oder soll ich es tun. Er müßte sich natürlich auch unseren terms of reference unterziehen. Er könnte auch gleichzeitig die Behandlung amerikanischen Geldes durch die Aristokratie der Goßnerkirche beobachten. Daß Du, Horst, so viel Geld verpumpt hast, ist kein Schade. Mein Vorschlag: Überlaßt mir dieses Geld als einen schwarzen Fond, gewissermaßen als Puffer für die Zeiten der Not. oder dringender, plötzlicher Ausgaben (natürlich nicht für private Zwecke.) Mir von Euch aufzuerlegende Bedingung: ich darf keinen Rupia ausgeben ohne vorherige Zustimmung von Euch. Aber ich hätte dann wenigstens Geld in meiner Hand, von dem keiner was weiß, mit dem sich gelegentlich was Vernünftiges organisieren ließe. Voraussetzung allerdings, daß Ihr Euch so einen schwarzen Fond in Indien leisten könnt. Weil wir beim Geld sind: künftige Finanzenregelung für hier draussen:

1. Klimkeit darf niemals wieder eine Kasse kriegen. Seine Geschäftsführung ist so undurchsichtig, daß er selbst nicht mehr durchfindet. Er hat neulich schon Eva gebeten, ihm zu helfen, weil er nun doch mal Ordnung für die Übergabe machen müsse, und weil bei seiner Methode kein anderer durchfinden könne.
2. Das budget für alle draußen weilenden Missionare wird von allen gemeinsam beraten und aufgestellt bezw. das Vorhandene unter allgemeiner Zustimmung verteilt. Jeder muß besonders hinsichtlich seiner Reiseausgaben gehört werden. Natürlich hat einer die letzte Verantwortung, aber er muß verpflichtet sein, alle coram publico zu hören. Z.B. war die Verteilung der Reisegelder zwischen Klimkeit und Borutta haarsträubend ungerecht. Borutta hat in der Tat zu wenig Geld gehabt - allerdings hat er auch viel zur Erhaltung seiner kostbaren Gesundheit und eines angemessenen europäischen Standards verbraucht - Klimkeit aber hat erheblich zu viel gehabt. Er verbraucht praktisch noch nicht einmal 50% seiner Reisegelder, das übrigbleibende Geld geht für Privatfahrten und Anschaffungen drauf. Er fährt z.B. zum simpelsten Einkauf mit dem Wagen in die Stadt, obwohl er ein Fahrrad hat und obwohl wir, d.h. Eva die Sache demütig zu Fuß tun. Von Zeit zu Zeit unternimmt er pflichtschuldigst eine Missionsfahrt, die sieht dann so aus: er fährt nach Tata mit seiner ganzen Familie, nicht einmal am Sonntag; also nicht mal eine Predigt. In Tata besucht er mit seiner Frau ein par deutsche Familien und trinkt dort Wein. Dann macht er bei einem von ihnen einen 5-Minuten-Schwatz über evtl. Hilfe beim Aufbau einer Station dort in Tat, völlig unverbindlich und weniger als wir seinerzeit schon einmal mit dem selben Mann verabredet hatten. - besucht keinen unserer indischen Christen - und das ganze bezahlt dann Ihr - und "er ist auf das Feld gefahren " - oder er fährt eines Tages ein par hundert km auch mit Frau und auf eine Bergstation hier in Bihar, wo sich manchmal indische Gesellschafte aus Calcutta tritt. Weit und breit kein Christ. Halt doch, einer ! Ein christlicher Forstbeamter: den besucht er für ne halbe Stunde und unterhält sich mit ihm über Jagdmöglichkeiten. Titel: "Ich habe endlich einmal wieder ein Paar Christen draußen besucht". Geldquelle: Ihr. Glaubt es mir bitte - genau so ist es. Ich habe das ja ein parmal miterlebt, bis ermich abhängte, weil ich mir mal die Bemerkung gestattete diese Art von Mission sei doch ein etwas unrentabler Betrieb. Wenn er Euch mal erzählen wird - vor allen Dingen seine unglaublich primitive Frau - dann wißt: dies ist der reale Hintergrund. Also gemeinsame Festsetzung der Geldverteilung, damit jede Geheimwirtschaft aufhört. Es ist bei Klimkeit nicht bösartig, er ist ein harmloser Mann, den man oft richtig gern haf, weil er so ein einfaches, fröhliches Wesen hat. Er weiß garnicht, was er tut: und er kauft zurzeit für seine Deutschlandreise in derartigen Mengen ein, daß uns beiden abwechselnd heiß und kalt wird, Wo kommt das Geld bloß her ? Wir haben heute noch nicht den Schock unseres Radios überwunden. Er kaufte sich kürzlich ein fast ebenso teures, ohne mit der Wimper zu zucken. Er wird es mitbringen. Versteht mich recht - dies ist kein hintern=ltiger Angriff auf ihn. Ich warne Euch nur davor, finanziell weiterhin so leicht fertig vorzugehen. Eine Prüfung seiner Ausgaben gibt es überhaupt nicht Wer kann das eigentlich verantworten: Dann zu den Autos. Ihr müßt allmählich daran denken, dass ein par mehr herauskommen werden, und daß sie nach einiger Zeit alle werden ein Auto haben müssen Eine Missionsstation ohne Auto ist heute undenkbar und gibt es auch in ganz Indien nicht mehr, weil der Typ des früheren evangelistischen Missionars (Europäers) der von Dorf zu Dorf zog, ausgestorben ist. Er hat heute fast nirgends mehr eine richtige Chance. Seine Aufgabe ist heute viel eher Inganghalten von Evangelisten und Katechisten als eigene evangelistische Arbeit. Dazu

-5-

Gossner Mission

oder soll ich es tun. Er wußte auch natürlich auch unseren terms of reference unterstehen. Er konnte auch gleichzeitig die Behandlung amerikanischen Geldes durch die Aristokratie der Nationalitäte beobachten. Das Dorf, so viel Geld verpumpt hast, ist kein Schade. Mein Vorschlag: Überlaß mir dieses Geld als einen sonderen Fond,gewissermaßen als Puffer für die Zeiten der Not.oder dringender,Spitzlohnerausgaben (natürlich nicht für private Zwecke.) Mir von Buch aufzuerlegende Bedingung: ich darf keinen Rupie ausgeben ohne vorherige Zustimmung von Buch. Aber ich hätte dann wenigstens Geld in meiner Hand, von dem keiner was weiß,mit dem ich gelegentlich was Verrücktiges organisieren könte. Vorausgesetzung allerdings,daß Ihr Buch so einen sonderen Fond in Indien leisten könnt.Weil wir kein Geld sind:kürzliche Finanzerwägung für mich draussen:

1.Klimkett darf niemals wieder eine Kasse kriegen. Seine Geschäftsführung ist so undurchsichtig,daß er selbst nicht mehr durchfindet.Er hat neulich schon Eva gebeten,ihm zu helfen, weil er nun doch mal Ordnung für die übergabe machen müsse,und weil bei seiner Methode kein anderer durchfinden könne.

2.Das budget für alle draußen weilenden Missionare wird von allen gemeinsam beraten und aufgestellt bezw.das Vornandene unter allgemeiner Zustimmung vertritt. Jeder muß besonders minutiöh seiner Reiseausgaben gehört werden. Natürlich hat einer die letzte Verantwortung,aber er muß verpflichtet sein, alle sorgsam duplico zu hören.z.B.war die Verteilung der Reisegelder zwischen Klimkett und Dorotta dauernd umstritten. Dorotta hat in der Tat zu wenig Geld gehabt - allerdings hat er auch viel zur Erhaltung seiner kostbaren Gesundheit und einer angemessenen europäischen Standards verbraucht - Klimkett aber hat erheblich zu viel gehabt.Er verbraucht praktisch noch nicht einmal 50% seiner Reisegelder,das übrigbleibende Geld geht für Privatzwecken und Anschaffungen drauf. Er fährt z.B.zum simpelsten Flugzeug mit dem Wagen in die Stadt,obwohl er ein Fahrrad hat,und obwohl wir, d.h.Eva die Sache demnächst zu Fuß tun. Von Zeit zu Zeit unterrichtet er pflichtschuldigst eine Missionsfamt, die sieht dann so aus: er fährt nach Tata mit seiner ganzen Familie,nicht einmal am Sonntag;also nicht mal eine Predigt.In Tata besucht er mit seiner Frau ein par deutsche Familien und trinkt dort Wein.Dann macht er bei einem von ihnen einen 5-Minuten-Schwatz über evtl. Hilfe beim Aufbau einer Station dort in Tat,völlig unverbindlich und weniger als wir seinerzeit schon einmal mit dem selben Mann verabredet hatten.- Obwohl keinen unserer indischen Christen - und das ganze bezahlt dann ihr - und "er ist auf das Feld gefahren " - oder er fährt eines Tages ein par hundert km auch mit Frau ~~und~~ auf eine Bergstation hier in Bihar,wo auch manchmal indische Gesellschafte aus Calcutta trifft. Weit und breit kein Christ. Halt doch, einer ! Ein christlicher Polizeibeamter: den besucht er für ne halbe Stunde und unterhält sich mit ihm über Jagdmöglichkeiten.Titel: "Ich habe endlich einmal wieder ein paar Christen draußen besucht". Quelle: Ihr. Glaubt es mir bitte - genau so ist es. Ich habe das ja am parmal miterlebt, die ermuhn schämte,weil ich mir mal die Bemerkung gestattete diese Art von Mission sei doch ein etwas unrentabler Betrieb. Wenn er Euch mal erzählen wird - vor allen Dingen seine unglaublich primitive Frau - dann wißt: dies ist der reale Hintergrund. Also Gemeinsame Festsetzung der Geldverteilung, damit jede Generalmissionarin zufrieden ist. Es ist bei Klimkett nicht böswillig,er ist ein harmloser Mann,den man oft riesig gern hat,weil er so ein einfaches,irdisches Wesen hat. Er weiß garnicht,was er tut: und er kauft zurzeit für seine Deutschlandreise in derartigen Mengen ein,daß uns beiden abwechselnd herb und kalt wird,wo kommt das Geld blos her ? Ihr habt bestimmt nicht den Schoock unseres Radios überwunden.Er kaufte sich Kirsten ein fast ebenso teures,ohne mit der Wimper zu zucken.Er wird es mitbringen .Verstehst mich recht - dies ist kein bitter=ilger Angriff auf ihn. Ich wette Euch nur darauf,finanziell weiterhin so leicht fertig vorzugehen.Eine Prüfung seiner Ausgaben gibt es überhaupt nicht.Er kann das eigentlich verantworten? Dann an den Autos.Ihr müßt allmählich daran denken,daß ein par mehr herauskommen werden,und daß sie mehr einiger Zeit alle werden ein Auto haben müssen. Eine Missionsstation ohne Auto ist heute undenkbar und gibt es auch in Indien nicht mehr,weil der Typ des ~~reisenden~~ evangelisierenden Missionars(Europäers)der von Dorf zu Dorf zog,ausgestorben ist.Er hat heute fast nirgends mehr eine richtige Chance.Seine Aufgabe ist heute viel eher Ingenieur,Arzt von Evangelisten und Katechisten als eigene evangelistische Arbeit. Das

Gossner Mission

braucht er aber einen Wagen, wie gesagt.Zwei Wagen haben wir,wir brauchen aber in absehbarer Zeit einen dritten,wenn wir in Tata aufmachen wollen. Von den beiden anderen vorhandenen ist einer für Chaibasa und einer für die neue Station in Barkot,wo sich Missionar,Doktor und Schwester in einen werden teilen müssen. -Und nun kommt ein Vorschlag in eigener Sache: sollte in Ranchi nicht auch ständig ein Wagen postiert sein ?Einmal waren die beiden Professoren in Ranchi,ohne Wagen ohne praktischen Kontakt mit der übrigen Kirche - sie könnten immer nur in Ranchi sitzen - und das ist doch ein bißchen schade, nicht ? Ausserdem aber halte ich es für geistlich ausgesprochen wichtig,daß wenigstens die Ranchileute eine Art regelmässogen Besuchsdienst zu den anderen in ihrer Einsamkeit unterhalten.Ich sehe,was es für die Schwestern bedeutet,wenn wir sie alle halbe Jah mal besuchen kommen. Als Wagen No.4 in absehbarer Zeit.Woher nehmen und nicht stehlen ?Wieviel Geld könnt Ihr dafür auftreiben ?Für denjenigen,dem ein Wagen von der Mission anvertraut wird,sollte folgender Grundsatz aufgestellt werden: Der Wagen bleibt Eigentum der Mission.Er ist jederzeit im bestmöglichen Zustand zu halten.Privatfahrten sind erlaubt (man soll dem Ochsen,der dadrischt, nicht das Maul verbinden,und ein gelegentliches Tourchen von 100 km ist eigentlich die einzige Abwechslung,die gelegentlich für uns arme Schweine verfügbar ist,) aber für jede Privatfahrt bezahlt der Betreffende auf Treu und Glauben sowohl die direkten Unkosten(Benzin)als auch für eine bestimmte km-Zahl eine vorher für diese km-Zahl festgesetzte Abnützungssumme(Reifen, Reparaturen und so). Ich halte diese Regelung nach dem,was ich hier so gesehen habe,für nötig,einerseits ums zur Bescheidenheit zu erziehen,andererseits,um mit unseren weiß Gott knappen Geld ein bißchen weiter zu reichen. Ob uns die Amerikaner beim Kauf antiquarischer Wagen für neu errichtete Stationen helfen werden ? Klimkeit fährt seinen Wagen augenblicklich vollständig in Klumpen.Man kann den Zerfall von Woche zu Woche beobachten . Er schindet aus ihm heraus,was nur immer geht.Manchmal ekelt mich dies ganze Gebahren wie Leichenfledderei - aber eben aus Primitivität,nicht aus Berechnung tut er es.

Mir fällt eben ein,daß wir Euch noch garnicht mitgeteilt haben,daß vor vier Wochen bei uns in der Wohnung ein Dieb war,mitten in der Nacht, und daß er sogar bei uns im Schlafzimmer in aller Seelenruhe einen Koffer durchgewühlt hat.Eva wachte auf,als er die etwas geräuschvolle Schranktür öffnen wollte,und dann vollends,als er auf seiner eiligen Flucht mit aller Gewalt gegen ihr Bett krachte.Letzteres brachte denn auch mich etwas in Bewegung.Aber da war es schon zu spät;wir haben ihn nicht mal gesehen.Er hat auch nicht viel geklaut (nur 2 Füllfeder und 1 Drehbleistift). Bei uns ist ja wirklich nicht viel zu holen. Wenn wir weitergeschlafen hätten,hätte er aber vermutlich Schreibmaschine und Radio mitgehen lassen.Kein angenehmer Gedanke,nachts unbemerkt fremden Männerbesucht zu haben,ohne was zu merken. Wir sind jetzt ernsthaft auf der Jagd nach einem tschechischen Revolver, besonders für Eva,wenn sie mal wieder allein ist.Offenbar liebt sie diese Art der Annäherung denn doch nicht.Der Besitz des Revolvers und einmal damit im Garten herumüben wird vermutlich schon genügen,weitere neugierige Nachtbesucher abzuschrecken. Es ist gegenwärtig hier wirklich reichlich unsicher.Es kommen mächtig viel Raubmorde vor.Sie sagen hier,so sei es noch niemals in Chotanagpur gewesen - auch eine Folge des Krieges. Und wohl auch eine Folge der weniger wirksamen indischen Polizei. Sie hatten vor der engl Polizei mehr Respekt.

Eben ist nun Dein Brief angekommen, lieber Hans. Vielen Dank für die vertrauensvolle Darlegung Deiner Grundsätze.Du hast Mut !Der Brief an mich hat mir mehr gefallen als der an das CC.Die Sache darin ist nicht einmal so übel,aber die Art,inder Du sie darstellst,geht an unseren lieben CC-Mitgliedern doch wohl vorüber.Es sind z.B.viel zu viele Worte. Du unterschätzt den Mangel an sprachlichem Vermögen dieser Leute. Außerdem enthält dieser Brief einen,wie ich glaube,entscheidenden geistlichen Fehler. Im Grunde genommen ist hier die Sache mit einem öffentlichen Sündenbekenntnis nicht reif auf Vergebung.In unserer zivilisatorischen Atmosphäre in Deutschland kostet es ungeheuer viel,öffentlich seine Sünden konkret zu bekennen. Hier kostet das gar nichts.Es gibt hier fast keine Predigt,in derder Prediger nicht von seinen eigenen Süden predigt. Und wenn unser Koch beim Klauen ertappt wird,bekennt er sofort seine Schuld und bittet im Namen

Gossner Mission

braucht er aber einen Wagen, wie gesagt. Zwei Wagen haben wir, wir brauchen aber in absehbarer Zeit einen dritten, wenn wir in Tata aufmachen wollen. Von den beiden anderen vorhandenen ist einer für Chaibasa und einer für die neue Station in Barkot, wo sich Missionar, Doktor und Schwester in einen werden teilen müssen. -Und nun kommt ein Vorschlag in eigener Sache: sollte in Ranchi nicht auch ständig ein Wagen postiert sein ?Einmal waren die beiden Professoren in Ranchi, ohne Wagen ohne praktischen Kontakt mit der übrigen Kirche - sie könnten immer nur in Ranchi sitzen - und das ist doch ein bißchen schade, nicht ? Ausserdem aber halte ich es für geistlich ausgesprochen wichtig, daß wenigstens die Ranchileute eine Art regelmässogen Besuchsdienst zu den anderen in ihrer Einsamkeit unterhalten. Ich sehe, was es für die Schwestern bedeutet, wenn wir sie alle halbe Jah mal besuchen kommen. Als Wagen No.4 in absehbarer Zeit. Woher nehmen und nicht stehlen ?Wieviel Geld könnt Ihr dafür auftreiben ?Für denjenigen, dem ein Wagen von der Mission anvertraut wird, sollte folgender Grundsatz aufgestellt werden: Der Wagen bleibt Eigentum der Mission. Er ist jederzeit im bestmöglichen Zustand zu halten. Privatfahrte n sind erlaubt (man soll dem Ochsen, der dadrischt, nicht das Mail verbinden, und ein gelegentliches Tourchen von 100 km ist eigentlich die einzige Abwechslung, die gelegentlich für uns arme Schweine verfügbar ist,) aber für jede Privatfahrt bezahlt der Betreffende auf Treu und Glauben sowohl die direkten Unkosten (Benzin) als auch für eine bestimmte km-Zahl eine vorher für diese km-Zahl festgesetzte Abnützungssumme (Reifen, Reparaturen und so). Ich halte diese Regelung nach dem, was ich hier so gesehen habe, für nötig, einerseits ums zur Bescheidenheit zu erziehen, andererseits, um mit unseren weiß Gott kanappen Geld ein bißchen weiter zu reichen. Ob uns die Amerikaner beim Kauf antiquarischer Wagen für neu errichtete Stationen helfen werden ? Klimkeit fährt seinen Wagen augenblicklich vollständig in Klumpen. Man kann den Zerfall von Woche zu Woche beobachten. Er schindet aus ihm heraus, was nur immer geht. Manchmal ekelt mich dies ganze Gebahren wie Leichenfledderei - aber eben aus Primitivität, nicht aus Berechnung tut er es.

Mir fällt eben ein, daß wir Euch noch garnicht mitgeteilt haben, daß vor vier Wochen bei uns in der Wohnung ein Dieb war, mitten in der Nacht, und daß er sogar bei uns im Schlafzimmer in aller Seelenruhe einen Koffer durchgewühlt hat. Eva wachte auf, als er die etwas geräuschvolle Schranktür öffnen wollte, und dann vollends, als er auf seiner eiligen Flucht mit aller Gewalt gegen ihr Bett krachte. Letzteres brachte denn auch mich etwas in Bewegung. Aber da war es schon zu spät; wir haben ihn nicht mal gesehen. Er hat auch nicht viel geklaut (nur 2 Füllfeder und 1 Drehbleistift). Bei uns ist js wirklich nicht viel zu holen. Wenn wir weitergeschlafen hätten, hätte er aber vermutlich Schreibmaschine und Radio mitgehen lassen. Kein angenehmer Gedanke, nachts unbemerkt fremden Männerbesucht zu haben, ohne was zu merken. Wir sind jetzt ernsthaft auf der Jagd nach einem tschechischen Revolver, besonders für Eva, wenn sie mal wieder allein ist. Offenbar liebt sie diese Art der Annäherung denn doch nicht. Der Besitz des Revolvers und einmal damit im Garten herumüben wird vermutlich schon genügen, weitere neugierige Nachtbesucher abzuschrecken. Es ist gegenwärtig hier wirklich reichlich unsicher. Es kommen mächtig viel Raubmorde vor. Sie sagen hier, so sei es noch niemals in Chotanagpur gewesen - auch eine Folge des Krieges. Und wohl auch eine Folge der weniger wirksamen indischen Polizei. Sie hatten vor der engl Polizei mehr Respekt.

Eben ist nun Dein Brief angekommen, lieber Hans. Vielen Dank für die vertrauensvolle Darlegung Deiner Grundsätze. Du hast Mut ! Der Brief an mich hat mir mehr gefallen als der an das CC. Die Sache darin ist nicht einmal so übel, aber die Art, inder Du sie darstellst, geht an unseren lieben CC-Mitgliedern doch wohl vorüber. Es sind z.B. viel zu viele Worte. Du unterschätzt den Mangel an sprachlichem Vermögen dieser Leute. Außerdem enthält dieser Brief einen, wie ich glaube, entscheidenden geistlichen Fehler. Im Grunde genommen ist hier die Sache mit einem öffentlichen Sündenbekenntnis nicht reif auf Vergebung. In unserer zivilisatorischen Atmosphäre in Deutschland kostet es ungeheuer viel, öffentlich seine Sünden konkret zu bekennen. Hier kostet das gar nichts. Es gibt hier fast keine Predigt, in derder Prediger nicht von seinen eigenen Sünden predigt. Und wenn unser Koch beim Klauen ertappt wird, bekennt er sofort seine Schuld und bittet in Wanen

Gossner Mission

Christi um Vergebung - und klaut am nächsten Tag weiter. Unsere lieben Adivasis haben entdeckt,daß dies ein sehr billiger Weg ist,sich aus einer einmal verfahrenen Situation herauszuwinden,es ist ein Posten in ihrer pfiffigen Rechnung,daß sie wissen:der christliche Partner ist ja zur Vergebung gezwungen.Also ein Sündenbekenntnis Lakras klingt im hiesigen Konzert der Stimmen ganz anders,als es in Deutschland klingen würde.Ich würde Dir doch raten,künftig vor solchen "seesorgerlichen" Briefen Leute zu fragen,die die Situation hier kennen.Eine wirkliche Buße für Lokra wäre gewesen,wenn er sich verpflichtet hätte,das für seine Frau ausgegebene kirchliche Geld für kirchliche Zwecke in unserer Kirche zur Verfügung zu stellen..Glaube mir:ein solcher Rat wäre hier wahrhaft geistlich gewesen.Ich hatte vor,ihn in dieser Richtung zu beeinflussen.Das ist nun natürlich ein bißchen erschwert. -Du hast Dich durch Deinen Brief auch der Gefahr ausgesetzt,daß Du nun als ein Parteigänger Lakras erscheinst und damit mehr als die Hälfte der Leute hier vor den Kopf stößt.Sie werden Deinen Brief unter Umständen als"patronizins" empfinden,natürlich mit Ausnahme Lakras und seiner Freunde.Tust Du damit nicht das,wovor Du uns bewahren willst: ergreifst Du nicht in indischen Angelegenheiten - und nun auch noch von Berlin aus - Partei ?
Übrigens habe ich bisher in meinem ganzen Leben noch nicht über Deine Versuche,mit Humor und Vergebung zu reagieren,gelacht. Du kannst auch sicher sein,daß die beiden Schwestern Dich nicht in diesem Sinne auslachen. Das würden sie nie wagen.Dazu sind sie viel zu lutherisch untertänig.Sie wundern sich bloß über Euren Mut,von Deutschland aus die geistliche Situation hier zu beurteilen. Das ist auch genau mein Punkt.Es ist in den vergangenen hundert Jahren ein hanebüchener Unsinn gewesen,eine Kirche nicht von Ort und Stelle aus zu leiten.Er ist nur möglich gewesen,weil man ganz harmlos einfach nicht damit gerechnet hat,daß auch im christlichen Bereich zwischen Europa und Indien Welten liegen,unbeschadet der Tatsache,daß Christus und das Evangelium eins sind. Diese Verschiedenheit ist ja das Problem meiner theologischen Arbeit hier im Seminar.Unsere europäische Theologie paßt in dieses Land wie die Faust aufs Auge!

Was Lakra angeht - denke bitte nicht,ich sei ein Purist oder ein Montanist. Ich weiß ganz genau,daß auch Bischöfe und Pastoren und Katecheten Sünder sind . auch Missionsdirektoren - und daß ein Wechsel der Verantwortlichen nur ein Wechsel der Sünder ist,und daß es schließlich immer auf die Wirklichkeit des wahren Herrn der Kirche ankommt. Durch einen anderen Präsidenten würde sich zunächst in dieser Hinsicht jedenfalls nichts ändern. Aber Du kaufst mich zu billig,wenn Du von mir die Lebensläufe anderer Kandidaten haben willst. Auf die Lebensläufe kommt es garnicht an.Man erzählt sich hier sowohl von Lakra als auch von Tiga,daß sie in ihrer Jugendzeit Ihr habt also die richtige Gesellschaft von gerechtfertigten Sündern bei Euch gehabt.Übrigens halte auch ich Tiga nicht für den gegebenen neuen Präsidenten,obwohl er der neben Lakra einzig etwas tränierte Kopf ist. Das Problem liegt darin,daß Lakra als Präsident ein Autokrat geworden ist. Es hat im National Christian Council Aufsehen erregt, daß Lakra eine Laienbewegung in seiner Kirche einfach strikt verboten hat.Er ist praktisch der Regent der Kirche.Er läßt gar keine Chance offen,daß seine Sünden durch ein mutuum colloquium korrigiert werden.Er macht seine Sünden und seine Fähigkeiten zum Maßstab christlichen Handelns inder Kirche,in ihrer Verwaltung und in ihrem geistlichen Leben. 70% seiner Predigten sind in der 1.Pers. sing.konstruiert.Neulich war er mal mit seinem berühmten Jeep stecken geblieben.Sein Chauffeur konnte diesmal ausnahmsweise die Sache reparieren. Darauf der Präsident:so ist es auch mit dem Präsidenten einer Kirche. Er ist wie ein Chauffeur,der allein den Wagen der Kirche zu behandeln weiß, wieder flott zu machen und an das rechte Ziel zu bringen weiß.Als er mal mit diesem selben Wagen eine ganze Nacht stecken geblieben war und mit seiner Frau und dem kleinen"Söhnchen" tüchtig durchgefroren morgends hier angewankt kam, predigte er über diesen Vorfall am nächsten Sonntag: "der Teufel wirft die treuen Diener Jesu Christi immer wieder in Leidern und Verfolgung.Ein rechter Präsident läßt sich aber durch diese listigen Anläufe des Satans nicht entmutigen.Wir wissen ja,daß wir im Dienste Jesu Christi leiden müssen,und besonders diejenigen,die besonders große Verantwortung in seiner Kirche haben." - Auch sein und seiner Familie Kotzen auf dem Schiff ist hier nach seiner Darstellung die Verfolgung des Satans,der einen treuen Diener Christi auf einer so wichtigen und die ganze Welt bewegenden

Gossner Mission

Christi zu Vergebung - und dient am Nächsten Tag weiter. Unsere lieben Adventsabende endeckt,daß dies ein sehr schwieriger Weg ist,sich aus einer einmal verfahrenen Situation herauszuwinden,es ist ein Posten in ihrer pfarrlichen Rechnung,daß sie wissen:der christliche Partner ist ja zur Vergebung bereitet.Also ein Sündenbekenntnis lockt klingt im dreifachen Konzert der Stimmen ganz anders,als es in Deutschland klingen würde.Ich würde Dir doch raten,künftig vor solchen "seelsorgerlichen" Briefen heute zu Tranken,die die Situation hier kennen.Eine wirkliche Buße tut Not gewesen,wenn er sich verpflichtet hätte,das für seine Frau ausgegebene Kirchengeld für Kirchliche Zwecke in unserer Kirche zur Verfügung zu stellen..Glaube mir:ein solcher Akt wäre hier wahrhaft Gebetsion gewesen.Ich hatte vor,ihn in dieser Richtung zu beeinflussen.Das ist nun natürlich ein bißchen erschwert. -Du hast Dich durch Deinen Brief auch der Gefahr ausgesetzt,daß Du nun als ein Parteigänger lockes ersscheinst und damit mehr als die Hälfte der Leute hier vor den Kopf stößt.Die werden Deinen Brief unter Umständen als"patronizing" empfinden,besonders mit Ausdrücke lockes und seiner Freunde.Tust Du damit nicht das,wovor Du uns bewahren willst: ausgerechnet Du nicht in radikalen Angelegenheiten - und nun auch noch von Berlin aus - Partei ?

Übrigens habe ich bisher in meinem ganzen Leben noch nicht über Deine Versuche,mit Humor und Vergebung zu regieren,gelacht. Du kannst auch stolz sein,daß die beiden Schwestern Dich nicht in diesen Stunde auslachen. Das würden sie nie wagen.Dazu sind sie viel zu Intherisch unterwürfig.Sie warten stets blos über Ihren Mut,von Deutschland aus die peristliche Situation hier zu beurteilen. Das ist auch genau mein Punkt.Es ist in den vergangenen Hundert Jahren ein mehrbedeutender Umstand gewesen,eine Kirche nicht von Ort und Stelle aus zu leiten.Er ist nur möglich gewesen,weil man ganz bestimmte Voraussetzungen hatte.Es ist nicht ohne Grund,daß auch im christlichen Bereich zwischen Europa und Indien alten liegen,unbesonnadet der Tatsache,daß Christus und das Evangelium eins sind. Diese Verbundenheit ist ja das Problem meiner theologischen Arbeit hier im Seminar.Unsere europäische Theologie paßt in dieses Land wie die Faust aufs Auge!

Was Lakra angeht - denke bitte nicht,ich sei ein Purist oder ein Kontemplation weiß Gott genug,daß auch Bischöfe und Lektoren Sünder sind . auch Missionskirchen - und daß ein Konsel der Verantwortlichen nur ein Konsel der Sünder ist,und daß es sonntäglich immer auf die Wirklichkeit des wahren Herrn der Kirche ankommt. Durch einen anderen Pfarrer werde sich sündigt in dieser Hinsicht jedenfalls nichts ändern. Aber Du kannst mich zu tiefst,wenn Du von mir die Lebensläufe anderer Kandidaten haben willst. Auf die Lebenslaufe kommt es garnicht an.Man erzählt sich hier sowohl von Lakra als auch von Tigg,daß sie in ihrer Jugendzeit nicht also die richtige Gesellschaft vor geschlechtsreifen Sündern bewahrt gehabt. Übrigens hatte auch Tigg nicht für den gewöhnlichen Mann en Präsidenten,obwohl er der neben Lakra einzig etwas trainierte Kopf ist. Das Problem liegt darin,daß Lakra als Präsident ein Autokrat geworden ist. Er hat im National Christian Council Anstoßen erregt, daß Lakra eine lateinische Bewegung in seiner Kirche einfach stirbt verboten hat.Er ist praktisch an der Regent der Kirche.Er läßt gar keine Chance offen,daß seine Sünden durch ein mutuum colloquium korrigiert werden.Er meint seine Sünden und seine Fehltritte zum Besten christlichen Handelns unter Kirche,in ihrer Verwaltung und in ihrem geistlichen Leben. Alle seiner Predigten sind in der 1.Pers. sing.konstruiert.Neulich war er mal mit seinem verübmten deep stocken geblieben.Sein Chauffeur konnte diesmal ausnahmsweise die Sache reparieren. Darauf der Präsident:so ist es auch mit dem Präsidenten einer Kirche. Er ist wie ein Chauffeur,der allein den Wagen der Kirche zu bewegen hat wieder flott zu machen und an das rechte Ziel zu bringen weiß.Als er mal mit diesem selben Wagen eine ganze Woche stecken geblieben war und mit seiner Frau und dem kleinen "Sünchen" tüchtig durchgerüttelt worden war,gewannt kam, predigte er über diesen Vorfall am Nächsten Sonntag: "der Teufel wirft die treuen Diener Jesu Christi immer wieder in Gräben und Verfolgung.Ein rechter Präsident läßt sich aber durch diese lästigen Anläufe des Satans nicht entmutigen.Wir wissen ja,daß wir im Dienste Jesu Christi leiden müssen,und besonders diejenigen,die besonders große Verantwortung in seiner Kirche haben." - Auch sein und seiner Familie Kosten auf dem Sonntf ist hier noch seiner Darstellung die Verfolgung des Satans über ihren Dienst Christi auf einer so wichtigen und die ganze "welt bewegenden

Gossner Mission

Reise natürlich nicht unangefochten lassen kann. Aber er hat mit Standhaftigkeit seinem Herrn die Treue gehalten. - Also: vermutlich ist ein schwacher Präsident,der dem CC und dem heiligen Geist mehr Raum lassen würde, besser als ein so cleverer Stellvertreter Christi in Chotanagpur.
Ich höre deutlich Deinen Vorwurf, daß ich ihm nicht seesorgerlich beikomme und beeinflusse.Das mach mir mal erst vor.In Deutschland war er in Eurer Hand und mußte darum zuhören.Ich habe aber hier keinen Pfennig Geld für ihn zu vergeben,und darum denkt er garnicht daran,mir zuzuhören.Das einzige Mal, wo er es tat,war es,als er mich zum pricipal machen wollte: und da schnappte er ein,weil ich nicht seiner wohl abgewogenen Meinung war.Die einzigen Besuche,die er mir macht,finden statt,wenn mich irgend jemand aus dieser Kirche oder irgend jemand aus einer anderen Mission besucht.Auch wenn Europäer zu mir kommen,ist er sofort da und bleibt bis zum letzten Augenblick. So war es vom ersten Tage an. Mich besucht darum schon keiner mehr.Auch wenn er meine Schreibmaschine klappern hört,fragt er fast jedesmal,an wen ich denn schreibe.Eine reizende seesorgerliche Situation.Du hast ihn ja noch nicht erlebt,wie er hier in Indien ist. Um einen neuen Angriff von Deiner Seite gleich im voraus abzuwehren: ich bin mir sehr wohl bewußt,daß an dieser Entwicklung seines Charakters viele von unseren Missionaren begangene Fehler etnscheidend mit Schuld sind.Und das ist nicht nur in unserer Kirche so. Auch das Zusammentreffen mit so erstklassigen Indern in Nagpur hat mir klar gemacht,daß die Zeit für seesorgerliche Beeinflussung unserer indischen Freunde fast vollständig verspielt worden ist. Darum bleibt uns nur ein ganz bescheidenes Schweigen und Arbeiten dort,wo uns noch eine kleine Chance geblieben ist. Darum wäre Deine im Brief an den CC erwähnte "Anweisung" gar nicht nötig gewesen.Tigag und die anderen Freunde Lakras sind der festen Überzeugung,daß ich sie gegen Lakra feige im Stich lasse.

Ihr Beiden,hoffentlich langweilt Euch dieser Brief nicht zu sehr,und hoffentlich überseht Ihr über seiner Länge nicht die par wirkliche sorgfältig überlegten Ratschläge für künftige Regelungen.

Noch eins, es ist garnicht mehr sicher,daß wir die Visa fürneue Ausreisen vom indischen Innenministerium kriegen. Neuer Innenminister ist ein engefleischter Hindu und Feind aller christlichen Missionsarbeit.In Nagpur hörte ich,daß schon Hunderte von Visa abgelehnt worden sind,besonders von allerdings in riesiger Anzahl einströmenden Amerikanern.Man will nur noch Angehörige von Commonwealthländern unbeschränkt einreisen lassen.Aber das ist offensichtlich nur ein Vorwand.Das NCC kämpft augenblicklich sehr hart. Bei Rückreisen von alten Missionaren sind bisher noch keine Schwierigkeiten gemacht worden. Also doch Borutta ?
Übrigens ist es feige von Euch,vom Joint Board die Entscheidung über Borutta Ausreise anzufordern. Wir werden Sie Euch wieder zuschieben.Das Joint Board hat weder für noch gegen seine Wiederkehr etwas zu sagen.Meine persönlichen Urteile über ihn haben mit dem Joint Board gar nichts zu tun.Noch weniger Klimkeits unqualifizierte Angriffe.
Hans hat von mir eine Denkschrift über "Examen von Indern vor einer deutsch. Kommission"erbeten.Bevor ich darüber etwas schreiben kann,möchte ich wissen, was an der Missionsakademie Kraemers,die in Willingen beschlossen wurde, dran ist.Wenn die was taugt,sollte man doch wohl keine nationale Regelung versuchen.Die hat doch nur einen Sinn,solange nur amerikanische oder engl. Möglichkeiten bestehen.Eines ist sicher:indische Studenten in Deutschland müssen irgend etwas schwarz auf weiß mitbringen.

Dies ist nur ein Sammelbrief.Ihr beide bekommt in der nächsten Zeit je einen privaten Brief von mir. Geduldet Euch bis dahin.Mit ist im Augenblick das Schreiben mal wieder über.
Draussen ist herrliches Wetter.Die Regenzeit ist vorbei.Die schönste Jahreszeit hier hat begonnen.Vor mir liegen fünf Wochen Ferien,die ich diesmal reichlich verdient habe.Ich bin von meinen dreissig Wochenstunden vier Monate lang reichtlich k.o.Außerdem muss ich mich aber für die nächsten vier Monate gewaltig vorbereiten . Auch habe ich ein oder zwei Reisen vor, allerdings liegt noch nichts genaues fest.

In alter Freundschaft mit herzlichen Grüssen, auch von Eva

Euer

gez.Günther

Gossner Mission

NS. Eeben las ich eine Bescherde gegen Lakra an das NCC (beruhigt Euch ! nicht von Tiga verfaßt !)
Sie ist vom Bihar CC und vom CP (Central Provinces)CC, a so immerhin 2 sehr einflußreiche und unerhört ökumenische Einrichtungen. Grund der Beschwerde: unfaires Vorgehen der Goßnerkirche bei der Mission im Raipur-Distrikt. Lakra versucht dort schon seit ein par Jahren in das Gebiet anderer Kirchen einzudringen, gegen von ihm unterschriebene Versicherungen. Dort wohnen nämlich Uraons und Lakras Traum ist die Uraon Kirche. Die Drohung beider CC: "Wir werden die Goßnerkirche rausschmeißen, nachdem wir sie schon im vergangenen Jahr gewarnt haben." Denkt man bloß nicht, daß Lakra bei den anderen Kirchen so sehr angesehen ist. -

Gossner Mission

Am 13.X.52 b. Günther Schulte in Auftrag gegeben.

Verzeichnis der Aufsätze in Bultmann, Glauben und Verstehen Bd. II kpl.

1. Polis und Hades in der Antigone des Sophokles (Theol. Aufsätze Karl Barth z. 50. Geburtstage S. 78-89. 1936)
2. Christus des Gesetzes Ende. (Beitr. z. Ev. Theol. 1940, S. 3-27)
3. Das Verständnis von Welt und Mensch im Griechentum und im Neuen Testament. (Theol. Bl. 1940, S. 1-14)
4. Zur Frage der natürlichen Offenbarung. (Aus Bultmann, Offenbarung und Heilsgeschehen. 1941. S. 3-26)
5. Adam wo bist du? (Die Wandlung 1945, S. 22-33)
6. Anknüpfung und Widerspruch. (Theol. Zeitschr. 1946, S. 401-418)
7. Humanismus und Christentum. (Studium Generale 1948, S. 70-77)
8. Gnade und Freiheit. (Glaube und Freiheit. Festschrift für Fr. Gogarten. 1948, S. 7-20)
9. Weissagung und Erfüllung. (Studia Theol. II 1949, S. 1-24)
10. Das Christentum als orientalische und als abendländische Religion. (Schriften der Wittheit zu Bremen XVIII, 4. 1949)
11. Das Problem der Hermeneutik. (Zeitschr. f. Theol. u. Kirche. 1950, S. 47f:
12. Die Bedeutung der alttestamentlich-jüdischen Tradition für das christliche Abendland. (Welt ohne Hass 1950, S. 43-54)
13. Das christologische Bekenntnis des Oekumenischen Rates. (Schweiz. Theol. Umschau 1951, S. 25-36, ebenfalls Ev. Theologie 1951, 2)
14. Formen menschlicher Gemeinschaft. unveröffentlich.
15. Die Bedeutung des Freiheitsgedankens für das Abendland. unveröff.
16. Krisis des Glaubens. 1931 Berlin.

VERLAG J. C. B. MOHR (PAUL SIEBECK) TÜBINGEN

Gossner Mission

1103

Goßnersche Missionsgesellschaft

Berlin-Friedenau, 10.Oktober 52
Stubenrauchstr.12
Lo/Sch.

Herrn
Pastor Lic. Günther S c h u l t z
G.E.L. Church
R a n c h i / Bihar
India.

Lieber Günther!

Habe meinen herzlichsten Dank für den letzten lieben Brief. Am meisten habe ich mich über die Flasche Schnaps gefreut, die Ihr zum Abschluß des Führerschein-Examens gemeinsam mit Klimkeits ausgetrinken habt. Das ist mal wenigstens etwas Absolutes und Reales.

Die Frage der Moralität von Kirchenfürsten, Präsidenten und Pastoren, ob in Indien oder in Deutschland, ist für mich, glaube mir schon, nach und nach eine sehr relative Angelegenheit geworden. Wir erleben hier, das Kirchenfürsten sich ganz andere Dinge leisten, als sie sich Joel Lakra bei all seiner Pfiffigkeit geleistet hat. Dass wir etwa hier solche Dinge weniger scharf sehen, als ausgerechnet die beiden Schwestern in Gowindpur, dass wir also doch noch immer irgendwie verträumte Idealisten sind: das ist uns ja nun wirklich ausgetrieben. Ich lebe auch nur mit § 175-ern zusammen! Wenn ich Dir erzählen wollte, was sich so alles in unserer Berliner Katecheten-und Pastorenschaft tut und wie auch hier die Pfiffigkeit immer oben auf ist und die Echtheit duldet und leidet und doch wirksam wird, trotz allem, dann würdest Du nicht aus solchen Voraussetzungen schreiben, aus denen Dein Brief geschrieben ist. Uebrigens muss ich Dir noch eins sagen: Bis jetzt habe ich alle möglichen Delikte bei Menschen, mit denen ich es zu tun hatte, niemals gesetzlich wie ein Richter, sondern wie ein Bruder behandelt und bin dabei gut gefahren. Dabei bin ich gewohnt, dass man mich für dumm hält. Auch das kann ich gut tragen. Allerdings müsste Joel Lakra so seelsorgerlich weiter behandelt werden, auch von Euch. Ich schreibe immer von Liebe, ich schreibe aber auch immer von Wahrhaftigkeit. Ich habe auch den Fall gesetzt, dass ein Kirchenpräsident nicht die Wahrheit sagt und seine Schuld nicht bekennt und bereut. Dann ist eine andere Situation da - und das bedeutet dann doch eben die Wahl eines neuen Kirchenpräsidenten. Dies ist für mich der wirklich biblische Ansatz für die Absetzung des alten und für die Wahl des neuen Präsidenten. Ob Ihr unter den Pastoren (leider muss es ja ein Pastor sein!) einen anderen geeigneten Präsidenten habt, das kann ich freilich nicht wissen. Ich weiß nicht, ob Stosch es weiß; denn ihn habe ich danach gefragt und er konnte mir niemand anderes sagen als Jilo Tiga. Nun mag Jilo Tiga in einigen Punkten wirklich der Bessere sein; aber wenn das Euer einziger Kandidat ist, den Ihr präsentieren könnt, dann muss Ich freilich lächeln. Die Sache ist aber in der Tat nicht zum Lachen, sondern zum Weinen und in jedem Falle eine sehr ernste Angelegenheit. Ich überlasse auch diese Frage vollkommen dem Church Council und der Mahasabha. Wenn Ihr weiser und erfahrener sein wollt als ich, dann tut alles, was Ihr in Eurem Sinne tun könnt. Ich werde mich nicht ausdrücklich für Joel Lakra einsetzen. Das Kuratorium wird es auch nicht tun. Aber lieber wäre es mir, wenn Ihr das Schwerere tun würdet, nämlich auf Joel Lakra seelsorgerlich so einwirken, dass er der Wahrheit die Ehre gibt und dass er seine Schuld bekennt. Dann freilich sollte man es mit ihm weiter versuchen. Das scheint mir der bessere Weg zu sein. Dass er sehr egozentrisch denkt und meint, Theologiestudenten, die gegen ihren Präsidenten sind, sollte man nicht zu Pastoren machen: nun, es liegt auf der Hand, dass solch eine Auffassung unmöglich ist. Ich kann Dir aber aus der alten Kirche und von ganz hohen

Gossner Mission

Kirchenfrüsten nachweisen, dass ihre Haltung hier nicht anders ist. Es gibt sogar ganz krasse Fälle von solch ichbezogener Stellungnahme von deutschen Kirchenführern, in denen sie ihre persönlichen Gegner ebenfalls disqualifizieren und von Amt und Würden ausschliessen. Und noch schlimmer: solche, die ihnen persönlich nahe stehen, womöglich mit ihnen verwandt sind, fördern sie in einer unerlaubten Weise. Dennoch bleiben sie Bischöfe und Kirchenpräsidenten hier. Ich kann nur raten, bekehrt den Joel Lokra und er wird dann immer noch der von allen, die ich kenne - leider sind das nur sehr wenige - der Bessere sein. Wenn der Spalt Uraons-Mundas droht, dann muss man dagegen eben auch von vornherein etwas tun. Wir haben ja nichts anderes zu tun, als in dieser armen elenden Kirche von Fall zu Fall Sünde zu richten, Sünde selbst zu bekennen, sich Sünde vergeben zu lassen und anderen ihre Sünde zu vergeben. Ich weiss nicht, was Du da Tieferes und Besseres über eine Kirche aussagen und in einer Kirche tun kannst.

Bei den Schwestern ist es ja das allerschönste: dass ich sie ständig gegen das Ausgelachtwerden schütze, z.B. jetzt noch bei dem Missionstag, der vorige Woche in Spandau stattfand, gegenüber Pörksen, und dass ich nicht nur in diesem Falle, sondern in unendlich vielen Fällen mich dafür einsetze, dass sie ganz ernst genommen werden. Pörksen war so negativ, dass er es für vollkommen falsch erklärt, die beiden Schwestern noch einmal nach Indien auszuschicken. Ich habe hier wiederum alles zum Guten gewandt. Dafür lachen mich nun die Schwestern aus. Ich ärgere mich darüber nicht und bin garnicht weiter enttäuscht; denn auch das bin ich ja unter Brüdern und Schwestern in der Kirche gewohnt. Ich werde trotzdem das tun, was ich sowohl ihnen gegenüber wie auch in anderer Hinsicht in aller Demut für das Richtige halte und Gott bitten, dass er meine Dummheit segnen möge.

Mit den herzlichsten Grüssen an Dich, Eva und die Kinder

Dein

P.S. Bitte vergiss mir nicht nicht Deinen Präsidentschaftskandidaten mit Lebenslauf vorzustellen.

Schreiben aus C.C. in deutsch mitgeschickt.

Gossner Mission

Nächste Woche fahre ich nach Nagpur zum NCC: eingeladen als Glied einer 10-Mann-Kommission zum Studium des kommunistischen Problems. Die meisten andern sind feine Leute + werden nicht auf 3 Propagandatafeln drücken wollen.

Ranchi, am 27.9.52

Lieber Hans, vielen, vielen Dank für Deinen letzten ausführlichen Brief, dessen Hauptthema ja leider - wie auch bei mir in der letzten Zeit ~~Lakrx~~ - Lakra war. Ich bitte Dich nur darum, daß Du da, wo Du anderer Meinung bist, dies rücksichtslos zum Ausdruck bringst. Du weißt doch, daß ich Einiges vertrage, und Du erlebst ja auch von mir, daß ich meine Meinung nicht gerade rücksichtsvoll zum Ausdruck zu bringen pflege. Weißt Du, die Entfernungen zwischen Berlin und Indien sind so groß, daß man etwas vergröbern muß, um sich verständlich zu machen, wenn man ~~ein~~ nicht ein Dichter ist, wie Du manchmal. Mit Deiner Beurteilung Lakras stimme ich z.T. überein; z.T. aber auch gar nicht. Er ist zweifellos der pfiffigste hier und hat die Naturgabe der Menschenbehandlung, oder besser: des Sich-Hineinfühlens in seinen Gesprächspartner. Er ist ungemein geschickt in der Führung von Verhandlungen. Ihm ist in der ganzen Mahasabha und im CC keiner wirklich gewachsen. Ich stimme Dir auch ganz darin zu, daß wir uns aus diesem ganzen Treiben heraushalten, weil wir am Ende todsicher beide Parteien gegen uns haben werden. In dieser Hinsicht brauchst Du bei mir keine Angst zu haben. Aber wie kommst Du eigentlich darauf, daß er aus diesen Gründen Präsident sein müßte, und daß jeder Wechsel nur Gefahr oder eine Wendung zum Schlechteren bedeuten würde? Sowas darfst Du doch eigentlich nur sagen, wenn Du auch noch andere kennen lernst und die Situation hier übersiehst. Wenn die beiden Schwestern sich über Euch zu Hause mokieren, dann sind solche Äußerungen, wie die eben zitierte, der Grund dafür. Sie erkennen durchaus an, daß Ihr das Beste versucht und sind glücklich über die Anerkennung der Tabitaschule wenigstens durch uns paar. Sie schimpfen auch nicht über Eure Fehlurteile sondern lachen darüber nur mit etwas grimmigem Humor. Laß mich Dir noch einmal versichern, daß die Art, wie Ihr Mrs Lakra ins Spiel gebracht habt, ein doppelter Fehler gewesen ist, sowohl den Lakras gegenüber als auch unseren heimischen Gemeinden gegenüber. Deine Bemerkung über den kleinen Goßner, dem ein anderer kleiner deutscher Junge ein Bilderbuch zeigt, ist ja geradezu ein Unterton. Sag blos nicht mal sowas zu einem Engländer oder Amerikaner. Die werden Dich verständnislos ansehen. Bei denen vollzieht sich auch die christliche Begegnung mit anderen Leuten doch auf einer etwas weniger emotionalen Ebene. Und ist es den Ostlesen wirklich eine Glaubensstärkung, zu hören, daß hier dasselbe geglaubt wird? Ich meine: G e g l a u b t wird? Mir ist es wenigstens viel eindrücklicher, daß ich hier dieselben Schwächen und noch ein paar mehr wie zu Hause finde, und daß mich diese Beobachtung gerade in ihrem negativen Charakter zum Preise Gottes führt, der trotzdem Seine Kirche baut. Die von Dir geschilderte Ökumenizität ist doch reichlich direkt und ein bischen katholisch, nicht? Ich bin fest überzeugt, daß Horst Sym es richtiger gemacht hat. - Ich möchte Dir nun nur noch auseinandersetzen, warum ich glaube, daß eine weitere Präsidentschaft Lakras auch gefährlich ist. Sie führt in absehbarer Zeit mit Gewißheit zu einem Wiederaufleben des Munda - und Uraon-Nationalismus. Die Mundas und Karias haben die Nase voll von Lakra und sagen es immer deutlicher, daß ihre Geduld jetzt am Ende ist. Ich schrieb Dir doch schon, daß Lakra in Surguja nicht christliche sondern schamlos eine Uraonmission treibt. Das wirkt erbittert zurück auf die Mundas. Ein zweiter Grund: unsere drei besten Studenten, alle potentielle Deutschlandfahrer, haben sich zu der Partei gegen Lakra geschlagen. Der beste von ihnen studiert übrigens in Serampore und ist also nicht unter meinem Einfluß (damit Du nicht etwa denkst, ich stecke hinter diesen Entscheidungen). Darauf erklärte mir Lakra wörtlich: solche Studenten, die sich gegen ihren Präsidenten entscheiden, können niemals Pastoren unserer Kirche werden, und wir werden sie natürlich auch niemals nach Deutschland schicken.

Stelle Dir die Präsidentschaft, da ihr zusammen austrinken. (Zu Deiner Beruhigung!)

Tag x 3% halben Führerschein gemacht. Kei Kriegt als Dankfür unterricht eine Ha-

Mission

sidentschaft dieses Herrn blos nicht so harmlos vor. Ich finde die Anti-Lakra-Bewegung schrecklich. Aber der natürliche Lauf der Dinge wird noch häßlichere Reaktionen zur Folge haben. - Daß er und seine Frau mir nicht grün sind? Ich bin ihnen unheimlich, nachdem ich seinen unverblümten Vorschlag Tiga rauszusetzen und mich zum principal zu machen, in einem dreistündigen Gespräch höflich ablehnte. Seitdem weiß er, daß ich unabhängig bleiben werde, was er gerade nicht wollte. Klimkeits Haltung Lakra gegenüber ist schamlos, feige und unterwürfig - servil. Aber gerade damit fängt er sich an bei den Nicht-Lakraianern unbeliebt zu machen. - Für Schiotz ein paar Tatsachen: über Finanzgebahren. Während die officers des CC ihr Gehalt pünktlich bekommen, sind die Katechisten mindestens 4, meistens aber 8 Wochen in ihrem Gehalt zurück - und die Katechisten tun die eigentliche Missionsarbeit. Ihr Gehalt betragt 1/5 des Lakraschen! 2. Die Amerikaner haben Geld für Katechisten-Ausbildung gegeben. Lakra hat es eingesteckt, aber die Wiedereinrichtung dieser Ausbildung geschickt hintertrieben. 3. Seit nunmehr drei Jahren ist weder vor der Mahasabha noch vor dem CC eine Rechenschaft über die Ausgaben gegeben worden. Bei der letzten Mahasabha, an derem letzten Tag es steigen sollte, wurde der treasurer schwer krank (für 2 Tage). Im CC ist er seitdem bei jeder Sitzung darum gebeten worden. Mit Unterstützung Lakras ist es bisher noch nicht dazu gekommen. Sie tun es einfach nicht, und keiner weiß, wie man sie zwingen kann. Ergebnis: die Synoden schicken ihr Geld kaum noch an die Zentrale. Erfolg, die ankommenden amerikanischen Gelder werden mit Lakras Gehalt und den Umherreisen seiner Familie verbraucht. Lakra gibt für seine Reisen nach vorsichtigen Schätzungen mehr aus als unser college Kriegt. Ausführlicher kann ich nicht werden, weil es

First fold here

Sender's name and address :—

Lic. G. Schultz

GEL Church Compound

Ranchi, Bihar, India

Third fold here

Second fold here

Coan - 66

BY AIR MAIL

AIR LETTER

IF ANYTHING IS ENCLOSED THIS LETTER WILL BE SENT BY ORDINARY MAIL.

To open cut here

Herrn Pastor Hans Lokies

Fehlerstraße 11

BERLIN - FRIEDENAU

GERMANY

LOWER BAZAR 29 SEP 10 AM 1956 RANCHI

INDIA POSTAGE

eben Alles ein geradezu unwahrscheinlicher Kuddelmuddel ist. Sage Schiotz, daß seine vornehme Zurückhaltung immer größere Unsauberkeit + Undurchsichtigkeit bewirkt.
Darum keine Feindschaft nicht. In herzlicher Freundschaft Dein Günther.

Gossner Mission

1011

Goßnersche Missionsgesellschaft

Berlin-Friedenau, 10.9.1952
Stubenrauchstr. 12

Herrn
Pastor Lic. Günther S c h u l t z
G.E.L. Church
R a n c h i / Bihar

Lieber Günther!

Habe herzlichen Dank für Deinen Brief vom 23.8. Ich bin nun endlich wieder zuhause und kann wieder in Ruhe arbeiten. Willingen, Hannover, die Luthertage in Berlin, Reise in Ostfriesland durch 25 Gemeinden und zuletzt Kirchentag in Stuttgart: das reicht mir wirklich. Es war aber unmöglich, sich dem Zwang dieser Reise- und Tagungsarbeit zu entziehen. Ueberden Ertrag der Tagungen werden wir Euch durch die inzwischen herausgekommene Literatur unterrichten.

Auf der Tagung in Hannover traf ich nun mit unsern indischen Gästen zusammen. Darüber schrieb ich Dir schon einiges. Die Tagung selbst war dadurch bedeutsam, dass die Mission - anders als bei anderen großen Kirchentagungen - an erster Stelle stand. Besonders gut waren die nordischen Lutheraner vertreten. Der Geist war völlig ökumenisch; der Konfessionalismus äusserte sich nur bei den deutschen Lutheranern. Berggrav hat über Staat und Kirche so ketzerisch gesprochen, dass den deutschen Lutheranern die Haare zu Berge gestanden haben müssen. Ich denke, dass wir Dir seinen Vortrag werden zuschicken können. Im übrigen hat man bei ihm den Eindruck eines durch das Evangelium wirklich freigewordenen Menschentums. Er besitzt einen ausgesprochen germanischen Humor. Auf der Tribüne funkelte es von Bischofskreuzen. Es war sehr heiß und alle trugen den Lutherrock - auch Berggrav. Aber mitten im Vortrag riss er sich den Rock vom Leibe und warf ihn nach hinten, wo ihn einer der Adjutanten auffing. Er selbst redete in Hemdsärmeln weiter und mit Gummistrippen, die das Hemd hochschürzten. Ins Publikum warf er nur den Satz hinein: "Die Laien unter uns werden vielleicht denken, dass das ein neues kultisches Gewand ist." Alles bog sich vor Lachen. Die Situationskomik war auch wirklich groß. In der Diskussion verfuhr er den dem Kommunismus gegenüber sehr weichen kompromißreichen Ungarn mit sehr direkter Offenheit, um zuletzt, nachdem die Ungarn sich heftig über die Lieblosigkeit beklagten, die Diskussion mit den Worten abzuschließen: "Wir wollen unsere schwachen ungarischen Brüder mit Liebe tragen." Unter den amerikanischen Lutheranern gab es mehr Generalstabsfiguren als originelle Persönlichkeiten, an denen wiederum das nordische Luthertum reich ist (Nygreen, Boe Giertz ua.). Aber auch diese lutherischen Generalstäbler aus New York und Genf hatten durchaus Format. Im übrigen herrschte die deutsche Sprache vor. Dazu kam eine wirklich herzliche, familiäre Atmosphäre. Blitzartig ging mir auf, dass die Lutheraner der Welt noch durch etwas anderes als durch das Bekenntnis zusammengeschlossen sind: nämlich durch ihre deutsche oder nordische Abstammung, auch wenn sie vielleicht schon in der dritten Generation Amerikaner oder Australier sind.

In der Missions-Sektion, in der ich unter Dr. Schiotz mitarbeitete, ging es wirklich ökumenisch zu. Nur die Leipziger und Herrmannsburger versuchten, dem lutherischen Tanzbären die Eisenplatten unter den Füßen zu heizen. Aber der Bär tanzte nicht; eher wurden die Platten kühl. Ihre konfessionelle Enge fand überhaupt gar kein Echo. Das hat mir Hannover lieb gemacht. Auf der Lutherischen Tagung in Berlin-Spandau habe ich das dann auch ganz offen ausgesprochen. Braun begrüßte mich dort mit einem Sarkasmus, der aber während meines Vortrages und danach sich plötzlich in Liebenswürdigkeit verwandelte. Dieses Cliquenluthertum hier in Berlin hat durch die Tagung auch einen

Gossner Mission

Stoß erhalten. Ich hoffe, dass es bei einer Ausweitung des deutschen Luthertums ins Ökumenische auch in Zukunft bleiben wird. Perels hat von der Goßnerschen Mission sogar von"unserer" Mission gesprochen. Das kommt aber nicht auf mein Konto, sondern auf Lakras und Kandulnas, deren sich vor allem Zimmermann sehr liebreich angenommen hat. Ich persönlich werde mich auch künftig schön hüten, dem Berliner lutherischen Club beizutreten. Aber d für die Stellung unserer Mission ist durch unsere Teilnahme an Hannover und an den lutherischen Tagen in Berlin etwas Gutes herausgekommen.

In Ostfriesland haben wir zunächst einen großen Goßnertag bei Vater Elster in Riepe gehabt. Fast 80 Pastoren waren dazu gekommen. Dann ging es von Gemeinde zu Gemeinde. Frau Lakra ließen wir die halbe Zeit in Warsingsfehn bei Frau Pastor Gruhns in einer kleinen Landgemeinde. Sie ist aber auch vor allen Dingen in Frauen- und Jungmädchenkreisen und auch in verschiedenen Gemeinden mit aufgetreten. Einmal waren Miss Sokey und Frau Lakra mit den Pfarrschwestern allein zusammen. Das Resultat? Wir haben noch nie einen so herzlichen bis in die Gemeinde und in die Häuser hineinreichenden Kontakt in Ostfriesland gehabt wie diesmal. Und Du kannst Dich darauf verlassen: ohne Romantik. Was die ostfriesischen Missionsfreunde tief beeindruckt hat, war die Tatsache, daß sie hier aus dem Munde von indischen Männern und Frauen ein einfaches schlichtes Bekenntnis zum christlichen Glauben hörten. Es bedeutete etwas für sie, aus dem Munde dieser Rassefremden denselben Glauben bezeugt zu hören, wie den, den sie selber haben. Du mußt Dir das so vorstellen, wie wir Theologen das Erlebnis auf großen ökumenischen Konferenzen haben. Die Mission trägt dieses Erlebnis wirklich bis in die Gemeinden hinein. Das ist etwas, was man durchaus positiv werten darf. Wir haben dabei die Beobachtung gemacht, dass es für die Frauen wirklich etwas bedeutet, wenn sie von Frauen besucht werden. Unsere Gäste haben sich sehr bescheiden aufgeführt, und was sie gesagt haben, war kein Getue. Soviel Urteil musst Du uns schon zutrauen, dass wir da unterscheiden können. Theologisch zeigten sich zwei Gefahren. Die eine bei Lakra, die andere ganz deutlich aber auch bei Kandulna: bei Lakra immer noch ein gewisser nationaler, bei Kandulna aber ein sozialer Synkretismus. Zweimal musste ich bei Kandulna eingreifen, als er vor der Gemeinde sprach. Er stellte die Dinge so dar, dass Indien seine politische Freiheit, seinen Bildungsaufstieg und seine Sozialreformen dem Christentum verdanken. Manchmal klang es so kurzschlüssig, daß man die Parole daraus hätte ablesen können: Werde Christ und du wirst politisch frei! Werde Christ und du hast an dem sozialen Aufstieg und an höherer Bildung Anteil! Ich weiß sehr wohl, dass er für Indien wirklich recht hat, und dass er das, was er da sagte, durch den Augenschein beweisen kann. Aber die Ableitung alles dessen, was in Indien heute neu und besser ist, in direkter Folge vom Evangelium legte der Gemeinde geradezu die Frage auf die Lippen: Geben wir dafür das Geld nach Indien? Ichhabe das natürlich in dem, was ich sagte, korrigiert. Auch Irene Storim, jetzige Frau Braun, und Miss Sokey, die einmal nach Kandulna redeten, mussten auf meine Bitte hinzusetzen, dass wir Christen in Christus in erster Linie nicht den Befreier, sondern den Erlöser sehen. Ich habe mit Kandulna darüber auf der Bahnfahrt des längeren gesprochen, aber ich fürchte, dass er mich nicht ganz verstanden hat.

Joel Lakra hat genau so wie die anderen Geschwister den Gemeinden einen guten Dienst geleistet. Daran ist gar kein Zweifel. Er war auch sofort bereit, zusammen mit Radsick Oldenburg zu besuchen, als wir ganz abgekämpft unsere Arbeit in Ostfriesland beendet hatten. Dorthin hatte uns Kloppenburg eingeladen, ein für uns völlig neues Gebiet. Kloppenburg sagte mir, er möchte gern, dass Oldenburg mit Goßner verbunden wird und bat um Besuch durch Lakra. Wie es da gewesen ist, kann ich nur aus dem Brief von Radsick entnehmen. Es scheint, dass wir dort wirklich neu

Gossner Mission

Fuß gefasst haben, und auch dazu hat Lakra seinen Beitrag geliefert. Dass bei alledem gerade die Frauen und auch der kleine Goßner einen natürlichen Kontakt hergestellt haben, sehen auch wir nicht als ein Phänomen des Heiligen Geistes an. Aber es ist nicht zu leugnen, dass hier ohne Enthusiasmus, sondern ganz natürlich eine Verbindung hergestellt wurde. Wenn der kleine Junge vor mir im Autobus mit einem anderen kleinen deutschen Jungen sass, der ohne weiteres ein Schulbuch hervorholte und ihm Tierbilder zeigte, so muss man das eben gesehen haben, um festzustellen, dass hier etwas sehr Natürliches vor sich ging, was wir nicht überbewerten, aber auch nicht unterschätzen sollen. Ich glaube auch nicht, dass diese Reise den Brüdern seelisch geschadet hat; denn um das zu verhindern fanden sehr brüderliche, aber auch sehr deutliche Gespräche zwischen uns statt. Allein auf diese Weise konnte man unerwünschte und in eine falsche Richtung lenkende Eindrücke bei unseren Gästen abreagieren. Auf diese Weise glaubte ich das Gegengewicht zu einem illusorischen Hochgefühl herstellen zu können, das bei ihnen durch den sehr herzlichen Empfang in den Gemeinden hätte entstehen können.

Du wirst aus alledem erkennen, dass ich trotz allem die Reise der Brüder durch die Gemeinden positiv bewerte. Hinzukommt, dass wir sie ja nicht eingeladen haben, niemals seit 1945 haben wir Lakra oder gar seine Frau zu einem Besuch eingeladen. Sie kamen zu uns auf Einladung anderer, und wir haben dann ihre Anwesenheit trotz der Gefahren, die damit verbunden sind, für unsere Heimatarbeit ausgenutzt. Das hat uns niemand verwehren dürfen. Dass keine Rückschläge für unsere Gäste und auch für die Kirche draussen kommen, dafür müssen wir uns zusätzlich seelsorgerlich einsetzen. Ich glaube, dass man anders aus dieser Zwangssituation nicht herauskommt. Eingeladen haben wir Kandulna, die beiden Studenten und zwei junge Mädchen, längere Zeit in Deutschland zu ~~beiix~~ bleiben und hier die Wirklichkeit der Kirche und der kirchlichen Arbeit kennen zu lernen. Du siehst also, dass wir durchaus so denken wie Du. Wir haben es schon immer getan.

Neu ist nun die Komplikation, die durch die Taktik Lakras entstanden ist, als er versuchte, seine Frau auf eine hinterhältige Weise auf die Deutschlandreise mit einzuschmuggeln. Darüber haben sowohl Du wie auch Klimkeit mir eingehend geschrieben. Wir haben auch die Proteste Tigas und jetzt auch einen Brief von Horo bekommen. Das alles haben wir uns sehr gründlich angehört und überlegt und sind zum Schluß zu der Entscheidung gekommen: das ist Sache der Kirche. Wir mengen uns in diese Dinge nicht hinein. Und auch Euch bitten wir dringend und herzlich darum, Euch in diesen Streit nicht hineinzumengen. Selbstverständlich suchen die Gegner Lakras bei uns Unterstützung. Wir müssen sie ihnen aber versagen. Sie müssen selbst damit fertig werden. Glaube mir, wir haben hier Präzedenzfälle aus vergangenen Jahrzehnten. Da haben sich die Missionare in diese innerkirchlichen Fragen eingemischt und zuletzt haben sich alle gegen die Missionare gewandt, die aus guten Gründen glaubten, nicht beiseite stehen zu dürfen, sondern für die Vorgänge in der Kirche die Verantwortung auch auf sich nehmen zu müssen. Das ist zuletzt den Missionaren schlecht bekommen und darum raten wir: Hände weg davon. Wir haben das offen in der Kuratoriumssitzung und auch hinterher Lakra, Kandulna und Miss Sokey erklärt. Du hättest sehen sollen, auch Kandulna und Miss Sokey waren darüber erfreut.

Ganz konkret will ich Dir noch etwas sagen. Alles, was ich über diese Dinge gehört habe, hast Du mir geschrieben. Ich war also bei den Verhandlungen über diese Frage ganz auf Dich allein angewiesen. Ich bin nun überzeugt, dass Du richtig siehst und richtig berichtest, aber wenn nun Lakra Gegenargumente aufstellte, war ich mit meinem Latein zuende. Mir fehlte jede Handhabe, um nun auf Weiterungen, die sich aus seinem Gespräch ergaben, einzugehen. So steht uns hier das Material nicht zur Verfügung, dass wir nun auch auf seine Gegenargumente hätten wirksam antworten können. Das kann nur an Ort und Stelle geschehen. Das Ergebnis war immer nur auf seiten Lakras die Frage: woher ich denn das alles wüsste. Da-

Gossner Mission

durch kamst auch Du in ein schiefes Licht. Beide, sowohl Lakra wie seine Frau, waren übrigens von vornherein davon überzeugt, dass ich diese Berichte nur durch Dich - nicht aber von Klimkeit - haben konnte. Das machte mich doch stutzig. Ich konnte ihnen nun erwidern, dass auch Klimkeit mir das alles berichtet hätte. Vor allem die schnöde Behandlung von Tiga durch Lakra in der Gehaltsfrage. Ich habe nun Lakra gesagt, daß Dein Bericht nichts mit etwas zu tun habe, was etwa eine Intrige sein könnte. Ich habe ihn sehr ernsthaft darum gebeten, auf das zu hören, was Du zu sagen hast, auch in diesen Angelegenheiten. Ich habe ihn auch im Namen Klimkeits gebeten- und zwar vor allen andern Geschwistern - Tiga in der Gehaltsfrage zu seinem Recht zu verhelfen. Im übrigen aber habe ich noch einmal ganz eindeutig erklärt: das, was ~~in~~ er in der Frage der Deutschlandreise seiner Frau getan hat, habe er vor dem Church Council und vor der Synode zu vertreten. Ich habe vor allen anderen gesagt, dass, wenn der Präsident der „Kirche hier eine Schuld auf sich geladen habe, müsse er es nach seiner Rückkehr offen bekennen. Diese ganze Frage müsste in voller Wahrhaftigkeit, aber auch - das setzte ich hinzu - in Liebe behandelt werden. Falls der Präsident schuldig sei, müsse er diese Schuld bekennen, und dann müsse auch vom Church Council und der Synode erwartet werden, dass sie ihm die Schuld vergibt Ich könnte mir eine andere Lösung dieser Frage nicht vorstellen.

Und nun kommt das letzte, was ich Dir über Lakra zu sagen habe. Täusche Dich nicht in der Vitalität dieses Mannes. Ich glaube nicht, dass seine Gegner ihn erledigen werden. Er ist auch Kandulna, was Geschicklichkeit und Willenskraft betrifft, überlegen. Dazu kommt, dass er sowohl in der Lutheran Federation wie auch im Lutherischen Weltkonvent wirklich Freunde hat. Ich habe ihn einen ganzen Abend zusammen mit Vertretern der lutherischen Kirche in Südindien zusammengesehen. Wir haben diesen Abend in Hannover nur miteinander gesungen. Du hättest aber sehen sollen, wie sich dieser kleine Lakra in der Freundschaft der Südinder richtig sonnte. Ich weiss auch, dass Lilje und selbst Dr. Schiotz ihn in ihr Herz geschlossen haben. D.s bedeutet nicht, dass sie seine Fehler nicht erkennen; ich glaube aber, dass sie zu der relativen Ueberzeugung gekommen sind, dass die Gabe der Führung in der Goßnerkirche gegenwärtig nur Lakra besitzt. Dazu kommt seine ganze Geschicklichkeit. Traue es mir schon zu, dass ich ihn nicht verkenne und sehr wohl weiss, dass man sich lieber einen Kirchenpräsidenten wählt, der sich ganz demütig und einfältig nur vom Heiligen Geist leiten lässt. Aber darum kann man nur beten. Man sollte auch darum beten, dass sich Lakra bekehren möge. Ich halte es aber für verhängnisvoll, wenn die Goßnerkirche dazu übergehen würde, einen Präsidenten nach dem andern zu wählen und wieder abzusetzen. Denn die nachfolgenden werden nicht besser sein. Freilich: wenn Lakra seine Schuld nicht bekennt, sondern sich ständig rechtfertigt, dann wird es bedenklich. Gibt er seine Schuld in der einen oder anderen Frage zu, dann sollte man ihm wirklich vergeben und es wieder mit ihm versuchen. Das ist meine Meinung in dieser ganzen Frage und ich habe sie auch Kandulna persönlich und allein auf einer langen Reise vorgetragen. Dass wir uns hier nicht übers Ohr hauen lassen, das dürft Ihr uns schon glauben. Es wird nun sehr viel darauf ankommen, was Ihr drüben macht. Die Aufgabe der Missionare kann es nur sein, sowohl Lakra wie seine Gegner als auch das Church Council im ganzen brüderlich und seelsorgerlich ~~be~~zu beraten; auch hier in voller Wahrhaftigkeit aber auch in Liebe. Einen anderen Rat kann ich Dir und Bruder Klimkeit nicht geben.

Was nun Deine Vorschläge betrifft, so sind sie alle gut und ich danke Dir von ganzem Herzen für Dein Mitdenken und Mittragen.

Zu Punkt 1) habe ich mich durch das bisher Geschriebene ausführlich geäussert.

Gossner Mission

Zu der Frage, ob man nicht unseren indischen Studenten hier irgend eine kirchliche Qualifikation geben müsse, stimme ich Deinen Ausführungen vollkommen zu. Ich wäre Dir dankbar, wenn Du uns zu dieser Frage ein kleines Memorandum schicken könntest, mit dem ich bei der einen oder anderen Kirchenleitung oder auch Fakultät operieren könnte. Es ist klar, dass unsere beiden jungen Inder hier keinen der üblichen deutschen theologischen Grade erwerben können. Ich hatte einen Augenblick geglaubt, ob es nicht möglich wäre, ihnen einen philosophischen Doktor zu beschaffen, da sie ja über Spezialwissen verfügen, mit dem sich ja vielleicht ein philosophischer Grad erwerben ließe (Hindi, Mundari, indische Geschichte und Kultur, Hindureligionen). Ich fürchte aber, dass es auch dazu nicht langen wird. Darum wäre es gut, wenn wir etwas neues für die Auslandsstudenten in Vereinbarung mit einer Fakultät (oder auch der Kirchlichen Hochschule) und der einen oder anderen Kirchenleitung schaffen könnten. Bitte schreibe doch diese Gedanken kurz für uns nieder, damit ich damit bei den zuständigen Stellen arbeiten kann. Ich halte einen solchen Versuch auch deshalb für notwendig, um nicht in Zukunft den Strom der indischen Theologiestudenten ganz nach Amerika laufen zu lassen.

Hecht ist Volltheologe und macht jetzt sein zweites Examen. Ich glaube, dass er auch starke theologische Neigungen hat; ob auch Fähigkeiten, wage ich nicht zu beurteilen. Wir behalten es aber im Auge, für Dich einen angemessenen Ersatz zu schaffen, wenn Du einmal von Indien wieder weg gehst. Ein vollgültiger Ersatz für Dich lässt sich ja überhaupt nicht finden.

In Fragen der Finanzverwaltung der Kirche wäre es schon wichtig, Schiotz im Vertrauen aufzuklären. Aber auch dafür brauchte ich Unterlagen. Könntet Ihr beide zusammen - Klimkeit und Du - diese für mich erarbeiten? Ich kenne Dr. Schiotz jetzt sehr gut, dass er einen solchen Schritt durchaus verstehen und würdigen würde. Die Mißwirtschaft, von der Du schreibst, ist uns nicht unbekannt. Stosch pflegte auch in Pastorenkonventen offen auszusprechen, dass die Finanzverwaltung der selbständigen Kirche, im besonderen auch der Pastoren, geradezu ein Skandal sei. Die Pastoren fressen die Kollekte auf. Uns ist auch durchaus bekannt, dass die Gebefreudigkeit der Gemeinden aus diesem Grunde nachlässt. Es müsste Schiotz aber vorgeschlagen werden, welche Sicherungen ganz konkret eingebaut werden könnten, um wenigstens die Mißwirtschaft der Zentralverwaltung zu verhindern.

Endlich was nun Jamshedpur betrifft, so hat das Kuratorium beschlossen, das Angebot der dortigen deutschen Kolonie, uns einen Bungalow als Missionsstation zur Verfügung zu stellen, anzunehmen. Wir haben nur gesagt, dass diese Station niemals von Borutta besetzt werden darf. Grundsätzlich aber ist das Kuratorium dafür, dass man sowohl Jamshedpur wie auch Chaibassa besetzt. Ich wäre Dir und Klimkeit sehr dankbar, wenn Ihr uns einen Vorschlag machen wolltet, in welcher Weise man eine Station ins Jamshedpur einrichten und besetzen soll.

Was Borutta betrifft, so ärgern wir uns über ihn weiter. Bei Horst und mir besteht jedenfalls keine Freudigkeit, ihn auszusenden oder auch in der Heimatarbeit zu beschäftigen. Allerdings muss ich ihn erst selbst gesehen und gesprochen haben, um mir ein Urteil über ihn zu verschaffen. Ob wir ihn in der Heimatarbeit einsetzen sollen, ist noch sehr die Frage. Es könnte ja sein, dass er in den Gemeinden nur gegen Goßner arbeitet. Den Bergaufenthalt hat ihm Dr. Samuel Müller-Tübingen vorgeschrieben. Wir konnten leider daran nicht rütteln. Im übrigen werde ich jetzt mit ihm in der finanziellen Frage ein sehr deutliches Wort sprechen müssen. Er wird in seinen Ansprüchen geradezu ausschweifend. Ende Oktober werden wir in Mainz-Kastel einen kurzen Pastorenkursus und eine Kuratori-

Gossner Mission

umssitzung für die westdeutschen Mitglieder des Kuratoriums abhalten, wozu noch eine Reise nach dem Saargebiet und eine Missionskonferenz in Ostfriesland kommen. Bei dieser Gelegenheit werden wir die Frage Boruttà zu entscheiden versuchen. Ich bin Dir dankbar, wenn Du mir den Weg für eine Wiederaussendung Boruttas nach Indien nicht ganz verbaust.

Was die beiden Schwestern betrifft, so weiß ich garnicht, warum sie sich über das Kuratorium beklagen. Leider hast Du nicht genau geschrieben, worüber sie sich mokiert haben. Das Kuratorium hat von ihrer Arbeit ein gutes Urteil, und ich gehöre zu denjenigen, die immer ihre Stange gehalten haben. Du bist der Erste und Einzige - ausser Kandulna - der diesem meinem Urteil beipflichtet. Und was den letzten Beschluss des Kuratoriums betrifft, so können die Schwestern doch nur dankbar dafür sein; denn das Kuratorium hat genau das beschlossen, was sie mir noch kurz vorher als eine Bitte an das Kuratorium vorgetragen hatten. Es sollen nun auch zwei junge Mädchen kommen, die hier in Deutschland gründlich in Bibel- und Jugendarbeit eingeführt werden sollen. Wenn sie allerdings ihre alte Santoshi nach Deutschland schikken wollen, dann sind die beiden Schwestern in einem Irrtum befangen. Wir können verstehen, dass sie sich für Santoshi voll und ganz einsetzen; aber eine etwas höhere Qualifikation müssen sie schon bei den auszusuchenden Mädels ins Auge fassen. Im übrigen hat das Kuratorium sogar beschlossen, dass diese beiden Mädels nur mit Zustimmung der beiden Schwestern zu benennen sind. Ich verstehe nicht, woran sich meine beiden lieben Schwestern stossen. Gerade jetzt haben sie keinen Anlass, sich über das Kuratorium zu beschweren.

Dass wir dem College nichts anderes zur Verfügung stellen können als Lehrkräfte, muss eindeutig feststehen. Du weißt ja, wie stark unsere finanzielle Kraft beschränkt ist.

Und nun ein Letztes. Ich glaube, die einzige Hoffnung in der Kirche drüben könnte darin liegen, dass Du eine kleine auserlesene Schar von künftigen Pastoren um Dich sammelst und versuchst, durch sie einen neuen Geist in die Kirche einzupflanzen. Von der älteren Generation werden wir wohl nicht viel anderes erwarten dürfen, als was wir gesehen und gehört haben.

Und nun mache ich Schluss wenigstens für heute. Deinen Brief werde ich noch einmal gründlicher lesen und dann auch manches, was offen geblieben ist, beantworten. Es liegt hier soviel Post und Arbeit vor, daß ich nicht alles mit einmal erledigen kann. Aber Deinen Brief wollte ich als ersten erledigen. Nimm ihn an als ein Zeichen dafür, dass ich Dich in allem, was Du schreibst, voll verstehe. Aber glaube mir, dass mir alles, was Du schreibst, keineswegs fremd ist oder im Gegensatz zu Deinem Denken steht. Ich bin für alle Deine Vorschläge und Gedanken ganz und gar offen und danke Dir, dass Du mir in so brüderlicher Weise Ratschläge gibst und hilfst.

Grüsse Eva und die Kinder von uns allen.von ganzem Herzen.

Dein

Gossner Mission

Ranchi, am 23. August 52

Lieber Hans!

Für Deinen ausführlichen, istruktiven und so freundlichen Brief vom 12. herzlichen Dank. Es ist rührend, wie Du mich zu trösten versuchst, wie es mit Frau Lakra doch nun anders gekommen ist. Für diesen freundlichen Zug besonderen Dank, denn ich habe ihn nötig. Mir war es von vornherein klar, daß es so kommen würde, wenn Frau Lakra mit auf die Reise genommen würde. Unsere lieben Deutschen sind ja dann nicht mehr zu halten, und Lakra weiß das sehr, sehr genau. Eben darauf hat er spekuliert. Das läßt sich also so nicht ändern. Oder, wie Du schreibst - "man kann nicht gegen die Natur". Warum eigentlich nicht? Seit wann erhebst Du die Natur zu einem Argument? Solltest Du einer Restauration der Aufklärung verfallen sein?
Darum hier nun also ein Vorschlag und darnach noch ein paar mehr. Ich hoffe nur, daß meine Vorschläge nicht durch ihre Fülle und durch die weite Entfernung, die sie zurücklegen müssen, bei Euch nur mit viertel Kraft ankommen.
Also 1.
Die Tatsache, daß Euch die Dinge um Frau Lakra aus den Händen gleiten, zeigen, daß diese Art von indischen Besuchen in der Heimat überhaupt falsch sind. Sie sprechen die Christen an der falschen Stelle an und sind keine Hilfe zum besseren Verständnis der Wege Gottes mit seinem Evangelium. Darum sollten sie sofort eingestellt werden. Sie dienen nicht der Erbauung. Sie dienen aber auch nicht der Natur, wie Du schreibst, sondern sind der genaue Ausdruck dafür, wo der ganze Missionsrummel mindestens in Deutschland krank ist: die Missionsbewegung hat ja wohl einen ihrer entscheidenden Impulse von der Romantik empfangen, nicht wahr? Diese Romantik ist mittlerweile Vergangenheit geworden - sie war eine ganz große Sache. Was von ihr übrig geblieben ist, ist etwas zum Ausspucken, weil es Gefühlsduselei geworden ist und jede Sachlichkeit und jedes nüchterne Reden und Hören unmöglich macht. Glaubst Du wirklich, daß solche den Rummel liebenden Leute bei dem Anblick von Frau Lakra und diesem ach so fremden Söhnchen daraus auch nur von ferne ein Zeugnis des Heiligen Geistes spüren, auch wenn sie es dann emphatisch sagen? Und glaubst Du, daß solcher Missionsgeist unbedingt kirchlich ist? Natürlich kann der Heilige Geist auch dadurch wirken, was aber nicht heißt, daß wir ~~irgend etwas~~ in dieser Richtung ~~unternehmen~~ mit vollen Vorsatz unterlassen. Unterschätzt nicht die Situation hier. Sie wird immer geladener. Und auf Grund des Vorgehens Lakras leider nun auch wieder auf der Munda-Uraon-Linie. Vor ein paar Tagen war jener Prof. Horo bei mir, der das Mundajubiläum so tadellos organisierte. Er kochte heblich. Die Mundas sind sehr langmütig, aber wohl gefährlich, wenn sie sich ihrer zahlenmäßigen Überlegenheit in dieser Kirche bewußt werden und daraus ein theologisches Argument machen. Du glaubst gar nicht, wie viele Menschen mich in diesen Tagen besuchen und mich fragen - natürlich sehr diplomatisch und hinten herum, ob Ihr zu Hause denn wirklich so dämlich seid, nicht zu durchschauen, was gespielt wird. Du darfst nun aber auch nicht die Hilflosigkeit dieser Leute unterschätzen. Sie sind dem Fuchs Lakra nicht gewachsen und fühlen das. Und all die vielen Besuche bei mir sind im Grunde genommen nichts anders als eine einzige Bitte um Hilfe gegen Lakra. Natürlich hüte ich mich sorgfältig, mich hineinziehen zu lassen. Ich bin der festen Überzeugung, daß sie damit selbst fertig werden müssen und nur so dadurch etwas für ihre Kirche lernen können. Sie müssen lernen, wie man mit solchen Figuren fertig wird, und wie man sie kontrolliert. Ihr müßt auch den Tigabrief in dieser Linie verstehen. Er ist nicht unbedingt ein Ausdruck unbrüderlicher Perfidie. Unter ihm stehen die Unterschriften vieler ernsthafter Leute. Es ist einfach ein Ausdruck der Hilflosigkeit und ein Hilferuf an irgendwelche übergeordneten Stellen, sie von ihrem Präsidenten ~~zu unterxxxxxxx~~ zu befreien, den sie selber nicht mehr los werden können. Er hat das CC und auch die Mahasabha in seiner Hand, weil er in kritischen Augenblicken dann plötzlich Behauptungen und Geschichten losläßt - in dem Stil wie an den braven südindischen amerikanischen Lutheraner -, die in der Eile nicht mehr nachgeprüft werden können und erst hinterher herauskommen, wenn die Mahasabha schon nicht mehr tagt, oder das CC. Und wenn es dann nach drei Monaten wieder zusammentritt, müssen erst die Leute darum kämpfen, daß diese Sache überhaupt auf die Tagesordnung kommt. Und dann kommt sie todsicher als letzter Punkt und das Ganze geht dann - siehe oben! Sie sind ihm nicht gewachsen. Glaubst Du, daß solche Leute noch mit Vollmacht das Evangelium bezeugen können oder unsere indische Kirche hier den Leuten vor die Augen malen können? Also: weil auch unsere Gemeinden auf diesem verrückten Geleise laufen, das schon so viele falsche Missionare hier herausgebracht hat, sollte diese Sorte von Besuchen vorläufig ganz aufhören und dafür alle finanzielle, physische und auch ein ganz klein bischen geistige Kraft darauf verwendet werden, Leute für länger zum Studium nach Deutschland einzuladen und sie dort geistlich zu betreuen. Sie werden sich in die Situation selbst nüchterner verstehen, und auch die Gemeinden werden

sie etwas nüchterner betrachten lernen.Kein Geld für Stippvisiten und ökumenisches Karussel mehr,dafür umso mehr für richtiges Studium und Zusammenleben und Zusammenarbeiten mit ihnen.Lieber Hans - ich sehe die Aufgabe von Euch Heimatarbeitern in Rahmen der Äußeren Mission darin,diese ganze Sache endlich evangelisch zu machen,d.H. sie zu entromantisieren und zu entmythologisieren.Indien ist kein Wunderland sondern ein Teil des kosmos,in welchem der Herr Sein Evangelium verkündet!
Vorschlag No.2. Betrifft die beiden Studenten und eventuelle künftige Fälle.Es ist nun wohl klar geworden,daß sie zu einem Universitätsstudium nicht in der Lage sind - jedenfalls nicht ohne kostbare weitere Jahre in Deutschland.Das ist auch vorerst noch nicht nötig.Ich werde das in meinem Bericht an Freitag,der Euch demnächst zugehen wird,begründen.Aber die theologische Ausbildung dieser Leute muß einen bestimmten kirchlichen Abschluß in Deutschland haben.Und wenn er erst noch geschaffen werden müßte.Sollen wir - das Kuratorium oder ich oder sonst wer - an irgend eine Kirchenleitung - in Berlin oder in Wiesbaden/Frankfurt- mit dieser Bitte herantreten und sie darum bitten,so etwas zu schaffen?Oder sie in irgend eine solche Sache mindestens im Examen mit hereinzunehmen?(Predigthelfer,Katecheten oder so was)Oder soll man die neu zu gründende Missionsakademie von Freitag um solchen Dienst bitten?Wir müssen in Deutschland so etwas schaffen,was den Graden entspricht,die die Amerika -und Englandgänger dort erwerben können.Das System ist hier nun mal auf diesem unglücklichen anglo-amerikanischen aufgebaut,und ohne irgend eine kirchenamtliche,sichtbare Bestätigung dieser Art ist der Aufenthalt unserer hiesigen Studenten in Deutschland hier fast wertlos.Überlegt Euch das mal ganz ernsthaft und faßt keine Beschlüsse ohne mich vorher noch einmal zu fragen.
Wann kommen die Neuen? Welches ist die theologische Qualifikation von Hecht? Um Klimkeits Anerkennung an unserem Seminar müssen wir jetzt schon etwas kämpfen,weil er keine wissenschaftliche Qualifikation - also mindestens abgeschlossenes Universitätsstudium - vorweisen kann.Den neuen Mister,den Horst Syma da in petto hat,scheint mir der liebe Gott geschickt zu haben.Haltet ihn um Gottes willen fest.Der geborene Nachfolger für mich.Laßt mich hier nicht in alle Ewigkeit sitzen.Was hier theologisch gebraucht wird,ist Altes Testament.Laßt ihn sich darauf spezialisieren.Er scheint ja einige Voraussetzungen dafür mitzubringen.
Eine Frage.Soll ich,oder wollt Ihr durch das Kuratorium bei Schiotz anregen daß doch eine bessere Kontrolle - ohne Mitwirkung der deutschen Missionare! der Verwendung der von ihnen hereingepumpten Gelder eingeleitet wird? So wie die das machen - sie einfach Lakra und Konsoben auf guten Glauben anzuvertrauen - zerstört im Grunde genommen die Möglichkeiten der Gesundung der Kirche in ihrer mammonalen Ethik.Eine ganz große Schuld der sendenden Kirchen,wie sie hier Geld verquast haben und die jungen Christen auf ein ganz falsches Geleise geschoben haben.
Wenn wir wirklich in Jamshedpur eine Missionsstation aufmachen sollten - das möge dann aber bald entschieden werden,damit wir die Vorverhandlungen führen können,solange die uns freundlichen Deutschen dort sind - und wir die Chaibassastation nicht besetzen würden,würde dies in der Tat die Zerstörung des bungalows bedeuten.Auguste Fritz hat ganz recht.Unsere Freunde können solche Häuser immer noch nicht halten.Wenn Ihr also Euch auch noch Chaibassa zutraut - um so besser.Sachlich wäre es durchaus angemessen.Arbeit ist wahrhaftig genug.Aber Jamshedpur müßte eine Art Klein-Mainz werden.Dort zeichnet sich das zukünftige Problem unserer Kirche ab.
Lieber Hans! Natürlich liegt die Entscheidung über Borutta ganz bei Euch, und ich werde ihn auch wieder ertragen,wenn er herauskommt.Aber folge wirklich Deinem Gesissen und wähle nicht den Weg des geringsten Widerstandes. Nach der Rückkehr aus Indien sich in Deutschland in den Bergen zu erholen, ist ein Witz,leider ein etwas teurer.Ich möchte Euch ja mal gerne ad absurdum führen,indem ich auch solche verrückten Forderungen anmelde.
Die Schwestern haben sich schon humorvoll damit abgefunden,daß die meisten Entscheidungen des Kuratioriums falsch sind.Den Durchschlag des Briefes haben wir ihnen geschickt.Sie sind keineswegs säuerliche alte Jungfern - sie wissen oder nehmen an,daß man sie dafür hält;und eben das zeigt,daß sie es nicht sind -Wenn sie ans uns schreiben,nennen sie sich z.B."Schmiller".Sie stecken voll von Kalauern und guten Witzen.Anne ist eine Meistererzählerin.Leider schreibt sie nichts.

+ In Haus

Gossner Mission

den Beschluß des CC abgeändert, schon um es Tiga nicht so ganz zu Willen zu machen. Nun hat Tiga wieder die Studenten aufgehetzt, die sich beim CC beschweren. So gibt es ein ewiges Hin und Her, und Lakra wie auch Tiga sind bei diesem Tauziehen eigensinnig und störrisch wie kleine Hunde, die sich um einen Knochen zanken. Daß darüber der Arbeitsfrieden leidet, kümmert sie gar nicht. Und dabei ist der ganze Quatsch so nichtig. Lakra und auch Tiga bringen ganze Vormittage - statt etwas Geistliches zu tun, mit der Abfassung von entsprechenden Briefen, Anträgen usw zu. Hier werden solche Sachen [illegible] alle schriftlich gemacht, wo die Entfernungen von einem Büro zum anderen noch nicht einmal 500 m sind. Es ist zum Kotzen. Ich fühle mich dazwischen so hilflos und so fehl am Platze. Für meine Begriffe muß der Heilige Geist nun bald mal eingreifen.

Hier ist die Kirchenleitung noch viel mehr als bei uns zu Hause eine Vierradbremse. Täusche Dich auch nicht über die Geschicklichkeit von Lakra, jedem genau das zu sagen, was er erwartet. Es ist das Geheimnis seiner Verhandlungsführung. Bei mir ist er jetzt schon zweimal hereingefallen, weil er dachte, ich erwartete was Anderes, und so ist er jetzt ein bischen unsicher.

Ich hoffe, Lakra kommt nicht noch einmal nach Deutschland. Er ist der schlechteste Vertreter, den diese Kirche überhaupt stellen kann. Und sorgt Ihr zu Hause nun endlich mal für eine etwas nüchternere Behandlung der jungen Christen aus den jungen Kirchen durch unsere Gemeinden. Die wissen ja gar nicht, was sie anrichten.

Und nun herzliche Grüße, auch an die Deinen, und etwas Erholung nach dem Karussel

Dein Günther.

Mein Konto:
Rev. Lic. Günther Schultz, Imperial Bank of India, Ranchi Branch.
Bank Leitzahl genau diese Wortart, besonders beim Namen!

Gossner Mission

II.

Ich habe mir erlaubt, lieber Hans, von diesen zwei Seiten eine Abschrift an Horst Syma zu schicken. Dann wird mir das ewige Schreiben und Wiederholen nicht so sauer. Zu meinem dritten Vorschlag, die Amerikaner um eine sorgfältigere Verteilung ihrer Gelder zu bitten, sei bitte überzeugt, daß es mir nur darum geht, daß unsere Freunde hier endlich mit dem Geld besser umzugehen lernen. Hier traut wegen der Mißwirtschaft keiner dem anderen, darum geben auch immer weniger Menschen ihre Opfer. Und die Synoden denken gar nicht mehr daran, ihre gesammelten Gelder verfassungsgemäß an das Zentrum abzuliefern, weil sie das Gefühl haben, sie finanzierten damit nur das Familienleben von Lakra und seinen Freunden. Auf der anderen Seite gewöhnen sich immer mehr Pastoren an, wie Lakra immer mit seiner Frau und seinem Sohn Goßner zu reisen und sich von den Gemeinden aushalten zu lassen. Wie kann da eine Änderung eintreten, wenn da die Amerikaner immer mehr Geld in ausgerechnet diese Kanäle pumpen? Neulich hatten wir eine Sitzung des seminary board, verantwortlich für die äußere Führung unseres College. Es war wieder mal kein Geld da, um Reis für die Studenten zu kaufen. Er ist im Augenblick auch sehr teuer. Daraufhin ernsthafter Vorschlag der meisten : dann müssen wir eben nach Amerika und Deutschland schreiben. Wenn die wünschen, daß hir ein College ist, dann müssen die uns doch Geld schicken. Die haben doch so viel Geld. Da platzte mir denn aber doch der Kragen, und ich machte sie darauf aufmerksam, daß sie es bisher noch nicht einmal fertig bekommen haben, die Gelder, die bei ihnen schon eingesammelt sind, wirklich für die Arbeit zur Verfügung zu stellen. Ob denn die alten Kirchen bis in alle Ewigkeit zum Deckel ihrer Faulheit und unklaren Geschäftsführung werden sollten? Daraufhin verlegene Bußbekenntnisse. Aber ändern tut auch keiner etwas.
Augenblicklich ist wieder mal ein Vorstoß Tigas im Gange, um Lakra und seinen Freunden eins auszuwischen. Das CC hatte beschlossen, daß für unser College ein paar zerfallene Hütten geräumt und uns zur Verfügung gestellt werden sollen. Wir leiden bei dieser Zahl von Studenten nun allmählich an Raummangel. Außerdem beginnt sich Serampore für unser Äußeres zu interessieren, weil sie sagen, daß für ein College auch ein gewisser äußerer Standard unerläßlich ist. Daraufhin haben aber Lakra und Naeman Toppo

Gossner Mission

939/52

Goßnersche Missionsgesellschaft

Berlin-Friedenau, am 12. August 1952
Stubenrauchstr. 12

Rev. Lic. Günther S c h u l t z
G.E.L. Church Compound

R a n c h i / Bihar
India

Lo./Re.

Lieber Günther !

Nun sind die Tage von Hannover und Berlin vorbei. Es waren Tage, in denen wir und die indischen Gäste uns kaum sahen. Denn wir waren alle eingespannt, jeder in seiner Sektionsarbeit, und nur in den Plenarsitzungen sahen wir von ferne. Ich konnte aber an einem Sonntag in Hannover am Vormittag Kandulna und Miss Sokey und am Nachmittag und Abend Joel Lakra und seine Frau sehen und sprechen. Ich hatte an Joel Lakra einen Brief geschrieben, von dem ich Dir eine Abschrift zusende. Er war durch diesen Brief tief verletzt worden. Stundenlang ging das Gespräch darüber hin und her, bis Frau Lakra lächelnd erklärte: es sei sehr gut für ihn, daß ich so an ihn geschrieben hätte; er würde es jetzt nicht so leicht vergessen. Gemeint war die Art der Berichterstattung in Indien, die nicht seiner, sondern Gottes Ehre zu dienen habe.

Was nun Mrs. Lakra betrifft, so hat Joel Lakra hier zweifellos eigenmächtig und auch in einer gewissen Weise heimlich gearbeitet. Tatsache ist, daß Frau Lakra genau dieselben Einladungs- und Ausweispapiere besitzt wie irgendein anderer official visitor. Auch die Reisekosten werden vom Lutherischen Weltbund getragen. Wie ich schon vermutet hatte, steckt dahinter die Federation, im besonderen Asirvadam. Die Papiere aber waren unterzeichnet von einem amerikanischen Missionar. So war sie denn in erster Linie Gast des Lutherischen Weltbundes, der ihr die Reise nach Hannover ermöglichte. Der Lutherische Weltbund hat die Reisekosten für sämtliche Inder von Hannover nach Berlin und zurück getragen (Flugzeug), und erst dann treten wir als Goßnersche Mission für sie ein. Das geschieht mit dem heutigen Tage. Meine Meinung nun ist die, daß man in dieser Frage nicht wider die Natur handeln dürfe. Überall, wo unsere indischen Gäste hinkommen, schlägt ihnen einfach das Herz der Gemeinde entgegen. Solltest Du dagegen ankämpfen ? Ich konnte Frau Lakra gegenüber nur dies eine tun: ihr offen erklären, daß sie für uns nur ein Privatbesuch ist. Sie wird also nicht überall in die Gemeinden mitfahren; aber wo sie hinkommt, da darfst Du dessen sicher sein, daß gerade sie mit ihrem kleinen Buben die Blicke und die Liebe der Gemeindeglieder, vor allem der Frauen, auf sich zieht. So erklärt das Elisabethkrankenhaus ausdrücklich, endlich wären nun auch Frauen mit nach Deutschland gekommen. Darauf hätte die Schwesternschaft schon lange gewartet. Im übrigen hält sich Frau Lakra bis zu einem gewissen Grade zurück. Wo sie aber in Aktion tritt, macht sie es sehr geschickt. Ich verstehe Dein Anliegen sehr wohl; aber die Rechnung geht eben nicht auf, wenn man in dieser Frage nur grundsätzlich handelt. Was hier zu tun war, ist ohne weiteres klar: man mußte zunächst eine offene Aussprache miteinander haben, um die Atmosphäre zu klären. Dann aber waren wir die Gastgeber und hatten unsere Gastgeberpflicht zu erfüllen. In Hannover und Berlin haben unsere Inder, angefordert von den Tagungsleitungen, überall in den Sektionen und Gemeinden ihren Dienst getan. Die Dolmetscher stellten wir in unseren alten Missionaren. Am Sonnabend, dem 9., hatten wir im Goßnersaal die ganze Goßnerfamilie beisammen. Stosch übersetzte. Es war eine sehr herzliche Gemeinschaft, die uns da geschenkt wurde; und was dort gesagt wurde, war schlicht und wahr. Im übrigen machte es Joel Lakra sehr gut, ebenso Kandulna, der übrigens bei Weckerling in Spandau gesprochen und wirklich Treffliches berichtet hat. Auch Miss Sokey tut ihre Pflicht. Von Selbstüberheblichkeit ist hier nicht die Rede. Sie alle treten sehr bescheiden auf und passen sich der Situation an. Ich kann nur nicht anders, als immer nur wieder betonen, daß ihr Besuch in den Gemeinden ein wirklicher Dienst ist. Man muß dann eben in Indien darauf achten, daß die Berichterstattung im gleichen Geiste erfolgt. Und ich glaube,

Gossner Mission

daß da mein Brief an Joel Lakra und die Aussprache mit ihm eine gewisse Nachwirkung haben wird.

Heute sind sie nun alle nach Ostfriesland gefahren, bis Hannover mit dem Flugzeug, von da abxx in Begleitung von Radsick mit dem Zug nach Aurich. Ich folge ihnen morgen mit dem Zuge mach. Wir werden dort ungefähr 12 Tage da sein und eine Unmenge Arbeit leisten müssen.

Natürlich sind wir darauf bedacht, daß die Brüder und Schwestern auch das Alltagsgesicht unserer Kirche zu sehen bekommen. Vor allem sollen sie einen Eindruck von der Inneren Mission und von der Laien-, Frauen- und Jugendarbeit bekommen. Wir haben aber das alles nicht ganz in der Hand. Hannover und Berlin waren grauenvoll, auch für uns. Du kannst Dir den Sog dieser Tagungen nicht vorstellen. Mit dem Kirchentag, der Ende August in Stuttgart stattfindet, kommt dieses rasende Rad der Arbeit auch für uns endlich zur Ruhe. Du weißt, daß wir mit scharfer Selbstkritik diesen Gang der Dinge betrachten. Aber es läßt sich eben manches nicht ändern. So kam z.B. mitten in dieser Berliner lutherische Woche hinein eine außerordentliche Synode der Kirche Berlin-Brandenburg im Petrigemeindehaus. Thema: Einheit der Kirche. Jetzt nämlich geht die Ostregierung dazu über, auch die Kirchenkörper im Osten durch organisatorische Maßnahmen zu durchschneiden. Berlin-Brandenburg ist am schmerzlichsten betroffen. Niemand von uns, der in Westberlin wohnt, auch der Bischof nicht, hat gegenwärtig Einreisegenehmigung in die Zone. Ich hatte während des ganzen Sommers diesmal einen wunderbaren Arbeitsplan in den Gemeinden. Sonntag für Sonntag große Missionsfeste. Zu keinem erhielt ich die Erlaubnis. Das Seminar in Zehlendorf muß sich teilen. Ab 1. Oktober siedelt ein Teil ins Burckhardthaus über, das sich völlig entleert hat. Der andere Teil zieht ins Haus der Kirche. Und so geht es mit allen Ausbildungsstätten. Eine Zentralverwaltung teilt den ganzen Osten willkürlich in neue Bezirke auf, so daß die historisch gewachsenen Kirchen ebenfalls zerteilt werden. Darum der Protest der Synode. Joel Lakra und Kandulna waren eingeladen und haben den ersten Tag mit dem Bericht des Bischofs miterlebt. Auf diese Weise haben sie die ungeheure Spannung zu spüren bekommen, in der wir hier leben und arbeiten.

Am 8. August fand die Kuratoriumssitzung statt, an der alle unsere indischen Gäste teilnahmen. Dadurch, daß wir unsere alten Missionare zugezogen hatten, war das Kuratorium sowieso erweitert worden. Über das Verhältnis von Missionskirche und Missionaren wurde festgestellt, daß unsere Missionare volle Glieder der Missionskirche sind und die Rechte von ordinierten Pastoren in dieser Kirche haben. Sie verzichten aber, um nicht die Verselbständigung der Kirche zu gefährden, von sich aus fx auf das Recht, Leitungs- und Vollzugsmacht auszuüben und in der Synode abzustimmen. Ich habe Joel Lakra gefragt, ob das auch seine Meinung sei. Er hat erklärt: "Agree !"

Sehr viel wurde über die Tabita-Schule verhandelt. Die Arbeit der beiden Schwestern fand seitens der Gäste volle Anerkennung. Große Not macht die Frage der Vertretung während ihres Urlaubs. Auch wir haben da große Sorgen. Wißt Ihr da einen Ausweg ? Wir fürchten, wenn keine vollgültige Vertretung gestellt wird, kommt die Schule zum Erliegen. Ferner wurde beschlossen, daß nun auch eine Frau und ein Mädchen nach Deutschland kommen und Frauen- und Jugendarbeit gründlich lernen sollen. Die Auswahl der beiden muß im Einverständnis mit den beiden Schwestern erfolgen. Wir sind aber der Meinung, daß die Schwestern nicht ihre geliebte Bibelfrau Santoshi Horo schicken sollen. Sie ist dazu zu alt und bei aller Tüchtigkeit und Gutwilligkeit nicht das, was wir für die Leitung der Jugend- und Frauenarbeit der Kirche wünschen.

Ferner fragten wir nach Borutta. Joel Lakra erklärte, daß sie seine Arbeit schätzen und seine Rückkehr wünschen. Allerdings möchte man ihn ganz und gar an das Joint Mission Field abgchieben, sicherlich wegen der finanziellen Ansprüche, die auch dem Church Council über die Hutschnur gehen. Wir haben uns die Entscheidung vorbehalten. Im Gespräch teilte mir Kandulna mit, daß Borutta auch ihn wiederholt angepumpt habe.

Gossner Mission

Er habe auch Europäer in Jamshedpur ständig in Anspruch genommen. Wir selbst haben wenig Lust, ihn auszusenden. Auch jetzt hier in Deutschland kommt er immer wieder mit finanziellen Ansprüchen. Horsts und meine Korrespondenz mit ihm dreht sich eigentlich nur ums Geld. Die Kur in Tübingen ist vorüber, und Familie Borutta befindet sich jetzt in Isny zu einem Erholungsaufenthalt in den Bergen. Ich versuche, eine Ermäßigung durchs Hilfswerk zu erreichen. Während dieser Zeit zahlen wir keine Gehälter, sondern nur ein monatliches Taschengeld. Du kannst Du denken, wie Borutta und vor allem seine Frau toben. Aber sie sollen einmal lernen, so zu existieren, wie wir hier existieren müssen - wenigstens, solange sie hier sind. Über die Frage seiner Wiederaussendung werden wir im Kuratorium ~~xxx~~ erst später Beschluß fassen, nachdem ich Borutta gesehen und gesprochen habe.

Wir haben auch Deine Anregung, die Missionsarbeit in neuen Gebieten auch von Jamshedpur aus in Angriff zu nehmen, besprochen. Von allen Seiten ~~xx~~ wurde dieser Plan freudig aufgenommen. Ich bemerkte dazu, daß man aber Borutta bestimmt nicht dort stationieren dürfe. Der Ort bedeute für ihn eine große "temptation". Als ich das sagte, sahen mich Joel Lakra und Kandulna bedeutungsvoll an und nickten. Du siehst also, daß wir die Frage Borutta durchaus problematisch betrachten. Wenn wir bis heute noch keine Entscheidung getroffen haben, so mußt Du das so verstehen, daß wir auch hier nicht wider die Natur handeln dürfen, sondern ganz nüchtern bleiben und auch unsere Erfahrungen mit ihm hier in Ansatz bringen können.

Weiteres berichte ich Dir später. Heute muß ich schließen, weil mir dieser Tag nach langer Zeit als der einzige zur ~~xxx~~ Erledigung meiner Korrespondenz übrig geblieben ist. Morgen fahre ich den Indern nach Ostfriesland nach. Dann noch einige Tage in Westfalen, endlich Mitarbeit am Kirchentag und unverzügliche Rückkehr von dort, um endlich arbeiten zu können.

Über Eure Fotos freue wir uns jetzt immer mehr. Dein und Evas Porträt ist geradezu künstlerisch. Grüße Eva von ganzem Herzen. Deinen Kindern alles Gute. Dir trotz aller Widerwärtigkeiten viel Freude an der Arbeit. Wir denken an Euch mit großer Liebe.

Euer

(gez.) H a n s

(Wegen Abreise an der Unterschrift verhindert.)
Für die Richtigkeit:

P.S. Im übrigen scheint mancherlei Post an die Schwestern verloren zu gehen. Ich schicke darum einen Durchschlag meines Schreibens an sie Euch zu mit der Bitte, die Briefabschrift an sie im Umschlag von Ranchi aus zu schicken - für alle Fälle.

2 Anlagen !

Gossner Mission

Lieber Hans!

Ranchi, am 7.8.52

Leider wird dieser Brief zu spät kommen, um noch eine direkte Wirkung zu haben. Ich habe jetzt erst meine Informationen bekommen. Die Reise von Frau Lakra ist auf folgende Weise zustanden gekommen: (Informationen von seinem besten Freund, der z.Zt. acting president ist und mich um meinen Rat fragte) - eine Woche vor Abfahrt stellt L. plötzlich im CC Antrag auf Delegierung seiner Frau. Selbst seine Freunde sind total überrascht und lehnen als erste dieses Ansinnen ab, weil sie wissen, daß das selbst die gutmütigsten Inder nicht ertragen werden. Daraufhin schickt L. drei Tage vor Abfahrt ein dringendes Telegramm an die Luth Federation (ohne Wissen des CC!?) in der Goßnerkirche ist erhebliche Unruhe, weil jetzt drei Mundas (Welche? - nun Kandulna und die beiden Studenten in Mainz !!!) und nur ein Uraon nach Deutschland fahren. Da wir im Augenblick kein Geld haben, aber unbedingt einen weiteren Uraon schicken müssen, um das Schlimmste zu verhüten, schickt uns bitte das nötige Geld; wir werden später abrechnen. Darauf schickt die Federation telegrafisch x500 ₹ nach Bombay. Sie weiß natürlich nicht, daß dieser notwendige Uraon Frau Lakra und Goßner sind. Außerdem überfällt Lakra eine viertel Stunde vor Abfahrt Sirka und seinen Freund Kujur, doch noch eine Delegiertenkarte für seine Frau auszufüllen, damit sie unterwegs auf dem Schiff und bei den Zollbehörden keine Schwierigkeiten haben. Beide sind überrumpelt und unterschreiben im Namen des CC (Kujur ist mein Gewährsmann!). Dieser ganze Sachverhalt ist mittlerweile in der Kirche durchgesickert, zumal inzwischen die Federation beim CC angefragt hat, was das Telegramm von Lakra eigentlich zu bedeuten hatte, und das CC möge doch den Sachverhalt, wie er vom Präsidenten gegeben worden sei, bestätigen. Alle haben aus allen Wolken und kochen ganz erheblich. Sie haben Angst, daß die Amerikaner wütend werden und überhaupt kein Geld mehr spendieren. Ihr Entschluß darum, L. nicht zu decken. Es hat natürlich noch den anderen Grund, daß die ganze Kirche in Fahrt gekommen ist und man schon darum Lakra nicht mehr unbedingt schützen kann. Tendenz beim CC: gegenüber der Kirche so viel Schweigen wie möglich. Natürlich hoffnungslos. Entsetzen bei Kujur, daß Lakra ausgerechnet den Rassismus ins Feld geführt hat, der gegenwärtig gerade mal keine Rolle spielt. Meine einzige Hoffnung ist, daß Ihr L. und Frau nicht zu gastfreundlich behandelt habt. Solche Perfidie sollte nicht belohnt werden. Meine große Sorge: was wird aus diesem ganzen Dreck werden? Wenn das CC die Sache doch noch irgendwie hingeschaukelt kriegt - und in so was haben sie ja ein märchenhaftes Geschick -, dann ist in der Kirche selbst die Unruhe nicht zu besänftigen. Daß er überhaupt noch Präsident ist, liegt ja nur daran, daß sie ihm an Perfidie alle nicht gewachsen sind. Du solltest ihn mal auf einer Mahasabha erleben. Aber der Schaden Josephs ist nun eben da. Eine andere Sache ist jetzt publik geworden. Du weißt, daß hier als Kollekte die berühmte Hand voll Reis gesammelt wird - Du hast ja oft genug darüber gepredigt. Was geschieht mit diesem Reis? Er wird verkauft. An wen? Hauptsächlich an den Präsidenten und seinen Klüngel. Zu was für einem Preis? Ein Viertel des Marktpreises. Wann bezahlt? Jetzt nach einem Jahr noch nicht. !!! Und es gibt Katechisten, die seit acht (Acht !!) Monaten ihr Gehalt nicht kriegen konnten, weil das CC kein Geld hat. Und wir im Seminar diskutieren alle vier Wochen, ob wir zumachen müssen, weil wir unseren Reis zu einem Preis auf dem Markt kaufen müssen, der 6 mal höher als der vom Präsidenten auf dem Papier bezahlte Kirchenreis ist. Ceterum censeo: L. darf mit dieser Sache nicht durchkommen. Das CC ist zu demselben entschlossen, allle ohne Ausnahme. Aber was dann, wenn sie nicht wissen, wie sie die Sache meistern sollen. Sie sind eben Adivassis. Dann weiß ich auch nicht, was zu machen ist. Jedenfalls werde ich mich in dieser Kirche eisern heraushalten, um nicht den ganzen Lakrazirkus auch mit mir zu erleben. Aber als anständiger Christenmensch kann man doch auch nicht einfach zusehen!!

Gossner Mission

Für Deinen letzten Brief vielen, vielen Dank. Wir haben uns sehr gefreut. Wir sind so oft in Gedanken bei Euch. Und zumal jetzt, wo durch die politischen Verhältnisse offenbar wieder so viele Schwierigkeiten für die Arbeit auftauchen. Ist Dir eigentlich bekannt, daß jeder, aber auch jeder bisher an uns geschrieben hat : über die politischen Verhältnisse wirst Du ja durch Andere sicher auf dem Laufenden sein! Auf diese Weise wissen wir immer noch nicht : was macht eigentlich das Seminar nun, was macht die Kirchenleitung u.s.w.? Wir nähern uns jetzt schon dem Zustand, wo man sich von zu Hause keinen Begriff mehr machen kann. Der beste Unterrichter bist noch immer Du. Darum verlaß uns nicht und erzähle uns so viel wie möglich. Wir tun es ja auch, wenn wir auch mehr Zeit dazu haben.

Eine Bitte : sorge dafür, daß die Neuen so früh wie möglich herauskommen. Nach Möglichkeit spätestens Anfang Oktober. Ich brauche dringend die Ausbildungsdaten von Hecht. Was für ein Examen hat er? Ist es das volle theologische? Hoffentlich. Mit einem anderen können wir hier bald nichts mehr anfangen. Sie werden als Ausbilder bald nicht mehr von den indischen Kirchen anerkannt werden. Der Standard der Colleges steigt augenblicklich von Jahr zu Jahr, zumal auch die Amerikaner und Engländer nur noch voll ausgebildete Theologen in ihre Colleges schikken. Und ich glaube : das ist überfällig. Die Zeit von Leuten wie Klimkeit und Borutta als Theologieprofessoren in Indien ist vorbei. Sie werden von Serampore nicht mehr anerkannt! Sucht also früh genug nach einem Nachfolger für mich, damit ich nicht ewig solche Figuren wie Lakra vor Augen haben muß. Da ← ist klar → Hohe Theologie ist hier jetzt

Liebes Hans,
Hesse. Dank für
Dein Lebensserchen!
Alles alles Gute für die
letzten Hauptfage!
Mich beglückten gestern
den ganzen Abend u. abend
Maria u. Christoph — ich war
wie geräuscht — Heute Dinstag
2 Stunden — das war aber sehr
nett. — Schicke das gleich
diesen Brief aber wohl sehr
wichtig ist. Unser lieber L. ist
doch ein ein schlauer Gaunes!
Na — das gibt wohl noch

Sender's name and address:—
Lic. G. Schultz
GEL Church Compound
Ranchi, Bihar, India

eine schöne Explosion in Indien wenn die zurückkommen.
Von Eva-Maria nicht Neues. Hoffentlich geht es unserm Kind einigermaßen.
Ich nähe fleißig an ihrem Rock.
Herzlichst
Deine Lies

BY AIR MAIL
AIR LETTER
IF ANYTHING IS ENCLOSED THIS LETTER WILL BE SENT BY ORDINARY MAIL.

Herrn Pastor Hans Lokies
Schlerstraße 11
BERLIN - FRIEDENAU
GERMANY

LOWER BAZAR 7 AUG. 16 P.M. 1962 RANCHI
INDIA POSTAGE

To open cut here

Second fold here

hatte ja niemand etwas gesagt! Kann man mit so einem zusammenarbeiten, der derartig auf dem ökumenischen Klavier spielt?
In herzlicher Freundschaft Dein Günther.

Gossner Mission

N. 857/52

Gossnersche Missionsgesellschaft

Berlin-Friedenau, am 24.7.1952
Stubenrauchstr. 12

Lo./Ja.

Herrn
Pastor Lic. Günther S c h u l t z
G.E.L.Church
R a n c h i (Bihar)
India

Lieber Günther!

Habe herzlichen Dank für alle Deine Mahnbriefe. Wir haben durchaus ein zutreffendes Bild über die Stimmung in Indien. Davon zeugt ja auch das Protestschreiben, das wahrscheinlich der Initiative von Tiga zu danken ist, auch wenn eine Menge anderer Leute es unterschrieben haben.

Auf der Internationalen Missionskonferenz in Willingen (Waldeck), an der ich 3 Tage teilnahm, habe ich sowohl mit Dr. Manikam wie mit Dr. Schiotz darüber gesprochen. Sobald die 3 Vertreter der Gossner-Kirche in Hannover angelangt sind, soll gleich am Anfang Joel Lakra offiziell befragt werden, wie es bei der Delegierung unserer Freunde vor sich gegangen ist.

Was nun unsere indischen Gäste betrifft, so sind sie zuerst in Mainz eingetroffen, wo sie einige Ruhetage hatten. Horst hat dort mit Joel Lakra ganz offen gesprochen und - als er Geld haben wollte - es ihm nur mit der Bedingung gegeben, daß er es in indischer Währung an Dich zurückzahlt. Horst hat auch Frau Lakra und den kleinen Jungen nur eine Fahrkarte bis Hannover gelöst. Er ist dafür, daß sie dann wieder nach Mainz zurückkehrt und dort solange bleibt, bis alle abfahren. Ich glaube aber, daß es so nicht gehen wird. Nachdem sie nun einmal da ~~sind~~ ist, wird man sie nicht ganz und gar isolieren und internieren können. Dazu sind die persönlichen Beziehungen, die Joel Lakra auf seinen Reisen angeknüpft hat, schon zu eng geworden - z.B. in Ostfriesland -. Ich glaube auch nicht, daß Du verlangst, wir wollten Deinen Rat buchstäblich befolgen. Zwischen den Zeilen nimmst Du ja auch an, daß Frau Lakra hier-und dorthin mitgenommen werden wird; nur, daß sie überall lediglich als Privatbesuch behandelt werden soll. Es steht bei uns fest, daß sie vor allem nicht öffentlich auftritt. Sobald wir nach der Hannoverschen Tagung nach Ostfriesland und Westfalen reisen werden, wird sie einfach in einem Pfarrhaus als Gast zurückgelassen. Sie macht also die Reisen in die einzelnen Gemeinden nicht mit. Auch in der Frage der Geschenke ist nicht nur zwischen Horst und Joel Lakra, sondern auch zwischen ihm und mir Klarheit geschaffen worden. Ich habe ihm ausdrücklich geschrieben, daß die Art seiner Berichterstattung in Indien uns diesmal die größte Zurückhaltung auferlege und wir auch in der Frage der Geschenke einfach zugeschlossen bleiben müssen. Sobald ich mit ihm persönlich zusammen bin, werde ich erneut darauf zurückkommen. In Westfalen übrigens ist es denn auch schon zwischen den indischen Gästen selbst zu einer Vertrauenskrisis gekommen. Schwester Irene Storim, jetzt Frau Braun, die als Dolmetscherin tätig war, hat uns berichtet, daß Mr. Kandulna und Miss Sokey Joel Lakra und seiner Frau gegenüber erklärt haben, sie schämten sich über die Art, wie Frau Lakra ihre Reise durchgesetzt hätte und möchten am liebsten gleich nach Indien zurückfahren. Ich hatte, als ich davon hörte, daß diese Gespräche bevorstehen, telegrafiert: Die Weiterreise von Frau Lakra hänge jetzt von der Entscheidung der Inder selbst ab. Sie haben nun entschieden, daß sie bis Hannover mitkommt. Dort werde ich sie nun alle sprechen, und dann wird sich auch entscheiden, ob wir sie mit ihrem Söhnchen nach Berlin und Ostfriesland mitnehmen.

Gossner Mission

Natürlich dann nur in der privaten Form, wie ich es dir vorhin beschrieben habe.

Ich persönlich stehe auf dem Standpunkt, daß man als Gastgeber in Fragen des Taktes sehr vorsichtig sein muß. Auch wenn sie uneingeladene Gäste sind - wir bleiben die Gastgeber. Ich weiß, welch ein empfindlicher Punkt die Frage der Gastfreundschaft ist - gerade auch in Indien. Auf keinen Fall dürfen wir als die Taktlosen dastehen. Dadurch werden ja auch die Unschuldigen, Mr. Kandulna und Miss Sokey, mit getroffen. Schade, daß Ihr in Indien es nicht vermocht habt, Frau Lakras Reise zu verhindern. Dann wäre alles so einfach gewesen. Ich glaube aber, daß Asirvadam dahintersteht. Denn zweifellos haben Frau Lakra und ihr Bub die Hin- und Rückfahrt per Schiff durch die Lutheraner geschenkt bekommen.

Wenn nicht anders möglich, werden wir die Familie Lakra auch mit nach Berlin nehmen; die Kosten suche ich möglichst durch die Lutheraner einzubringen. Ich selbst fahre nach Hannover als Offizieller Besucher der Berliner Kirchenleitung, die die Kosten für alles trägt. Wir wollen auch alles vermeiden, daß es dahin kommt, daß wir die Reise- und Aufenthaltskosten für Frau Lakra und Sohn aus unseren Missionskollekten bestreiten. Ich suche darum, für diese Spezialausgaben andere Einnahmequellen zu erschließen. So möchte ich z.B. die Hilfe von Bruder Berg in Anspruch nehmen.

Du siehst aus alledem, daß wir versuchen, Joel Lakra und seiner Frau mit aller Deutlichkeit zu Gemüte zu führen, wie wir ihr Verhalten beurteilen. Andererseits aber dürfen wir uns nicht den Vorwurf der Taktlosigkeit zuziehen und die beiden Leutchen verächtlich machen. Auch das kann seine Auswirkungen auf dem Missionsfelde haben.

Ich schreibe Dir dies und nicht mehr - heute! Denn am Abend vor der Abreise nach Hannover ist noch unendlich viel zu erledigen. Nur für eins will ich Dir danken: für die wunderbaren Fotos, die Du uns geschickt hast. Vor allem haben wir uns über Dein und Evas Portrait gefreut. Ihr bekommt jetzt einen immer schärferen Blick für Bildhaftigkeit und Bildwirkung; jedenfalls macht ihr von dem Apparat den denkbar besten Gebrauch, und auch wir wollen diese Eure Fotoarbeit hier ausnutzen. Sobald ich zur Ruhe komme - das wird aber nicht vor Anfang September sein - schreibe ich Dir einen ausführlicheren Bericht über die Missions- und Kirchentagungen, die in diesen Wochen in Deutschland stattfinden. Ich werde Dir dann auch entsprechendes Material zuschicken, im besonderen über die Internationale Missionskonferenz in Willingen, auf der ich allerlei Leute, z.B. Bischof Newbegin, kennen und schätzen gelernt habe. Hier in Berlin spitzt sich die politische Situation immer mehr zu. Grotewohl und Ulbricht gehen jetzt zu einem offenen Kampf gegen die Kirche über. Möglich, daß wir eine außerordentliche Synode berufen müssen. Trotzdem bleiben wir ruhig und getrost, obwohl ich z.B. gegenwärtig kein Missionsfest in der Ostzone abhalten darf. Ich hatte ein wunderbares Arbeitsprogramm während dieses Sommers, bekomme aber in keinem einzigen Fall Einreiseerlaubnis. Auch der Bischof hat nur ein einziges Mal den Passierschein erhalten; sonst niemand, auch Grüber nicht. Wahrscheinlich werden wir das Seminar teilen müssen, wie alle anderen Ausbildungsstätten und die Kirchenleitung selber. Auch andere Maßnahmen werden noch erforderlich werden. Doch bleibt auch Ihr unbesorgt, vor allem auch im Blick auf Eure lieben Angehörigen. Übrigens haben wir die für diese bestimmten Fotos abgesandt und hoffen, daß sie ihr Ziel erreicht haben.

Wir gedenken Euer in herzlicher Liebe und grüßen Euch mit allen guten Wünschen.

Dein

Gossner Mission

Goßnersche Missionsgesellschaft Berlin-Friedenau, am 12. Juli 1952.
Stubenrauchstr. 12

Rev. Lic. Günther S c h u l t z Lo./ Re.
G.E.L. Church Compound

R a n c h i /Bihar
India

Lieber Günther !

Habe meinen herzlichsten Dank für Deine Briefe vom 17. und 26. Juni. Wir müssen Deine Leistung anerkennen. Ein zehnseitiger Bericht bei der Temperatur, das ist keine Kleinigkeit. Aber wir sind Dir sehr dankbar für den ausführlichen Bericht über Darjeeling und für Deine Mahnungen und Ermahnungen, die ähnlich den paulinischen Briefen den zweiten Briefteil ausmachen. Ich schreibe, damit ich nichts übersehe, Deinen Brief vom 17. Juni entlang.

So komme ich denn auch zuerst auf Dein Anliegen zu sprechen: es möge das Auto von Bruder Borutta während der Zeit seiner Abwesenheit Deiner Verantwortung übergeben werden. Ich glaube, daß Deine Gründe völlig ausreichen, um diese Frage so zu regeln. Nimm es also als eine Anweisung des Kuratoriums, daß das Verfügungsrecht über Bruder Boruttas Auto in Deine Hände gelegt ist. Sollten Kompetenzschwierigkeiten auftreten und man der Meinung sein, daß das Kuratorium darüber nicht allein entscheiden könne, so mußt Du Dir noch von anderer Seite die zu erfolgende Bevollmächtigung selbst erwirken. Genügt die Weisung des Kuratoriums - umso besser.

Es ist mir sehr wichtig, was Du mir über die Unterschiedlichkeit Eurer Urlaubsausgaben gegenüber denen von Bruder Klimkeit und Bruder Borutta schreibst, die ihre Kinder in den dortigen Schulen haben und darum die Möglichkeit, während des Urlaubs zu einem billigen Bungalow zu kommen. Ich war über die Höhe Eurer Ausgaben richtig erschrocken. So sehr ich Deinem Grundsatz zustimme, daß auch Ihr wie wir hier zuhause für die Urlaubskosten aufzukommen habt, so wenig bin ich über Euren Entschluß beruhigt, die außerordentlichen Mehrausgaben, die Ihr im Vergleich zu den anderen Missionsgeschwistern habt, Euch ganz zu überlassen. Offiziell möchte ich da auch nichts tun. Ich werde aber mit Bruder Dzubba sprechen, ob Euch nicht in dieser Sache von anderer Seite ein wenig geholfen werden kann.

Übrigens bitte ich Dich, damit ich es nicht vergesse, um das Konto des Joint Mission Boards, dessen Schatzmeister Du bist. Ich möchte auf dies Konto die 6.000 Dollars überweisen lassen, die uns das National Lutheran Council in New York für den Start der Arbeit in Mayurbhanj und Keonjhar zugebilligt hat. Dr. Schiotz fragt schon nach diesem Konto. Sie lassen diesen Betrag ganz dem Joint Mission Board zugehen, obwohl es nicht nur für ein Jahresgehalt von zwei Missionaren und einer Missionsschwester, sondern auch für deren Ausrüstung und Reisekosten bestimmt ist. Wir wollen aber für alle Missionsgeschwister, die wir jetzt neu aussenden, die Kosten für die Ausrüstung und Ausreise hier in deutscher Währung aufzubringen versuchen - eben um Devisen zu sparen und diese ganz der Arbeit in Indien zukommen zu lassen. Was das für uns an finanziellen Mehrleistungen bedeutet, kannst Du Dir aus Deiner Kenntnis unserer Lage gut vorstellen. Wir wollen es aber gemeinsam - Horst in Mainz und wir in Berlin - wagen.

Über Deine neue Freundschaft mit den schottischen Brüdern in der Santalmission freue ich mich sehr. Bitte, fahre zu Deinem Doktor-Freund wirklich hin, damit wir endlich ein Budget für ein Missionshospital in die Hand bekommen. Wir möchten da doch erst klar sehen, bis wir diese neue Aufgabe anpacken. Dasselbe gilt auch von einer Missionslandwirtschaft. Klimkeit hatte mir versprochen, auch aufgrund von Erfahrungen, die bei einer anderen Missions vorliegen, genaue Zahlen zu nennen. Bitte, unterstütze uns auch darin. Wir können auch an eine solche Aufgabe nur herangehen, wenn wir uns ein klares Bild über die finanziellen Anforderungen gemacht haben.

Was Du über die Schwestern schreibst, hat mich doch wieder sehr erfreut. Ich habe nie anders über sie gedacht als so, wie Du es tust - trotz der abwertenden Urteile von Stosch und aller anderen Brüder. Ich versuche, an sie so

Gossner Mission

oft wie möglich zu schreiben; aber ich kann mir schon denken, daß sie sehr auf Nachricht warten, wenn ich einmal nicht regelmäßig geschrieben habe. Und das war am Anfang d.J. in der Tat der Fall. Umso mehr freue auch ich mich über auf unser Zusammensein mit ihnen während des Urlaubs. Die Lage in Berlin ist zwar sehr ernst geworden, aber wir glauben nicht, daß es zum Letzten kommt. So dürfen beide Schwestern noch getrost damit rechnen, daß wir sie hier in Berlin aufnehmen werden. An Anni Dillers 25-jähriges Jubiläum habe ich wohl gedacht und ihr ein herzliches Dankschreiben im Namen des Kuratoriums zugehen lassen. Daß Du sie immer wieder aufsuchst, ist wirklich dankenswert und für uns eine große Hilfe.

Nur nebenbei eingeflochten. Auch ich habe mich sehr an Barths "Theologiegeschichte des 19. Jahrhunderts" erfreut. Erstaunlich, wie freundlich er z.B. über Schleiermacher schreibt. Vor allem sind aber seine Ausführungen über Hegel überaus hilfreich. Leider bin ich mit der Durcharbeitung des Buches nicht zu Ende gekommen.

Und nun Deine Paränese ! Die Frage Borutta. Er ist zunächst nach Tübingen gegangen und muß dort 6 Wochen bleiben, weil seine Frau eine Kur durchmachen mach (wegen der Drüsen), und er selbst und Annedorle haben was an Galle und Leber. Anschließend "Bergaufenthalt". Zugleich Zahnbehandlung = 200.-- DM, Anschaffung einer Brille = 90.-- DM. Das hagelt nur so, und zwar ohne daß sie vorher bei uns anfragen. Ich habe strikte erklärt, daß das so nicht geht. Während ihres Aufenthalts in Tübingen zahlen wir ihnen kein Gehalt, sondern übernehmen die tatsächlichen Kosten, wozu sie 50.-- DM Taschengeld dazu bekommen. Was den Bergaufenthalt betrifft, so müssen sie ihn aus ihrem Gehalt bezahlen und evtl. einen Zuschuß bei uns beantragen. Auf der Reise haben sie auch eine Menge mehr ausgegeben, was sie jetzt wieder zurückhaben wollen. Das fängt also gut an und erhöht nicht unsere Freudigkeit, ihn wieder hinauszuschicken. Das alles ändert allerdings nichts an unserem herzlichen Wunsch, daß sie sich gründlich kurieren und erholen sollen. Dazu wollen wir ihnen gern auch mit finanziellen Opfern verhelfen. Aber die Art, wie Bruder Borutta das tut, ist wirklich aufreizend. Vielleicht kommt ihm in Mainz die Erkenntnis, wie wir hier so leben und uns durchschlagen müssen. Leider habe ich nicht die Möglichkeit, ihn so bald persönlich zu sprechen. Erst dann, wenn ihn Horst in Mainz und wir ihn später eingehend gesprochen und genauer kennengelernt haben, werden wir an die Entscheidung herantreten, ob wir ihn nun hinausschicken sollen oder nicht. Es wäre ja jammerschade, wenn wir schon etwas erfahrenen Missionar wieder verlieren müßten. Wir werden auch mit Kandulna und Joel Lakra offen über Borutta sprechen. Wir werden dabei auch Deine letzten sehr sachlichen Ausführungen im Blick behalten. Bitte, aber erwarte noch nicht, daß ich jetzt schon etwas Endgültiges darüber schreibe.

Jedenfalls soll Bruder Borutta niemals nach Jamshedpur gehen. Das würde ihn völlig verderben.

Wenn Du gestattest, gehe ich an dieser Stelle auch sofort auf Deinen Brief vom 26. ein, der ja über Deine Erfahrungen in Tatanagar berichtet. Ich halte Deinen Vorschlag für außerordentlich wichtig. Schon längst habe auch ich immer daran gedacht, daß ein besonders qualifizierter Missionar dorthin gehen müßte. Trotzdem würde ich Chaibasa nicht unbesetzt lassen. Wie Du weißt, will die Breklumer Mission im nächsten Jahr auch einen Missionar dem Joint Mission Board zur Verfügung stellen. Könnte der nicht seinen Sitz in Chaibasa haben ?

Ebenso fruchtbar scheint mir das Unternehmen zu sein, von dem Du ebenfalls im Brief vom 26. schreibst: Dein Wanderseminar, das zunächst nach Chaibasa und später auch in andere Synoden gehen soll. Ich glaube, daß davon eine wirkliche Kraft ausgehen kann, zumal anscheinend alle größeren Rüstzeiten mit Pastoren und Katechisten ausfallen. Ich bin überzeugt, daß das Kuratorium sein volles Ja dazu geben wird.

Über Klimkeits Kassenverwaltung kann ich schwer urteilen. Eine Kontrolle darüber kann nur in Indien selbst erfolgen. Und ich nehme schon gern Deinen Vorschlag auf, daß, solange Klimkeits in Deutschland sind, Eva die Verwaltung übertragen bekommt. Für mich liegt kein theologischer Grund dagegen vor.

Und nun unsere indischen Gäste, die heute früh in Mainz-Kastel angekommen sind - wenn alles planmäßig verlaufen ist. Ich füge für Dich ein Rundschreiben

Gossner Mission

bei, das ich an alle Brüder gerichtet habe, die den Reisedienst unserer Inder in Westdeutschland vorbereiten. Du siehst daraus, daß ich mir Deine Ratschläge sehr zu Herzen nehme. Allerdings mache ich Dich darauf aufmerksam, daß das Verhältnis von Gastgeber und Gast es nicht leicht macht, alle Freundlichkeiten, die man den Gästen erweisen möchte, auszuschalten. Ich danke Dir für Deine Warnungen auch bezüglich der speziellen Wünsche von Lakra und Frau. Daß wir den kleinen Goßner hier nicht behalten xxii werden, dessen darfst Du sicher sein. Alles andere lassen wir erst auf uns zukommen. Ich mag nicht über diese Dinge an Joel Lakra schreiben. Wir werden aber ganz in Deinem Sinne offen mit ihm und auch den anderen Brüdern sprechen. Bevor sie hier in Berlin eintreffen, haben wir eine vorbereitende Sitzung im kleinen Kreis. Da will ich denn alles vorlegen, was Du uns in dieser Sache geschrieben hast, und wir müssen dann in aller Nüchternheit Joel Lakra sagen, welche Erfahrungen wir bisher über seine Deutschlandreise gemacht haben. Übrigens hat er an uns geschrieben, daß er die Reisekosten für seine Frau durch den Lutherischen Weltbund bekommen habe. Ich werde dieser Sache nachgehen und feststellen, ob er hiermit die Wahrheit gesagt hat oder nicht. Jedenfalls ist Frau Lakra von uns niemals eingeladen worden: im Gegenteil: ich habe Joel Lakra deutlich gesagt, welche Schwierigkeiten er sich selbst durch die Reise seiner Frau zuziehen werde.

Das Protestschreiben der Tiga-Gruppe gegen die Delegation von Lakra, Kandulna und Miss Sokey ist auch an uns gelangt.

Ich hoffe, daß ich damit zunächst Deine beiden Briefe beantwortet habe. Den Brief vom 17. gebe ich an Horst Dzubba weiter. Vielen Dank auch in Elisabeths Namen für Evas Brief. Elisabeth wird ihn selbst beantworten.

Und nun alles Gute für Euch und Eure Kinder. Möget Ihr nicht zu schnell die Frische und Kraft verlieren, die Ihr Euch in den Bergen geholgt habt. Dein Bericht darüber war für uns eine wirkliche Freude und Erquickung.

Mit allen guten Wünschen und in herzlicher Liebe

Dein

gez. H a n s

(Wegen Abreise nach Willingen zur Internationalen Missionskonferenz an der Unterschrift verhindert.)

Für die Richtigkeit:

Gossner Mission

27

Lieber Hans! Ranchi, 17. Juni 52

Deinen Brief vom 21.5. bekam ich in Darjeeling von Br. Klimkeit ausgehändigt. Ich war etwas erschrocken. Denn ein paar Tage vorher hatte er ~~auch~~ durch Versehen der Post auch einen Brief von Gensichen an mich bekommen, ihn aus Versehen geöffnet, und dann aber -"da ich ihn ja nun schon geöffnet habe" - ihn auch ganz und gar gelesen und teilte mir fröhlich mit "es stehen aber keine Geheimnisse drin" neben dem ganzen Inhalt des Briefes. So ist er. Ich habe mal wieder Holsten gelesen. Es ist ja doch ein gutes Buch, und fast Alles bewährt sich, wenn man es hier an Ort und Stelle liest. Da steht ja auch allerhand drin von dem sehr alten Gegensatz zwischen Akademikern und den anderen, der immer wieder aufgebrochen sein. Nun, ich habe mich von diesem Komplex immer frei gewußt. Dafür hatte ich in Köslin bei Knorr zu viel gelernt. Außerdem gehörte ich ja zur BK. Das Problem für mich ist ja nur, daß Br. Klimkeit und noch mehr seine Fraueben gerade nicht sein wollen, was sie sind, sondern Akademiker. Und das gibt dann eine schaurige Mischung. Übrigens hat Br. Klimkeit - niemals mir gegenüber zugegeben; aber er hat es einem Amerikaner erzählt, mit dem wir in Darjeeling zusammenwohnten - ernsthafte Schritte unternommen, um zu sehen, ob er nicht die amerikanische Staatsbürgerschaft gewinnen könne. Als Litauer und DP. Grund? Ich fürchte, er hofft, dann bei den amerikanischen Lutheranern hier in Indien arbeiten zu können. Die kriegen mehr als das doppelte Gehalt wie wir! Eigentlich wollte ich diesen Brief ja anders anfangen, aber weil ich nun schon mal bei diesem Thema bin, will ich es gleich abschließen. Glaube mir, daß wir beide die ganze Angelegenheit durchaus mit dem nötigen Humor nehmen. Nur an einem Punkt möchte ich von Euch aus Klarheit und entsprechende Nachricht an Klimkeit, mich und das C.C. Boruttas Auto bleibt solange, bis es nicht anders gebraucht wird, unter meiner Verfügungsgewalt. Mindestens muß ich das Veto haben. Natürlich werde ich damit keine gewaltigen Reisen machen. Ich werde damit auch nicht in die Stadt zum Einkaufen fahren oder zu irgend einem Picknick. Aber wenn Klimkeit es hat, ist es in Kürze eine Misthaufen. Er kann Dinge nicht sauber und in Ordnung halten. Sein Ford ist ein klappernder Blechhaufen geworden, und jede Ausreise damit ist zu einem Abenteuer geworden. Er benutzt es darum auch meistens bloß noch zum Einkaufenfahren und Besuchemachen - sehr zur Freude unserer und seiner Kinder. So sehen auch die beiden Gewehre, die er hat, aus, als seien sie im Besitz von Russen. Über den Zustand seiner Bücher gar nicht zu reden, oder seiner Schreibmaschine oder seines Photoapparates. Boruttas Wagen aber ist in einem ganz tadellosen Zustand, sauber und gepflegt. Er ist hier dafür bekannt, daß er noch niemals liegengeblieben ist. Mit Klimkeit bin ich schon zweimal liegengeblieben. Einmal eine ganze Nacht mitten im Jangl. Es ist bald soweit, daß in der Kirche ein Einschub in das Fürbittengebet notwendig ist, wenn Klimkeit eine Reise mit seinem Auto plant. Auf der anderen Seite darf das Auto auch nicht dem Joint Board vermacht werden, weil dann Lakra den Finger draufzulegen versuchen wird und wir, d.h. ich, dann einen täglichen Kleinkrieg mit ihm führen müssen. Borutta hat mir Schlüssel und Papiere seines Wagens zugeschickt. In der nächsten Woche werde ich ihn hierher nach Ranchi holen, weil er in Chaibasa nur untergestellt ist. Selbstverständlich bleibt er für denjenigen, der die ausgedehnteste Reisetätigkeit entfalten muß, also für Singhbhum oder Bamra. Aber Klimkeit soll gefälligst bis zum Ende mit seinem Wagen fahren und diesen schönen nicht auch noch zu einem Wrack machen. Wenn der mal abhaut und ein anderer seinen Wagen kriegt, muß der erst sehr viel Geld reinstecken, um ihn wieder betriebssicher zu machen. Das wird sich aber vermutlich immer noch eher lohnen als einen neuen Wagen zu kaufen. Immerhin ist dieser Ford noch aus altem, besseren Material als neuere Wagen.

Das war der ungewollte Anfang. Bevor ich nun weiter zu Borutta und Lakra komme doch nun etwas Dankbareres. Darjeeling. Aus Deinem Brief sehe ich, daß Du auch nicht den leisesten Schimmer hast, wie sich die Sache dort abspielt. Hans-Joachim Klimkeit ist in der amerikanisch-methodistischen Mount Hermon School dort. Sehr amerikanisch und nicht gerade gut nach unseren Begriffen. Diese Schule vermietet nun auch bungalows an die Eltern ihrer Schüler, wenn sie zum Urlaub dorthin kommen. Diese bungalows sind mehr kleine Hütten, aber verhältnismäßig billig. Kli. mußten 80/- für den Monat bezahlen. Im Übrigen müssen sie dann selbst bekochen und sich zu diesem Zweck dort mindestens eine Ayah halten. Wir hatten nun gar keine Aussicht, da auch hineinzukommen,

Gossner Mission

weil wir ja keine Kinder dort haben. Wir mußten stattdessen eine typische Sommerfrischenwohnung mit voller Verpflegung beziehen. Das kostete uns täglich Rs. 26/-; und das ist noch ein für Missionare verhältnismäßiger günstiger Preis. Vorteil: Eva brauchte nicht zu kochen. Wir sparten auch die Aya, weil Eva alle notwendigen Dinge wie Waschen und so selbst besorgte. Hill-allowance ist: als Miete für ein bungalow 125/- und Reisegeld in Höhe von Rs 400/-. Wir haben aber als Reisegeld Rs 440/- ausgeben müssen und dann noch für Pension dort über Rs. 900/- außer dem, was man so nebenher ausgibt. Klis Budgetaufstellung ist also ganz auf seine eigenen billigeren Möglichkeiten zugeschnitten. Wir müssen mal wieder einige Monate sparen, um unser Defizit zu balancieren. Aber das halte ich auch für ganz richtig. Das muß man zu Hause ja auch, und es besteht durchaus keine Veranlassung, daß wir wie etwa die amerikanischen Missionare oder die britischen Teepflanzer dort leben. Auch nicht hier in Ranchi. Ich bin also dafür, daß die hill allowance nicht erhöht wird. Aber ich bin nun auch dafür, daß sie doch auch den Ranchileuten gegeben wird. Ich war wirklich darauf vorbereitet, Euch den Rat zu geben, die Ranchisten nur etwa alle zwei Jahre zu bedenken. Aber dann habe ich gesehen, was der Aufenthalt in Darjeeling für uns bedeutet, namentlich für die Kinder, und wie sehr viel anstrengender das Klima hier doch ist als man so im täglichen Trott annimmt. Schon nach 5 Tagen, sahen wir alle völlig anders aus. Die Kinder bekamen rote Bäckchen, fingen an, wie die Scheunendrescher zu fressen, und wir alle wurden gesund und uns unserer Kräfte wieder bewußt. So munter wie dort sind wir während unserer ganzen indischen Zeit noch nicht gewesen. Das Klima entspricht dort etwa dem unseres Sommers zu Hause. Man kann sogar ohne Topi rumrennen, allerdings fast niemals zu dieser Jahreszeit ohne Schirm. Für Eva und mich war vielleicht noch die psychologische Hilfe, die der Aufenthalt dort mit sich brachte, wichtiger. Wir waren aus unserer gewohnten Umgebung heraus, hatten viele gute Gespräche nun mal mit anderen Menschen und lebten in einer blitzsauberen Umgebung, mit W.C. und ohne kribbelndes, krabbelndes Viehzeug. Auch der Abstand unserer Arbeit gegenüber hat ganz offensichtlich zur unserer Beruhigung beigetragen und uns unsere Möglichkeiten und Grenzen besser bewußt gemacht. Als wir jedenfalls zurückkamen, waren wir überrascht, wie sehr viel besser und schöner uns unser Heim vorkam als wir es bisher angesehen hatten. Könnt Ihr Euch eigentlich vorstellen, daß wir hier in einer Wohnung wohnen, in der mit Ausnahme eines Glasschrankes kein einziges Möbelstück steht, das man sich zu Hause hinstellen würde, auch nicht zwischen 1945 und 48? Wir waren jedenfalls trotzdem glücklich, nun auch mal wieder "zu Hause" zu sein. Allerdings sind wir auch schon voller Pläne für das nächste Jahr Darjeeling.

Die ganze Landschaft dort macht den Eindruck eines raffiniert angelegten Gartens. Fast alle Abhänge, meistens in Terassen gangbar gemacht, mit Tee bepflanzt, dessen dunkles Grün zusammen mit den subtropischen Nadelbäumen - darunter ein ganz charakteristischer Baum, wie Pinien und Zypressen - den Augen und der Seele nach der Ebene mit ihrer grau-grünen Grundfarbe ein einziges Erfrischungsbad ist. Ich kann ja leider nicht dichten wie Du. Über diese Landschaft sollte nur ein Dichter schreiben. Nicht die Berge waren mir also das Auffallendste und Schönste, sondern dieses ganz satte und frische Grün. Mir war ein ganz klein wenig wie damals, als ich nach drei Wochen Fieber und verbundenen Augen und nach der Nacht der Ungewißheit über das Schicksal meiner beiden Augen, mich zum ersten Mal aufrichten und den Frühling draußen im Klinikgarten sehen durfte. Auch die Einwohner dieses Landes, die Nepalis und Tibetaner, die ich von Mongolen und Chinesen noch nicht recht zu unterscheiden gelernt habe, sind verglichen mit unseren Leuten hier von derselben "grünen" Frische (trotz ihrer gelben Gesichter). Allerdings trafen wie viele fast weiße. Besonders viele hübsche, frische Mädchen und Frauen, lebendig und frei, mit roten Backen und flinken Augen - und an die Schlitzaugen gewöhnt man sich sehr schnell. Sie lachen fast immer und lieben das lustige Gespräch, auch mit Weißen und Sahibs. Sie sehen auch alle viel wohlhabender aus, weil sie sich wegen des Klimas besser und sorgfältiger kleiden müssen. Und alle sind sie muskulös - vom Bergesteigen. Wenn man dagegen die dünnen Beinchen der Menschen hier sieht, bei den man sich immer wieder wundert, daß sie noch einen Körper tragen können! Mitten in diesen grünen Abhängen und bewohnt von diesen lebendigen Menschen nun kleine lustige Dörfer und wohlhabende Teegüter - rote Dächer und weiße oder gelbe Mauern, die meisten Häuser nach einer Seite zu auf Stützen wegen

Gossner Mission

des Abhanges. Es gibt so gut wie keinen ebenen Fleck dort. Das Ganze ist ein einziges riesiges Gewoge von Berg und Tal. Alles in riesigen Maßstäben. So sind denn auch alle Wege mindestens am Anfang reichlich anstrengend. Nur gelegentlich gibt es eine ebene Straße, wenn der Weg in gleicher Höhe am Bergabhang entlang geführt wurde. In solcher Gegend ist natürlich jeder Spaziergang ein Erlebnis. Fast bei jedem Schritt muß sich ja die Szenerie total verändern. Ganz eigentümlich ist die Mischung der Eindrücke : man hat ständig den Eindruck der ganz großen Größe und zugleich der überschaubaren Kleinheit. Dort sind nämlich die Berge immer gleich sehr hoch und die Täler sind entsprechend sehr tief. Beim Raufgucken wird man dann überwältigt von der Riesigkeit der Landschaft, und beim Runtergucken hat man eine große Landschaft aus der Vogelperspektive vor sich, in der man jedes Dorf, jeden Weg, jeden Teegarten und jeden Wald sehen kann. Da fühlt man sich dann als Mensch, d.h. als Mittler zwischen Gott und seiner Schöpfung: überwältigt von Ihm und zugleich Sein Werk überschauend. Erst diese kleine Überschaubarkeit von oben macht es eigentlich möglich, daß man an Ihn denkt und Ihm dankt. Wären nur die Gebirge und weiter nichts, verlöre man den Mut und das Zutrauen. Die ganz hohen Berge spielten in unserem Leben dort keine so sehr große Rolle. Sie waren ja meistens hinter Wolken verborgen. Im günstigsten Falle konnten wir sie mal an einem Tage drei ganze Stunden lang sehen. Manchmal vergingen mehrere Tage, ohne daß sich die Wolken vor ihnen wegzogen. Auf diese Weise wurde man denn aber auch immer wieder von ihnen überwältigt. Man konnte sich an ihre Riesigkeit nicht gewöhnen. Es war jedesmal dasselbe : man war aufs neue fast entsetzt, wie hoch sie waren. Die Augen suchten immer zu niedrig. Darjeeling ist etwa 2500 m hoch. 70 km weg liegt dann der Kangchen Dzonga mit seinen mehr als 8500m, der zweithöchste Berg der Welt. Diese Nähe und diese Höhe sind, wie gesagt, manchmal geradezu erschreckend. Zudem ist der Kangchen Dzonga ja nur einer in einer langen, langen Kette, die den ganzen nördlichen Horizont einnimmt. Erhöht wird der Eindruck noch dadurch, daß am Fuße dieser Riesen eigentlich immer ein Meer von Wolken lagert. Sie sind meistens nur von 6000 m an aufwärts sichtbar - wenn überhaupt. So hat man das Empfinden sie gehörten gar nicht mehr zur Erde, sondern seien in irgend einer Weise die Manifestation des Himmels. Ich verstehe die Leute dort sehr gut, die diese Berge zu Göttern erhoben haben. Irdisch sind sie nicht mehr. Der Eindruck ist also dem Deinen, lieber Hans, vom Lago Maggiore und seinen Bergen genau entgegengesetzt. (von der Landschaft)

Die Stadt Darjeeling ist auf der Höhe eines Bergezuges angelegt, die sich mindestens 1500 m steil über den umgebenden Tälern erhebt. Die Hauptstraßen laufen also an diesem Berg entlang. Die Verbindungsstraßen zwischen ihnen winden sich in langen eleganten Serpentinen hinauf bzw. herab. Jedes Haus kann sich nur dadurch in der Waagerechten halten, daß es zum Abhang hin auf riesigen Betonstützen oder gewaltigen Grundmauern steht. Zum Berge gewendet haben sie ein bis zwei Stockwerke, zum Tal hin aber fünf bis sechs. Man kann sich vorstellen, was für eine Katastrophe da ein Erdrutsch (wie vor zwei Jahren) sein muß, wenn diese steilen Abhänge ins Rutschen kommen - und mit ihnen die Häuser, die man ihnen anvertraute. Die Fenster unseres Zimmers blickten auf das Tal. In den ersten Tagen konnte man beim Raussehen beinahe schwindlig werden. Durch diese Lage unsers Zimmers hatten wir aber auch die Aussicht auf den eigentlichen Himalaya (Schneehaus), und es war unser Sport, alle Augenblicke haerauszuschauen um festzustellen, ob er sich zeigte. Dadurch haben wir wohl alle seine Erscheinungen in diesen fünf Wochen genossen. Die Stadt selbst hat zwei deutlich voneinander unterschiedene Teile, einen indischen und einen europäischen. Der indische war besonders dadurch interessant, daß hier ein kleiner Eindruck von der Kultur Nepals und Tibets vermittelt wurde - im Grunde genommen also nicht eine indische sondern eine zentralasiatische Stadt. Da kann man die ersten Lamas seines Lebens in Funktion sehen, buddhistische Klöster, Gebetsfahnen und Gebetsmühlen. Der europäische Teil ist nicht gerade großstädtisch aber absolut sauber. Keine Kühe und Ziegen mehr, keine spuckenden Leute. Jeder Zigarettenstummel wird sofort aufgefegt. Saubere nette Häuser, öffentliche Parks, große Läden mit richtigen Schaufenstern und sogar richtige Cafés, darunter ein italienisches, in dem man richtigen Konditorkuchen wie Schweineohren, Schillerlocken und dgl. kriegen und mit Genuß essen kann. Unser Zimmer war verhältnismäßig klein. Ich wurde lebhaft an die Gästezimmer erinnert, die man in den kleinen Badeorten an der Ostsee finden konnte. Wenn es regnete, war

Gossner Mission

es für die Kinder natürlich nicht schön. Wo sollten sie hin? Zum Glück hatten wir nur etwa 4 völlig verregnete Tage. Sonst gingen wir immer spazieren. In jedem Konvoi bestimmt das langsamste Schiff die Geschwindigkeit und Reichweite Aller. So waren wir von Franziskalein völlig abhängig. Aber sie hat sich fabelhaft gehalten. Manchmal marschierte sie 7 bis 8 km ohne zu murren. Wenn es ihr langweilig wurde, fing sie an zu singen oder den Kuckuk zu rufen. Ich hatte für brenzlige Situationen auch immer ein paar Bonbons bei mir. Auch die anderen beiden fanden immer wieder, was sie interessierte. Eine besondere Freude waren die vielen Drahtseilbahnen, die angelegt sind, um den Tee von den Abhängen und aus den Tälern auf die große Straße heraufzuschaffen. Eine von ihnen ist die längste Drahtseilbahn der Welt. Aber auch Wasserfälle, seltsam geformte Felsen und Wolken in seltsamen Formen, die sich uns zu Füßen im Tal hin und her bewegten oder gar zu uns heraufstiegen, waren für die Kleinen willkommene Abwechslungen. Für uns beide Alten war das Zusammensein mit gebildeten Europäern eine wahre Freude. Es ist ja beinahe ein Erlebnis, wieder so viele weiße Gesichter auf einem Haufen zu sehen. Man erkannte die Neuankömmlinge daran, daß sie jeden Europäer, der ihnen begegnete, freundlich anlachten. Und dabei waren 80% der europäischen Besucher - Engländer!! Auch sie konnten einen einfach ansprechen und freuten sich am kleinen Klöhn. Das zeigt besser als vieles Andere, wie einsam sie hier sind und wie fremd sie auch nach Jahrzehnten Indienaufenthalt in diesem Lande bleiben. In derselben Pension mit uns wohnte ein schottischer Arzt aus der schottischen Santalmission (Unsere Wirtin war übrigens auch eine Schottin), der schon seit dreißig Jahren ein Hospital seiner Mission in Nordbihar leitet. Mit ihm haben wir uns geradezu angefreundet und verstanden uns glänzend in Theologie und Politik. Wir haben verabredet, daß ich im Herbst einmal zu ihm hinfahre unter Mitnahme einiger Anderer, um sein Hospital zu besichtigen und Erfahrungen für unser Hospital in Orissa auszuwerten. Er führte uns auch andere schottische Missionare zu, jüngere, und wir waren uns alle einig darin, daß die Tatsache einer 100 und mehrjährigen Mission in Indien dafür spricht, daß wir Vieles falsch gemacht haben, und daß wir uns von der neutestamentlichen Praxis zu weit entfernt haben. Diese Meinung wird vor Allem auch von denen vertreten, die aus China vertrieben worden sind und nicht recht wissen, was aus ihrer Arbeit dort werden wird. Sie sind gerade deswegen so unsicher, weil sie zu lange dort gewesen sind. Wir waren auch mit amerikanischen Lutheranern zusammen und staunten doch, was für einen Lebensstandard die gewöhnt sind. Wir fanden, wir hätten seit Kriegsbeginn nicht mehr so gut gelebt wie dort in unserer Pension. Die Amerikaner, sie hätten noch nie in ihrem Leben so schlecht gelebt. Sie waren schon recht alt und beinahe die Karrikaturen eines Amerikaners: bei uns zu Hause sind alle kirchlichen, theologischen, moralischen, politischen u.s.w. Probleme restlos und vorbildlich gelöst. Aller Trödel in der Welt kommt nur aus unamerikanischer Dämlichkeit. Na ja!
Ein besonderes fröhliches Erlebnis war auch das Zusammentreffen mit Deutschen, fast alle Professoren an technischen Hochschulen oder auch an Universitäten. Sie haben riesige Gehälter. Ihnen ist allen gemeinsam, daß sie nur für höchstens 5 Jahre hier bleiben wollen, weil sie ihre Wirkungsmöglichkeiten so begrenzt sehen. Was wir jeder in unserem Fach hier erbringen können, ist eben doch nur Europäisches, und was unsere Studenten hier brauchen, ist gerade die Entwicklung eines Eigenen, endlich, endlich! Die Techniker sind dabei noch am besten dran. Denn ob eine Maschine in Deutschland oder Europa steht, macht keinen so sehr großen Unterschied. Allerdrings brauchen sie in diesem Land auch bald Maschinen, von denen wir uns zu Hause nicht haben träumen lassen. Die Juristen und Theologen sind aber viel schlechter dran. Denn die geistige und geistliche Situation sind so grundverschieden zwischen indischen Studenten und ihren europäischen Lehrern, daß eine wirkliche Lehrmöglichkeit kaum gegeben ist. Ich werde für Freitag einen kleinen Aufsatz schreiben über "Möglichkeiten und Grenzen theologischer Ausbildung in Indien", den ich Dir vorher zuschicke. Darin wird Einiges stehen von dem, was mir im Abstand von Darjeeling klar geworden ist - auf den „Höhen" des Himalaya! Der deutsche Jurist übrigens, den ich dort traf, war von dem Niveau der Mount Hermon School (Hans-Joachim Klimkeits) so enttäuscht, daß er seine Kinder nach Deutschland zurückschicken wird. Allerdings sind seine Kinder auch schon älter.
Die Rückfahrt von Darjeeling fing dann etwas abenteuerlich an. Klimkeit hatte uns ein Reisebüro (so eine Art davon) empfohlen, das unsere Angelegenheit so sehr vertrödelte, daß wir zu dem von uns ge-

Gossner Mission

wünschten Termin keine Fahrkarten zweiter Klasse mehr kriegen konnten. (Auch typisch für Klimkeit!). Wir hätten 5 Tage warten müssen. So war es billiger für uns, bis Kalkutta 1. Klasse zu fahren. Die Fahrkarten konnten wir noch kriegen. Das hatte zwei Vorteile für uns : einmal mußten wir mit der kleinen Schmalspurbahn die Berge hinunterfahren. Das war geradezu ein Erlebnis. Es ist eine normale Schmalspurbahn mit besonders konstruierten Lokomotiven, die auf 70 km einen Höhenunterschied von 2500 m zu überwinden hat und dabei klein wie ein Spielzeug aussieht. Schon 5Km hinter Darjeeling hat man einen Blick herunter in die riesige Gangestiefebene. In der Luftlinie ist ja die Entfernung zur Ebene viel kürzer. Bahn und Straße müssen sich nur so viel herumwinden, um die Höhe bzw. Tiefe zu gewinnen. Dadurch hat man während der ganzen Zeit mächtige Ausblicke, die einzigartig sind. Auf der einen Seite der Himalaya, auf der anderen die Ebene; der Himalaya unter Wolken, die Ebene unter der Sonnenglut der heißen Zeit. Innerhalb von 6 Stunden kommt man von 20° Durchschnittstemperatur nach unten in eine Temperatur von 40°. Wegen der vielen Kurven und der Steilheit der Strecke ist die Höchstgeschwindigkeit der Bahn auf 15 km beschränkt worden. Darüber gibt es nun einige Anekdoten. Einmal hielt die Bahn auf freier Strecke. Ein Sahib guckt aus dem Fenster und fragt den Beamten "was ist los? Warum halten wir?" "Es steht eine Kuh auf der Strecke, wir können nicht weiter" (Man muß das indische Phlegma der hiesigen Kühe kennen). Nach einiger Zeit geht es denn aber doch weiter, bis nach einer gewissen Entfernung der Zug wieder stehen bleibt. Der Sahib guckt wieder raus und fragt: "Schon wieder eine Kuh?" Der Beamte antwortet "No Sahib, it's the same". - Eine andere wahre Geschichte. Am Fuß der Berge ist ein riesiger Jangl mit vielen wilden Tieren. Als sich die Bahn einmal den Berg hinaufquält, stehen plötzlich vor der Lokomotive ein Elefanten-bulle mit zwei Elefantenkühen. Die Bahn ist so klein, daß ein wütender Elefant selbst mit der Lokomotive Fußball spielen könnte. Der Lokomotivführer versucht es also mit durchdringendem Tuten, die beiden Kühe ergreifen auch erwartungsgemäß die Flucht. Aber der Bulle wird durch diesen Lärm offensichtlich nur noch wütender. Passagiere und Begleitpersonal überlegen schon alle möglichen Fluchtwege, als der Lokomotivführer in Sorge um sein wertvolles Instrument auf den rettenden Gedanken kommt : er läßt allen verfügbaren Dampf aus dem Kessel durch das Ventil entweichen. Das gewaltige Zischen und Rauschen irritiert auch den Elefanten, und er macht sich endlich, endlich seitwärts ins Grüne. So sah der Sieg der Technik über die rohe Naturgewalt vor 50 Jahren in Indien aus. - Wir hatten noch einen anderen Vorteil aus unserer teueren Rückreise in der 1. Klasse: wir konnten uns im Gangestal besser pflegen und retteten erheblich mehr von unserer Darjeelingerholung, als es in der überfüllten 2. Klasse möglich gewesen wäre. Durch die Gründung des Staates, oder besser : Staatsteiles Ostpakistan, ist ja die alte direkte Strecke von Kalkutta nach Siliguri (der Station am Fuße des Himalaya, von wo es nach Darjeeling hinaufgeht) nicht mehr benutzbar. Man muß jetzt immer um diesen Zipfel Pakistan herumfahren. Früher war das eine Nebenstrecke gewesen. Wir fuhren abends um 9 Uhr aus Siliguri ab und waren morgens um 5 am Ganges. Hier gibt es weit und breit keine Brücke. Sie wäre auch riesig teuer, und ihre Konstruktion böte auch fast unüberwindliche technische Schwierigkeiten. Der Fluß führt so viel Schlamm mit sich, und er hat in dieser Ebene so viele Möglichkeiten, sich zu entfalten, weil kein Höhenzug ihn hindert, daß das Flußbett dauernd wechselt. So ist denn auch der letzte Teil der Bahnstrecke, der an das Flußufer führt, eigentlich nichts anderes als ein paar auf den Gangesschlamm gelegte Schienen. Der Zug muß sich ganz vorsichtig und langsam darüber hinwegmogeln, damit die ganze Angelenheit nicht irgendwo in die Gegend rutscht. Die Geleise müssen auch alle Augenblicke verlegt werden, weil - wie gesagt - der Fluß seinen Lauf ständig verändert. Hier muß man dann auf eine Fähre übersteigen und hat das Erlebnis, auf dem heiligen Ganges zu fahren. Es ist unerhört interessant, das Leben und Treiben an und auf dem Fluß zu beobachten. Es wimmelt von Menschen, die baden, ihre Gebete verrichten, das heilige, unbeschreiblich dreckige Wasser trinken oder einfach nur ihre Wäsche waschen oder ihr Viehzeug tränken. Auf der Fähre ~~stehen viele~~ stehen die frommen Inder und meditieren während der ganzen einstündigen Schiffsfahrt, manche legen auch ganz öffentlich ihre Hände zum Gebet an die Stirn. Kurz vor Kalkutta kommt man noch einmal auf einer Brücke über einen der Mündungsarme des Ganges. Auch hier beobachtete ich Inder, die schnell ein Gebet zum Fluß hinunterschickten. Auf der anderen Seite des Flusses geht es dann weiter nach Kalkutta. Und das ist ein fürchterliches Ende. Auf der Hinfahrt hatten wir hier fürchterlich gelitten. Die heiße Zeit war ja auf ihrem

Gossner Mission

Höhepunkt,und dies Stück Indien ist eines der heißesten.Es ist übrigens genau die Gegend der Goßnerschen Gangesmission.Abgesehen von der Hitze hat man eine schaurig eintönige Landschaft.Eine fehlerlose Ebene,auch nicht die leiseste Erhebung,kein Wäldchen,nur ab und an mal ein Baum. Und so bleibt das während der ganzen Bahnfahrt von morgens um 8 bis nachmittags um 5 Uhr,bis Kalkatta.Man muß sich wundern,das die Leute,die dort leben,nicht einfach verrückt werden.Hier schwitzt man also normalerweise die ganze Bergerholung wieder tropfenweise aus.Aber wir hatten unser eigenes abgeschlossenes Abteil und konnten uns reichlich nackend in Ruhestellung begeben.Außerdem hatten wir ein Badezimmer mit einer richtigen Brause,die von einem von uns eigentlich immer mit Beschlag belegt war.Natürlich waren auch die beiden Ventilatoren unseres Abteils ständig in voller Fahrt.In Kalkatta gings dann um 9 Uhr abends normal 2.Klasse weiter,und wir waren am nächsten vormittag um 1/2 10 Uhr "Zu Hause" in Ranchi.So sieht Reisen in Indien aus.

Übrigens noch ein Nachtrag.Unsere schottischen Freunde von der Santalmission,die ebenso Mission entmythologisieren wollen,waren von unserer Idee mit den deutschen Studenten an unserem College geradezu elektrisiert.Sie billigten übrigens auch den lady professor,und sie sind schließlich ganz alte Hasen.Na,Ihr habt da ja anders entschieden,aber nicht sehr ideenreich.Stosch war schuld,was?Manches,was sich als Erfahrung ausgibt,ist nichts anders als das Festhalten an alten Fehlern,die sich als solche schon erwiesen haben. - Übrigens freue ich mich auch auf den Hecht mit seinen drei Karpfen.Wir werden ja auch mit ihm für einige Zeit zusammenarbeiten und leben müssen.Laßt ihn nur möglichst bald kommen. Ich muß vorläufig wöchentlich 35 Stunden Unterricht geben.Das ist doch ein bischen viel. vergeßt also auch nicht den, den Sigma sagte hat, für später!
Du wirst an meinem Stil schon merken,daß irgendwas nicht in Ordnung ist. Wir kamen zurück am 5.Ein paar Tage später setzte eine scheußliche Hitzewelle ein.Ranchi brachte es bis zu 45°,im Zimmer hatten wir am Tage mehrere Tage lang 35,und nachts 33.Unter diesen Umständen stellte ich meinen Plan,gleich an Dich zu schreiben,zurück.Man konnte nur noch vegetieren,Wasser trinken und schwitzen.Auch die Inder gaben es auf.Allerdings habe ich in diesen Tagen viel gelesen,um mich von den Tieren etwas zu unterscheiden.Hast Du schon Karl Barths Theologiegeschichte des 19. Jahrhunderts gelesen?Tue es - sie ist fabelhaft,besonders die Interpretationen Rousseaus und Hegels haben mir gefallen.Von Gollwitzers Rußlandbuch bin ich begeistert. - Aber schreiben konnte man in diesen Tagen wirklich nicht.Seit vorgestern regnet es nun.Die Temperatur ist im Zimmer auf 28 gesunken,das ist doch wieder menschenwürdig.Und seit vorgestern schreibe ich nun auch schon an diesem Brief.Aber die Erholung von dem Hitzeschock geht doch nur allmählich vorsich.Man ist immer noch ein bischen schlapp.Am Montag,dem letzten Hitzetag fuhr Klimkeit zu den Schwestern nach Govindpur,um ihnen noch vor der Regenzeit ihr Geld zu bringen.Er nahm uns mit,und wir haben zusammen ein paar sehr nette,fröhliche Stunden verlebt.Noch einmal: die beiden sind ganz fabelhafte Menschen.Sie haben Format.Hast Du eigentlich davon Kenntnis genommen,daß Anni am 10. Mai 25jähriges indisches Jubiläum gefeiert hat?Hedwig erzählte mir davon,und da habe ich wenigstens noch eine improvisierte Tischrede gehalten.Eine Anekdote - sie sind der Dank für die Thaddäus Tudichum Anekdote,die mich fröhlich grinsen ließ.Also : eine Goßnermissionarsfrau kann noch nicht recht englisch und bekommt leider vor dem Abschluß ihrer Studien einen anständigen Dünpfiff,der die Hilfe eines Arztes erforderlich macht.Nun gibt es in dieser Gegend nur englische Ärzte,und unsere Freundin ist in der unangenehmen Lage,mit ihrem mangelhaften Englisch ihre delikate Krankheit zu beschreiben.Sie tut es mit den Worten" I have too much chair walking".Hoffentlich hat dies für Dich keinen Bart.Anni hatte im Mai too much chair walking,sodaß sie sich sogar ins Krankenhaus begab,ist jetzt aber mit viel Pennicilin und Sulfonamiden wieder auf dem Damm,und auch der chair benimmt sich wieder normal.Beide freuen sich wohl schon sehr auf die Heimat,glauben aber bei ihrem Pessimismus,daß bestimmt wieder was dazwischen kommen wird,besonders nach den neuesten Ereignissen in Berlin.Ihr werdet Euch sicher an ihnen freuen.Ihre Freude bei unserer Ankunft war so groß und offensichtlich,daß mir klar wurde,wie einsam sie sich fühlen.So lange ich hier bin,werde ich also eine Art Besuchsdienst einrichten.Man darf sie auf solchen einsamen Stationen nicht einfach sich selbst überlassen.Wir schicken ihnen schon immer unsere Zeitungen,und ich berichte immer wieder mal,was sich so missionspolitisch ereignet.Sie klagen etwas,daß Du,lieber Hans,nicht sehr oft an sie schreibst,gar nicht bösartig,aber etwas traurig.In solcher Situation einen Brief zu bekommen,ist immer eine Sensation,die den Ablauf der Tage ein klein wenig gliedert.
Und nun kommen denn die weniger erfreulichen Dinge.Du wirst noch staunen.

Die Anekdote ist der Dank für diesen Brief

Gossner Mission

Zuerst Borutta. Ich stimme natürlich mit Dir überein,daß Ihr zu entscheiden habt,ob er wieder rauskommen soll oder nicht.Zu seinen Gunsten spricht natürlich auch,daß er der einzige von uns ist,der Ho kann.Obwohl vermutlich jeder Andere nicht so viel Zeit auf Erlernung dieser Sprache verwenden würde wie er es getan hat.Aber er hat doch schon Kontakt mit den Hos.Das läßt sich ja nun nicht leugnen.Die Frage ist nur,was für einen Kontakt er hat.Er hat sich nun bald mit allen Gruppen,die es in unserer Kirche hier gibt,verzankt.Sogar auch mit den Mundas und Kandulna.Ich rate Dir,Lakra und Kandulna über ihn ganz offen zu fragen,was sie über seine Wiederkehr denken.Aber Ihr müßt sie nun auch so fragen,daß sie wirklich frei und ehrlich antworten.Im Fragen darf die Antwort nicht schon suggeriert sein.Lakra gibt ohne Weiteres zu,daß Bor. ihn überrumpelt hat,als er seine Rückkehr für die Goßnerkirche als nützlich bezeichnete.Er hatte ihn z.B. zwischen Tür und Angel aber in Gegenwart sämtlicher Mitglieder des CC darum gebeten.In solcher Situation sagt keiner von unseren Leuten "nein" Und wenn er die Leute fragt,ob sie nicht auch entsetzt wären,wenn er nicht wieder herauskäme,sagen sie natürlich"ja". Tiga möchte wieder,daß er herauskommt.Aber nur,weil der glaubt,daß Lakra ihn nicht wieder haben will,und weil die Freundschaft mit allen Missionaren ein wesentliches Stück seiner Kirchenpolitik mit Lakra ist und er sich gegenüber den Gemeinden aus dieser Haltung etwas verspricht. Wie Borutta's Arbeit tatsächlich ist,kann ich nicht beurteilen.Er hat weder mir noch anderen davon etwas wirklich erzählt,läßt auch keinen da hereinsehen..Das Wesentliche aber ist,daß er sich auch mit niemandem von uns vertragen kann.Allerdings halten ihn die Schwestern für weitaus besser als Klimkeit.Auch mir scheint,daß er erheblich mehr Format hat.Er verbindet auch seine Arbeit nicht so sehr mit Geschäft wieKli..Im Gegenteil,er ist an diesem Punkt absolut korrekt.Aber die Schwestern sind der Meinung,daß seine Frau ihn hoffnungslos verdirbt.Du hast ganz recht: sie haßt Goßner und die Goßnerkirche.Und sie ist es denn wohl auch,die ihren Mann zu unmöglichen Handlungen treibt.So erzählten uns neulich norwegische Missionare von der lutherischen Santalmission,daß er dort um ein Fahrrad gebettelt hat,weil seine Missionsgesellschaft leider so arm sei,daß sie ihm keine Autoreifen spendieren könne.Angefügt war eine Skizze,welche die Ausdehnung seines Reisebezirkes verdeutlichte.Daraufhin haben die ihm dann Reifen geschenkt.Wo er auftritt - auch bei den deutschen Ingenieuren in Tatanagar,schildert er die Ärmlichkeit seines Goßnerlebens,und sie schenken ihm dann meistens,worum er bettelt.Typisch ist für ihn Folgendes:Im letzten Monat seines Hierseins schrieb er mir plötzlich einen vernünftigen Brief,es sei doch ein Jammer,daß wir nie so recht zusammen hätten kommen können,und ob wir nicht eine Aussprache haben könnten,um scheinbare unausgesprochene Differenzen zu bereinigen. Ich war aber schon in Darjeeling,und da schrieb ich ihm einen Brief,von dem er anscheinend begeistert war.Jedenfalls schlug er mir vor,ich sollte doch mit Flugzeug nach Kalkutta,um mit ihm die letzten Dinge zu besprechen.Das hätte mich oder die Mission ungefähr Rs 200/- gekostet! Er war offenbar von mir begeistert,daß ich ihm darin zustimmte.daß Kli. sein Auto nicht haben dürfe.Darauf hat er es denn auch mir anvertraut. Ein Teil seiner Zurückhaltung mag auch darin seinen Grund haben,daß er mich völlig in den Händen von Klimkeit glaubte.Die beiden können sich auf den Tod nicht ausstehen.Übrigens waren auch die beiden Schwestern anfangs uns gegenüber sehr zurückhaltend,weil sie uns zu viel mit Klimkeits zusammensahen.Bei Borutta ist mir völlig unklar,wie er mit seinem Haß auf Goßner und diese Kirche sich so darum reißt,wieder hierher zu kommen.Er muß sich doch wohl trotz seines beklagenswerten Lebensstandards hier ganz wohlfühlen.Aber warum dann diese ganze unwürdige Meckerei?Bedenkt bei Euren Entscheidungen darum auch die Situation hier draußen und bei denen,mit denen zusammen er arbeiten soll.Wiegt seine Kenntnis des Ho diese Unfähigkeit der Zusammenarbeit und der Eingliederung auf ?

Klimkeits Äußerung über das zweite Hinausgehen ist auch wieder ganz typisch.Ich hatte ihm meine Meinung gesagt,daß offenbar kaum einer verträgt,zu lange in dieser Sahibsituation zu sein.Ich sei darum dafür,die Leute nur noch in Ausnahmefällen ein zweites Mal herauszusenden und nur dann,wenn sie den Indern gegenüber demütig bleiben und keine Zeichen von Autokratie gezeigt haben.Das erzählt er dann Borutta,um ihn zu ärgern.Und damit es Gewicht bekommt,macht er daraus eine Meinung des Kuratoriums.Und Borutta benutzt es dann wieder diplomatisch,um Euch in die Zange zu kriegen.So ist das nun ! - Borutta hat anscheinend auch gemerkt,daß mich Klimkeits Schmuddligkeit die körperliche und psyische - ärgert,und hat mich deshalb besonders auf Klimkeit und seine Autos angeredet

Gossner Mission

um eine gemeinsame Basis mit mir zu haben.Klimkeits ganzes Verhalten ist wirklich schmuddelig und schmierig,auch in seiner Finanzverwaltung.Prüft Ihr seine Abrechnungen auch immer ganz genau ? Eva,die mit ihm meine finanziellen Verhandlungen führt,meint,daß seine Buchführung völlig undurchsichtig ist.Und manchmal hat er für meine Begriffe ein bischen sehr viel Geld zur Verfügung.Mein Vorschlag : wenn Kli nächstes Jahr nach Deutschland kommt,macht meine Frau hier zum Schatzmeister der Missionare.Sie ist schon mein eigener.Dann hat die Studentengemeinde sie dazu gemacht,und nun auch noch die Frauenhilfe.Und ihre Kassenführung ist exakt.Oder liegt darin auch wieder eine falsche Einschätzung der Frau und ihrer Möglichkeiten in Indien?
Und nun Lakra ! Am Montag ist er mit Kandulna und Miss Sockey aus Bombay abgefahren.Aber nicht nur diese drei,sondern mit ihnen auch noch seine Frau und sein Sohn Goßner,damit die doch auch mal was von der Welt sehen.Er steht offensichtlich unter dem Eindruck,daß dies nun doch wohl seine letzte Reise ist.Wo ist nun deine Zuversicht geblieben,lieber Hans,daß sie diese Unverschämtheit nicht wagen würden? Er hat diesen Plan sowohl uns gegenüber als auch dem CC gegenüber völlig verschwiegen und Alle einfach vor vollendete Tatsachen gestellt,so wie er es nun auch mit Euch macht.Er hat drei Tage vorher das CC gefragt,ob es ihm bei diesem Unternehmen nicht finanziell etwas unter die Arme greifen könne.Und hier liegt der Hase im Pfeffer.Er sieht es als kirchlich ganz selbstverständlich an,daß für das Privatvergnügen seiner Frau mitbezahlt wird. Er kann nicht zwischen privaten und öffentlichen Finanzen unterscheiden, und darum der finanzielle Kuddelmuddel in der Kirche.Das CC hat dann aber doch abgelehnt.Und in der Kirche ist mindestens gegenwärtig eine Mordswut auf Alice Lakra,die sowieso schon fürchterlich unbeliebt ist,weil sie mit dem kleinen Goßner bei jeder seiner Ausfahrten mitfährt und sie immer alle drei mit ernährt werden müssen,und weil sie außer Mitfahren in der Kirche aber auch gar nichts tut.L. sagte mir,er habe das Geld von reichen Hindufreunden,in der Kirche läßt er erzählen : von einem Minister.Wenn das stimmt,dann ist es politisches Geld von der bekannten Sorte;um ihn politisch von seinen Leuten zu trennen,und um die politisch nicht zu übersehende Macht der Goßnerkirche in die Finger zu bekommen. Sein Hindufreund ist ein ganz fieser Kerl,der scharf gegen die Mission unter den Adivassis vorgeht.Ich habe Zeitschriftenartikel von ihm gelesen,die in ihrer Schärfe und Gemeinheit und Gehässigkeit gegen die Arbeit der Mission in Indien ganz selten anzutreffen sind.Dieser Mann ist Funktionär der Hindugemeinschaft und mit Geldern zu solchen Kampagnen reichlich versorgt.Dann wäre Lakra also mit dieser Reise seiner Frau gekauft worden. - Es besteht aber auch der Grund zu der Annahme,daß dieses Geld sein eigenes ist.Er ist - und noch viel weniger seine Frau - keineswegs arm und unter den Adivassis jedenfalls einer der reichsten.Das zeigt dann aber auch die Unverschämtheit seiner Bettelei bei Euch : um Photoapparat und goldene Uhr für seine Frau.Sie könnten sich solche Dinger hier jeden Tag kaufen.
Ich bete jetzt zum lieben Gott,daß er meine Worte verständlich und wirksam machen möge,damit Ihr nicht unbeachtet über sie hinweggeht,sondern meine Ratschläge auch ein ganz klein wenig berücksichtigt. Also 1: Ihr habt hier die Quittung für Eure falsche Behandlung Lakras.Ihr und die Missionsgemeinden in Deutschland.Können wir denn keinen Angehörigen eines fremden Erdteiles ohne romantische Begeisterung ansehen und behandeln? Auch nicht,wenn wir Christen sind, einen Christen aus Indien ? Jedenfalls hat Lakra als schlauer Fuchs ganz deutlich seine Chance erkannt und greift entschlossen zu.Er kam voriges Jahr mit 4 großen,z.T. schweinsledernen Koffern hier aus Deutschland ein.Jetzt sind sie abgefahren mit 1 1/2 und erwarten die Auffüllung dieses Mangels offenbar wieder aus Deutschland.An der nötigen Fütterung der romantischen Idioten wird er es nicht fehlen lassen,und da kann er sich vor allen Dingen von der Gegenwart Goßners allerhand erwarten - Über den Namen von diesem Jungen lache ich schon gar nicht mehr. 2: Die Tatsache,daß die Frau mitgefahren ist,ist der Kirche hier gegenüber ausgesprochen unangenehm.Niemand glaubt,daß Frau und Kind nicht von Deutschland eingeladen wurden.Niemand glaubt, daß man zu Hause so mit Missionsgeldern nicht umgeht.Sie haben ja schon im vorigen Jahr Photo,Uhr Trenchcoats,Koffer u.s.w. gesehen.Sie glauben also einmal,daß es auch bei uns zu Hause keine Trennung von privaten und kirchlichen Finanzen gibt.Und sie glauben,daß Ihr zu Hause Lakra zu kaufen versucht,wie es hier die Hindus mit ihm versuchen.Überlegt Euch, was Ihr tun könnt,um es den Leuten klar zu machen,daß es so nicht ist. Es ist schon seelsorgerlich notwendig, weil ja dieser finanzielle Punkt eine der Gründe für die Gefährdung des ganzen Lebens ist.Man kann ja von den Gemeinden auch nicht erwarten,daß sie ihr Geld in einen solchen löchrigen Topf geben.Außerdem bezweifeln viele Leute Euer Urteilsvermö-

Gossner Mission

gen,wenn Ihr ausgerechnet Lakra als Vertreter hiesiger Christlichkeit so hofiert.Oder andere sehen darin die Richtigkeit einer Politik,wie sie von Lakra vertreten wurde : Unabhängigkeit der Kirche,damit die Unabhängigen nun ein Sahibleben führen können so,wie sie es immer verstanden haben. 3: Ihr müßt auch an Lakras Seele denken.Ich habe Euch doch schon ein paar Kostproben seiner Predigten und Reiseberichte gegeben. Vor einiger Zeit sagte ich ihm,es würde nun hohe Zeit,daß er auch mal was Theologisches schreibt.Mangel an Literatur in Hindi sei der Krebsschaden theologischer Ausbildung in Indien.Seine Antwort : ich habe schon angefangen.Ich schreibe meine Biographie.-Er hat bisher offenbar jeden Besuch in Deutschland und die Behandlung,die ihm dort zuteil wurde,als eine weitere Erhöhung seiner Größe angesehen.Alle,die ihn von früher her kennen,sagen,daß seine früher guten Predigten jetzt völlig verdorben seien,weil keine Predigt mehr vergeht,ohne daß er von seinen eigenen Werken erzählt.Ich kann ja verstehen,daß Ihr aus seiner Gegenwart Kapital für unsere Arbeit schlagen wollt.Das darf aber nicht dazu führen,daß er sich als den Reformator der Heimatarbeit in Deutschland fühlt,geradezu als Missionar. :4:Darum meine Vorschläge:
Überlegt Euch diesmal ganz genau,wie Ihr die drei Repräsentanten der Kirche führen wollt.Ihr müßt ihnen zeigen,was in der Kirche bei uns zu Hause wirklich getan wird,auch,wie ihre Organisation funktioniert. Besonders,wie man zu Hause mit dem Geld der Kirche umgeht.Und Ihr müßt es ihnen so zeigen,daß sie es auch verstehen.Bisher hat Lakra wirklich nichts,aber auch gar nichts von unserer Kirche gesehen.Er konnte nicht einen Deut vom Kirchentag erzählen oder schreiben.Ich versuchte vergeblich,etwas aus ihm herauszukriegen.Er hat es einfach nicht gesehen. Wenn sie also in irgend einer Gemeinde sind,dann laßt sie nicht nur reden und von Romantik überkleidet werden,sondern benutzt jede Gelegenheit, ihnen zu zeigen,wie Jugend,Studenten,Frauen und -Männerarbeit dort an dieser Stelle gemacht wird.Nehmt Euch besonders auch Kandulna in dieser Hinsicht vor.Vielleicht wird er der Einzige sein,der demütig sehen und lernen will,nicht aber repräsentieren.So etwas ist doch der Sinn ökumenischer Besuche,nicht wahr? An Lakra und Miss Sockey sehe ich,wie leicht das bei den Angehörigen der jungen Kirche verdorben wird.Bedenkt,daß Ihr neben der Verantwortung für die Heimatarbeit auch eine Verantwortung für die Kirche hier habt,und für die Menschen dieser Kirche,denen Ihr dort begegnet.Tut solche brüderliche Unterweisung natürlich nicht als die überlegenen Patriarchen oder als die Patrone,aber als echte Freunde,die auch die Kirche hier lieben.
Gebt für Alice Lakra und den kleinen Goßner nicht mehr aus als unbedingt nötig ist.Auf keinen Fall wieder wertvolle Geschenke,auch nicht zu viel Spielzeug.Bremst hier auch die Gemeinden in ihrer Begeisterung. Es würde hier verheerend wirken,wenn die drei wieder so bepackt ankommen.Verhindert auf jeden Fall,daß etwa Frau Lakra als Repräsentatin der Kirche auftritt.Behandelt sie genau als das,was sie ist : ein Besucher,der ausgeladen wurde,aber trotzdem gekommen ist.Und wenn - was ich vermute - sie von Euch Geld haben wollen für die Rückreise oder für Einkäufe,dann gebt es als Darlehen,das mit dem Joint Mission Board auf Heller und Pfennig abgerechnet werden muß.Ich bin der Kassenwart davon.Und obwohl es meine Stellung nicht gerade erleichtern wird,bei Lakra auf Bezahlung zu drücken - ich werde es tun.Ich bin hier schon dafür bekannt, daß ich die Verwaltung von Kirchengeldern für eine geistliche Sache halte.Ihr werdet die Frau und das Kind ja nicht einfach in Deutschland sitzen lassen können.Also,wenn Ihr Geld für sie ausgeben müßt,macht es durch diesen Verrechnungsweg klar,daß es kirchliche Gelder sind,und daß sie im Namen des Herrn zurückzuzahlen sind.Verhindert aber auf jeden Fall,daß Frau Lakra überall mitreist und als Repräsentantin der Kirche agiert.Um ihretwillen,und um unseres Ansehens in der Kirche hier willen. Sie will nichts Anderes als hier erzählen,wieviel fliegende Fahnen ihr dort entgegengebracht wurden,um sich eine gewisse Stellung in der Kirche hier zu erobern,und um sich beneidenswert zu machen. - Lakra hat mir angedeutet,daß er Euch vorschlagen will,Goßner in Deutschland zu lassen, und ihn dort zur Schule gehen zu lassen.Das darf auf gar keinen Fall geschehen.Dann benutzt dieses Geld lieber,einen weiteren Studenten einzuladen.Kleine vierjährige Jungens nach Deutschland zu holen,besteht gar kein Anlaß.Dafür ist gar kein Geld da.Und schon gar nicht für den Sohn von Lakra.Wir beobachten täglich mit schwerem Herzen,wie Lakra alle seine Kinder wie Fremdlinge behandelt - außer eben Goßner.Er ist der einzige,der Spielzeug hat.Er hat immer recht.Wir haben uns darum schon der anderen Kinder angenommen,um einen etwas gerechteren Ausgleich zu schaffen.Der Goßner wird anweisen,nicht anders zu handeln.Bringt also Frau Lakra und Goßner,wenn

Der Goßner wird an diese Öffentlichkeit noch zugunsten gehen. Bringt also Frau Lakra und Goßner,...

Gossner Mission

wenn es gar nicht anders geht, bei irgend einer Familie auf dem Lande unter während der Zeit. Aber laßt sie auf gar keinen Fall mitreisen.
Die ganze Situation ist ausgesprochen scheußlich geworden. Das ist klar. Aber besser jetzt ein paar Enttäuschungen bereiten und einer Unverschämtheit eine klare Antwort geben, als die Straße in der falschen Richtung weiterbauen.
Wenn Lakra den Antrag stellt, ein Auto zu bekommen, vielleicht sogar das von Borutta, dann sagt strikt "nein". Ich sehe nicht ein, warum wir dafür einstehen sollen, daß sie ihren Jeep total verhurt haben, und warum wir ihre privaten Unternehmen, die sie mit dem Kirchenauto bestreiten, noch unterstützen sollen. Wenn Ihr das Auto in meiner Verfügungsgewalt laßt, werde ich schon dafür Sorge tragen, daß eine wirklich nötige Reise nicht aus Mangel an Auto scheitert. Übrigens habe ich Lakra im Verdacht, daß er Euch um ein Radio anbetteln wird - ich habe doch jetzt eins stehen. Schenkt ihm am besten einen Musikschrank mit Superhet !
Wenn Lakra von der Missionsarbeit der Goßnerkirche in Surguja erzählen wird, bedenkt bitte Folgendes und verhindert ihn, davon in den Gemeinden zu erzählen. Sämtliche indischen lutherischen Kirchen treiben dort Mission und haben mit ihrer Arbeit dort den Anfang gemacht. Daraufhin hat sich Lakra in diese Sache gestürzt und versucht, alle diese Leute, die dort Christen geworden sind, zur Goßnerkirche heimzuholen. Er tut es u.A. auch auf diese Weise, daß er dort öffentlich verkündigt - das waren seine Missionspredigten: ich bin ein Uraon wie ihr. Euch in meine Kirche zu holen, ist mein Lebenswerk. Bald werden wir eine riesige Uraonkirche haben. Sie haben dort Hunderte getauft, ohne sie vorzubereiten, und pumpen nun nachträglich Katechisten über Katechisten da hinein, um der gesamtindischen lutherischen Mission die Beute abzujagen. Er wird ganz sicher versuchen, aus der Tatsache dieser vielen Taufen die Lebendigkeit "seiner" Kirche zu beweisen. Die Hauptarbeit ist also gar nicht von unserer Kirche geleistet worden. Besonders die Finanzen wurden von ganz anderen getragen. Seine Bemühungen, nun daraus eine Goßnerangelegenheit zu machen, haben jetzt auch den ersten Krach mit der Lutheran Mission Society hervorgerufen. Die denken gar nicht daran, sich durch Lakras Praktiken ihre Arbeit verderben zu lassen. Daraufhin erzählt Lakra nun : die Bereitschaft der Leute, sich taufen zu lassen, hat merklich nachgelassen. Es gibt keinen Fortschritt mehr in Surguja. Der Wendepunkt ist also der Zeitpunkt, an dem er von der LMS in seine Schranken verwiesen wurde. - Was er also von Surguja erzählen wird, ist erstunken und erlogen. Was dort erreicht wurde, ist nicht von unserer Kirche allein gemacht worden, und was jetzt dort geschieht, geht sogar gegen unsere Kirche und Lakr. Intentionen. (Gott sei Dank!)
Wenn Miss Sockey von der schwungvollen Frauenarbeit in unserer Kirche erzählen wird, so ist auch das erstunken und erlogen. Und besonders, wenn sie über ihren Beitrag in dieser blühenden Arbeit berichten sollte. Es existiert praktisch keine Frauenarbeit. Es existiert nur die leitende Körperschaft mit President, vice-president, treasurer, assistant treausurer u.s.w. Die werden jedes Jahr neu gewählt und kommen einmal im Jahr zusammen. Das ist Alles. Miss Sockey hat eine Sache, die mal ganz gut im Schwung gewesen zu scheint, völlig verrotten lassen.
Wenn Miss Sockey von ihrer blühenden Bethesdaschule erzählt, dann fragt sie mal, wieviele denn in diesem Jahr die Abschlußprüfung bestanden haben. Es waren von 12 Mädchen 1 (in Worten : von zwölfen eine !!) Und zwar hauptsächlich in den Fächern, die Miss Sockey und ihre jetzige Stellvertreterin gegeben haben. - Wenn Ihr also könnt, bringt sie zu sachlichen Berichten. Auch der Heimatgemeinde ist ja nicht mit unwahren Berichten gedient. Kandulna kann Euch vielleicht von solchen Ereignissen erzählen, in denen die Goßnerkirche wirklich lebendig ist. Ich schlage vor : setzt Euch mit allen dreien zusammen und bereitet mit ihnen zusammen ihre Ansprachen vor. Sagt ihnen, was die Heimatgemeinde erfahren sollte, und welche Fragen sie alle zu beantworten versuchen sollen. Aber ermutigt sie, die Wahrheit zu sagen.
Besprecht vor Allem mit Kandulna den Ausbildungsweg der Studenten. Laßt Euch von ihm über die hiesigen Notwendigkeiten informieren. Laßt Euch Zeit dazu, damit er auch wirklich zu Worte kommt.
Vielleicht ist der Brief zu lang geworden, als daß er auf Euch noch eine Wirkung haben könnte. Aber glaubt mir bitte, daß ich versucht habe, mich nicht von Ressentiments leiten zu lassen. Ich habe - Miss Sockey ausgenommen, gar Keine. Mit meinen Ansichten, die ich mir selbst gebildet habe, stimmen Klimkeit und die Schwestern weithin überein.
Lieber Hans! Bis hierher habe ich einen Durchschlag gemacht, den ich Syma schicken werde. Einen so langen Brief kann ich nicht zweimal schreiben. In diesem Brief steckt zwar nicht mein Herzblut aber mein Schweiß. Lies ihn also bitte, mindestens zweimal. Kannst Du ihn auch Dzubbachen geben? Besonders wegen des Darjeelingberichtes. Katharichen hat Malaria: 40 Fieb

(Dein Brief war mir eine große Freude. Ach, wenn wir doch mal wieder Euch "nieder" könnten! Du kluges Freundschaft. Dein Hinten)

+ zu seinem Augen

+ sind wir verschiedener Meinung

Goßnersche Missionsgesellschaft

Berlin-Friedenau, am 21. Mai 1952.
Stubenrauchstr. 12

Lo./Re.

602/209

Rev. Lic. Günther S c h u l t z
"Bellevue"
Mount Hermon Estate
D a r j e e l i n g
P.O. North Point
India

Lieber Günther !

Aus einem Brief von Bruder Klimkeit erfahre ich, daß Ihr ganz erschöpft von der Reise am 1. Mai in Darjeeling angekommen seid. Ich nehme an, daß Ihr in demselben Hause wohnt, in dem auch Bruder Klimkeit sich einquartiert hatte. Ich hoffe auch, daß dieser Brief Euch dort erreicht. Da ich aus dem Brief von Klimkeit nicht deutlich ersehen konnte, wann er mit seiner Familie seinen Urlaub in Darjeeling angetreten hat, weiß ich nicht, ob Frau Klimkeit mit ihren Kindern noch dort ist. Sollte das der Fall sein, dann bitte ich, herzliche Grüße an sie auszurichten. Ich schicke Dir auch meinen letzten Brief an Bruder Klimkeit in Abschrift mit - ebenfalls aus demselben Grunde, wenn nämlich Bruder Klimkeit durch die Reise nach Assam nur seinen Urlaub untertrochen hat und zum Urlaubsende noch einmal nach Darjeeling zurückkehren sollte. In diesem Falle bitte ich Dich, ihm meinen Brief auszuhändigen. Das Original ist nach Ranchi gegangen.

Von Euch werden wir sicher aus Darjeeling einen Bericht über Euren ersten Urlaub im Himalaya erhalten. Dein Bericht über die Munda-Jubiläumsfeier haben wir jetzt in der "Biene" veröffentlicht. Natürlich mit einigen Kürzungen. Aber ich habe versucht, doch möglichst das ganze abzudrucken. Du hast das Jubiläum so wundervoll anschaulich beschrieben, daß - wie ich glaube - alle Leser eine helle Freude daran haben werden.

Inzwischen haben sich einige Fragen, die Dir Sorge machten, geklärt. Bruder Borutta schreibt mir, daß er sich unter Befürwortung von Lakra eine Wiedereinreisegenehmigung beschafft habe - für alle Fälle. Er bestätigt mir, daß er von meiner Seite keinerlei Zusicherungen dafür bekommen habe, wieder nach Indien zurückzukehren. Im Gegenteil, Joel Lakra sei "entsetzt" gewesen, als er hörte, daß wir diese Frage in der Schwebe ließen. Nun, da er alle seine Sachen mitbringt, habt Ihr wenigstens nichts mehr zu befürchten. Andererseits müssen wir selbst uns für die Frage seiner Aussendung trotz Eurer Bedenken offen halten. In Mainz werden wir ihn ja kennenlernen. Zu einer endgültigen Entscheidung bleibt ja dann noch Zeit genug. Bruder Borutta schreibt über diese Frage noch etwas, was Dich persönlich angeht. Wörtlich: "Die Frage des Wiederausreisens kam überhaupt nur zur Debatte, weil Bruder Klimkeit gesagt hat, daß die Heimat die Absicht hätte, die Missionare nur für einen term hinauszusenden", wovon ich übrigens zum ersten Mal höre ! Er fährt dann fort: "Als ich mit Bruder Schultz darüber sprach, da der Ausspruch von ihm stammte, sagte er mir, daß er wohl der Ansicht wäre, daß die Missionare nur einen term in Indien bleiben sollten, aber er fügte hinzu, daß dieses in der neu begonnenen Ho-Arbeit nicht angebracht wäre." Er schließt sich dann dieser Meinung persönlich an und zeigt damit, daß er die Hoffnung nicht aufgegeben hat, wieder in die Ho-Arbeit zurückzukehren.

So scheinen denn doch gewisse Widersprüche und Unklarheiten in diesem Fragenkomplex zu bestehen. Rein von der Sache aus gesehen, ist es ja auch richtig: einen Missionar, der die Arbeit unter einem neuen Stamm begonnen und dafür auch die Stammessprache neu gelernt hat, sollte man wie ein Kapital betrachten, das man nicht leichten Herzens aus dem Unternehmen herausziehen soll. Aber, wie gesagt: wir wollen Bruder Borutta erst selbst kennenlernen, und vielleicht lernt er auch hier etwas hinzu, zumindest, was seine finanziellen Ansprüche betrifft. Leider haben wir es nicht ihm allein zu tun, und vielleicht wird die Beurteilung seiner Frau bei der Frage der Wiederaussendung stärker ins Gewicht fallen als das Urteil über ihn. Bruder Klimkeit schreibt in seinem letzten Brief, daß Frau Borutta geradezu mit Haß erfüllt sei gegen alles, was die Goßner-Mission repräsentiert. Nun ja -

Gossner Mission

dagegen kann man nichts machen. Vielleicht werden auch daraus die Konsequenzen gezogen werden müssen.

In der Frage der Deutschlandreise von Mrs. Lakra ist ja wohl jetzt alles klar. Sie kommt nicht nach Deutschland mit, also wohl auch ohne unser Wissen nicht. Jedenfalls hoffe ich, daß man uns nicht überrascht. Lakra hat lediglich seinen eigenen Besuch und den Besuch von Miss Sokey und Kandulna mitgeteilt. Wir werden uns nun überlegen müssen, wie wir sie nach der Tagung in Hannover in Berlin und Westdeutschland am zweckdienlichsten einsetzen sollen. Ich war vor 8 Tagen in Mainz zum 150-jährigen Jubiläum der Evangelischen Gesamtgemeinde Mainz und habe darüber mit Horst gesprochen. Da im Anschluß an Hannover auch eine lutherische Tagung in Berlin stattfindet, sollen die drei indischen Gäste zuerst gleich hierher nach Berlin kommen. Dann trägt für Joel Lakra die Fahrtkosten die Tagungsleitung, und für die beidenanderen erhalten wir Fahrpreisermäßigung. Wir werden dann auch eine Kuratoriumssitzung haben, in der alle drei berichten werden. Nach dem Besuch in Berlin soll dann Ostfriesland, West- und Süddeutschland besucht werden. Wir bereiten diese Reisen vor und hoffen, damit ein tüchtiges Stück unserer diesjährigen heimatlichen Werbearbeit mitdurchzuführen.

In Mainz stehen übrigens die Dinge durchaus hoffnungsvoll. Ich glaube, daß Horst durch die gröbsten Anfangsschwierigkeiten hindurch ist, wenn auch die Geldfrage uns allen immer wieder Not macht. In den nächsten Jahren werden wir die Heimatarbeit der Goßnerschen Mission intensiv verstärken müssen, um die Ansprüche aus Indien in den kommenden Jahren erfüllen zu können. Wir strecken aber nicht die Waffen, sondern sind zu stärkerem Arbeitseinsatz bereit. Allerdings kommt das zu all der Arbeit hinzu, die wir schon jetzt leisten müssen. Eins hilft uns dabei. Um vom Missionsrat Devisen zu bekommen, müssen wir einen Sonderfonds aufstellen und in diesene einen bestimmten Betrag einzahlen, nachdem sich die Zuteilung von Devisen richtet. So müssen wir z.B. für das Jahr 1953 etwa 35.000 DM ständig auf diesem Sonderkonto haben, um die Devisen in der Höhe zu empfangen, die wir für 1954 benötigen werden. Da wir aber zu 50 % unser Hinterland im Osten haben, kann der genannte Betrag auch in Ostmark eingezahlt werden, der für die Verteilung von Devisen mit 1 : 1 verrechnet wird. Darum reise ich jetzt Sonntag für Sonntag in die Ostzone, um die Osteinnahmen zu steigern. Sie wandern alle in dieses Sonderkonto. Auf diese Weise ist alles Westgeld, das wir für die Mission bekommen, frei für den Kauf von Devisen, die dann nach Indien gehen. Wir waren darum freudig überrascht, als sich in diesem Jahre zu dem Missionspastorenkursus, den wir mit Berlin und Ostasien immer in der Woche nach Quasimodogeniti veranstalten, so zahlreich besucht war. Über 100 Pastoren. Auch als Gäste bei uns hatten sich 25 gemeldet. Wir durften nur 15 einladen. Die Anforderung zu Missionsfesten aus der Ostzone mehren sich, vor allem auch aus Sachsen nach der letzten Halleschen Missionskonferenz. Ich hatte dort den Hauptvortrag zu halten, weil die Missionsleute aus dem Westen ausfielen, und ich glaube, daß dieser Vortrag, der mir unverhofft überaus glückte, uns manche Freunde hinzugewonnen hat. Jedenfalls mußte ich auf Bitten der Berliner Mission sogar einem Superintendenten loyalerweise abschreiben, der sein Kreismissionsfest bisher nur für Berlin gefeiert hat, jetzt aber unbedingt Goßner haben wollte. Da es sich hier um ein sehr altes, bekanntes Berliner Fest handelt, habe ich Brennecke und Begrich zugesagt, der Einladung nicht Folge zu leisten. Dafür erwarte ich von Berlin, daß sie nicht in unser Gebiet einbrechen, soweit es sich dort auch um alte Goßner-Feste handelt.

Ich schreibe Dir dies, damit Du wieder einmal etwas auch aus unserer Missionsreisarbeit hörst.

In der Arbeit der Erziehungskammer hat sich in Westberlin vieles geändert, nachdem nun durch Senatsbeschluß die staatlichen Lehrer den Religionsunterricht auf ihre Pflichtstunden angerechnet bekommen. Daraufhin haben sich 675 Lehrer zur Erteilung von Religionsunterricht bereit erklärt (davon waren allerdings fast 250 schon früher am Unterricht beteiligt). Außerdem wird nun auch an der Pädagogischen Hochschule und der Freien Universität den Studenten die Möglichkeit gegeben, sich für den Religionsunterricht ausbilden zu lassen. Am vergangenen Sonnabend große Sitzung bei Senator Tiburtis im Hauptschulamt West, zu der auch Richter von der Pädagogischen Hochschule und ein

Gossner Mission

Professor Kroh von der Freien Universität erschienen waren. Ich beantragte Übertragung der Ausbildung an beiden Instituten auf die Kirchliche Hochschule Hauptschulamt, der Senator selbst und auch Vertreter der FDP und SPD 100 %ig dafür. Der Vertreter der FU stimmte zu. Nur Richter suchte sich auszureden. Es sei unmöglich, zwei Stunden wöchentlich in den Ausbildungsbetrieb der PH einzubauen. Aber Tiburtius und auch der neue Referent für die Hochschule (ein FDP-Mann) zwangen ihn, wenigstens diese zwei Stunden auszusparen. Die Entscheidung fällt der Senat. Ich hoffe nur, daß der Bischof und Jacobi nicht querschießen. Gelingt es, das durchzusetzen, dann haben wir auch auf der Hochschule eben die Ausbildung der künftigen Religionslehrer in kirchlicher Hand. Die Prüfung wird vor der Kirche abgelegt. Der Staat assistiert. Genau umgekehrt wie früher und wie auch jetzt in Westdeutschland. Wenn wir das erreichen, dann ist der Schlußstein gelegt.

Finanziell haben wir noch viel Sorgen, aber das letzte Jahr war das erste - ohne Defizit: in Ost- und Westberlin.

Leider ist auch Dr. Pieper in den städtischen Schuldienst zurückgekehrt, nicht ohne Druck durch die staatlichen Stellen. Die § 131iger (ehemalige wegen Mitgliedschaft zur NSDAP zunächst ausgeschaltete Staatsbeamte) werden jetzt bevorzugt und unter Druck wieder eingestellt. Dazu gehört auch Bruder Pieper, der in herzlicher Freundschaft von uns schied und doch bei uns bleibt, indem er nebenamtlich noch allerlei für uns tun wird. So wird er z.B. Vorsitzender des Erziehungsausschusses Tiergarten und hilft an den Abendkursen mit. Ich brauche also einen neuen Referenten. Woher nehmen und nicht stehlen ? Der Staat stiehlt ganz munter bei uns, z.B. auch Lehrer von unseren evangelischen Schulen. Diese Personalfragen (z.B. noch unbesetzte Kreiskatechetenstellen), die machen mir heute mehr Sorgen als die Finanzen.

Giese ist gegenwärtig ganz groß, und er weiß das. Ich freue mich nur auf den Tag, an dem er als Dozent der Kirchlichen Hochschule auch an der Pädagogischen Hochschule erscheinen und dort Bruder Meschkowski begegnen wird, der so verschollen ist, daß es einem wehe tut.

Ich könnte natürlich noch viel plaudern und Dir auch allerlei curiosa berichten. Z.B. daß Otto der Große in der"Kirche"unter dem Anonym "Tudichum" schreibt. Er reagiert sich dort gegen Niemöller und gegen andere Leute ab, erregt aber in der Leserschaft keineswegs tosenden Beifall. Im Gegenteil: alle schimpfen auf die Artikel. Harnisch schreibt geharnischte Briefe über den "Tunichtgut" usw. Am schönsten aber war es auf dem Pfarrerkonvent, zu dem alle Berliner Pfarrer geladen waren. Hier sollten sich die Leute vom Freien Konvent erleichtern und alles abladen, was sich bei ihnen angestaut hatte. Jeder begann fast mit den gleichen Worten mit der Behauptung: Die Leute vom Konvent seien gar nicht so schlecht wie ihr Ruf. Sie seien keine Postenjäger. Sie wollten auch keine Oppositionspartei bilden usw. Aber einer unter ihnen, der keine Ahnung hatte, wandte sich auch an den B. und erklärte treuherzig: Es sei da ein Amtsbruder an ihn herangetreten und hätte zu behaupten gewagt, diese Artikel von dem Thaddäus Tudichum, der all dies Zeugs schriebe, hätten den B. xxxxx selber zum Verfasser. Er hätte hell aufgelacht und dem Amtsbruder geantwortet, daß der B. unmöglich solchen Unsinn schreiben könnte. Und wenn er überhaupt einen Artikel veröffentlichte, dann täte er es doch unter seinem eigenen Namen ! Schluß. Punktum. Mit einem so wundervollen, einfältigen, treuherzigen Blick zum B. hinüber verließ er das Rednerpult. Ich habe selben so herzlich gelacht wie in diesem Augenblick und hoffe, daß Dir diese kleine Anekdote auch Freude macht.

Da Du Dich in den Bergen befindest, schicke ich Dir ein Berggedicht, das sich mir in Locarno zusammenfügte. - Von Liesel herzlichste Grüße an Eva und von uns allen auch an sie, die Kinder und Dich mit allen guten Wünschen für Darjeeling !

Dein

P.S. Noch etwas sehr Wichtiges, was Dich ganz besonders angeht: die Frage des Theologen, der zu Deiner Hilfe auch noch an das Theologische Seminar kommen soll. Alle stehen wir auf dem Standpunkt: lieber einen Mann als eine Frau. Darum habe ich auch nicht mit der Groschin verhandelt, sondern immer noch nach einem Theologen Ausschau gehalten. Dieser eine scheint sich nun

Gossner Mission

gefunden zu haben. Es handelt sich hier um einen Herrnhuter, der aber an der Universität Theologie studiert und auch schon als Vikar im kirchlichen Dienst gestanden hat. Von Pastor Hüllweck in Köthen, der ihn genau kennt, habe ich ein gutes Zeugnis von Bruder Hecht (so heißt unser Mann) erhalten, und Hüllweck ist ein ausgezeichneter Theologe. Hecht wird sich dem Kuratorium sehr bald vorstellen, so daß wir dann auch eine Entscheidung treffen können. Du bekommst dann sofort Nachricht.

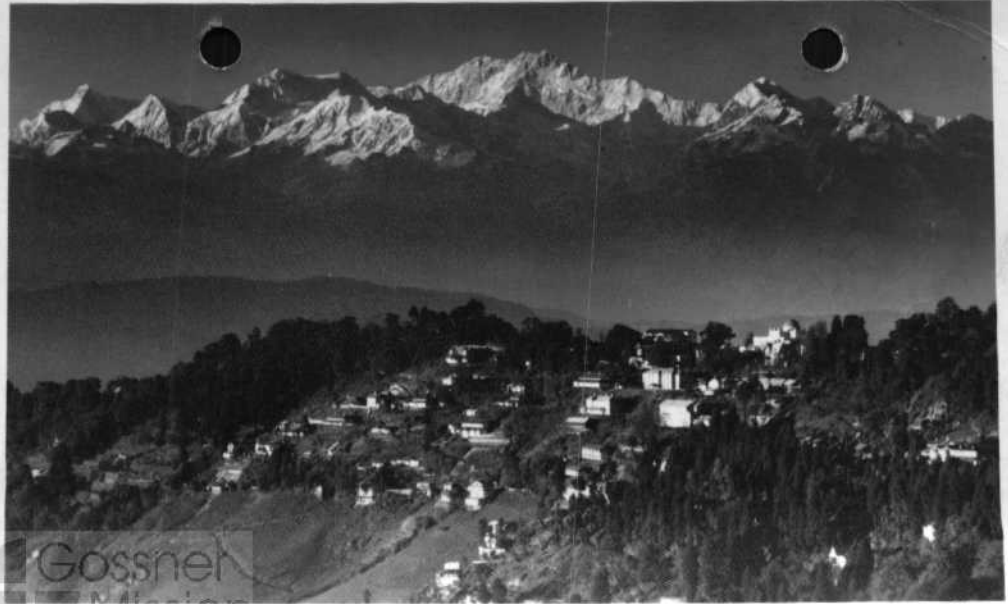
Gossner Mission

Herrn Pastor
Hans Lokies
Fehlerstr. 11
Berlin-Friedenau
Germany

Darjeeling 20.5.52

Lieber Hans! Das ist also der berühmte Ort. Es hat unsere Erwartungen bei Weitem übertroffen. Hitze und Krankheiten sind vergessen. Auch der Druck Indiens. Die Kinder und wir strotzen von Gesundheit und sind braun wie Inder. Und dann noch der Blick auf die Berge. Der höchste: 8600, 60 [illegible] von hier ¼ des Himmels wird von ihnen eingenommen. Atemberaubender Aufblick. Wir merken erst hier, was uns in R. fehlte, physisch + psychisch. Bekam 2 Versöhnungsbriefe von Bonitta. Aber es hat keinen Takt. Wahrscheinlich Frau Schuld. So verteilen auch Schwestern. Gebe von Rauchi ausführlichen Bericht über Darjeeling. Alles wie ein großes Garten. In Freundschaft + Dankbarkeit + Grüße

Dein Günther



Sun set from Everest Hotel. SINGH STUDIO.

Gossner Mission

Lieber Hans! Ranchi, am 2.Februar 52

Es ist schändlich - gestern guckte ich in mein Kalendarium und stellte fest, daß Du morgen Geburtstag hast. Mein Geburtstagsbrief wird also reichlich spät ankommen. Nicht einmal meine tüchtige Eva hat rechtzeitig an dieses Datum gedacht. Jedenfalls kannst Du jetzt sicher sein, daß wir an diesem Tage an Dich gedacht haben, und daß sich alle unsere guten Wünsche auf Dich gerichtet haben. An solchen Tagen pflegen auch unsere Kinder unsere Freunde in ihr Gebet einzuschließen. Hoffentlich bleibst Du gesund, und hoffentlich bleibt alle Deine viele Arbeit nicht ohne den Erfolg, den Du Dir wünschst und ich mit Dir. Darf ich Dir sagen, daß Dein Weihnachtsbrief und auch Eure Geschenke uns ganz besondere Freude gemacht haben. Ich liebe ja solche extravaganten Bücher wie den Huxley. Vielleicht bin ich auch von der Extravaganz der Zeit angesteckt. Wir denken sehr viel und oft an Euch und versuchen, uns immer wieder vorzustellen, wie es bei Euch so zugeht. Man verliert die Fähigkeit zum Vorstellen sehr schnell - wir sehen alle Dinge mehr und mehr auf unserem neuen indischen Hintergrund. Wir sind also wohl nun schon wieder mehr hier angekommen. - Ein Geburtstagsbrief ist ja ein persönlicher Brief. Da kann man also auch mehr Persönliches schreiben, nicht? So möchte ich Dir sagen, daß mir mein Hiersein immer noch ein Problem ist. Um mich zu Hause überhaupt nur zu Gehör zu bringen, mußte ich meine ganze Kraft des Brägens und des Herzens anstrengen. Hier ist das Alles so viel billiger. Wir haben mit aller Kraft Hindi gelernt und waren so beschäftigt. Im März machen wir nun unser Examen. Dann ist das vorbei. Schon jetzt sprechen wir schon verhältnismäßig fließend und jedenfalls richtiger als die meisten der Leute, mit denen wir es zu tun haben. Und nun sehen wir, daß damit fast Alles getan ist. Uns bleibt nun nur noch ein Urlaub. Es war wohl auch eine Illusion zu glauben, ich könnte hier anständig theologisch arbeiten. Bis zu einem gewissen Grade kann man es natürlich. Ich kann jetzt wieder tadellos Griechisch und auch schon wieder ganz gut Hebräisch. Aber zur eigentlichen theologischen Arbeit gehört doch auch das Gespräch und die Auseinandersetzung - und das gibt es eben nicht hier. So kann man einen theologischen Standort eben hier nur vorbereiten durch Materialbeschaffung. Finden und ausbauen kann man ihn aber nur, wo er gebraucht wird. Und das ist eben nicht hier. Wenn man in der Kirche eine leichte Arbeit sucht, dann muß man aufs Missionsfeld gehen. Mir wird von hier aus die ganze Geschichte der Mission etwas problematisch. Wir haben uns angewöhnt, von der Notwendigkeit der Mission zu reden - jawohl, aber zur Mission gehört gehört (glaube ich) auch, daß man gesandt wird. Wer hat die Leute eigentlich nach Indien und Afrika gesandt? Sind sie nicht eigentlich auf eigene Faust dorthin gegangen, zum Teil auch aus Enttäuschung und um sich ein Betätigungsfeld für ihre pietistischen Neigungen zu suchen? Sind sie nicht den Weg des geringsten Widerstandes gegangen statt da zu bleiben, wo es wirklich schwierig war, und wo man Missionare hätte brauchen können, und wo Gott sie doch eigentlich zuerst hingesandt hatte? Nämlich zu Hause? Von daher hat die Mission jedenfalls einen reichlich extensiven Charakter bekommen. Und das ist nun auch zum Kennzeichen der jungen Kirchen geworden. Hier wollen sie Mission in Orissa machen - und ohne Frage werden uns dort in kürzester Zeit Tausende zufallen. Aber zur selben Zeit wird die Suppe zu Hause - in diesem Falle also in Ranchi und in d. Kirchei immer dünner. In Klimkeit begegnet mir dieser Typ eines solchen Missionars immer deutlicher - geradezu die Repräsentation des Substanzverlustes, den sich die Kirche mit ihrer extensiven Mission geleistet hat. Es gibt ja eine Berechtigung für solche extensive Arbeit: das ist die Tatsache, daß das Reich Gottes gekommen ist und daß es darum gilt, dies in möglichst kurzer Zeit Allen [illegible]. So scheint Paulus gestanden zu haben. Aber bei ihm bedeu-

Gossner Mission

tete diese extensive Arbeit gerade Intensivierung [illegible] über dem Judaismus und die Gewinnung einer neuen Substanz - der Theologie! Gerade für ihn war es der schwerere Weg, während wir den verfluchten Hang haben, den leichteren zu gehen und uns wie Lukes an Zahlen zu berauschen. - Also ich habe mich in Berlin mehr an der Spritze gefunden als hier. Eine kleine Freude habe ich wenigstens schon gehabt: meine Leute fangen jedenfalls schon an, Griechisch zu kapieren, und was wichtiger ist, sie sehen den Sinn ein und arbeiten etwas freiwillig und selbständig. - Vor zwei Wochen war ich in Serampore zur Senatssitzung, zuerst als geduldeter Gast, dann als der Freund zum mindesten einiger der Wichtigen, die ich mir in Gesprächen gemacht habe. Serampore ist eine seriöse Angelegenheit, wahrscheinlich die einzige seriöse in Indien auf dem Felde der Theologie, sonst fast nur Dilettantismus. Darum sollte unser College niemals den Kontakt mit ihnen verlieren, daß sie reichlich einseitig insular und amerikanisch sind, wissen sie genau und sind darum durchaus aufgeschlossen, sich einige kontinentale Spritzen gefallen zu lassen. Gegenüber anderen Colleges ist unser Standard in Ranchi durchaus nicht hoch - wir rangieren ziemlich am Ende. Um allein in Indien wettbewerbsfähig zu bleiben, müssen wir ran. Unser BD Plan fand begeisterte Zustimmung, man wird unsere beiden Leute ohne Weiteres zulassen. Aber dringende Notwendigkeit: ein weiterer qualifizierter Lehrer und allmähliches Abschieben solcher Leute wie Klimkeit. Warum eigentlich keine Frau - sie ist doch das Billigste! Falle blos nicht auf altmodische Gründe dagegen rein. Sie sind kompletter Nonsens, wie mir auch der anglikanische Bischof hier versichert, der mich wie einen Sohn betrachtet und

First fold here

BY AIR MAIL

AIR LETTER

IF ANYTHING IS ENCLOSED THIS LETTER WILL BE SENT BY ORDINARY MAIL.

Herrn Pastor Hans Lokies

BERLIN - FRIEDENAU

Kaulbachstr. 8a II

GERMANY

Sender's name and address:—

Miss. Günther Schultz

GEL Church Compound

Ranchi, Bihar, India

Cosa - 66

Third fold here

To open cut here

Second fold here

Lieber Hans! meine Wünsche für Dein nächstes Jahr sind fortwährend + eine Reise nach Indien. Du kannst dies fest mit zum Weihnachten fest - es wäre prima. - Wir haben - leichtsinnig wie wir sind - ein Radio gekauft, womit wir viel schöne Musik + gelegentlich Deutschland hören. Das hilft viel darüber hin, daß wir uns jetzt heimisch hier fühlen. - Kathe, Kam [illegible] sind selig + wir meinen, daß wir älter werden. - Elisabeth + Hermann viele Grüße, Dir innigliche Grüße.

Absohrift

Von Pastor Lic. Schultz, Ranchi, Ranchi, 22. Mai 1951
an Pastor Dzubba, Berlin

Mein lieber Freund !

Hier ist wieder Arbeit für Dich - leider ! Aber ich denke, es ist ganz gut so, wenn Du erst alle Bilder bei Goßner und im Seminar vorführen kannst, ehe Du sie an unsere Familien weitergibst. Was sollen die Privatbilder bei Goßner versauern ? Der Zahl ist auch wegen der Finanzen eine gewisse Grenze gesetzt: jeder Abzug kostet etwa -,30 DM, jeder Film 10.--, jedes Entwickeln 6.-- DM. Das ist beileibe keine Klage oder Geldbitte, sondern nur eine Begründung. Wie Du siehst, habe ich das Technische schon ganz gut weg - ich habe diesmal nur 1 Aufnahme verdorben ! Aber mir fehlt noch der Blick, das Typische auszufinden und Bildwirksames zu sehen.

Am meisten hat uns aus Deinem Brief vom 13. 5. bedrückt, daß Du gesundheitlich wieder "trouble" hast. Teurer Freund, auch unsere Kinder und wir denken oft an Dich und Euch alle im Gebet. Wir fangen jetzt schon an, uns auf Deinen Besuch Ende 52 zu freuen. Du wirst bei uns elektrisches Licht finden - eine ganz besondere Ausnahme hier - und zwar von einer solchen Spannung und Art, daß Du Deinen Rasierapparat ohne Umstellung benutzen kannst: 230 Volt, Wechselstrom. Außerdem wirst Du zu jeder Tages- und Nachtzeit Tee oder Kaffee von einer vorzüglichen Qualität haben können. Beides ist hier so billig, daß dieses zu trinken uns eine Selbstverständlichkeit geworden ist. Das billigste und beste Rauchzeug sind hier ganz vorzügliche Zigarren, das Stück zu etwa 7 1/2 Pfennig. Zigaretten und Tabak kann man nur englischen Import rauchen, dh. sie sind etwa so teuer oder sogar noch teurer als in Berlin. Überhaupt geht es uns hier finanziell nach den mageren Berliner Jahren blendend. Wir bekommen unser Gehalt regelmäßig ungefähr in der Höhe eines Pfarrergehaltes zuhause, und die Lebenshaltungskosten sind etwa die gleichen wie zuhause. Manche Lebensmittel wie Reis und frisches Fleisch sind erheblich billiger, manche wie Milch, Früchte, Zucker genau so teuer, und manches besonders Büchsen aus England und Amerika ebenso wie alle Haushaltsgegenstände erheblich teurer. Aufs ganze gesehen hebt es sich auf, und wir kommen erheblich besser aus als in Berlin. Ein ziemliches Geld kostet der Kampf gegen die Hitze: Getränke, Hautpuder und Seifen, und der Kampf gegen Ungeziefer: DDT. Diese Biester sind Evas größte Anfechtung: Ameisen in allen Größen und Farben bis hin zu den scheußlichen Termiten - und Käfer in den widerlichsten Aufmachungen. Mücken sind am Tage sehr zurückhaltend, nachts aber sind wir vor allem Getier unter unseren Moskitonetzen wunderbar geschützt. Nur manchmal werden wir durch das Zirpen und Pfeifen von Moschusratten oder das ganz betäubende Zirpen der Grillen gestört. Als ich zum ersten Mal diese Grillen vor meinem Fenster hörte, dachte ich, irgendwo sei eine Maschine angelassen worden. Aber jetzt gehören sie direkt schon zu den heißen Nächten (um 30°), unter Palmen, die besonders reizend sind, wenn der Mond durch ihre Kronen scheint. Sie sind doch die Könige unter den Bäumen. Tags verlieren sie etwas von ihrer stolzen Schönheit, weil die unteren Wedel immer vertrocknet und gelb sind. Unser Haus wird flankiert von zwei riesigen Bäumen mit ganz hellgrünen Blättern, die über und über mit dunkelroten Blüten bedeckt sind. Dieselben Bäume findet man auch überall im Dschangel: das ist eine rechte Augenweide. Sie blühen jetzt schon 4 Wochen lang. Auf dem Markt gibt es jetzt in großen Mengen die beiden schönsten Früchte Indiens: Litschies, sie sehen aus wie große Erdbeeren, haben aber eine feste Schale, etwas weicher als die Schalen von Erdnüssen, einen großen Kern und ein Fleisch, das wie das Fleisch unserer Pflaumen aussieht, aber wie süße Weintrauben schmeckt. Die andere Frucht: Mangos. Sie sehen fast wie große Birnen aus, haben aber einen riesigen Kern, eine Schale etwa wie unsere Birnen, nur etwas fester, und ein sehr saftiges, gelbes Fleisch, etwas faserig, dessen Geschmack man schwer beschreiben kann: er liegt zwischen dem Geschmack von Pflaumen und Birnen. Außerdem gibt's Apfelsinen und Bananen, Melonen und Zitronen in jeder Menge. Um den Preis muß jedes Mal nun geschachert werden; das ist ja die Lieblingsbeschäftigung des Orients.

Gossner Mission

Katharinchen scheint jetzt wie die beiden anderen ganz gesundkxxx zu sein. Seit unserem Hiersein ist sie ja fast ständig krank gewesen. Wahrscheinlich war sie durch die Masern am Anfang so schwach, daß die großen Temperaturschwankungen im März und Anfang April eine schwere Bronchitis verursachten, die sie nicht mehr loswerden konnte. Der Arzt und wir befürchteten schon Tb, aber eine Röntgenaufnahme beruhigte uns. Jetzt hat sie 4 große Penicillinspritzen bekommen, und schon vorher fing sie ganz sichtbarlich an, sich zu erholen bei sehr gutem Appetit. Ihr tun die vielen schönen Früchte anscheinend besonders gut. Jetzt ist sie bei dem täglich auch bei heißestem Klima herumtobenden Pulk, der sich aus Klimkeits, xxx Lakras und unseren Kindern zusammensetzt, fröhlich dabei. Unsere schnappen dabei eifrig Hindi- und englische Brocken auf. Wilhelmchens Vorliebe sind immer noch die Autos, und Onkel Klimkeit ist darum sein besonderer Freund. Franziskalein steht weder noch läuft sie. Allerdings macht sie schon eifrig Geh-Übungen und singt dabei immer aus vollem Hals. Der Kopft ist übrigens voller Locken, ein Familienerbteil von meines Vaters Seite.

Eben gerade ist hier ein schweres Gewitter gewesen, nachdem es gestern nachmittag schon eine Andeutung davon gab. Dadurch ist eine dreiwöchige schwere Hitzeperiode, die in der letzten Woche täglich 40 - 44° brachte und es auch in den sorgfältig abgedichteten und vorderen kalten Zimmern bis auf 34° brachte, unterbrochen. Wir haben jetzt "nur" noch 28° im Zimmer und fühlen uns ausgesprochen erfrischt. Wir waren schon ganz lahm und träge. Ich empfand es als ein Glück, daß ich in dieser Zeit überhaupt keine Pflichten habe - mir fiel auch wirklich nichts Produktives ein. Ich habe nur zweimal in der Woche eine Bibelstunde für junge Leute, in der wir uns gemeinsam kurserisch über das Johannesevgl. unterhalten. Es ist eine richtige Unterhaltung, obwohl sie das hier in der Kirche überhaupt nicht gewöhnt sind. Für mich ist die Unterhaltung ja der einzige Weg, herauszufindenn, wo sie sich eigentlich befinden. Mir ist ihre Aufgeschlossenheit und Treue eine reine Freudem und wir werden allmählich richtige Freunde. Sie sind begierig, nun endlich einmal in ihrer Kirche und für sie etwas zu tun, ebenso auch für ihren jungen Staat. Und dabei bin ich nun bei de Geer's Frage, die ich ihm auch direkt noch beantworten will. Hier in diesem Lande ist ebenso wenig Friede wie in unserem alten klapprigen Europa. Armut und Unterdrücking haben die Leute - wenigstens in diesem Teil des Landes hier - mißtrauisch gemacht. Keiner traut dem anderen, jeder steht in der Tradition eines ganz ausgedehnten Familienegoismus. Wenn die Wurzel des Friedens die Achtung xx für das Leben des Nächsten ist, danngibt es das im Leben der Mensohen hier - wenn auch vor einem ganz anderen Hintergrund als bei uns - auch nicht. In der großen Politik versucht dieses große Land ja, einen "dritten Weg" zu finden und die verdammte Ost-Westschaukel zum Stehen zu bringen, aber dooh mehr aus einer gewissen eingefleischten Animosität gegen das "Abendland" einschließlich Amerika (was man ihnen ja xx wohl auch nicht verdenken kann), und aus einer gewissen Vorliebe für alles, was Asien heißt. 95 % der Mensohen hier sind weltpolitisch uninteressiert und halten das ganze für ein Unternehmen ihrer ehemaligen Bedrücker. Nehru wird von allen für einen großen Mann gehalten, was er offentsichtlich auch ist: integer, ein "Mensch", aber auch seine Persönlichkeit ist nicht stark genug, das tiefe Mißtrauen gegen die Führungsschicht, ihre Korruption und Ausbeutung (die man im Volksbewußtsein einfach voraussetzt) zu kompensieren. Es ist hier kein Friede: die große soziale und politische Auseinandersetzung ist nur noch nicht ausgebochen oder befindet sich erst in in ihren Anfangsstadien. Ein dritter Weg ist auch hier nicht einmal andeutungsweise in Sicht.

..... Daß mein Englisch nicht doll ist, weiß ich - aber unter den Blinden ist der Einäugige König, und hier habe ich mit engl. Konversation solchen Erfolg, daß ich im Seminar engl. Unterricht geben sollte !!! Mit Schulenglisch kommst Du überall durch - und in diesem Land spricht man immer weniger Englisch, weil man es nicht liebt. Aus Privatvergnügen werde ich scho mein Englisch vervollkommnen, aber erst <u>nach</u> Hindi. Hier steht und fällt man nur noch mit Hindi.

.....

In herzlicher Freundschaft

Dein Günther.

Gossner Mission

Abschrift

Brief von P. Lic. Schultz , Ranchi,
an Pastor Dzubba, Berlin-Friedenau

Ranchi, 12. Mai 1951

Lieber Freund !

Morgen ist Pfingsten - es ist hier ganz ohne die Stimmung, die dies Fest zuhause zu haben pflegt. Mir wird dadurch so recht klar, wieviel bei einem Fest bisher bei uns doch an der Stimmung gelegen hat. Aber ich habe gar nichts gegen solche Stimmungen; sie können ja auch das "Fleisch" sein, das die betreffende Verkündigung Gottes sich erwählte. Hier gibt es zu Pfingsten keine Maien; vielmehr sitzt alles von der Hitze erschöpft und schwitzt vor sich hin. Wir haben jetzt täglich 37 - 40°, auch in den Zimmern ist trotz aller Vorsichtsmaßregeln (geschlossene Fenster und Türen während des ganzen Tages) 30 - 32° die Durchschnittstemperatur. Jede körperliche Betätigung wie Stühlerücken, Essen oder Zähneputzen entlockt uns Ströme von Schweiß - die geistige Regsamkeit ist auf ein Minimum reduziert, wird zum Glück ja aber auch nicht von uns gefordert. Denn das Hindi-~~Examen~~ Studium kann man nicht gerade als geistige Höchstleistung betrachten. Wir machen jetzt schon die ersten Schritte in Konversation. Das geht zwar noch langsam, aber es geht. Wir warten immer noch auf unsere großen Kisten: American Express, die sie uns hierher besorgen sollen, sind somit unsere erklärten Feinde. Erstaunlich ist, wie gut unsere Kinder die Hitze vertragen. Besonders Wilhelm und Franziska entwickeln sich prächtig; Katharinchen allerdings kann sich von ihrer Malaria in Verbindung mit Bronchitis nur schwer erholen und bekommt bei der geringsten Belastung gleich schweres Fieber. Wir werden sie demnächst mal röntgen lassen. Zu unser aller Erleichterung haben wir uns einen Ventilator gekauft, einen kleinen zwar, er hilft uns aber sehr gut beim Essen, vertreibt auch für Franziska Fliegen und Mücken und schafft uns allen Erleichterung, wenn's mal besonders schlimm ist. Jeden Tag gießen wir uns dreimal mindestens einen Eimer Wasser über den Kopf. Wenn man sich danach nicht richtig abtrocknet, ist man für eine Weile ganz frisch. Aufs Ganze gesehen ist es aber weniger schlimm als wir vermuteten. Es macht auch Spaß, mal so wenig bekleidet wie möglich zu existieren und Leib und Seele durch Wärmemassage ganz entspannt zu bekommen. Hitze schafft eine ausgesprochen friedliche und anspruchslose Atmosphäre. - Eigentümlicherweise kommt gerade eben Dein Päckchen vom 3. 4. mit Papier und Ballos - alles in bester Ordnung. Habe vielen Dank dafür, auch für die finanziellen Ausgaben. Vielen Dank auch für die Expedition der Bilder an unsere Eltern. Wenn Du kommst, werden wir uns mit Pfirsichen, Mangos und Litschis, ganz wunderbar köstlichen Früchten, in rauhen Mengen ravanchieren. - Wie Du wohl schon von Hans inzwischen erfahren hast, habe ich eine gewaltige Reise im Auto von etwa 1700 km hinter mir, bei der wir drei Missionare und zwei indische Superintendenten das neue Missionsgebiet in der südlich von uns gelegenen Provinz Orissa besichtigt haben. Wir kamen dabei bis an die Küste des Golfes von Bengalen und haben dort mit dem Tropenhelm auf dem Kopf nackt in mehr als lauwarmem Wasser gebadet. Dennoch war die sehr starke heiße Brise hinterher auf den Körper eine Erfrischung. Bei dieser Reise haben wir Temperaturen über 45° erlebt. Das ist dann aber nicht mehr schön, wie überhaupt die Grenze des Angenehmen etwa bei 37° =Körpertemperatur liegt. Die indische Landschaft in diesem Gebiet war ganz bezaubernd schön, etwa unseren Mittelgebirgen zu vergleichen, mit unermeßlichen Wäldern, ein Flußtal hatte eine überraschende Ähnlichkeit mit dem Rheintal beim Eintritt ins Gebirge. Nur wenn ich dann die Dörfer und die Menschen sah, wurde ich wieder nüchtern, ganz arm, halb verhungert, mit geknechteter Seele als Folge jahrhundertelanger Ausbeutung, allen Menschen und Tieren als Opfer preisgegeben. Viele Dörfer und Menschen kannten nicht einmal die Form des Handels in der primitivsten Form des Austausches ihrer Erzeugnisse, sondern sie leben von der Hand in den Mund. Menschen, die niemals eine wie immer auch geratene Berührung mit dem Evangelium gehabt haben, sind doch ein besonderer Schlag - sie sind zunächst nur potentiell freie "Menschen". Ich beobachtete wieder unsere Freunde, die

Gossner Mission

nun schon 12 Jahre in Indien sind: sie hatten keinen Respekt vor dieser Potenz, vor der Ebenbildlichkeit, sondern nutzten die Situation und die Servilität. Unser Herr und Seine Mission lebt ja aber wohl von der Erniedrigung, nicht? Ich sehe jetzt 3 droße Aufgaben, die von uns schnell in Angriff genommen werden müssen, soll die Arbeit vergangener Generationen nicht zu Spott für die Heiden und für Israel werden: 1. gründliche exakte Schuldung der begabtesten Theologen der Kirche; Ziel: spätestens in 10 Jahren ein Stamm von mindestens 20 Theologen, die zum selbständigen, sauberen Denken in der Lage sind. 2. Ein paar christliche Ärzte und Agronomen, die Hospitäler und Mustergüter einrichten; Ziel: junge Inder zu unterrichten, wie die Schätze, die Gott diesem Land gegeben hat, zum Nutzen des Nächsten zu verwenden sind, damit sie als Lehrer ihres Volkes und ihrer Dörfer selbständig weiterarbeiten können. Der Inder, auch der Christ, sieht nur seine Familie, vielleicht noch manchmal das Idol der Nation, aber nicht seinen Nächsten. Seine Seele ist der Profit. 2. Missionsarbeit der Kirche hier unter weißer Anleitung für höchstens 10 Jahre a) unter den Adivasis, d.h. den im Dschangel wohnenden Armen und Verachteten b) unter den Hindus, die von der Kirche hier einfach ausgelassen werden, weil sie die Herren und Besitzer sind, weil sie an Erziehung und Kenntnissen weit überlegen sind. Hier bedarf es der schnellen Hebung des Standards der indischen Pastoren und Missionare und unserer eigenen Leute.

In herzlicher Freundschaft

Dein

gez. Günther.

Gossner Mission

Abschrift

Brief von Pastor Lic. Schultz, Ranchi
an Miss.Dir. Lokies, Berlin

Ranchi, 4. Mai 1951

Lieber Hans !

Heute kommt nun mein Privatbericht von unserer Reise durdh Orissa . Wir haben in Boruttas großem Wagen 5 Kommissionsmitglieder und 1 Koch hoch etwa 1300 km in 6 Tagen zurückgelegt. Der schlimmste Feind war die Hitze: an einem Tage in Mayurbhanj hatten wir bis zu 45° und waren alle etwas gehandicapt, besonders natürlich ich durch diesen plötzlichen Übergang in überheißes Klima. Die nächsten Tage ging es dann schon besser, besonders in Deogarh, der Hauptstadt von Bamra. Denke Dir, mitten im Dschangel eine Stadt mit Wasserleitung, Springbrunnen etc. Der frühere Raja hat einen Wasserfall, der von den steilen Felsen am Rande des Tales, in dem die Stadt liegt, eingefangen und in die Stadt geleitet. Alle 50 m sind an der Straße Brunnen, aus denen Tag und Nacht frisches Wasser sprudelt. Gleich als wir ankamen, sprang ich in Badehose und Topi in einen Springbrunnen und kümmerte mich nicht um die Unzahl kleiner und großer Frösche. Wasser ist in dieser Hitze für mich überhaupt zum Lebenselement geworden, und an jedem Tag begieße ich mich ein paar mal. Übrigens haben wir uns für Rs. 80,o,o einen ganz kleinen Ventilator gekauft. Er geht wahrscheinlich zu sehr in unser Geld, hilft uns aber - und ein bißchen leichtsinnig bin ich ja immer gewesen. - Die Reise gab mir natürlich eine unerhörte Gelegenheit, etwas vom Lande und von den Bedingungen unserer Arbeit hier kennenzulernen. Wir fuhren fast ausnahmslos durch Gebiete, die bisher von noch fast niemandem von uns betreten wurden waren. Alle diese Staaten: Mayurbhanjh, Keonjhar, Bonai und Bamra nebst einigen kleineren Gebieten sind angefüllt mit unseren aboriginals: Uraons, Mundas, Hos, Santals und Juans. Es sind Hunderttausende, wenn nicht Millionen. Eine grandiose Missionsmöglichkeit. Bisher hat sich niemand um sie gekümmert. Europäischer Einfluß ist in diesen Gebieten überhaupt nicht mehr zu spüren im Unterschied zu Bihar. Sie liegen fast unberührt wie am Ende der Welt. Besonders interessant die Juans (oder wie sie sich sonst schreiben mögen), gering an Zahl, abgeschlossen von den andern im tiefsten Dschangel, körperlich degeneriert, mit einer urkommunistischen kollektiven Gesellschaftsordnung: z.B. werden die wenigen Felder gemeinsam bestellt, Jungen und Mädchen werden bis zur Heirat in besonderen Häusern gehalten und von Ältesten erzogen. Du wirst Bilder von ihnen kriegen. Die Landschaft wie unsere deutschen Mittelgebirge gegliedert, aber in ihrer Ausdehnung viel grandioser, angefüllt von unten bis oben mit Dschangel, wie gesagt: überhaupt noch nicht erschlossen. Abgesehen von Mayurbhanj noch keine andere Mission in Sicht, in Mayurbhanj arbeiten amerikanische Baptisten. Die sind aber so reich und haben so fürstliche Bungalows mit allem Comfort, daß sie gar nicht daran denken, in den Dschangel zu gehen. Sie sind für unser Vorhaben absolut ungefährlich und begnügen sich mit 10 Konvertiten im Jahr. Nichts gegen sie, aber Missionare und Evangelisten sind sie nicht. Wer soll nun in den Dschangel gehen ? Gewiß nicht in der Hauptsache weiße Missionare ~~in zentralen Hauptstationen~~; die wären allein schon den körperlichen Strapazen kaum noch gewachsen. Außerdem sollte diese Missionsarbeit von der Kirche her getragen werden: spezielle Missionarsausbildung, vielleicht für jeden Pastor gleich nach dem Examen 2 - 3 Missionarsjahre. Wir können nur anfangen, wenn ein ausreichender Stab von Indern bereitsteht. Dann als Korsettstangen vielleicht zwei weiße Missionare in zentralen Hauptstationen, deren Aufgabe Erhaltung des imptus und viel Reisen sein muß. Auch bei solcher großzügigen Arbeit ist das Gebiet zu groß, als daß wir alles mit einem Mal in Angriff nehmen könnten. Sollen wir uns nicht vielleicht bei anderen Lutheranern nach Hilfe umsehen ? Bloß in dieser Zeit keinen Gesellschaftsegoismus mehr. Aber Amerikaner sind zur Zeit in ganz Indien und besonders in unserer Kirdhe unbeliebt. - Ich glaube, nur durch evangelistische Arbeit ganz

Gossner Mission

A b s c h r i f t

Brief von Pastor Lic. Schultz, Ranchi
an Miss.Dir. Lokies, Berlin

Ranchi, 4. Mai 1951

Lieber Hans !

Heute kommt nun mein Privatbericht von unserer Reise durch Orissa. Wir haben in Boruttas großem Wagen 5 Kommissionsmitglieder und 1 Koch hoch etwa 1300 km in 6 Tagen zurückgelegt. Der schlimmste Feind war die Hitze: an einem Tage in Mayurbhanj hatten wir bis zu 45° und waren alle etwas gehandicapt, besonders natürlich ich durch diesen plötzlichen Übergang in überheißes Klima. Die nächsten Tage ging es dann schon besser, besonders in Deogarh, der Hauptstadt von Bamra. Denke Dir, mitten im Dschangel eine Stadt mit Wasserleitung, Springbrunnen etc. Der frühere Raja hat einen Wasserfall, der von den steilen Felsen am Rande des Tales, in dem die Stadt liegt, eingefangen und in die Stadt geleitet. Alle 50 m sind an der Straße Brunnen, aus denen Tag und Nacht frisches Wasser sprudelt. Gleich als wir ankamen, sprang ich in Badehose und Topi in einen Springbrunnen und kümmerte mich nicht um die Unzahl kleiner und großer Frösche. Wasser ist in dieser Hitze für mich überhaupt zum Lebenselement geworden, und an jedem Tag begieße ich mich ein paar mal. Übrigens haben wir uns für Rs. 80,o,o einen ganz kleinen Ventilator gekauft. Er geht wahrscheinlich zu sehr in unser Geld, hilft uns aber - und ein bißchen leichtsinnig bin ich ja immer gewesen. - Die Reise gab mir natürlich eine unerhörte Gelegenheit, etwas vom Lande und von den Bedingungen unserer Arbeit hier kennenzulernen. Wir fuhren fast ausnahmslos durch Gebiete, die bisher von noch fast niemandem von uns betreten wurden waren. Alle diese Staaten: Mayurbhanjh, Keonjhar, Bonai und Bamra nebst einigen kleineren Gebieten sind angefüllt mit unseren aboriginals: Uraons, Mundas, Hos, Santals und Juans. Es sind Hunderttausende, wenn nicht Millionen. Eine grandiose Missionsmöglichkeit. Bisher hat sich niemand um sie gekümmert. Europäischer Einfluß ist in diesen Gebieten überhaupt nicht mehr zu spüren im Unterschied zu Bihar. Sie liegen fast unberührt wie am Ende der Welt. Besonders interessant die Juans (oder wie sie sich sonst schreiben mögen), gering an Zahl, abgeschlossen von den andern im tiefsten Dschangel, körperlich degeneriert, mit einer urkommunistischen kollektiven Gesellschaftsordnung: z.B. werden die wenigen Felder gemeinsam bestellt, Jungen und Mädchen werden bis zur Heirat in besonderen Häusern gehalten und von Ältesten erzogen. Du wirst Bilder von ihnen kriegen. Die Landschaft wie unsere deutschen Mittelgebirge gegliedert, aber in ihrer Ausdehnung viel grandioser, angefüllt von unten bis oben mit Dschangel, wie gesagt: überhaupt noch nicht erschlossen. Abgesehen von Mayurbhanj noch keine andere Mission in Sicht, in Mayurbhanj arbeiten amerikanische Baptisten. Die sind aber so reich und haben so fürstliche Bungalows mit allem Comfort, daß sie gar nicht daran denken, in den Dschangel zu gehen. Sie sind für unser Vorhaben absolut ungefährlich und begnügen sich mit 10 Konvertiten im Jahr. Nichts gegen sie, aber Missionare und Evangelisten sind sie nicht. Wer soll nun in den Dschangel gehen ? Gewiß nicht in der Hauptsache weiße Missionare ~~[illegible]~~; die wären allein schon den körperlichen Strapazen kaum noch gewachsen. Außerdem sollte diese Missionsarbeit von der Kirche hier getragen werden: spezielle Missionarsausbildung, vielleicht für jeden Pastor gleich nach dem Examen 2 - 3 Missionarsjahre. Wir können nur anfangen, wenn ein ausreichender Stab von Indern bereitsteht. Dann als Korsettstangen vielleicht zwei weiße Missionare in zentralen Hauptstationen, deren Aufgabe Erhaltung des Imptus und viel Reisen sein muß. Auch bei solcher großzügigen Arbeit ist das Gebiet zu groß, als daß wir alles mit einem Mal in Angriff nehmen könnten. Sollen wir uns nicht vielleicht bei anderen Lutheranern nach Hilfe umsehen ? Bloß in dieser Zeit keinen Gesellschaftsegoismus mehr. Aber Amerikaner sind zur Zeit in ganz Indien und besonders in unserer Kirche unbeliebt. - Ich glaube, nur durch evangelistische Arbeit ganz

Gossner Mission

großen Stils kann die in administrativen Fragen erstickende Kirche ein theologisches und geistliches Ziel bekommen. Ich habe Lakra schon sehr oft gesagt: Autonomie zählt erst in geistlichem und theologischem Feld, auf administrativen Gebiet allein ist sie Gaukelei. Interessant war für mich, meine beiden fellows und die beiden indischen Superintendenten zu beobachten. Die beiden Inder benahmen sich wie Sahibs oder Rajas und behandelten ihre eigenen Volksgenossen wie Mist, ob sie Christen oder Heiden waren. Sie müssen ihr ganzes Leben lang ein schlechtes Beispiel gehabt haben. Klimkeit ist ein Zigeuner und auch ein etwas unappetitlicher Dreckspatz, aber er hat, was die Arbeit angeht, immer einen guten Überblick. Er hat allerdings nur selten eigene Ideen. Borutta ist im Grunde genommen gutmütig und ein ganz hervorragender Autofahrer. Sein Gebiet kennt er wie Klimkeit aus dem FF. Seine Vorschläge für die Arbeit aber waren meistens naiv und ohne Beziehung zu den Möglichkeiten. Medizinisch und kosmetisch ist er im Gegensatz zu Klimkeit auf der Höhe. Sein Ideal - jetzt habe ich es gesehen - sind amerikanische Bungalows mit allem Komfort. Er ist der kleine Mann, der ganz groß leben möchte. Kommandieren wie ein Raja ist sein Hauptvergnügen. Als Kamerad ohne Gegenwart seiner Frau gut zu leiden, als Missionar bei uns unmöglich. Wir sollten ihn Kapitalkräftigeren überlassen.

Unsere Kisten sollen bald kommen. Na ja.

Herzlichst

Dein

gez. G ü n t h e r .

Gossner Mission

großen Stils kann die in administrativen Fragen erstickende Kirche ein theologisches und geistliches Ziel bekommen. Ich habe Indien schon sehr oft gesagt: Autonomie zählt erst in geistlichem und theologischem Feld, auf administrativen Gebiet allein ist sie Gaukelei. Interessant war für mich, meine beiden Fellows und die beiden indischen Superintendenten zu beobachten. Die beiden Inder benahmen sich wie Sahibs oder Satjas und behandelten ihre eigenen Volksgenossen wie Miet, ob sie Christen oder Heiden waren. Sie müssen ihr ganzes Leben lang ein schlechtes Beispiel gehabt haben. Klimkeit ist ein Zigeuner und auch ein etwas unappetitlicher Dreckspatz, aber er hat, was die Arbeit angeht, immer einen guten Überblick. Er hat allerdings nur selten eigene Ideen. Dorutta ist im Grunde genommen gutmütig und ein ganz hervorragender Autofahrer. Sein Gebiet kennt er wie Klimkeit aus dem FT. Seine Voraussage für die Arbeit aber waren meistens naiv und ohne Beziehung zu den Möglichkeiten. Medizinisch und kosmetisch ist er im Gegensatz zu Klimkeit auf der Höhe. Sein Ideal - jetzt habe ich es gesehen - sind amerikanische Bungalows mit allem Komfort. Er ist der kleine Mann, der ganz groß leben möchte. Kommandieren wie ein Raja ist sein Hauptvergnügen. Als Kamerad ohne Gegenwert seiner Frau gut zu leiden, als Missionar bei uns unmöglich. Wir sollten ihn Kapitalistigeren überlassen.

Unsere Kisten sollen bald kommen. Na ja.

Herzlichst

Dein

Ger. Güntner.

Gossner Mission

Abschrift

Herrn
Pastor Horst D z u b b a

Berlin-Friedenau
Kirchstr. 18

21. 4. 1951

Mein sehr lieber Freund !

Für Deine Briefe habe ich Dir sehr zu danken. Den Brief mit der Ankündigung, daß Du unsere Wünsche prompt erfüllt hast, die Nachricht von Bruder Kalischers Tod und den Brief über Ernst Peppings kerygma. Alle Briefe haben unsere Herzen berührt. Laß uns im regelmäßigen Briefwechsel bleiben und vergiß nicht, daß auch noch auf der Rückseite des Luftpostbriefes Platz zum Schreiben ist. An Frau Kalischer geht mit gleicher Post ein Brief ab. Ebenso an Lokies. Laß Dir diesen Brief geben, und gib auch Hans den Deinigen. In manchem werden sie sich ergänzen. Besonderen Dank Euch allen für die Büchersendungen. Auch die Septuaginta ist nun schon da. Über Karl Barths Dogmatik würde ich mich sehr freuen. Noch habe ich keine theologische Arbeit. Wir beschäftigen uns von morgens bis abends mit Hindi und erzielen hörbare Fortschritte. Übrigens haben wir weder hinsichtlich der Füllhalter noch der Nahrungsmittel Wünsche. Hier ist in der Tat eine schwere Hungersnot, aber wie immer bekommen nur die armen Leute sie zu spüren, während wir mit unserem amerikanischen Gehalt zu den Wohlsituierten gehören. Allerdings braucht mach einen ziemlich großen Prozentsatz, um sich sauber zu halten, sich gegen die Hitze zu schützen und Medikamente zu beschaffen. Wundere Dich nicht über meine zitterige Schrift. Ich habe gerade eine Typhusspritze im Leib. Infolge der Hungersnot herrschen hier besonders schwer Typhus, Pocken und in Calcutta sogar die Pest. In einem Teil unseres Gebietes ist eine fürchterliche Epidemie ausgebrochen, die schon ganze Familien ausgerottet hat. Nach allen Berichten scheint es eine Art Beulenpest zu sein, die unter schrecklichen Qualen zum Tode führt. Da dieses Gebiet mitten im Dschangel liegt, das nur durch Trampelpfade mit den Städten verbunden ist, sind die Armen sich selbst überlassen und werden zugrunde gehen. Dieses Gebiet wird aber auch nicht behördlich abgeriegelt, und mehr als ein Infizierter hat sterbend die Nachricht von den Vorgängen hierher gebracht. So ist Indien. Die Leute sind hier alle für den Frieden. Sie regen sich nur bei religiösen Festen auf; dann aber werden sie ohne Alkohol fanatisch und unheimlich. Sonst ist ihre Friedensliebe aber eigentlich nur die Liebe für das: "Laß bloß alles beim Alten !", jede Neuregelung bringt nur Unruhe. Das am meisten gebrauchte Schlagwort lautet: "Es geht auch so." Und dieses Wort läßt alles in Staub und Dreck untergehen, läßt Epidemien entstehen und sich ausbreiten, läßt jeden in der Position beharren, in der er sich gerade befindet. Friedensliebe ist die Liebe zum eigenen Frieden, d.h. zur Bewahrung des gegenwärtigen Status der eigenen Existenz. Es ist das Land ohne Initiative, ohne Taten der Liebe. Der status quo ist die Religion. Allerdings gibt es wohl immer mehr und mehr Leute, unter ihnen auch einige Christen, die gesehen haben, daß das ein fauler Frieden ist und die nun mit Temperament die Sisyphusarbeit beginnen. Zu ihnen gehört wohl Nehru, aber sicher nicht mehr alle Kabinettsmitglieder. Für einen echten Beitrag zum Weltfrieden ist die Stabilität der Landwirtschaft, der Industrie, der soziologischen Verhältnisse viel zu sehr ins Wanken geraten. Es wird ein Wunder Gottes sein, wenn vor dem Einzug des Bolschewismus eine gute Ordnung der Liebe, und der sozialen Verantwortung zustandekommt. Dann sind allerdings die Möglichkeiten dieses überreichen Landes ungeheuer. Diese potentielle Machtentfaltung der Zukunft allein macht das Land schon jetzt zu einem Faktor in der Weltpolitik. Aber ich fürchte, es ist dadurch mehr ein Zankapfel als ein Liebesapfel. Gegenwärtig bemühen sich sowohl Rußland wie auch Amerika um die riesigen Rohstoffmengen Indiens, die zur Atombombenherstellung wichtig sind.

Übermorgen werde ich mit den beiden Missionaren und drei Vertretern der Mahasabha zur ersten Reise starten. Wir werden mit dem Auto weit nach Süden vorstoßen, um uns Gelände für eine neue Missionsstation auszusuchen.

Gossner Mission

Es sind völlig neue Gebiete, die Neigung der Leute zum Christentum ist groß, mindestens die animistischen Relgionenän der Primitiven sind am Zusammenbrechen. Wenn nicht alles täuscht, so ist auch der Hinduismus sehr erschüttert und sucht sein Heil im nationalistischen Ersatz. Das scheint ja der moderne Tod einer jeden Religion zu sein.- auf dieser Reise werden wir drei große Feinde haben: Malaria, Schlangen und Elefanten. Eine Begegnung mit einer Königskobra ist immer gefährlich, weil sie sehr schnell ist und angreift, andere sind gefährlich, weil sie einen im Schlaf überfallen, die Elefanten sind gefährlich, weil sie alles kurz und klein trampeln, auch Autos und Lehmhütten. Gegen diese Biester werden wir uns mit einer Bewaffnung schützen, die zur Entfesselung des dritten Weltkrieges ausreicht ! Gegen Malaria werden wir vorsorglich Atebrin schlucken. Vermutlich ist das Ganze hinterher aber ganz undramatisch. Elefanten-, Tiger- und Schlangengeschichten werden fast immer nur von Dritten erzählt, sehr selten hört man eigene Erlebnisse des Partners. Diese Biester spielen hier etwa die Rolle eines modernen Großstadtverkehrs, in ungünstiger Lage höchstens die der Roten Armee. Die beste Hilfe dagegen ist: ohne Furcht sein. Dann hat man selbst gegen einen wütenden Riesenelefanten einige Chancben. - Nach dieser Reise werde ich Dir berichten. Lebe bis dahin mit den Deinen wohl.

In herzlicher Freundschaft

Dein

gez. G ü n t h e r (Schultz)

N.B. Peppâng scheint nach Deinem Bericht "gewaltig" .... Wie gern wäre ich dabei gewesen !

Gossner Mission

Abschrift

Ranchi, 20. 4. 51

Lieber Hans !

Mit meinem 2. Bericht über meine ersten Erlebnisse in Indien wird es immer noch nichts, weil unsere Kisten immer noch nicht angekommen sind. Wir haben gerade vom American Express in Bombay Nachricht bekommen, daß sie unsere Kisten dort nicht finden können. Wir werden dem lieben Gott für seine Gnade danken, wenn wir die Dinger endlich sehen. Trotz ihres Fehlend wird Eva nächste Woche in Lakras Bungalow umziehen mit einigem Geschirr von Klimkeits. Mal müssen wir uns doch trennen, und unsere Kinder verändern uns in dem engen Kontakt mit Klimkeits Kindern zu schnell; ihr Deutsch ist schon katastrophal. Wir kommen mit ihnen blendend aus. Sie ist eine Seele von Frau, aber in Hindi haben wir beide sie schon weit überflügelt. Er ist kein großer Theologe, aber mit einem guten praktischen Verstand. Wenn er nach Heimaturlaub wieder herauskommt, sollte er nicht in einem puren theologischen Einsatz stehen, sondern hier eine praktische Arbeit beginnen; ich habe über die Notwendigkeit einer solchen praktischen Arbeit auf der Mahasabha einige Eindrücke bekommen. Im März haben wir auch die Schwestern kennengelernt. Sie sind beide Originale, Anni die angenehmere, Hedwig die intelligentere. Ihre Arbeit ist in dieser Form sicher problematisch, aber es ist die einzige praktische Arbeit in der Kirche überhaupt und könnte der Anfang einer Art "Innerer Mission" werden. So etwas hat diese Kirche aber- und auch dieses Land - dringend nötig. Vorläufig sind die Schwestern aber von der Kirche und den Missionaren noch ganz isoliert. - Boruttas haben wir bei der Mahasabha auch kennengelernt. Sie leben und handeln noch isolierter und sind für uns und unsere Arbeit ein großes Problem. Sie ist eine vergnätzte hagere Person, die maßlose und beziehungslose Ansprüche stellt und sich darum ständig zurückgesetzt fühlt; er ist eine theologische Null, der mit klangvollem Baß einen Brustton der Überzeugung fabriziert, der angesichts der Hohlheit des Gesagten unendlich peinlich wirkt - ein glatter Versager, der auch zuhause kaum einsatzfähig ist. Zudem sind beide ohne jeden Instinkt und sagen und tun beinahe grundsätzlich das Falsche. Sie sind in der Kirche hier gar nicht angesehen. Leute ohne Humor und Freude. Ob sie wieder rauskommen, solltet Ihr Euch sorgfältig überlegen. Sie stehen genau wie die Schwestern der Kirche nur mit verärgerter, negativer Kritik gegenüber. Und die ist unberechtigt, wie ich auf der Mahasabha gesehen habe. Mir fiel gleich auf, wie lebendig und wachsam die Dinge der Kirche diskutiert wurden. Lakra und das C.C. wurden ehrlich in die Zange genommen, Lakra mußte einige Niederlagen einstecken und wurde sehr vorsichtig. Das war für ihn genau das Richtige, denn er gibt sich als Autokrat und als einzig zur Führung befähigt. Da liegt sein Fehler: im Unterschied zu sich selbst empfindet er Kirche und Synode als organisierte Minderwertigkeit - wie ein deutscher Bischof und Pastor. Diese Synode war aber ganz eindeutig auf dem Wege zur Mündigkeit. Ich war überrascht von der Fülle intelligenter und aufmerksamer Gestalten. Allerdings war man auch nur auf dem Wege: es gab fast nur Debatten über administrative Fragen und über Fragen der Gehaltserhöhung, keine über geistliche, theologische oder praktische Probleme. Das ist mir als schwerer Schaden aufgefallen - hier liegt, glaube ich, auch der Ansatz unserer künftigen Arbeit: Wir müssen ihnen geistliche, theologische und praktische Themen zu geben versuchen: sie sind theologisch völlig unselbständig, und eigene Versuche sind haarsträubend, sie haben keine geistliche Initiation, und wenn sie es mal versuchen, sind sie eisern gesetzlich. Sie haben überhaupt noch nie die Idee gehabt, daß das Christentum auch praktische Aufgaben gegenüber dem Leib des Menschen und des Landes hat. Die Aufgabe ist also, sie auf diesen Gebieten zu der Selbständigkeit zu führen, die sie auf administrativem Gebiet zu entwickeln beginnen. Das ergibt drei Wege: 1. Arbeit am Seminar, 2. auf dem Missionsfeld, wo wir vormachen müssen, was Seelsorge ist und wo wir in geschickter Weise die ganze Kirche Punkt für Punkt für die geistlichen Probleme, die dort auftreten, interessieren müssen, 3. Inangriffnahme einer praktischen Arbeit,

Gossner Mission

die den Platz ausfüllt, den bei uns die "Innere Mission" einnimmt - beileibe nicht mit denselben Aufgaben und Wegen wie bei uns, aber doch etwas, was sich mit dem Leib, der soziologischen Struktur, den wirtschaftlichen Verhältnissen u.s.w. befaßt. Auch hier können nur die Christen vor dem Sturz in den Bolschewismus bewahren. Bis jetzt sind für mich Missionare und Kirche etwas die Karikatur der lutherischen "Kirche des Wortes" und "Kirche des Amtes". Übermorgen gehen wir auf die Reise ins neue Missionsgebiet, um eine neue Station auszusuchen. Du bekommst sofort danach einen privaten Bericht. Wenn die Kisten immer noch nicht da sind, schreibe ich dann trotzdem auch einen Erlebnisbericht. Mit Hindi hoffen wir in zwei Monaten so weit zu sein, daß ich zu unterrichten anfange. Für unseren Pandit arbeiten xx wir zu schnell !

In herzlicher Freundschaft Euch allen

Dein

gez. G ü n t h e r

Von P. Lic. Schultz
an Pastor Lokies

Gossner Mission

Goßnersche Missionsgesellschaft Berlin-Friedenau, am 9. April 1952.
Stubenrauchstr. 12

Rev. Lic. Günther S c h u l t z
G.E.L. Church Compound
R a n c h i (Bihar)
India

Lo./Re.

Lieber Günther !

Deinen Brief vom 11. März hat mir Elisabeth nach Locarno nachgesandt. Er kam erst in der letzten Woche meines dortigen Aufenthaltes an und hat mich natürlich etwas durcheinandergebracht, und zwar deswegen, weil ich überhaupt nicht verstehen konnte, aufgrund welcher konkreter Unterlagen Du so schreiben konntest, wie Du geschrieben hast. Leider hatte ich nicht die Unterlagen zur Hand, die ich für die Beantwortung Deines Briefes brauchte. So war der Erfolg Deines Briefes nur der, daß ich mir ganz dumm vorkam; konnte ich mich doch auf keine Weise daran erinnern, daß ich 1. Bruder Borutta etwas geschrieben hätte, was ihm zu der falschen Meinung Anlaß geben konnte, ich hätte ihm seine Rückkehr nach Indien zugesichert, und 2. daß ich an Dich so geschrieben hätte, daß Du mir den Vorwurf machen konntest, ich hätte erst einmal gründlich nachlesen sollen, was Du mir geschrieben hast, ehe ich einen solchen seelsorgerlichen Brief an Dich richte &c.

Ich habe nun hier sofort in den Akten nachgeschaut und festgestellt, daß ich schon vorher wußte, daß ich Bruder Borutta niemals - auch auf seine direkte Frage nicht - geschrieben habe, er werde wieder nach Indien zurückkehren. Nur durch schlaueste Exegese hätte er eine bestimmte Stelle in meinem letzten Brief an ihn bewußt für seine Zwecke umdeuten können; aber auch das nur unter bewußter Vergewaltigung des wirklich Gemeinten. Es handelt sich bei dieser Briefstelle gar nicht um die Frage, ob Bruder Borutta nach Indien zurückkehren soll oder nicht, sondern um die Frage, was er während seines Urlaubs hier in Deutschland unternimmt. Bruder Borutta hatte an Horst nach Mainz geschrieben, er wolle vor allem Theologie studieren und viel in sich aufnehmen. Daraufhin antwortete ich ihm wörtlich: "Daß Sie, wie in jeder Mission üblich, während Ihren Erholungsurlaubs auch die Missionsgemeinden besuchen und vor ihnen berichten, sollte Ihnen selbst Bedürfnis und eine Freude sein. Jedenfalls können wir Sie aus dieser Verpflichtungen nicht entlassen. Gerade auch aus diesem Kontakt mit dem jetzigen kirchlichen Leben, den Pastoren und den Gemeinden werden Sie viel lernen können und daraus die Kraft zu neuer Arbeit schöpfen." Ich habe, wie Du siehst, die beiden Worte unterstrichen, aus denen er etwa eine Neuaussendung ableiten könnte. Aber das zu tun und stillschweigend daraufhin schon zu handeln, mit der Mitteilung an Bruder Klimkeit, daß ich ihm die Rückkehr nach Indien zugesagt habe, ist doch ein starkes Stück und bestätigt Dein Urteil über ihn. Ich habe bisher in jedem Brief vermieden, dieses Problem anzuschneiden. Ich konnte ja auch nicht an ihn schon jetzt in Deinem Sinne schreiben, daß eine Wiederaussendung nicht infrage kommt, so sehr ich Deinem Urteil über ihn zustimme. Es würde eine Überforderung Deinerseits bedeuten, wenn wir, ohne ihn selbst noch einmal gesehen und gesprochen zu haben, eine solche Vorentscheidung träfen . Da aber Bruder Borutta ex silentio Schlüsse zieht, die falsch sind, und ohne uns eine Mitteilung zu machen, schon Vorkehrungen trifft, um seinen Hausrat in Indien zu lassen, werde ich ihm sofort einige deutliche Zeilen schreiben. Schon frühere habe ich ihm mitgeteilt, daß die Entscheidung darüber, ob ein Missionar nach Indien zurückkehrt oder nicht, gar nicht der Entscheidung des Kuratoriums allein unterliegt, sondern - wie die Dinge jetzt liegen - der Entscheidung des Joint Mission Boards. Wir senden ja jetzt keine Missionare mehr aus wie früher; jetzt werden sie von der Jungen Kirche oder vom Joint Mission Board angefordert, und zwar in jedem Falle neu. Es wird also bei dieser Frage nicht nur auf Uns, sondern auch auf Euch ankommen. Wir werden Euch zu gegebener Zeit fragen, ob Ihr Borutta haben wollt, und dann müßt auch Ihr Farbe bekennen. Ich glaube, daß bis zur Klärung dieser Frage in der Weise, wie ich das eben beschrieben habe, noch Zeit haben, bis wir selbst Borutta nach so langen Jahren neu gesehen und

Gossner Mission

gesprochen haben. Daß wir schon jetzt keine große Freudigkeit haben, ihn wieder hinauszuschicken, das kann ich schon jetzt versichern; aber es wäre einfach unsachlich, wenn ich es ihm gegenüber schon so vorzeitig aussprechen wollte. In jedem Falle aber will ich ihm jetzt eine Mitteilung machen, daß er sich im Blick auf seinen Hausrat auch auf eine negative Entscheidung einrichten müsse, da auch die Möglichkeit bestünde, daß er nicht zurückkehrt. Ich will den Brief noch morgen per Luftpost an ihn gelangen lassen. Mehr dazu tun, ist mir nicht möglich. Bruder Klimkeit aber kannst Du sagen, daß Bruder Borutta von mir keineswegs die Zusicherung erhalten habe, daß er nach Indien wieder zurückkehrt.

Und nun das Zweite. Ich wundere mich über die große Aufregung, mit der Du meine Bitte und Mahnung aufgenommen hast, auf jeden Weise jede Art von Zerwürfnis unter den Missionarsbrüdern zu vermeiden. Es geht ja gar nicht darum, daß ich nicht gründlich gelesen habe, was Du mir über Dein Verhältnis zu Klimkeit geschrieben hast. Ich habe das sehr genau gelesen und bin dabei keineswegs beunruhigt worden; denn ich glaube Dir voll und ganz, was Du über die Verhandlungsweise von Bruder Klimkeit schreibst: daß er Dich ein wenig ausschalten möchte. Was mich beunruhigt hat, ist gar nicht das, was Du an mich geschrieben hast, sondern was auf Bruder Dzubbas Mitteilungen zur Kenntnis unseres Büros und auch Elisabeths gelangt ist. Danadh muß doch irgendetwas passiert sein, wovon ich nichts weiß. Ich schreibe darum auch in meinem Brief an Dich nur von einem Gerücht, das ich gehört hätte, und fragte bei Dir nur an. Allerdings beschwor ich Dich zugleich, alles zu tun, um jede Spannung unter den Brüdern zu überwinden. Darf ich das nicht tun ? Liegt es denn so ganz außerhalb des Bereichs der Möglichkeiten, daß solch ein "Krach" vorkommen kann ? Du brauchst z.B. nur einmal Klimkeit gegenüber auszusprechen, was Du über ihn denkst - und der "Krach" ist da. Oder Du brauchst es nur anderen gegenüber außer uns zu sagen, und es könnte auf Umwegen zu einem "Krach" kommen. Bist Du schon verletzt, wenn ich mit solchen Möglichkeiten rechne, die eigentlich sonst überall die Regel sind ? Du weißt sehr wohl, wieviel ich Dir zutraue und wie ich von Dir Überlegenheit genug und Geduld und Größe genug erwarte, um auch solche unerwünschten Vorfälle zu meistern. Das brauche ich Dir doch nicht extra zu schreiben. Das weißt Du. Ich nahm aber an, daß irgendetwas Konkretes passiert sein müsse, und darum fragte ich bei Dir an. Wenn ich Dich dabei zugleich beschwor und Dir brüderlich zusprach - dann brauchst Du Dich doch deswegen wirklich nicht so vor den Kopf gestoßen zu fühlen, wie es nach Deinem Brief anscheinend doch gewesen ist.

Was nun Deine Briefe an Bruder Dzubba betrifft, so will ich Dir ganz ehrlich sagen, daß ich mich ganz absichtlich um sie nur soweit kümmere, als mir Bruder Dzubba von sich aus davon Mitteilung macht. Ich handle in dieser Frage aus langen Erfahrungen ganz grundsätzlich so, daß ich den Briefempfänger nicht bitte, mir einen Einblick in die Briefe zu geben; es sei denn, daß er es aus sachlichen Gründen oder im Einvernehmen mit dem Briefschreiber selbst tut. Ich hatte nun, als ich den Brief an Dich schrieb, keine Zeit mehr, mich mit Bruder Dzubba selbst in Verbindung zu setzen, sondern wandte mich gleich direkt an Dich. Wenn Du meinen Brief nochmal nachliest, wirst Du sehen, daß es in Form einer Frage geschah, auf die ich auch eine sachliche Antwort erwartete. Ich weiß bis heute nicht, ob wirklich etwas passiert ist oder nicht, nehme aber jetzt an, daß es sich bei Bruder Dzubba um ein Mißverständnis gehandelt haben muß, da ich von Bruder Klimkeit weder jetzt noch früher auch nur in einer einzigen Zeile etwas gehört hätte, worin er sich kritisch über Dich äußert. Im Gegenteil. Er berät alles mit Dir und scheint großen Wert auf das zu legen, was Du zu allen möglichen Fragen, auch zu den finanziellen, zu sagen hast. Dabei glaube ich Dir durchaus, daß er Dich ganz diplomatisch aus einer Arbeit, die er gern für sich in Anspruch nehmen möchte, unmerklich ausschaltet. Das stimmt ganz und gar mit dem überein, was ich an ihm seit Jahren beobachtet habe - trotz des positiven Gesamturteils, das ich über ihn habe. Außerdem traue ich Dir wirklich zu, daß Du aus der Überlegenheit heraus, die Dir geschenkt ist, selbst ein solches indirekt gegen Dich laufendes Spiel von Bruder Klimkeit meistern kannst. Darum bin ich auch im Grunde völlig ruhig, das darfst Du jederzeit wissen.

Endlich die Geschenke an Joel Lakra. Soll ich es wiederholen, daß wir von

Gossner Mission

uns aus ihm nur ganz geringe ~~Sache~~ Geschenke gemacht haben: Horst Symanowski einige praktische Dinge, um die er ihn bat, und wir auf seine ausdrückliche Bitte im Kuratorium einen Fotoapparat, den wir nicht bezahlt haben, sondern Bruder Berg. Das ist alles. Erst hinterher haben wir erfahren, daß sowohl Bruder Heß wie auch Bruder Schiebe ohne unser Wissen ans Mitteln, über die sie nicht verfügen durften, ihm kostbarere Geschenke gemacht haben. Es geschah das zum ersten Mal und war uns eine Lehre. In diesem Jahre werde ich an die betreffenden Brüder schreiben und ihnen sagen, daß sie nicht das Recht haben, Joel Lakra solche Geschenke zu machen. Ich werden sie dabei auch auf die Gefahren aufmerksam machen, die damit zusammenhängen. Auch auf die Bitte von Asirvadam, daß wir Joel Lakra einen Jeep schenken und ihm auch die Mitnahme seiner Frau ermöglichen sollten, wurde von uns sofort abgelehnt. Da Du aber schreibst, daß Frau Lakra ebenso wie Bruder Borutta ex silentio falsche Schlüsse zieht, werde ich jetzt auch an Joel Lakra ausdrücklich schreiben, was ich ihm schon früher geschrieben habe: daß wir arm sind und daß wir auch aus anderen Gründen ihm weder ein so großes Geschenk wie einen Jeep machen noch die Reise seiner Frau bezahlen können. Ich bin Dir sehr dankbar für das, was Du mir über die Machinationen von Frau Lakra schreibst. Ich hoffe, daß mein eindeutiger Brief völlige Klarheit schaffen wird.

Durch die beiden Schwestern höre ich, daß Miss Sokey kommt. Andererseits wußte Dr. Schiotz, den ich in Genf und Hamburg traf, nichts davon, daß Kandulna kommt. Wie sollen wir uns das erklären ? Wir haben bis jetzt nur mit Joel Lakra und Kandulnas Teilnahme an der Tagung des Lutherischen Weltbundes in Hannover gerechnet. Ich wäre Dir oder Bruder Klimkeit sehr dankbar, wenn Ihr mir umgehend mitteilen wolltet, wer nun eigentlich wirklich kommt. Daß Mrs. Lakra nicht kommt, davon werde ich von mir aus sorgen. Und sollten wir einmal Geld zu einem Jeep haben, dann bekommt Ihr den für die Missionsarbeit in den neuen Gebieten.

Wir stehen kurz vor Ostern. Ich will noch vorher an alle Brüder und Schwestern schreiben. Bitte, laß Dir, was in Hamburg unter der Leitung von Dr. Schiotz beschlossen worden ist, von Bruder Klimkeit erzählen. Jedenfalls sollst auch Du die Zusicherung haben, daß Horst und ich uns auf jede Weise bemühen werden, unsere Missionseinnahmen zu steigern, um die wichtigen neuen Arbeiten durchzuführen, aber auch von unserer Seite dazu beizutragen, daß Euer Seminar ausreichend Dozenten hat. Wir haben bis jetzt immer noch gezögert, Frau Pfarrer Grosch zu fragen, ob sie nach Indien gehen will. Bisher jedenfalls habe ich sie noch nicht um eine endgültige Entscheidung befragt, weil wir immer noch der Meinung sind, es müßte ein Mann dorthin kommen. Nun hat Horst einen jüngeren Theologen an der Hand, der gegenwärtig als Vikar in Wiesbaden eingesetzt ist: Margull mit Namen. Er hat einen amerikanischen Degree und die Lizenz, an einem College zu lesen. Leider war er bei meinem letzten Mainzer Besuch nicht zuhause. Ich bin aber Anfang Mai wieder dort, und wir werden uns dann über ihn schlüssig werden müssen. Er hat eine Frau, die geradezu Evas Zwillingsschwester sein könnte. Äußerlich sollen sie sich unglaublich ähneln. Stoschs Freundin in Ranchi hat übrigens an ihn geschrieben, daß Eva die erste deutsche Missionarsfrau von Qualitäten sei, die sie kennengelernt habe. Wenn Margulls Niveau dem seiner Frau entspricht, könnte er schon für uns geeignet sein. Bitte, seid nicht böse, wenn wir in dieser Frage noch schwanken. In jedem Falle aber sollen Tiga und Du neue Hilfskräfte erhalten. Evtl. Frau Pfarrer Grosch und noch einen Theologen. Einfach liegen die Dinge bei den beiden Missionsstudenten Eckart und Johann, ebenso bei Ilse Martin. Die Frage wäre noch, ob wir vielleicht allein Johann verheiratet hinausgehen lassen, Eckart aber, der noch sehr jung ist, und seine Verlobte, die Dir bekannte Lisbeth Längsfeld, zunächst unverheiratet hinausgehen. Horst und mir kam nämlich der Gedanke, ob nicht Liesbeth Längsfeld zunächst nach der Tabita-Schule in Govindpur gehen sollte, um dort die beiden Schwestern zu vertreten. Wir fürchten, daß die Tabita-Schule in Abwesenheit der beiden Schwestern zusammenbrechen könnte. Gegen einen sofortigen provisorischen Einsatz von Bruder Johann in Chaibasa würden wir nichts haben. Bei den beiden jungen Brüdern handelt es sich überhaupt ja um einen improvisatorischen Einsatz, den wir nur wagen, weil wir Dich in Ranchi wissen, der aus ihnen alles herausholen kann, was in ihnen steckt, auch auf einem irregulären Wege. Wie Ihr die beiden jungen Brüder für ihren Dienst zurüstet, bleibt Euch überlassen. Wir

Gossner Mission

haben das Vertrauen, daß Ihr es schon in der rechten Weise tun werdet.

Du siehst, alle diese Fragen sind noch einer letzten Klärung bedürftg. In jedem Falle betreiben wir die Aussendung der von Euch angeforderten Kräfte nach Maßgabe unserer Möglichkeiten und hoffen, im Laufe d.J. die Aufgabe zu lösen.

Von Liesel und Eva-Maria an Dich und Eva und die Kinder herzlichste Grüße. Gott schenke Euch eine gute Oster- und Freudenzeit.

Dein

1 Anlage !

P.S. Eben kommt ein Brief von Joel Lakra, in dem er mitteilt, daß nach Hannover er, Kandulna und Miss Sokey kommen werden. Von seiner Frau erwähnt er nichts. So glaube ich, daß mein Brief an ihn sich erübrigt.

Gossner Mission

Ranchi, den 19.3.52

Liebe Elisabeth, liebe Freunde des Nähkreises!

Heute mal wieder ein Bericht mit vielen herzlichen Grüßen. Wir sind alle gesund und mein Mann ich ~~ich~~ haben nun bald das Schlimmste von Hindi hinter uns, die Hälfte des Examens ist schon gut bestanden. Danach werden wir der heißesten Zeit hier entfliehen und uns nach Darjeeling verfügen, von Ende April bis gleich nach Pfingsten. Wir freuen uns immer über Ihre Grüße, so wieder zum Geburtstga meines Mannes und vorher zu Weihnachten nach dem erfolgreichen Bazar. Ich werde mich für das nächste Jahr nach typisch indischen Handarbeiten oder irgendwelchen Kleinigkeiten umtun, mal sehen, was ich finde. Tee würden wir gerne schicken, nur habe ich bisher schon verschiedene Leute gebeten, nach den Zollgebühren in D. zu fragen, denn wie wir durch die Zeitungen sehen, ist der sehr hoch, so daß viel dabei nicht herausspringt, wenn wir es schicken. Trotzdem wollen wir Lakra und jedem, der danach kommt, mitgeben, das muß dann wenigstens

Basler Mission

nicht verzollt werden. Wir waren hier sehr enttäuscht über das, was L. über Deutschland erzählte, es war eigentlich nur von seinen guten Taten, davon konnten sich die Menschen hier aber nicht viel vorstellen, denn seine guten Taten sehen sie hier genug! Hoffentlich klappt Kandulnas Reise, er wird Ihnen gewiß auch gut gefallen und wir hoffen sehr, daß seine Berichte etwas positiver ausfallen. Wenn Sie Fragen haben, schreiben Sie, allmählich sind wir hier schon eingebürgert, und finden manches selbstverständlich. Im Übrigen freuen wir uns mächtig auf die Berliner, die nun dies Jahr kommen, dann kommt auch etwas Heimatluft mit.

Mein Mann läßt Sie alle schön grüßen, und auch von mir viele Grüße, Du, liebe Elisabeth, bekommst zu Deinem Geburtstag einen extra Brief.

Ihr Ewa Wulitz

Gossner Mission

Abschrift

Wir sind nun schon ein Jahr hier und fangen an, uns an alle Eigentümlichkeiten dieses Landes zu gewöhnen. Hier in Ranchi sind unsere Eindrücke sowieso bald erschöpft, denn immerhin ist R. eine Stadt, folglich nicht mehr so jänglig. So will ich noch schnell das festhalten, was uns als fremd auffällt und vielleicht einen weiteren Einblick in dieses Land vermittelt.

Beim Spaziergngehen fällt einiges auf: Auf den Bäumen liegen in der Nähe von Häusern große Strohballen. Warum ? Sie kennen hier keine Scheunen , und das das Land voll von Kühen ist, können sie es nirgendwo auf der Erde lagern. Das Klima hindert ja nicht. Wir sind schon oft gefragt worden, ob es hier überhapt außer den Palmen Blumen gibt. Das ist hier wirklich herrlich, das ganze Jahr über blüht irgendetwas. Jetzt ist eigentlich die blumenärmste Zeit, trotzdem haben wir täglich herrliche Blüten in den Vasen. Es gibt z.B. wunderschön blühende Bäume, im April blüht eine Sorte für etwa 6 Wochen über und über rot. Um die Weihnachtszeit blüht ein roter Strauch, der große rote Blätter mit in der Mitte wunderbaren Staubblättern als Blumen trägt, die Leute nennen sie Christrosen. Viele Astern, Chrysanthemen, Malven, Lilien und viele, viele fremde Sorten blühren hier, und wer einen gepflegten Garten mit dem dazu nötigen Gärtner und entsprechend sichere Zäune als Schutz gegen Ziegen hat, kann sich täglich daran erfreuen. Leider ist unser Compound sehr blumenarm, alles ist vernachlässigt worden. -

Etwas aus der Stadt heraus trifft man oft recht leich, dreckig und zerrissen gekleidete Männer und Frauen, sie gehen grundsätzlich hintereinander. Die Männer, meist Heiden, haben den berühmten Heidenzopf, oder auch einen richtigen Bubikopf, die Frauen sind über und über mit Ringen behängt, in Nase, Ohr, an den Beinen und Armen, trotzdem sehr dreckig und zerlumpt, of "Peisa" bettelnd. Meist tragen sie irgendwelche Lasten auf dem Kopf, die Frauen außerdem die kleinen Kinder auf dem Rücken eingebündelt. Jeder hat in der einen Hand einen langen Stock. Sie kommen aus den entfernten Dörfern, also aus dem richtigen Jangel, und der Stock ist ihre Waffe gegen Schlangen. Falls unterwegs ein Tiger käme, nähme er den letzten dieser Menschen, denn er greift nur von hinten an. Gegen sie hilft dann allerdings auch kein Stock mehr ! - Die Frauen gehen grundsätzlich hinter den Männern, auch hier in Ranchi, das können wir jeden Sonntag beim Kirchgang beobachten. Die Frau spielt hier doch noch gar keine Rolle. Sie muß z.B. auf dem Bau die Kuli-Arbeit machen, Steine schleppen und dergl., die Männer sitzen derweilen und klöhnen. Auch wenn wir eingeladen sind in meist doch "vornehmeren" Häusern, essen die Frauen nie mit, meist erscheinen sie auch gar nicht. Sie haben für das Essen zu sorgen. Darum sind auch die meisten Männer bei der Begrüßung mir gegenüber entsetzlich schüchtern, sehen einen nicht an und sind wohl froh, wenn dieser Augenblick vorbei ist. Trotzdem ist es erstaunlich, wie doch viele verheiratete Christenfrauen schon frei sind. Sie wagen einen anzusehen und grinsen nicht dauernd vor Verlegenheit, möglichst die Hand am Mund, wie es eigentlich noch alle jungen Mädchen, auch Studenten, tun. In der Kirche ist es übrigens strenge Sitte, daß alle Frauen ihre Saris über den Kopf ziehen, wer das nicht tut, gilt als schlecht erzogen, und es tut auch niemand. - Trifft man jemanden und fragt etwas, so schüttelt er mit dem Kopf, wenn er meitn: ja, ist gut. Das hat uns am 1. Tag in Indien recht verblüfft, als wir im Zug Mittag bestellten, der Kellner aber mit dem Kopf schüttelte, so daß wir uns ganz auf unsere mitgenommenen Brote einrichteten - und schließlich das Mittagessen doch erschien. - Man trifft eigentlich alle Augenblicke jemanden, der vor einem mit den dazugehörigen gurgelnden Lauten vorher ausspuckt. Ich versuchen, jeden immer deshalb strafend anzusehen, aber die werden sich nur wundern, warum ! Taschentücher haben wohl auch manche, aber benutzen tun sie sie nie. Unser Pandit sagte mal so halb im Scherz, als wir mit ihm über diese Sache sprachen: die Europäer finden den Inhalt ihrer Nase so schön, daß sie ihn aufbewahren. Aber wenn dies auch nur im Scherz gesagt war, so steckt doch dahinter etwas von der Vorstellung der Inder über Kultur. Im übrigen hat jedes Kind hier bei Schnupfen eine Laufnase, ob reich, ob arm, und die Eltern sehen das ohne Hemmungen an. - Gegen Abend ist über allen Wiesen und freien Plätzen eine Art Nebelwand. Die Leute kochen ihr Abendessen, Reis und Dal, wohl in jedem Haus dasselbe. Aber womit ? Da sammeln die Frauen die möglichst noch weichen und rauchenden Exkremente der Kühe auf, deren es hier ja genügend gibt, machen schöne Klöße mit den Händen

Gossner Mission

daraus, kleben es an ihre Häuser oder Bäume und lassen es trocknen. Das dient hier sehr vielen als Heizmaterial. Daß der Duft nicht gerade verlockend ist, läßt sich denken, so ist die schöne Abenstimmung, die es hier eigentlich gibt, etwas gestört. - Der Mond ist übrigens hier ganz steil am Himmel, vielleicht ist es jedem selbstverständlich, trotzdem fällt es uns hier als seltsam auf. Seine Laufbahn legt er darum erheblich schneller zurück, man kann beinahe dabei zusehen. Die Sonne ist im Winter so hoch, wie sie in Deutschland im Juni ist. Der Schatten im Sommer um die Mittagszeit ist ganz kurz - auch klar, trotzdem fremd. - Um die Kinozeit stehen Massen von Männern vor dem Filmpalast- übrigens ganz amerikanisch innen mit allem, was dazugehört. Die Musik wird in ausreichender Lautstärke durch Lautsprecher übertragen, und sie stehen, buchstäblich diese Töne wie ein Wunder anstarrend, sie haben ja Zeit. - Im Winter wird es gegen Abend wirklich kalt, das Thermometer sinkt unter + 10°C., das ist im Vergleich zur Tagestemperatur von 20 - 24° ein starker Wechsel, so daß die Inder mit ihren dünnen Saris und Dhotis erbärmlich frieren. Da sitzen sie oft vor ihren Häusern an Holzfeuern und wärmen sich die Hände. Grundsätzlich sitzen sie auf ihren Fersen. Wenn man z.B. beim Hockeyspielen sie sich hinterher so ausruhen sieht, wird man doch müde ! Je nach Reichtum allerdings tragen die Frauen und Männer im Winter einen großen Wollschal um die Schultern, je reicher, desto bunter und schöner. Bei ärmeren tut es auch eine alte Sari, doppelt zusammengelegt. Wenn allerdings im Sommer die Motten das Prachtstück halb zerfressen, macht das nichts, es wird trotzdem im nächsten Jahr weitergetragen. So läuft sogar der Chef des theol. Colleges mit riesengroßen Löchern herum, man muß sie eben bis zum letzten Moment auskosten. - Bei einer Weihnachtsfeier der Studeten habe ich das erste mal jemanden mit Wollhandschuhen gesehen, es war der Präsident des S.C.M., ein 22jähriger immer sehr sauber gekleideter Jüngling. Aber er war nun doch zu vornehm, er nahm nämliche den Tee auch mit Handschuhen ein, abgesehen davon, daß er uns alle mit dem guten Stück begrüßte.

Wenn ich morgens einkaufen gehe, staune ich über das Sauberkeitsbedürfnis der Ladenbesitzer. Meist putzen sie sich gerade die Zähne mit einer bestimmten Sorte Holz, dabei ein Messingbecher, gespuckt wird in die Abflußrinne vor dem Laden. Man wundert sich hier immer wieder, daß all der Unrat vor den Häusern, in den Straßen und überall nicht mehr Krankheit hervorruft. Aber die Sonne trocknet schnell alles weg und tötet wohl auch viele Bazillen, so daß merkwürdig wenig Fliegen auf allen Schmutzhaufen zu sehen sind.. In einer Straße sehe ich regelmäßig alle 14 Tage eine Frau beim Kopfwaschen vor ihrer Haustür, neulich sogar einen Mann, der mit Behagen und Grunzen sich den Oberkörper abseifte, eine große Büchse mit Wasser dabei. Auf meinem Rückweg war er fertig und glättete seinen langen Bart mit den Händen. Daß diese Art allerdings ein Wunder war, bewies die große Kinderschar, die um ihn stand und dies bestaunte. In den Häusern wäscht sich hier wohl niemand, gewöhnlich sind sie am Teich, in dem die Wäsche auch gewaschen wird und die Wasserbüffel sich baden, viele waschen sich an den Brunnen.

Wenn ich nun Besuche bei den Frauen mache, treffe ich auch verschiedene Häuser an. Die Dächer als Schutz gegen die Sonne sind meist sehr niedrig, so daß es innen fast dunkel ist. Meist sitzen sie vor ihren Türen oder auf der Veranda, sofern eine da ist, und das ist wohl der Grund für ihr Unverständnis, Wohnungen einzurichten, es spielt sich eben der Hauptteil des Lebens draußen ab. Ihren Reichtum kann man jedenfalls nie in den Häusern erkennen, das ist nicht nur bei den Christen, sondern genau so bei reichen Hindus, wie wir schon enttäuscht festgestellt haben. Niemand hat eine Hausklingel, alles ist offen, so muß man auf andere Weise versuchen, sich bemerkbar zu machen, und eigentlich nur bei dieser Gelegenheit habe ich in ein paar Häuser hineinsehen können. Ich muß gestehen, daß ich ein paar mal wieder fortgegangen bin, weil ich keinen Menschen drin wohnend vermutete. - Drinnen ist selten ein Stuhl, oft nur kleine Hocker, ein Tisch nur in größeren Häusern, selten ein Schrank, meist bewahren sie ihre Habseligkeiten in Blechkoffern auf. Die Feuerstelle zum Kochen, kleine in Zement eingelassene Löcher, ist gleich im Raum, Zimmer möchte ich das in unserem Verständnis nicht nennen. Ihre Schlafstätten sieht man meist gar nicht. Sie schlafen - bis auf wenige "Sahibs" auf dem Zementboden, wo sie sich ein Tuch ausbreiten, im Sommer immer draußen vor der Tür. Oder sie haben, wie die meisten

Gossner Mission

Seminaristen im Seminar, eine ganz primitive Holzpritsche ohne Matratze, auf der sie liegen. Meist gibt es noch einen anderen Raum, eine Art Rumpelkammer, da sieht es doll aus, ob sie auch darin wohnen, weiß ich nicht. Erstaunlich oft trifft man eine Nähmaschine, meist für Handgebrauch, die sie auf der Erde sitzend bedienen. - In einem Haus wohnen immer viele Personen, es ist hier Sitte, daß die Söhne immer in das Elternhaus heiraten, ob Platz ist oder nicht, spielt keine Rolle. Und wenn kein Geld da ist, um das Haus zu vergtößern, muß eben alles übereinanderhucken. Diejenigen, die Geld verdienen, müssen sämtliche Verwandtschaft mit unrerhalten. Kaum einer kauft auch Reis, denn jeder hat irgendwo einen Verwandten, der ihn von seinem Feld beliefert. - Wenn ich also in die Häuser komme, ist gleich eine große Schar Kinder und Erwachsene um mich herum. Bei manchen bekommt man Tee angeboten, zu diesem Zweck verschwindet die Hausfrau die ganze Zeit, um ihn vorzubereiten. Die Tassen, wenn welche vorhanden sind, sehen an den Rändern imm-er dreckig aus, das kommt daher, daß sie richtiges Geschirr unabgewaschen wegstellen. An dieser Stelle muß ich allerdings grundlegend für diesen ganzen Bericht einflechten, daß es überall Ausnahmen gibt, man also in einigen Häusern auch mit Genuß alles essen und trinken kann. - Noch zum Tee: meist sind kleine Ameisen darin, viel Milche und viel Zucker, manchmal auch Salz. Nun etwas zu den Beschäftigungen der Frau in ihrem Hause: trotz der Einfachheit ihres Essens erfordert die Vorbereitung eine Menge Zeit. Der Reis braucht lange, bis er zum Kochen fertig ist. Die Reisähre wird erstmal gekoche und in der Sonne getrocknet, dann von der Hülle durch Stampfen befreit. Das Stampfen geschieht in extra Vorrichtungen, in Zement eingelassene Löcher, in die der Reis geschüttet wird, und zum Stampfen ein schwerer Stein für Hand- oder Fußbedienung. Danach wird durch Schütteln auf der Sup, eine große Bastschaufel, der letzte Staub befreit. Da Reis ihre Hauptmahlzeit ist, brauchen sie für eine große Familie reichliche Portionen, also kostet es viel Zeit. Der "Bhat", d.i. der fertiggekochte Reis, ist sehr trocken, er darf nicht kleben. Dazu essen sie Dal, eine erbsenähnliche Suppe, an besonderen Tagen Curryfleisch, oft indische Gemüse in Fett gedünstet, nach Belieben. Das alles muß also die Frau heranholen, die Kinder müssen von frühester Jugend an mithelfen. Dann hält sie mehr oder weniger die Wäsche sauber, sie geht also an den Teich und wäscht sie in kaltem Wasser, getrocknet wird sie sehr oft auf Stacheldrahtzäunen oder auf Dornenbüschen, so daß die noch heilen Stücke auch zerpiekt werden. Geplättet wird nur in ganz wenigen Häusern, dann mit Holzkohlen, wie sie früher in Deutschland auch waren. Wäsche reparieren tut fast niemand. Eine Handarbeit ist Mattenflechten, von einer besonderen Art Kokosfaser. Ab und an putzen sie ihre Messingteller und -becher mit Asche und Hand, Staub- und Putzlappen haben sie nie. Bei der Arbeit klönnen sie viel und ruhen sich oft aus, alles wird auf der Erde sitzend verrichtet, auch Teig ausrollen, wenn sie ihre süßen kleinen Gebächstücke zum im Fett backen fertigmachen. Dann ist das Vieh zu versorgen, damit geben sich allerdings nur wenige Mühe. Die Kühe stehen auf einem Fleck im Hof, oder sie werden zum Fressen in fremde Gärten geschickt. - Zum Essen für ihren Reis stellen sie selbst Blätterteller her, dafür gibt es im Dschangel große Blätter der indischen Eiche, und mit ganz dünnen Bambusstäbchen heften sie die Teile zusammen, Größe je nach Bedarf. Getrunken wird entweder aus Tonbechern oder aus den Messingbechern. Und nach der Arbeit rauchen viele Frauen die Huka, eine Art Pfeife, ohne Mundstück, recht lang, unten ist in einer Kokosnußhülle Wasser. Der Rauch geht so durch das Wasser, an eine Öffnung halten sie ihre Hand und ziehen dadurch den Rauch ein. Im Winter wärmt es sie gleichzeitig, wie unsere Fegefrau sagte. Das Wasserholen besorgen auch die Frauen, oft sind die Brunnen weiter weg. Unser Wasserträger z.B. läßt seine Frau für den häuslichen Bedarf immer alleine Wasser schöpfen. Das wird dann in großen Tonkrügen auf dem Kopf getragen. - Oft sieht man die Leute aus ihren Häusern mit Konservenbüchsen an einen entlegenen Platz eilen, dort ist der geisse Ort, dessen Nähe man überall schon von weitem riechen kann. Dieses Kapitel ist hier noch wenig kultiviert.

Läden gibt es hier ganz verschiedene Sorten. Manche sind ganz indisch, manche versuchen schon, etwas mehr derzustellen, dann gibt es europäisch eingerichtete. In den ganz indischen gibt es hauptsächlich Reis, Weizen, Dal, Gewürze aller Art. Große Säcke füllen den Verkaufsraum, die gleichzeitig als

Gossner Mission

bequeme Sitzgelegenheit für die nicht sehr sauber aussehenden Verkäufer dienen. Oft sind die Besitzer Sikhs, einer besonderen Religion angehörig, sie tragen alle lange Haare, meist haben sie einen wunderbar gewickelten Turban auf. Aber es stört sie gar nicht, diesen mit der - speckigen - Innenseite auf die Lebensmittel zu legen, die sie im nächsten Augenblick zum Verkaufen abwiegen, und zwar schöpfen sie alles mit der Hand. Auch den Zucker bekomme ich immer so, wobei mir schon vorher der Appetit vergeht. Sogar Fett nehmen sie mit der Hand, das kaufen wir aber nicht. So wie wir außer Zucker, Reis und Dal eigentlich alles in Büchsen kaufen müssen, einfach um der Hygiene willen. Ameisen im Zucker sind an der Tagesordnung, wenigstens in jedem Pfund 2 Leichen, schöne, große. - In einem Bataschuhladen wollte ich Schnürsenkel kaufen: mit großer Selbstverständlichkeit zog der Verkäufer aus einem neuen Paar Schuhe welche heraus, um sie mir zu verkaufen. Der Käufer dieser Schuhe, vermutlich ein Inder, wird dann ohne die dazugehörigen Dinger beliefert, wenn er sich nicht gerade energisch wehrt. Aber meist lassen sie die Senkel sowieso raus, wenn sie die Schuhe tragen, also macht das fast gar nichts. Wer hier überhaupt Schuhe trägt, zieht sie, wo er kann, aus und stellt sie neben sich. - In einem feudalen Laden, in dem alles zu haben ist, wurden einem Inder Mundharmonikas angeboten zum Verkauf. Er probierte mit Genuß auf allen herum, bevor er sich für eine entschied. Seitdem ist mir jede Lust vergangen, mir hier so ein Ding anzuschaffen.

Etwas zum Benimm: es ist hier salonfähig, sich überall zu kratzen, was besonders die Männer gerne tun. Nach dem Essen darf man kräftig rülpsen, auch sonst, sogar auf der Kanzel haben wir es schon gehört. - Wenn man ihnen etwas anbietet, muß man gewahr sein, daß sie alles auf einmal nehmen. So muß man besonders Weihnachten mit großen Plätzchentellern vorsichtig sein. Am 1. Weihnachtsfeiertag morgens erschien bei uns ein Soldat, ein Bekannter, a sah unsere Tische und 5 bunte Teller, ging freudestrahlend immer die Reihe um, holte noch seinen Chauffeur dazu, und beide suchten sich die besten Stücke raus: Makronen, Walnüsse, die sie auf der Erde aufknackten und gleich die Schalen liegenließen, Schokolade und Bonbons. - Im übrigen hinterlassen unsere Freunde oft kleine Hausbewohner in den Korbsesseln, die mich dann hinterher überfallen. So haben wir schon öfter Wanzen und Flöhe entdeckt.

Etwas zur Unkenntnis: Ein alter Pastor, ein famoser Kerl, wird übrigens Isaakpadri wegen seines schönen langen weißen Bartes genannt - o weh, mein Mann klärt mich gerade auf, er heißt so mit Vornamen - , also er weiß wie viele andere auch nicht sein Alter. Er schätzt so an 80. Meist wissen sie das Alter der Bäume zu schätzen, mit denen sie aufgewachsen sind. So sind nach 60 Jahren die Bäume hier so groß wie in Deutschland nach höchstens 100. - Da die Diener hier meist nicht lesen, schreiben und zählen können - trotzdem wissen sie einen mit Geld zu betrügen - ist es schwierig, sie Eier kochen zu lassen. Unser kocht bis heute mal zu weich, mal zu hart, so ganz nach Gefühl, das leider schlecht ist, die Uhr erkennt er nicht. Der Koch eines früheren Missionars hat dabei immer ein bestimmtes Lied gesungen. Wenn das zu Ende war, waren die Eier gut ! Unser kann aber auch nicht singen.

Ein paar mal waren wir bei einer Hochzeit eingeladen. Die Hauptzeit zu heiraten ist von Weihnachten bis zur Passionszeit, während dieser ist das Heiraten nicht erlaubt, und dann noch mal zwischen Ostern und Pfingsten. Danach eigentlich nie mehr. Wie die Govindpurschwestern bei ihren Mädchen rausbekommen haben, ist es noch allgemeiner Brauch hier, daß die Mädchen von dem Mann und dessen Eltern buchstäblich von Kopf bis zu Fuß gemustert werden, so spielt also die Liebe selten eine Rolle. Die Hauptsache ist die Gründung einer Familie. Sogar ein Pastor wird nicht eher ordiniert, ehe er eine Frau hat. Die Hochzeit ist nun ein großes Familienfest, daher ist die Trauung in der Kirche immer gut besucht, hinterher ist auch gleich dort der standesamtliche Akt. Am selben Tag wird im Hause der Braut gefeiert, meist mit Tee und dergleichen. Der Bräutigam muß zuerst in einem extra Hause weilen, und wenn alle Gäste versammelt sind und sie schon nach der Trommel getanzt haben - mal die Mädchen, mal die Jungens, zusammentanzen kennen sie nicht, ebe so wie sie sich über die Europäer lustig mache, die eingehakt gehen und sich küssen - also dann wird er in das Haus der Braut von seinen Freunden auf dem Arm getragen. Dasselbe passiert am nächsten Tag beim Empfang der Braut im schwiegerelterlichen Haus, meist werden dann noch vor lauter Freude Kanonenschüsse abgefeuert. Hier findet dann der Hauptteil der Feier statt, wozu die

Gossner Mission

ganze Umgebung und Bekanntschaft kommt. In der Nähe des Hauses oder im Garten ist ein großes Blätterdach gebaut worden, ganz einfach auf großen Bambuslatten, alles kostet nichts. Darunter lagert sich die Gesellschaft. Kinder und Frauen in der Mitte auf der Erde, meist legen sie große Matten unter. Die Männer sitzen rundherum auf Bänken oder Stühlen, von überall zusammengepumpt. Oft wird getrommelt, und wer will, singt Bhajans. Die Hauptsache jedoch ist das "bara khnana", das große Essen, das sie alle erwarten. Oft dauert es stundenlang, bis es soweit ist. Es wird in großen Tonkrügen gekocht, Feuerstelle irgendwo im Garten gegraben, in großen Eimern wird es dann gebracht, meist an einen extra Platz, wohin zuerst die Kinder gehen, danach die Frauen und zum Schluß die Männer. Alle sitzen auch dabei auf der Erde. Reis, Dal und Fleisch wird mit Händen, manchmal auch mit einer Holzkelle, auf Blütterteller gefüllt, und jeder kann sich von Herzen sattessen. Dabei ist ein tolles Schmatzkonzert, was ich zu gerne auf einer Schallplatte festhalten würde. Dabei gibt es übrigens keinen Unterschied in Ansehen und Person !! Unterhaltung ist kaum, denn das Essen ist 100-prozentig wichtig. Auch vor- und hinterher ist kaum ein Gespräch, das Sitzen ist ihnen so schön. Nach dem Essen werden jedem die Hände gewaschen, über großen Eimern oder Messingtellern, je nach Reichtum. Die Hunde tun das Übrige, sie lecken den Boden wieder sauber. Die Blätterteller fressen die Ziegen, so haben auch sie noch was vom Fest. Das Brautpaar tritt die ganze Zeit nicht in Erscheinung. Wir gehen sie dann meistens suchen, oft sitzt die Braut in der Küche, er irgendwo anders. Jeder schenkt ihnen etwas für die Aussteuer, meist Messingvasen, -becher, -schalen, -krüge und dergl., so daß sie hiervon für ihr Leben genug haben. Nach dem Essen legen sich viele Frauen und Kinder hin zum Schlafen, mitten in die Gesellschaft, Lärm hindert niemanden daran. Und die anderen sitzen nun die ganze Nacht und trommeln, wir sind dann allerdings immer nach Hause gegangen, dann fühlen sie sich auch mehr unter sich. Das Persönliche fehlt hier ganz und gar, und trotzdem sind sie so zufrieden dabei. Eben eine ganz andere Welt, wie uns danach immer besonders klar wird.

Eva Schultz.

Gossner Mission

Lieber Hans! Ranchi, am 11. März 52

Dies wird kein netter Brief. Klinkeit erzählte mir eben, Borutta hätte an ihn geschrieben, Du hättest ihn die Zusage gemacht, er käme wieder raus. Natürlich weiß ich nicht, was Du wirklich geschrieben hast. Aber der Erfolg Deines Briefes wird der sein, daß Borutta nun alle seine Sachen in Chaibassa läßt. Ich bin der festen Überzeugung, daß Ihr ihn aber, wenn Ihr ihn für ein Jahr zu Hause genossen habt, nicht wieder herausenden werdet, weil er eben doch ein Anachronismus ist und mindestens für Lakra und seine Clique auch eine Belastung des Verhältnisses zwischen Kuratorium und Kirche darstellt. Außerdem wird sich mit ihm niemals eine gute Teamarbeit herstellen lassen, und Du hast Knaack und seine Clique immer mitten im Herze n der Goßnerschen Arbeit. Ich habe selten einen so unerfreulichen Zeitgenossen kennen gelernt. Warum konntest Du ihn nicht klar genug warnen, damit er wenigstens seine Klamotten mitnimmt? Wenn wir ihm die nachher von hier aus nachschicken müssen, kannst Du sicher sein, daß er uns allen auch noch einen Prozeß wegen Diebstahl anhängen wird. Nach meinen Begriffen hast Du hier also einen Fehler gemacht, so oder so, der sehr vielen Trödel machen wird. Noch einmal meine klare Meinung über ihn: der Mann ist für die Arbeit unbrauchbar, und er und seine Frau sind eine schwere Belastung für jeden Verein, den er angehört. Daß Ihr solche Leute überhaupt mal rausgeschickt habt!

Der zweite Punkt. Klinkeit erzählte mir, daß dieser Schlich aus Südindien diesen unverschämten Bettelbrief geschrieben hat, Ihr solltet Lakra einen Jeep schenken und seine Frau nach Deutschland mit einladen. Zunächst dazu meine Meinung. Ihr seht, wozu Euch Eure Gutmütigkeit und die Großzügigkeit der Goßnermitarbeiter im Geschenkemachen bringt. Bisher ist an Lakra nicht gerade seelsorgerlich gehandelt worden. Ihr seht auch, daß Lakra, der natürlich der Inspirator dieses Wunschzettels ist, von der Lage unserer Kirche und unserer Auffassung von der Arbeit in der Kirche auch nicht das Geringste kapiert hat. Wenn Lakra aus Deutschland einen Jeep mitbringen würde, wären die Folgen in der Kirche verheerend, noch verheerender als die Geschenke des vergangenen Jahres schon waren. Es setzt geradezu ein run darnach ein, auch einmal nach Deutschland zu fahren und r reich zu werden. Vergeßt nicht, daß wir bald für die Arbeit in Orissa Wagen brauchen werden. Für Lakra ist das Kirchenauto ein Privatauto, und die meisten seiner dunklen Finanzgeschäfte macht er über seine Autoreisen. Es ist geradezu grotesk, auch seine Söhne und die ganze Verwandtschaft benutzt das Vehikel zur Erledigung eigener Geschäfte. Bietet zu solcher Sauerei nicht auch noch Eure Hand. Der Himmel gebe, daß Ihr dazu gar nicht in die Lage kommt. Wenn Ihr aber Frau Lakra tatsächlich einladen solltet - allmählich fange ich an, selbst dieses für möglich zu halten - dann würde das Kuratorium selbst bei den Freunden in unserer Kirche allen Kredit verlieren, die sowieso schon nicht verstehen, daß Ihr Euch von Lakra so beschnuddeln laßt. Gerade daß seine Frau überall auf allen seinen Reisen mit dabei ist und sich bei den Gemeinden mit durchfrißt, ist eine Anfechtung für die ganze Kirche und wird, wenn es noch lange dauert, zum allgemeinen Stil werden. Einer der Gründe, warum hier Pastor zu sein, so ein lukratives Geschäft ist. Sie haben keine Ahnung, daß das Geld der Kirche heiliges Geld ist, und daß es nicht gleichgültig ist, wofür die Opfer der Armen ausgegeben werden. Darüber predige ich bei jeder Gelegenheit, weil hier einer der Schäden der Kirche liegt - nach meiner Meinung. Das würde Alles bei einer Einladung von Mrs. Lakra durch das Kuratorium endgültig unglaubwürdig werden. Ihr werdet sie aber wohl nicht einladen - aber weißt Du, was sie erzählt? In den Frauenbibelstunden? "Ich fahre nach Deutschland mit". Große Erbitterung bei fast allen Frau

Und Klinkeits erzählt sie dann hinterher: "Für die Hinfahrt habe

Gossner Mission

ich das Geld schon beinahe zusammen. Und wenn ich erst einmal da bin, können sie mich ja dort nicht sitzen lassen!! Du hast es eben mit Adivassis zu tun - und mit Familie Lakra. Wenn Ihr jetzt nicht ganz klar und deutlich antwortet, werdet Ihr Eure blauen Wunder erleben. Macht es diplomatisch aber auch glasklar, daß für Vergnügungsreisen kein Geld der Kirche da ist. Lakra wollte Kandulna überreden, nicht nach Deutschland zu fahren, weil die Kirche nicht genügend Geld habe - das ist der nötige Kontext. Kandulna muß aber unbedingt fahren. Das Lakramonopol muß gebrochen werden, und wir müssen endlich einmal einen in Deutschland haben, der nun auch hier was daraus machen wird. Tut, was Ihr könnt, um Kandulnas Reise zu sichern und Frau Lakras Reise unmöglich zu machen.

Falls ich Dir mit diesem Brief die Urlaubsstimmung verderbe- gut: Du hast sie mir mit Deinem letzten Brief auch verdorben. Sag mal: Kannst Du nicht, bevor Du einen seelsorgerlichen Brief mit so schwerem Geschütz losläßt, über Tausende von Kilometern, erst einmal lesen was ich geschrieben habe? Ich habe diesen Brief beinahe als Unverschämtheit empfunden. Auch Horst Dzubba scheint nicht ohne Schuld zu sein. Und wenn Du keine Zeit zum Briefeschreiben hast: besser gar keine als solche, die so danebengehen. Ich habe doch vom ersten Augenblick an deutlich genug gesagt, daß mir ein Krach mit Klimkeit lächerlich sein würde. Direktor, Direktor! Weißt Du, wenn man Briefe über so weite Entfernungen schickt, muß man doch vorsichtiger sein, als wenn man Freitag vormittags in der Kammer eine seelsorgerliche zwischen Meschkowski und Kalischer schmeißt. Dein Geburtstagsbrief war nett. Der andere Brief verdarb uns beiden, wie gesagt die Stimmung. Wir hatten beide nämlich gerade unser Sprachexam

- Du unmöglicher Kerl - mit Ausrufezeichen "Examen" - Schnipselchen gerissen, weil es dann wieder besser aussieht. Bombe!

das tue ich — es ist doch wichtig! Nur weil du mir vorgeworfen hast, ich wäre unverschämt — auch schon vorgestern!

First fold here

Sender's name and address:—

Lic. Günther Schultz
GEL Church Compound
Ranchi, Bihar, India

Third fold here

BY AIR MAIL

AIR LETTER

IF ANYTHING IS ENCLOSED THIS LETTER WILL BE SENT BY ORDINARY MAIL

Cost - 6S

Printed in Germany

RANCHI 1952

INDIA POSTAGE

To open cut here

Second fold here

Gossner Mission

Gossnersche Missionsgesellschaft

Berlin-Friedenau, am 29.2.1952
Stubenrauchstr. 12

Lo./Ja.

Herrn
Pastor Lic. Günther S c h u l t z

G.E.L. Compound
R a n c h i / Bihar
INDIA

Lieber Günther!

Habt Du und Eva meinen herzlichsten Dank für Euren Geburtstagsbrief. Außerdem ~~ich~~ habe ich auch Deinen Weihnachtsbrief an Horst Dzubba und den vom 3.1. an ihn in Händen.

Daß Du kein rechtes Gegenüber hast und darum fürchtest, theologisch zu erschlaffen, kann ich gut verstehen. Und doch glaube ich, daß für Dich die Zeit kommen wird, in der Du eine Fülle von Aufgaben in der Kirche sehen und dann auch anpacken wirst. Es wird Dir zunächst nichts anderes übrig bleiben, als immer das Nächstliegendste zu tun. Und doch werden Dir gerade aus solcher Alltagsarbeit neue fruchtbare Gedanken zuwachsen, sobald Du nur noch ein wenig tiefer in dem indischen Kirchenboden eingewurzelt bist. Dessen bin ich ganz sicher. Laß Dich nur nicht ermüden und verliere nicht die Geduld.

Leider habe ich mit Horst nicht sprechen können; aber hier zuhause und auch im Büro hörte ich gerüchtweise, daß Du jüngst an ihn sehr unglücklich geschrieben hättest. Ist es wirklich wahr, daß es nun zwischen Dir und Klimkeit und Borutta zu irgendwelchem Krach gekommen ist? Der Gedanke ist für mich ganz schrecklich. Bis jetzt habt Ihr alle immer von den Spannungen und Streitigkeiten zwischen den indischen Kirchenführern berichtet. Soll es nun auch unter Euch losgehen? Das wäre ja das Unglückseligste, was geschehen könnte. Ich kann es nicht glauben, wäre Dir doch aber sehr dankbar, wenn Du einmal direkt an mich darüber schreiben wolltest. Hic Rodos hic salta. Hier wäre ja nun einmal zu zeigen, daß man selbst bei völliger geistiger Windstille ringsherum mit seiner Seele arbeiten kann. Ich begreife es schon, daß es Dir in allen Fingern zuckt, wenn Du die kirchliche Situation und auch die Missionarsexistenzen draussen zu analysieren versuchst; aber Du hast eine Aufgabe, und es wird von Dir mehr geforderte, weil Du mehr empfangen hast. Das vergiß, bitte, nicht einen Augenblick.

Ich glaube, daß ich Dir von einem Großkaufmann in Königsberg erzählt habe, der mein väterlicher Freund war. Als er anfing, kam er auf einen Holzplatz, auf dem sein Vorgänger nichts anderes zu tun hatte, als herumzulungern. Er sah keine Aufgaben. Als mein Freund nur wenige Monate da war, hatte er schon 3 Leute unter sich, und sie hatten alle Hände voll zu tun. So wurde er der erste Holzexporteur Ostpreußens. Von Dir wird viel erwartet - ich meine nicht aus Prestigegründen: nein, weil Dir mehr gegeben ist als allen anderen. So bist Du den anderen auch mehr Liebe schuldig als sie Dir. Sollte wirklich irgendetwas zwischen Euch passiert sein, dann mußt Du es sein, der alles wieder in Ordnung bringt. Wir dürfen wirklich die Sache Christi nicht zum Gespött derer machen, die über den Zaun in die Kirche hineinblicken. Entschuldige, daß ich das mit solchem Ernst an Dich schreibe, aber ich bin von der Nachricht

Gossner Mission

über Euer Zerwürfnis noch ganz erschrocken. Die Frage, wer da etwa die Schuld trägt, ist völlig gleichgültig.

Große Freude haben uns Deine ausführlichen Berichte über die Weihnachtsfeier und Deinen Besuch in Serampur gemacht. Das ist alles so gut gesehen und so klar beurteilt, daß wir immer nur unsere ganz herzliche Freude an Deiner Sicht der Dinge haben. Professor Schlyter schrieb mir eben jetzt aus Schweden und dankte für den Auszug Deiner Briefe, den wir auch an ihn versandt hatten: "Es war eine wahre Freude, alles zu lesen. Besonders die Kritik ist sehr wertvoll und gibt gute Versprechungen von einer kommenden Zusendung von Material für meine wohl doch einmal kommende soziologisch-theologische Untersuchung von der Gossnerschen Kirche." Er selbst will Dir noch einen Dankesbrief schreiben.

Was Du über Serampur berichtet hast, ist für uns sehr wichtig. Es ist doch eigentlich traurig; Stosdh weiß um alle diese Dinge, aber er vergräbt seinen Schatz im Acker. Wie könnte er uns mit all seinen Erfahrungen und Kenntnissen dienen; es ist ihm aber auch nicht ein einziges Mal eingefallen, sich ganz von selbst zu irgendeinem Dienst anzubieten oder auch mich zu etwas anzuregen oder zu beraten.

So wie Du über Nehru schreibst, so habe ich ihn mir auch vorgestellt. Welch ein Unglück ist doch diese politische Diffamierung Lakras, die er sich selbst zugezogen hat. Vielleicht gelingt es Dir doch noch einmal, ihn aus der Räuberhöhle, in die er verschleppt ist, herauszuholen und auf einen guten Weg zu bringen.

Ich warte nun sehr sehnsüchtig auf die Beschlüsse des Church Councils betr. Aussendung. Bist Du nach wie vor der Meinung, daß wir Frau Pastor Grosch fragen sollen? Hast Du darüber auch mit Klimkeit gesprochen, und wie stellt er sich dazu? In der Frage der Aussendungen kann ich keinen Schritt tun, ehe nicht der Beschluß des Church Councils vorliegt. Und gerade jetzt bin ich nach Locarno eingeladen: vom 3. - 30.März. Der Termin paßt mir gar nicht, aber es sollen meine diesjährigen Ferien sein, und sicher hat man recht, wenn man meint, daß jeder andere Termin ebenso unpassend wäre. Der März aber ist der Monat vor dem Ende und am Anfang des Etatjahres. Wir haben Finanzsitzungen über Finanzsitzungen, dazu kommt die schulpolitisch sehr bewegte Zeit. Die beiden bürgerlichen Parteien wollen den Religionsunterricht zum ordentlichen Wahlfach machen - im Auftrag der Kirche. Die SPD stellt sich quer, macht aber andere durchaus ernst gemeinte und gewichtige Angebote im Rahmen des bisherigen Schulgesetzes. Ich gehe zwischen den Parteien hin und her und versuche zu erreichen, daß es nicht zu einer Kampfabstimmung kommt, wobei die bürgerlichen Parteien mit paar Stimmenmehrheit die SPD überfahren. Auch der Bischof mahnt immer wieder zu einem Vergleich. Man tut der Kirche keinen guten Dienst, wenn man ihr selbst etwas Gutes von anderen aufzwingt. In den nächsten beiden Wochen wird sich da manches entscheiden.

Vor meiner Abreise habe ich auch eine Anzahl Gänge gemacht wegen des Wiederaufbaus unseres Missionshauses. Die Finanzierung scheint gesichert, aber vor April werden wir nicht zu bauen anfangen können. Du verstehst, wie schwer es mir fällt, gerade jetzt wegzufahren; aber wenn irgend möglich, will ich es doch tun.

Auch Ihr werdet im nächsten Jahr auf Urlaub fahren müssen, und dann siehst Du das Dach der Welt. Das wäre Euch allen nach den großen Anfangsschwierigkeiten zu gönnen.

Für Evas Gruß besonderen Dank. Ich freue mich, daß es Euern Kindern gut geht. Grüßt sie von Herzen und seid ganz fest in unsere Liebe eingeschlossen,

Euer

Gossner Mission

Gossnersche Missionsgesellschaft

Berlin-Friedenau, am 25.8.1952
Stubenrauchstr. 12

Lieber Günther!

Heute nur einen Brief zu Deinem Geburtstag. Auf Deine Briefe an Horst Dzubba und mich gehe ich später ein.

Möge Dir mit Eva und den Kindern ein schöner Tag geschenkt werden. Siche: werden auch die Schüler des Seminars, die indischen Brüder und auch hoffentlich unsere Missionsgeschwister Dir an diesem Tage alle Liebe erweisen. Diese ersten Jahre der Missionsarbeit in Indien sind für die Brüder, die neu eintreten, immer krisenhaft. Daß es Dir noch schwerer als anderen fallen würde, das Augenmaß auf die Wirklichkeit einer Missionskirche einzustellen, war uns allen ja von vornherein klar. Andererseits aber liegt darin der ja auch ein gut Teil Deines besonderen Dienstes zum Besten der indischen Kirche und auch zu unserem Besten. Laß Dich darin nicht beirren, sondern bewahre Dir diesen freien Blick und auch Dein freies Urteil, auch wenn Du Anstoß erregst, sei es in Indien, sei es auch hier. Aber über allem vergiß nicht die Liebe (1.Kor. 13). Laß Dich nicht erbittern, freue Dich nicht der Ungerechtigkeit, aber freue Dich der Wahrheit.

Wohin bin ich nur geraten.

Ich will Dir gratulieren und gehe zur Paraklese über. Nimm es als Trost und Zuspruch und ein treues Freundeswort. Nimm von mir, von Elisabeth und Eva-Maria und von allen Brüdern und Schwestern in Mission, Erziehungskammer und Schulkanzlei alle guten Wünsche entgegen, die wir für Dich hegen. Es ist allseitige Liebe, mit der wir Deiner gedenken. Im besonderen bitten wir für Dich um Gesundheit und gute Nerven, viel Geduld und unerschöpflichen Humor. Gott segne Deinen Dienst und lasse es Dir gelingen!

Ich selbst war eine ganze Woche abwesend, auf der Halleschen Missionskonferenz und auf einer Missionsfreizeit für Pastoren in Thürigen. Ueberbeansprucht, die meisten Nächte ohne Schlaf, kehrte ich überreizt nach Berlin zurück, um sofort in die schulpolitischen Verhandlungen mit den 3 Parteien einzutreten, wobei diesmal Böhm brüderlich mithalf. Die Wellen schlagen hoch - und morgen ist zum ersten Mal der sog. Vertrauensrat der Erziehungskammer zusammen. Das ist das große 100köpfige Gremium, das vom Bischof geleitet werden wird. Auch da wird es wahrscheinlich hoch hergehen. Alle unsere und auch Deine Sünden werden wir morgen tragen müssen. Möge mir nur das rechte Wort geschenkt werden, um unsere Sache auch durch diesen Katarakt hindurchzusteuern.

Entscheidungen über den Wiederaufbau des Missionshauses sind noch nicht gefallen. Ich meine damit feste Zusagen für die Finanzierung. Wir sind aber auf gutem Wege.

Mit großer Sehnsucht warte ich auf die Beschlüsse des Church Councils zu der Frage der Aussendungen.

Und nun inzwischen Gott befohlen. Viel Freude und alles Gute!

Gossner Mission

Serampore.

52

Vom 17. bis zum 19. Januar war in Serampore die Sitzung des Senates- und ich war als Gast zu diesen Semihssitzungen eingeladen.
Serampore ist etwa 30 km von Calcutta entfernt, eine kleine Stadt. Das College liegt direkt am Ganges, d.h. an seinem Hauptmündungsarm, dem Hugle (Hooghley). Auch dort gilt er noch als heilig. Die Frommen reden von ihm als dem „Herren der Ganges". Sein Wasser hat sühnende Kraft. Alle paar hundert Meter findet man an seinem Ufer kleine Gebäude in der Form von Hindutempeln. Es sind aber auch so eine Art Tempel, nämlich Umkleidekabinen für diejenigen, die im Fluß baden wollen. Ich sah Männer die minutenlang halbnackt im Wasser standen, die Hände zusammengelgt an der Stirn und in schweigendem Gebet. Dann nahmen sie etwas von dem Wasser in ihre Hand und führten es an die Lippen. Vorher oder hinterher tauchten sie mehrmals ganz unter. Genau gegenüber vom College befindet sich das Erinnerungmal Gandhis, in seinen Formen eine seltsame aber ansprechende Mischung aus indischem Tempelstil und moderner Sachlichkeit, schneeweiß, nicht sehr groß. Eigentlich ist es auch nichts anderes als eine Umkleidekabine für Badende. Um die Wand herum läuft ein Fries, der in einfachen Leuten verständlichen Symbolen das Leben und Leiden Gandhis erzählt. Zum Wasser herunter führt eine breite Treppe in zwei Abteilungen - eine für die Männer und eine für die Frauen. Über dem Ganzen ein turmähnliches Gebilde mit einer mäßig großen vergoldeten Kuppel, in der sich ein Teil der Asche Gandhis befindet. Viele Leute lungerten da herum - so würden wir wenigstens sagen. Vielleicht meditierten sie aber auch nur in der brütendem Sonne und in dem spiegelnden Glast, der vom Wasser herkam. Viele badeten und verrichteten so ihren Gottesdienst. Sie scheuten sich keineswegs, das Liturgische mit dem Praktischen zu verbinden : sie benutzten dabei kräftig Seife, um sich den Dreck abzuwaschen, und wuschen auch ihre Kleider bei dieser Gelegenheit gleich mit im heiligen Wasser. Für solche hygienischen Zwecke ist das Wasser aber nun eigentlich nicht geeignet - es ist ganz unvorstellbar dreckig. Es führt große Mengen fruchtbaren Bodens aus dem oberen Tal des Ganges mit sich - und all die Asche derer, die an seinen Ufern verbrannt wurden und all die Bazillen derer, die in seinen Ufern Heilungen von ihren vielerlei Krankheiten suchten. Wenn ich daran dachte, wurde mir beinahe schlecht, wenn sich einer niederbeugte, um andachtsvoll nun auch etwas Wasser für seine innere Reinigung in sich aufzunehmen.
Serampore College ist eine Gründung des berühmten englischen Baptisten Carey aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts. Kurioserweise mußte er es auf einem Grundstück tun, das zum dänischen Hoheitsbereich gehörte, und die Gründungsurkunde trägt die Unterschrift des damaligen dänischen Königs. Die East India Company und auch die britische Kolonialverwaltung in ihren ersten Stadien war den Missionaren und ihrem Werk keineswegs freundlich gesonnen - und ließ jedenfalls eine solche Gründung auf ihrem Boden nicht zu. Die Gründe? - wohl die Angst, das Geschäft könnte verdorben werden durch selbstbewußt werdende Christen, und wohl auch eine tief im Herzen sitzende Verachtung der natives, die von Gott nicht für den Empfang Seines Wortes geschaffen wurden. Das College liegt auf einem riesigen Compound, von dem aber zu irgendeiner Zeit etwa die Hälfte an eine Zementfabrik verkauft worden ist, sodaß dieses geräuschvolle Unternehmen nun die Kulisse für die Wissenschaftsbeflissenen abgibt. Etwa alle zwei Stunden tutet die Fabriksirene mit durchdringendem Ton geschlagene 5 Minuten. Während dieser Zeit ruht naturgemäß jegliche Unterhaltung, jede Vorlesung, und auch jedes Denken. Das ist typisch für Indien. Ein Ein-Minuten-Ton würde ja auch genügen. Aber 5 Minuten Krach ist irgendwie schöner - und einem Inder kommt es auf die Zeit nicht an. - Die Gebäude sind ganz im englischen Kolonialstil, gelb und nun schon etwas alt, aber sie vermittlen dafür auch etwas von der Atmosphäre englischen Colleges.
Und damit bin ich nun endlich bei dem Wesentlicheren. In Serampore kann man alle degrees erwerben, die man wünscht : den L.Th. (Licentiate of Theology 'der niedrigste), den B.D. (Bachelor of Divinity - entspricht etwa unserem ersten Examen) und auch den D.D. (Doctor of Divinity) Uns ist dieses degree-System ja etwas fremd. Ich bin geradezu etwas enttäuscht darüber, was für eine Rolle diese degrees doch spielen. Gehalt richtet sich hier zum Beispiel nicht darnach, was man tut, sondern nach dem degree. Da könnte ich denn ja hier eher zu was kommen. Ich sitze, was das Finanzielle angeht, doch immer im falschen Boot. Diese degrees werden nun also im Serampore vorbereitet. Alle Lehrer Engländer. Ihre Theologie leider auch englisch. Die Engländer sind ja theologisch etwa da, wo wir vielleicht in dem zwanziger Jahren - oder gar noch früher - waren. Über anständige kritische Bemerkungen kommen sie nicht hinaus. Sie haben die Ergebnisse der Text - und Formkritik noch keineswegs theologisch verarbeitet. Ihre Dogmatik ist christozentrisch, aber in einem formalen oder auch verschwommenen Sinn. Diesem College sind wir nun also angegliedert. Dort sind Lakra und Figa ausgebildet worden. Dorthin schicken wir auch hin und wie-

Gossner Mission

der einen unserer begabteren Leute, damit er sich einen höheren degree holt. Es ist ja die einzige Gelegenheit für alle indischen Kirchen (bisher) einen anerkannten akademischen Grad zu erwerben. Natürlich ist das recht problematisch - auch unsere Angliederung an dieses College (Affiliation heißt es hier), und es ist eigentlich nur möglich, weil es in den Händen von Engländern ist. Ihre Fairness gestattet es, daß jeder seine eigene Theologie entwickelt und daran festhält - und ihnen fehlt es am furor theologicus. Mir ist das ganze System in Serampore selbst eigentlich erst klar geworden. Zu ihnen kann jeder kommen, und jedes College kann machen was es will. Sie sind nicht an einer Normaltheologie interessiert. Ihr einziges Interesse geht darauf, daß das Niveau da ist, und daß jeder von den Studenten lernt, seine Ansichten zu begründen. Und ich finde, dem kann man nur zustimmen. Wenn dieses Zentralcollege z.B. lutherisch wäre, sähe die ganze Sache vermutlich anders aus, und wahrscheinlich würde ich aus dem Krach mit diesen Leuten dann nie rauskommen. So aber gibt Serampore genau das, was die Inder, und auch, was die Lehrer und Studenten in unseren College in der GEL Church brauchen : einen Anreiz, nicht in leeren Redensarten stecken zu bleiben und den Zwang, nun auch was zu tun. Wenn diese Ausrichtung an Serampore nicht wäre, wäre unser Seminar noch heute nichts anderes als eine Konfirmandenklasse. Das Examen von Serampore ist nun allerdings eine ulkige Sache, und ich kann mich bis jetzt noch nicht da reinfinden. Serampore versendet zu jedem Examen question papers für jedes Fach. die müssen von den Studenten dann beantwortet werden, dafür gibt es dann "marks", und danach richtet es sich, ob der Betreffende bestanden hat. Also ein ausgesprochen anonymes Examen, bei dem Freund und Feind sich nicht ins Auge schauen können. Darum scheint mir wesensnotwendig, daß in unserer Kirche ein examination board gebildet wird, wo gewissermaßen der geistliche Teil des Examens stattfinden kann, und wo die endgültige Entscheidung fällt. Ein "Gonner"examen ohne Serampore allerdings wäre bei dem Niveau der hier bei uns zur Verfügung stehenden Leute eine Katastrophe. Beides zusammen ist gut.
Serampore selbst arbeitet nun mit allen schönen Hilfsmitteln, und wer dort studiert hat eine schöne Studentenbude für sich, ein college-Leben in englischem Stil und vor Allem eine wunderschöne Bibliothek. Dagegen sind wir wirklich ganz arme Pinscher. Aber man sollte doch wohl nicht zu oft unsere Leute, und gerade die Besten, dorthin schicken - wie gesagt wegen der dort herrschenden Theologie - oder Nicht-theologie. Ein weiterer Grund, warum wir eine eigene BD Klasse aufmachen müssen. Auch hier wird uns die Angliederung an Serampore helfen, den rechten Standard zu finden und an seinen Erfahrungen zu partizipieren. Von Serampore können unsere Leute lernen, was man für Material macht, bei uns sollten sie in engem Kontakt mit der Kirche lernen, was man für Häuser mit solchem Material baut.
Die Senatssitzung ging ganz nach englischem Stil vor sich. Man muß ja immer wieder ihre Kunst bewundern, eine Diskussion zu leiten. Es waren über zehn colleges durch ihre principals vertreten. Unter ihnen die meisten immer noch Engländer oder Amerikaner, nur ganz wenige Inder. Fiel einer von ihnen. Er spielt keine keine schlechte Rolle dort. Was er sagte, hatte immer Hand und Fuß. Und er wurde gehört. Je dünner die Theologie der Einzelnen übrigens war, um so mehr waren sie für Zentralisation der ganzen Arbeit. Nur bei dünner Theologie kann man ja so viele verschiedene Kirchen und Richtungen unter einen zentralen Hut bringen. Aber das Ergebnis war doch, daß man strikt jede Zentralisation der Ausbildung ablehnt, weil es das Ende der Theologie wäre, und wahrscheinlich dadurch gerade auch das Ende der erstrebten Kircheneinheit. Die Engländer haben ja auch Humor - und so gaben sie fröhlich lächelnd zu, daß ihnen auch in Serampore etwas mehr kontinentale Spritzen ganz gut tun würden. Sie freuten sich ganz ehrlich, daß unser college in Ranchi ein eigenes Gesicht zu finden versucht. Zum Schluß hatte ich jedenfalls einige Freunde unter den Einflußreicheren, und bei der großen repräsentativen Schlußaufnahme saß ich als einziger zwischen all den illustren Leuten in ihren Doktorentalaren und Hüten in schlichtem Zivil. Feierlicher Abschluß war die convocation, d.h. die Verteilung der Hüte und Schärpen an diejenigen, die im Laufe des letzten Jahres irgend einen Grad erworben haben, sei es in Serampore selbst, sei es in einem der affiliierten colleges. Präsident bei dieser wiederum sehr englischen Zeremonie war der Gouverneur Westbengalens, ein Berühmter Schüler Gandhis und ein Christ. Bei einem Tee vorher hatte ich Gelegenheit, ihm die Hand zu drükken, und mit ihm einige Worte über Deutschland zu wechseln. Diese Gandhisten sind ja ohne Zweifel Leute mit Atmospäre - und ich kam mir ihm gegenüber reichlich klein und unkultiviert vor. Er trug nur das Laken, das die Inder meistens tragen - nur daß seins absolut sauber war. Es gab auch ein convocation dinner, bei dem nach einfachem indischen Reisessen etwa 10 Toaste ausgebracht wurden - und ob Ihr es glaubt oder nicht - diese Toaste wurden mit Wasser dargebracht. Zwei Stunden lang erhoben wir uns alle 15 Minuten feierlich und führten unser das Wasser zeremoniell an die Lippen. Das zeigt zugleich den ganzen Kontrast, der dabei heraus kommt, wenn man auf Tod und Leben unsere Sitten und Formen hier einführen will. Die Substanz wird dabei in jedem Fall zu kurz kommen.

Basler Mission

Abschrift

52

Vom 17. bis zum 19. Januar war in Serampore die Sitzung des Senates - und ich war als Gast zu diesen Senatssitzungen eingeladen.

Serampore ist etwa 30 km von Calcutta entfernt, eine kleine Stadt. Das College liegt direkt am Ganges, dh. an seinem Hauptmündungsarm, dem Hugle (Hooghley). Auch dort gilt er noch als heilig. Die Frommen reden von ihm als dem "Herren Ganges". Sein Wasser hat sühnende Kraft. Alle paar hundert Meter findet man an seinem Ufer kleine Gebäude in der Form von Hindutempeln. Es sind aber auch so eine Art Tempel, nämlich Umkleidekabinen für diejenigen, die im Fluß baden wollen. Ich sah Männer, die minutenlang halbnackt im Wasser standen, die Hände zusammengelegt an der Stirn und in schweigendem Gebet. Dann nahmen sie etwas von dem Wasser in ihre Hand und führten es an die Lippen. Vorher oder hinterher tauchten sie mehrmals ganz unter. Genau gegenüber vom College befindet sich das Erinnerungsmal Gandhis, in seinen Formen eine seltsame, aber ansprechende Mischung aus indischem Tempelstil und moderner Sachlichkeit, schneeweiß, nicht sehr groß. Eigentlich ist es auch nichts anderes als eine Umkleidekabine für Badende. Um die Wand herum läuft ein Fries, der in einfachen Leuten verständlichen Symbolen das Leben und Leiden Gandhis erzählt. Zum Wasser herunter führt eine breite Treppe in zwei Abteilungen - eine für die Männer und eine für die Frauen. Über dem Ganzen ein turmähnliches Gebilde mit einer mäßig großen vergoldeten Kuppel, in der sich ein Teil der Asche Gandhis befindet. Viele Leute lungerten da herum - so würden wir wenigstens sagen. Vielleicht meditierten sie aber auch nur in der brütenden Sonne und in dem spiegelnden Glast, der vom Wasser herkam. Viele badeten und verrichteten so ihren Gottesdienst. Sie scheuten sich keineswegs, das Liturgische mit dem Praktischen zu verbinden: sie benutzten dabei kräftig Seife, um sich den Dreck abzuwaschen, und wuschen auch ihre Kleider bei dieser Gelegenheit gleich mit im heiligen Wasser. Für solche hygienischen Zwecke ist das Wasser aber nun eigentlich nicht geeignet - es ist ganz unvorstellbar dreckig. Es führt große Menge fruchtbaren Bodens aus dem oberen Tal des Ganges mit sich - und all die Asche derer, die an seinen Ufern verbrannt wurden, und all die Bazillen derer, die in seinen Ufern Heilungen von ihren vielerlei Krankheiten suchten. Wenn ich daran dachte, wurde mir beinahe schlecht, wenn sich einer niederbeugte, um andachtsvoll nun auch etwas Wasser für seine innere Reinigung in sich aufzunehmen.

Serampore College ist eine Gründung des berühmten englischen Baptisten Carey aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts. Kurioserweise mußte er es auf einem Grundstück tun, das zum dänischen Hoheitsbereich gehörte, und die Gründungsurkunde trägt die Unterschrift des damaligen dänischen Königs. Die East India Company und auch die britische Kolonialverwaltung in ihren ersten Stadien war den Missionaren und ihrem Werk keineswegs freundlich gesonnen - und ließ jedenfalls eine solche Gründung auf ihrem Boden nicht zu. Die Gründe ? - wohl ~~[illegible]~~ die Angst, das Geschäft könnte verdorben werden durch selbstbewußt werdende Christen, und wohl auch eine tief im Herzen sitzende Verachtung der natives, die von Gott nicht für den Empfang Seines Wortes geschaffen wurden. Das College liegt auf einem riesigen Compound, von dem aber zu irgendeiner Zeit etwa die Hälfte an eine Zementfabrik verkauft worden ist, so daß dieses geräuschvolle Unternehmen nun die Kulisse für die Wissenschaftsbeflissenen abgibt. Etwa alle zwei Stunden tutet die Fabriksirene mit durchdringendem Ton geschlagene 5 Minuten. Während dieser Zeit ruht naturgemäß jegliche Unterhaltung, jede Vorlesung und auch jedes Denken. Das ist typisch für Indien. Ein Ein-Minuten-Ton würde ja auch genügen. Aber 5 Minuten Krach ist irgendwie schöner - und einem Inder kommt es auf die Zeit nicht an. - Die Gebäude sind ganz im englischen Kolonialstil, gelb und nun schon etwas alt, aber sie vermitteln dafür auch etwas von der Atmosphäre englischer Colleges.

Und damit bin ich nun endlich bei dem Wesentlicheren. In Serampore kann man alle degrees erwerben, die man wünscht: den L.Th. (Licentiate of the Theology - der niedrigste), den B.D. (Bachelor of Divinity - entspricht etwa unserem ersten Examen) und auch den D.D. (Doctor of Divi-

Gossner Mission

nity). Uns ist dieses degree-System ja etwas fremd. Ich bin geradezu etwas enttäuscht darüber, was für eine Rolle diese degrees doch spielen. Gehalt richtet sich hier zum Beispiel nicht danach, was man tut, sonderr nach dem degree. Da könnte ich denn ja hier eher zu was kommen. Ich sitze, was das Finanzielle angeht, doch immer im falschen Boot. Diese degrees werden nun also in Serampore vorbereitet. Alle Lehrer Engländer. Ihre Theologie leider auch englisch. Die Engländer sind ja theologisch etwa da, wo wir vielleicht in den zwanziger Jahren - oder gar noch früher - waren. Über anständige kritische Bemerkungen kommen sie nicht hinaus. Sie haben die Ergebnisse der Text- und Formkritik noch keineswegs theologisch verarbeitet. Ihre Dogmatik ist christozentrisch, aber in einem formalen oder auch verschwommenen Sinn. Diesem College sind wir nun also angegliedert. Dort sind Lakra und Tiga ausgebildet worden. Dorthin schicken wir auch hin und wieder einen unserer begabteren Leute, damit er sich einen höheren degree holt. Es ist ja die einzige Gelegenheit für alle indischen Kirchen (bisher), einen anerkannten akademischen Grad zu erwerben. Natürlich ist das recht problematisch - auch unsere Angliederungán dieses College (Affiliation heißt es hier), und es ist eigentlich nur möglich, weil es in den Händen von Engländern ist. Ihre Fairness gestattet es, daß jeder seine eigene Theologie entwickelt und daran festhält - und ihnen fehlt es am furor theologicus. Mir ist das ganze System in Serampore selbst eigentlich erst klar geworden. Zu ihnen kann jeder kommen, und jedes College kann machen, was es will. Sie sind nicht an einer Normaltheologie interessiert. Ihr einziges Interesse geht darauf, daß das Niveau da ist und daß jeder von den Studenten lernt, seine Ansichten zu begründen. Und ich finde, dem kann man nur zustimmen. Wenn dieses Zentralcollege z.B. lutherisch wäre, sähe die ganze Sache vermutlich anders aus, und wahrscheinlich würde ich aus dem Krach mit diesen Leuten dann nie herauskommen. So aber gibt Serampore genau das, was die Inder, und auch, was die Lehrer und Studenten in unserem College in der GEL Church brauchen: einen Anreiz, nicht in leeren Redensarten stecken zu bleiben, und den Zwang, nun auch was zu tun. Wenn diese Ausrichtung an Serampore nicht wäre, wäre unser Seminar noch heute nichts anderes als eine Konfirmandenklasse. Das Examen von Serampore ist nun allerdings eine ulkige Sache, und ich kann mich bis jetzt noch nicht da reinfinden. Serampore versendet zu jedem Examen question papers für jedes Fach. Die müssen dann von den Studenten beantwortet werden, dafür gibt es dann "marks", und danach richtet es sich, ob der Betreffende bestanden hat. Also ein ausgesprochen anonymes Examen, bei dem Freund und Feind sich nicht ins Auge schauen können. Darum scheint mir wesensnotwendig, daß in unserer Kirche ein examination board gebildet wird, wo gewissermaßen der geistliche Teil des Examens stattfinden kann und wo die endgültige Entscheidung fällt. Ein "Goßner"-Examen ohne Serampore allerdings wäre bei dem Niveau der hier bei uns zur Verfügung stehenden Leute eine Katastrophe. Beides zusammen ist gut.

Serampore selbst arbeitet nun mit allen schönen Hilfsmitteln, und wer dort studiert, hat eine schöne Studentenbude für sich, ein college-Leben in englischem Stil und vor allem eine wunderschöne Bibliothek. Dagegen sind wir wirklich ganz arme Pinscher. Aber man sollte doch wohl nicht zu oft unsere Leute, und gerade die Besten, dorthin schicken - wie gesagt wegen der dort herrschenden Theologie - oder Nicht-theologie Ein weiterer Grund, warum wir eine eigene BD-Klasse aufmachen müssen. Auch hier wird uns die Angliederung an Serampore helfen, den rechten Standard zu finden und an seinen Erfahrungen zu partizipieren. Von Serampore können unsere Leute lernen, was man für Material macht, bei uns sollten sie in engem Kontakt mit der Kirche lernen, was man für Häuser mit solchem Material baut.

Die Senatssitzung ging ganz nach englischem Stil vor sich. Man muß ja immer wieder ihre Kunst bewundern, eine Diskussion zu leiten. Es waren über 10 colleges durch ihre principals vertreten. Unter ihnen die meisten immer noch Engländer oder Amerikaner, nur ganz wenige Inder. Tiga einer von ihnen. Er spielt keine schlechte Rolle dort. Was er sagte, hatte immer Hand und Fuß. Und er wurde gehört. Je dünner die Theologie der einzelnen übrigens war, umso mehr waren sie für Zentralisation der

Gossner Mission

ganzen Arbeit. Nur bei dünner Theologie kann man ja so viele verschiedene Kirchen und Richtungen unter einen zentralen Hut bringen. Aber das Ergebnis war doch, daß man strikt jede Zentralisation der Ausbildung ablehnt, weil es das Ende der Theologie wäre, und wahrscheinlich dadurch auch das Ende der erstrebten Kircheneinheit. Die Engländer haben ja auch Humor - und so gaben sie fröhlich lächelnd zu, daß ihnen auch in Serampore etwas mehr kontinentale Spritzen ganz gut tun würden. Sie freuten sich ganz ehrlich, daß unser college in Ranchi ein eigenes Gesicht zu finden versucht. Zum Schluß hatte ich jedenfalls einige Freunde unter den Einflußreicheren, und bei der großen repräsentativen Schlußaufnahme saß ich als einziger zwischen all den illustren Leuten in ihren Doktortalaren und Hüten in schlichtem Zivil. Feierlicher Abschluß war die convocation, d.h. die Verteilung der Hüte und Schärpen an diejenigen, die im Laufe des letzten Jahres irgendeinen Grad erworben haben, sei es in Serampore selbst, sei es in einem der affiliierten colleges. Präsident bei dieser wiederum sehr englischen Zeremonie war der Gouverneur Westbengalens, ein berühmter Schüler Gandhis und ein Christ. Bei einem Tee vorher hatte ich Gelegenheit, ihm die Hand zu drücken und mit ihm einige Worte über Deutschland zu wechseln. Diese Gandhisten sind ja ohne Zweifel Leute mit Atmosphäre - und ich kam mir ihm gegenüber reichlich klein und unkultiviert vor. Er trug nur das Laken, das die Inder meistens tragen - nur daß seins absolut sauber war. Es gab auch ein convocation dinner, bei dem nach einfachem indischen Reisessen etwa 10 Toaste ausgebracht wurden - und ob Ihr es glaubt oder nicht - diese Toaste wurden mit Wasser dargebracht. Zwei Stunden lang erhoben wir uns alle 15 Minuten feierlich und führten unser Glas Wasser zeremoniell an die Lippen. Das zeigt zugleich den ganzen Quatsch, der dabei herauskommt, wenn man auf Tod und Leben unsere Sitten und Formen hier einführen will. Die Substanz wird dabei in jedem Fall zu Wasser. Ende.

Günther S c h u l t z .

(eingegangen Februar 1952.)

Gossner Mission

Absohrift

Vom 17. bis zum 19. Januar war in Serampore die Sitzung des Senates - und ich war als Gast zu diesen Senatssitzungen eingeladen.

Serampore ist etwa 30 km von Calcutta entfernt, eine kleine Stadt. Das College liegt direkt am Ganges, dh. an seinem Hauptmündungsarm, dem Hugle (Hooghley). Auch dort gilt er noch als heilig. Die Frommen reden von ihm als dem "Herren Ganges". Sein Wasser hat sühnende Kraft. Alle paar hundert Meter findet man an seinem Ufer kleine Gebäude in der Form von Hindutempeln. Es sind aber auch so eine Art Tempel, nämlich Umkleidekabinen für diejenigen, die im Fluß baden wollen. Ich sah Männer, die minutenlang halbnackt im Wasser standen, die Hände zusammengelegt an der Stirn und in schweigendem Gebet. Dann nahmen sie etwas von dem Wasser in ihre Hand und führten es an die Lippen. Vorher oder hinterher tauchten sie mehrmals ganz unter. Genau gegenüber vom College befindet sich das Erinnerungsmal Gandhis, in seinen Formen eine seltsame, aber ansprechende Mischung aus indischem Tempelstil und moderner Sachlichkeit, schneeweiß, nicht sehr groß. Eigentlich ist es auch nichts anderes als eine Umkleidekabine für Badende. Um die Wand herum läuft ein Fries, der in einfachen Leuten verständlichen Symbolen das Leben und Leiden Gandhis erzählt. Zum Wasser herunter führt eine breite Treppe in zwei Abteilungen - eine für die Männer und eine für die Frauen. Über dem Ganzen ein turmähnliches Gebilde mit einer mäßig großen vergoldeten Kuppel, in der sich ein Teil der Asche Gandhis befindet. Viele Leute lungerten da herum - so würden wir wenigstens sagen. Vielleicht meditierten sie aber auch nur in der brütenden Sonne und in dem spiegelnden Glast, der vom Wasser herkam. Viele badeten und verrichteten so ihren Gottesdienst. Sie scheuten sich keineswegs, das Liturgische mit dem Praktischen zu verbinden: sie benutzten dabei kräftig Seife, um sich den Dreck abzuwaschen, und wuschen auch ihre Kleider bei dieser Gelegenheit gleich mit im heiligen Wasser. Für solche hygienischen Zwecke ist das Wasser aber nun eigentlich nicht geeignet - es ist ganz unvorstellbar dreckig. Es führt große Menge fruchtbaren Bodens aus dem oberen Tal des Ganges mit sich - und all die Asche derer, die an seinen Ufern verbrannt wurden, und all die Bazillen derer, die in seinen Ufern Heilungen von ihren vielerlei Krankheiten suchten. Wenn ich daran dachte, wurde mir beinahe schlecht, wenn sich einer niederbeugte, um andachtsvoll nun auch etwas Wasser für seine innere Reinigung in sich aufzunehmen.

Serampore College ist eine Gründung des berühmten englischen Baptisten Carey aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts. Kurioserweise mußte er es auf einem Grundstück tun, das zum dänischen Hoheitsbereich gehörte, und die Gründungsurkunde trägt die Unterschrift des damaligen dänischen Königs. Die East India Company und auch die britische Kolonialverwaltung in ihren ersten Stadien war den Missionaren und ihrem Werk keineswegs freundlich gesonnen - und ließ jedenfalls eine solche Gründung auf ihrem Boden nicht zu. Die Gründe ? - wohl die Angst, das Geschäft könnte verdorben werden durch selbstbewußt werdende Christen, und wohl auch eine tief im Herzen sitzende Verachtung der natives, die von Gott nicht für den Empfang Seines Wortes geschaffen wurden. Das College liegt auf einem riesigen Compound, von dem aber zu irgendeiner Zeit etwa die Hälfte an eine Zementfabrik verkauft worden ist, so daß dieses geräuschvolle Unternehmen nun die Kulisse für die Wissenschaftsbeflissenen abgibt. Etwa alle zwei Stunden tutet die Fabriksirene mit durchdringendem Ton gesohlagene 5 Minuten. Während dieser Zeit ruht naturgemäß jegliche Unterhaltung, jede Vorlesung und auch jedes Denken. Das ist typisch für Indien. Ein Ein-Minuten-Ton würde ja auch genügen. Aber 5 Minuten Krach ist irgendwie schöner - und einem Inder kommt es auf die Zeit nicht an. - Die Gebäude sind ganz im englischen Kolonialstil, gelb und nun schon etwas alt, aber sie vermitteln dafür auch etwas von der Atmosphäre englischer Colleges.

Und damit bin ich nun endlich bei dem Wesentlicheren. In Serampore kann man alle degrees erwerben, die man wünscht: den L.Th. (Licentiate of the Theology - der niedrigste), den B.D. (Bachelor of Divinity - entspricht etwa unserem ersten Examen) und auch den D.D. (Doctor of Divi-

Gossner Mission

nity). Uns ist dieses degree-System ja etwas fremd. Ich bin geradezu etwas enttäuscht darüber, was für eine Rolle diese degrees doch spiele Gehalt richtet sich hier zum Beispiel nicht danach, was man tut, sonde nach dem degree. Da könnte ich denn ja hier eher zu was kommen. Ich sitze, was das Finanzielle angeht, doch immer im falschen Boot. Diese degrees werden nun also in Serampore vorbereitet. Alle Lehrer Engländer. Ihre Theologie leider auch englisch. Die Engländer sind ja theologisch etwa da, wo wir vielleicht in den zwanziger Jahren - oder gar noch früher - waren. Über anständige kritische Bemerkungen kommen sie nicht hinaus. Sie haben die Ergebnisse der Text- und Formkritik noch keineswegs theologisch verarbeitet. Ihre Dogmatik ist christozentrisch aber in einem formalen oder auch verschwommenen Sinn. Diesem College sind wir nun also angegliedert. Dort sind Lakra und Tiga ausgebildet worden. Dorthin schicken wir auch hin und wieder einen unserer begabteren Leute, damit er sich einen höheren degree holt. Es ist ja die einzige Gelegenheit für alle indischen Kirchen (bisher), einen anerkannten akademischen Grad zu erwerben. Natürlich ist das recht problematisch - auch unsere Angliederungán dieses College (Affiliation heißt es hier), und es ist eigentlich nur möglich, weil es in den Händen von Engländern ist. Ihre Fairness gestattet es, daß jeder seine eigene Theologie entwickelt und daran festhält - und ihnen fehlt es am furor theologicus. Mir ist das ganze System in Serampore selbst eigentlich erst klar geworden. Zu ihnen kann jeder kommen, und jedes College kann machen, was es will. Sie sind nicht an einer Normaltheologie interessiert. Ihr einziges Interesse geht darauf, daß das Niveau da ist und daß jeder von den Studenten lernt, seine Ansichten zu begründen. Und ich finde, dem kann man nur zustimmen. Wenn dieses Zentralcollege z.B. lutherisch wäre, sähe die ganze Sache vermutlich anders aus, und wahrscheinlich würde ich aus dem Krach mit diesen Leuten dann nie herauskommen. So aber gibt Serampore genau das, was die Inder, und auch, was die Lehrer und Studenten in unserem College in der GEL Church brauchen: einen Anreiz, nicht in leeren Redensarten stecken zu bleiben, und den Zwang, nun auch was zu tun. Wenn diese Ausrichtung an Serampore nicht wäre, wäre unser Seminar noch heute nichts anderes als eine Konfirmandenklasse. Das Examen von Serampore ist nun allerdings eine ulkige Sache, und ich kann mich bis jetzt noch nicht da reinfinden. Serampore versendet zu jedem Examen question papers für jedes Fach. Die müssen dann von den Studenten beantwortet werden, dafür gibt es dann "marks", und danach richtet es sich, ob der Betreffende bestanden hat. Also ein ausgesprochen anonymes Examen, bei dem Freund und Feind sich nicht ins Auge schauen können. Darum scheint mir wesensnotwendig, daß in unserer Kirche ein examination board gebildet wird, wo gewissermaßen der geistliche Teil des Examens stattfinden kann und wo die endgültige Entscheidung fällt. Ein "Goßner"-Examen ohne Serampore allerdings wäre bei dem Niveau der hier bei uns zur Verfügung stehenden Leute eine Katastrophe. Beides zusammen ist gut.

Serampore selbst arbeitet nun mit allen schönen Hilfsmitteln, und wer dort studiert, hat eine schöne Studentenbude für sich, ein college-Leben in englischem Stil und vor allem eine wunderschöne Bibliothek. Dagegen sind wir wirklich ganz arme Pinscher. Aber man sollte doch wohl nicht zu oft unsere Leute, und gerade die Besten, dorthin schicken - wie gesagt wegen der dort herrschenden Theologie - oder Nicht-theologie Ein weiterer Grund, warum wir eine eigene BD-Klasse aufmachen müssen. Auch hier wird uns die Angliederung an Serampore helfen, den rechten Standard zu finden und an seinen Erfahrungen zu partizipieren. Von Serampore können unsere Leute lernen, was man für Material macht, bei uns sollten sie in engem Kontakt mit der Kirche lernen, was man für Häuser mit solchem Material baut.

Die Senatssitzung ging ganz nach englischem Stil vor sich. Man muß ja immer wieder ihre Kunst bewundern, eine Diskussion zu leiten. Es waren über 10 colleges durch ihre principals vertreten. Unter ihnen die meisten immer noch Engländer oder Amerikaner, nur ganz wenige Inder. Tiga einer von ihnen. Er spielt keine schlechte Rolle dort. Was er sagte, hatte immer Hand und Fuß. Und er wurde gehört. Je dünner die Theologie der einzelnen übrigens war, umso mehr waren sie für Zentralisation der

Gossner Mission

ganzen Arbeit. Nur bei dünner Theologie kann man ja so viele verschiedene Kirchen und Richtungen unter einen zentralen Hut bringen. Aber das Ergebnis war doch, daß man strikt jede Zentralisation der Ausbildung ablehnt, weil es das Ende der Theologie wäre, und wahrscheinlich dadurch auch das Ende der erstrebten Kircheneinheit. Die Engländer haben ja auch Humor - und so gaben sie fröhlich lächelnd zu, daß ihnen auch in Serampore etwas mehr kontinentale Spritzen ganz gut tun würden. Sie frauten sich ganz ehrlich, daß unser college in Ranchi ein eigenes Gesicht zu finden versucht. Zum Schluß hatte ich jedenfalls einige Freunde unter den Einflußreicheren, und bei der großen repräsentativen Schlußaufnahme saß ich als einziger zwischen all den illustren Leuten in ihren Doktortalaren und Hüten in schlichtem Zivil. Feierlicher Abschluß war die convocation, d.h. die Verteilung der Hüte und Schärpen an diejenigen, die im Laufe des letzten Jahres irgendeinen Grad erworben haben, sei es in Serampore selbst, sei es in einem der affiliierten colleges. Präsident bei dieser wiederum sehr englischen Zeremonie war der Gouverneur Westbengalens, ein berühmter Schüler Gandhis und ein Christ. Bei einem Tee vorher hatte ich Gelegenheit, ihm die Hand zu drücken und mit ihm einige Worte über Deutschland zu wechseln. Diese Gandhisten sind ja ohne Zweifel Leute mit Atmosphäre - und ich kam mir ihm gegenüber reichlich klein und unkultiviert vor. Er trug nur das Laken, das die Inder meistens tragen - nur daß seins absolut sauber war. Es gab auch ein convocation dinner, bei dem nach einfachem indischen Reisessen etwa 10 Toaste ausgebracht wurden - und ob Ihr es glaubt oder nicht - diese Toaste wurden mit Wasser dargebracht. Zwei Stunden lang erhoben wir uns alle 15 Minuten feierlich und führten unser Glas Wasser zeremoniell an die Lippen. Das zeigt zugleich den ganzen Quatsch, der dabei herauskommt wenn man auf Tod und Leben unsere Sitten und Formen hier einführen will. Die Substanz wird dabei in jedem Fall zu Wasser. Ende.

Günther Schultz.

(eingegangen Februar 1952.)

Gossner Mission

Abschrift

Vom 17. bis zum 19. Januar war in Serampore die Sitzung des Senates - und ich war als Gast zu diesen Senatssitzungen eingeladen.

Serampore ist etwa 30 km von Calcutta entfernt, eine kleine Stadt. Das College liegt direkt am Ganges, dh. an seinem Hauptmündungsarm, dem Hugle (Hooghley). Auch dort gilt er noch als heilig. Die Frommen reden von ihm als dem "Herren Ganges". Sein Wasser hat sühnende Kraft. Alle paar hundert Meter findet man an seinem Ufer kleine Gebäude in der Form von Hindutempeln. Es sind aber auch so eine Art Tempel, nämlich Umkleidekabinen für diejenigen, die im Fluß baden wollen. Ich sah Männer, die minutenlang halbnackt im Wasser standen, die Hände zusammengelegt an der Stirn und in schweigendem Gebet. Dann nahmen sie etwas von dem Wasser in ihre Hand und führten es an die Lippen. Vorher oder hinterher tauchten sie mehrmals ganz unter. Genau gegenüber vom College befindet sich das Erinnerungsmal Gandhis, in seinen Formen eine seltsame, aber ansprechende Mischung aus indischem Tempelstil und moderner Sachlichkeit, schneeweiß, nicht sehr groß. Eigentlich ist es auch nichts anderes als eine Umkleidekabine für Badende. Um die Wand herum läuft ein Fries, der in einfachen Leuten verständlichen Symbolen das Leben und Leiden Gandhis erzählt. Zum Wasser herunter führt eine breite Treppe in zwei Abteilungen - eine für die Männer und eine für die Frauen. Über dem Ganzen ein turmähnliches Gebilde mit einer mäßig großen vergoldeten Kuppel, in der sich ein Teil der Asche Gandhis befindet. Viele Leute lungerten da herum - so würden wir wenigstens sagen. Vielleicht meditierten sie aber auch nur in der brütenden Sonne und in dem spiegelnden Glast, der vom Wasser herkam. Viele badeten und verrichteten so ihren Gottesdienst. Sie scheuten sich keineswegs, das Liturgische mit dem Praktischen zu verbinden: sie benutzten dabei kräftig Seife, um sich den Dreck abzuwaschen, und wuschen auch ihre Kleider bei dieser Gelegenheit gleich mit im heiligen Wasser. Für solche hygienischen Zwecke ist das Wasser aber nun eigentlich nicht geeignet - es ist ganz unvorstellbar dreckig. Es führt große Menge fruchtbaren Bodens aus dem oberen Tal des Ganges mit sich - und all die Asche derer, die an seinen Ufern verbrannt wurden, und all die Bazillen derer, die in seinen Ufern Heilungen von ihren vielerlei Krankheiten suchten. Wenn ich daran dachte, wurde mir beinahe schlecht, wenn sich einer niederbeugte, um andachtsvoll nun auch etwas Wasser für seine innere Reinigung in sich aufzunehmen.

Serampore College ist eine Gründung des berühmten englischen Baptisten Carey aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts. Kurioserweise mußte er es auf einem Grundstück tun, das zum dänischen Hoheitsbereich gehörte, und die Gründungsurkunde trägt die Unterschrift des damaligen dänischen Königs. Die East India Company und auch die britische Kolonialverwaltung in ihren ersten Stadien war den Missionaren und ihrem Werk keineswegs freundlich gesonnen - und ließ jedenfalls eine solche Gründung auf ihrem Boden nicht zu. Die Gründe ? - wohl die Angst, das Geschäft könnte verdorben werden durch selbstbewußt werdende Christen, und wohl auch eine tief im Herzen sitzende Verachtung der natives, die von Gott nicht für den Empfang Seines Wortes geschaffen wurden. Das College liegt auf einem riesigen Compound, von dem aber zu irgendeiner Zeit etwa die Hälfte an eine Zementfabrik verkauft worden ist, so daß dieses geräuschvolle Unternehmen nun die Kulisse für die Wissenschaftsbeflissenen abgibt. Etwa alle zwei Stunden tutet die Fabriksirene mit durchdringendem Ton geschlagene 5 Minuten. Während dieser Zeit ruht naturgemäß jegliche Unterhaltung, jede Vorlesung und auch jedes Denken. Das ist typisch für Indien. Ein Ein-Minuten-Ton würde ja auch genügen. Aber 5 Minuten Krach ist irgendwie schöner - und einem Inder kommt es auf die Zeit nicht an. - Die Gebäude sind ganz im englischen Kolonialstil, gelb und nun schon etwas alt, aber sie vermitteln dafür auch etwas von der Atmosphäre englischer Colleges.

Und damit bin ich nun endlich bei dem Wesentlicheren. In Serampore kann man alle degrees erwerben, die man wünscht: den L.Th. (Licentiate of the Theology - der niedrigste), den B.D. (Bachelor of Divinity - entspricht etwa unserem ersten Examen) und auch den D.D. (Doctor of Divi-

Gossner Mission

nity). Uns ist dieses degree-System ja etwas fremd. Ich bin geradezu etwas enttäuscht darüber, was für eine Rolle diese degrees doch spielen. Gehalt richtet sich hier zum Beispiel nicht danach, was man tut, sonder nach dem degree. Da könnte ich denn ja hier eher zu was kommen. Ich sitze, was das Finanzielle angeht, doch immer im falschen Boot. Diese degrees werden nun also in Serampore vorbereitet. Alle Lehrer Engländer. Ihre Theologie leider auch englisch. Die Engländer sind ja theologisch etwa da, wo wir vielleicht in den zwanziger Jahren - oder gar noch früher - waren. Über anständige kritische Bemerkungen kommen sie nicht hinaus. Sie haben die Ergebnisse der Text- und Formkritik noch keineswegs theologisch verarbeitet. Ihre Dogmatik ist christozentrisch, aber in einem formalen oder auch verschwommenen Sinn. Diesem College sind wir nun also angegliedert. Dort sind Lakra und Tiga ausgebildet worden. Dorthin schicken wir auch hin und wieder einen unserer begabteren Leute, damit er sich einen höheren degree holt. Es ist ja die einzige Gelegenheit für alle indischen Kirchen (bisher), einen anerkannten akademischen Grad zu erwerben. Natürlich ist das recht problematisch - auch unsere Angliederungán dieses College (Affiliation heißt es hier), und es ist eigentlich nur möglich, weil es in den Händen von Engländern ist. Ihre Fairness gestattet es, daß jeder seine eigene Theologie entwickelt und daran festhält - und ihnen fehlt es am furor theologicus. Mir ist das ganze System in Serampore selbst eigentlich erst klar geworden. Zu ihnen kann jeder kommen, und jedes College kann machen, was es will. Sie sind nicht an einer Normaltheologie interessiert. Ihr einziges Interesse geht darauf, daß das Niveau da ist und daß jeder von den Studenten lernt, seine Ansichten zu begründen. Und ich finde, dem kann man nur zustimmen. Wenn dieses Zentralcollege z.B. lutherisch wäre, sähe die ganze Sache vermutlich anders aus, und wahrscheinlich würde ich aus dem Krach mit diesen Leuten dann nie herauskommen. So aber gibt Serampore genau das, was die Inder, und auch, was die Lehrer und Studenten in unserem College in der GEL Church brauchen: einen Anreiz, nicht in leeren Redensarten stecken zu bleiben, und den Zwang, nun auch was zu tun. Wenn diese Ausrichtung an Serampore nicht wäre, wäre unser Seminar noch heute nichts anderes als eine Konfirmandenklasse. Das Examen von Serampore ist nun allerdings eine ulkige Sache, und ich kann mich bis jetzt noch nicht da reinfinden. Serampore versendet zu jedem Examen question papers für jedes Fach. Die müssen dann von den Studenten beantwortet werden, dafür gibt es dann "marks", und danach richtet es sich, ob der Betreffende bestanden hat. Also ein ausgesprochen anonymes Examen, bei dem Freund und Feind sich nicht ins Auge schauen können. Darum scheint mir wesensnotwendig, daß in unserer Kirche ein examination board gebildet wird, wo gewissermaßen der geistliche Teil des Examens stattfinden kann und wo die endgültige Entscheidung fällt. Ein "Goßner"-Examen ohne Serampore allerdings wäre bei dem Niveau der hier bei uns zur Verfügung stehenden Leute eine Katastrophe. Beides zusammen ist gut.

Serampore selbst arbeitet nun mit allen schönen Hilfsmitteln, und wer dort studiert, hat eine schöne Studentenbude für sich, ein college-Leben in englischem Stil und vor allem eine wunderschöne Bibliothek. Dagegen sind wir wirklich ganz arme Pinscher. Aber man sollte doch wohl nicht zu oft unsere Leute, und gerade die Besten, dorthin schicken - wie gesagt wegen der dort herrschenden Theologie - oder Nicht-theologie Ein weiterer Grund, warum wir eine eigene BD-Klasse aufmachen müssen. Auch hier wird uns die Angliederung an Serampore helfen, den rechten Standard zu finden und an seinen Erfahrungen zu partizipieren. Von Serampore können unsere Leute lernen, was man für Material macht, bei uns sollten sie in engem Kontakt mit der Kirche lernen, was man für Häuser mit solchem Material baut.

Die Senatssitzung ging ganz nach englischem Stil vor sich. Man muß ja immer wieder ihre Kunst bewundern, eine Diskussion zu leiten. Es waren über 10 colleges durch ihre principals vertreten. Unter ihnen die meisten immer noch Engländer oder Amerikaner, nur ganz wenige Inder. Tiga einer von ihnen. Er spielt keine schlechte Rolle dort. Was er sagte, hatte immer Hand und Fuß. Und er wurde gehört. Je dünner die Theologie der einzelnen übrigens war, umso mehr waren sie für Zentralisation der

Gossner Mission

ganzen Arbeit. Nur bei dünner Theologie kann man ja so viele verschiedene Kirchen und Richtungen unter einen zentralen Hut bringen. Aber das Ergebnis war doch, daß man strikt jede Zentralisation der Ausbildung ablehnt, weil es das Ende der Theologie wäre, und wahrscheinlich dadurch auch das Ende der erstrebten Kircheneinheit. Die Engländer haben ja auch Humor - und so gaben sie fröhlich lächelnd zu, daß ihnen auch in Serampore etwas mehr kontinentale Spritzen ganz gut tun würden. Sie freuten sich ganz ehrlich, daß unser college in Ranchi ein eigenes Gesicht zu finden versucht. Zum Schluß hatte ich jedenfalls einige Freunde unter den Einflußreicheren, und bei der großen repräsentativen Schlußaufnahme saß ich als einziger zwischen all den illustren Leuten in ihren Doktortalaren und Hüten in schlichtem Zivil. Feierlicher Abschluß war die convocation, d.h. die Verteilung der Hüte und Schärpen an diejenigen, die im Laufe des letzten Jahres irgendeinen Grad erworben haben, sei es in Serampore selbst, sei es in einem der affiliierten colleges. Präsident bei dieser wiederum sehr englischen Zeremonie war der Gouverneur Westbengalens, ein berühmter Schüler Gandhis und ein Christ. Bei einem Tee vorher hatte ich Gelegenheit, ihm die Hand zu drücken und mit ihm einige Worte über Deutschland zu wechseln. Diese Gandhisten sind ja ohne Zweifel Leute mit Atmosphäre - und ich kam mir ihm gegenüber reichlich klein und unkultiviert vor. Er trug nur das Laken, das die Inder meistens tragen - nur daß seins absolut sauber war. Es gab auch ein convocation dinner, bei dem nach einfachem indischen Reisessen etwa 10 Toaste ausgebracht wurden - und ob Ihr es glaubt oder nicht - diese Toaste wurden mit Wasser dargebracht. Zwei Stunden lang erhoben wir uns alle 15 Minuten feierlich und führten unser Glas Wasser zeremoniell an die Lippen. Das zeigt zugleich den ganzen Quatsch, der dabei herauskommt wenn man auf Tod und Leben unsere Sitten und Formen hier einführen will. Die Substanz wird dabei in jedem Fall zu Wasser. Ende.

Günther S c h u l t z .

(eingegangen Februar 1952.)

Gossner Mission

Lieber Hans und Familie! Ranchi, am 28 Dez. 51

Zu Weihnachten nun mal keinen Sammelbrief und auch nicht zu viel Stöhnen über die hiesigen Verhältnisse. Leider wird es auch von unserer Seite keine Geschenke geben, weil wir erstens noch nicht rausgekriegt haben, wie man das am besten macht - von Klimkeits etwas herauszukriegen, ist immer etwas schwierig - und dann auch, weil wir durch die Anfangsausgaben nur eben immer gerade auf dem Laufenden sind. Am Anfang haben wir zweifellos auch einiges Unnötige ausgegeben. Eva ist mein Schatzmeister - sie ist es übrigens auch bei der Ranchi-Ortsgruppe des Student-s Christian Movement. Dadurch bin ich nicht genötigt, durch die etwas leger Kassenführung bei Klimkeit durchschauen zu müssen. Mit Geld bin ich noch nie gerne umgegangen. Ich habe es nur immer gern und großzügig ausgegeben. Nächstes Jahr hoffen wir, dann schon mehr mit einigen indischen Sachen zu Eurer Ausstattung beitragen zu können. Es ist eigentlich schade, daß wir uns jetzt nicht vorstellen können, wo und wie Ihr jetzt haust. Von uns werden nur - hoffentlich kommen sie rechtzeitig - eine ganze Wucht Bilder eintrudeln. Meine Bitte: laß sie nicht bei Dir rosten. Einige sind jetzt schon ganz ordentlich geworden, scheint mir, und vielleicht auch verwendbar. Erma schrieb mir, daß unsere Preise zum Vergrößern und Vervielfältigen hier horrende sind, und ich werde von nun an meine Filme ganz an ihn zu treuer Verwendung schicken. Die Abzüge für unsere Familien werden wir weiter hier machen lassen - schon, um unseren tüchtigen Photofritzen hier nicht zu verstimmen. Ein oder zwei Filme werde ich noch mit Nahaufnahmen hier in Ranchi verknipsen. Aber dann wird es hier auch ausgeschöpft sein. Dann werde ich auf die Gelegenheiten bei meinen gelegentlichen Reisen angewiesen sein. Br. Klimkeit zeigt keine große Meinung, mich auf seinen Reisen mitzunehmen. Ich vermute bishafterweise, daß er sich nicht in seine Praktiken hineinschauen lassen will. Weißt Du, als wir hier ankamen und er von seinen Reisen erzählte, hatte ich eine gewaltige Hochachtung vor ihm und allen Missionaren, auch wenn sie jetzt im Auto reisen. Aber nachdem ich jetzt nun einige solcher Reisen mitgemacht habe, bleibt nur die alte Feststellung : auch in der Mission und von den Missionaren wird auch in Indien mit Wasser gekocht. Im Grunde genommen ist nämlich das Reisen auch ein lukrativer Geschäft. Da wird dann mit manchmal unverschämter Selbstverständlichkeit von den armen Besuchten verlangt, daß sie die nötigen Sachen stiften; und auch bei der Schlußabrechnung läßt sich manches vorteilhaft frisieren. Jedenfalls fährt Klimkeit jetzt immer mit geheimnisvoller Miene sonntags alleine auf Tour und erlebt jetzt wieder ohne mich die gewaltigsten Dinge.

Im Seminar gebe ich jetzt außer Griechisch - nach wie vor in Englisch in der unteren Klasse wöchentlich je drei Stunden AT und NT (Amos und Markus - Exegese) Vorläufig ist es für die Studenten wohl eine Anstrengung, mir zuzuhören. Aber mein Hindi macht dadurch natürlich Fortschritte. Und es reicht wenigstens so weit, daß die Studenten kapieren, worauf ich hinauswill. Vorsichtshalber mache ich es auch hier in der Form der Diskussion. So bin ich sicher, daß ich weder in der Sprache noch in der Sache außerhalb des Gesichtskreises meiner Zuhörer bin. - Im März wird nun also unser Examen in Hindi steigen, das wir eigentlich schon im September machen wollten. Nach unseren Erfahrungen kann man Hindi in 3/4 Jahren so weit schaffen, daß man sich mit den Leuten unterhalten kann, daß man Predigten hält, und auch daß man in Hindi etwas Unterricht gibt. Man muß dann natürlich arbeiten und das Erlernen der Sprache als seine Hauptbeschäftigung ansehen. Ein Zuhörer meiner letzten Predigt am ersten Advent sagte mir : wie kommt es, daß ein Fremder nach einem 3/4 Jahr Lernen ein saubereres Hindi spricht als der Durchschnittspastor in unserer Kirche? Antwort: es fehlt die Begeisterung und der impetus. Eva und ich fühlten uns einfach schrecklich unwohl, so lange wir die Leute nicht verstehen konnten. Stosch kannst Du sagen, daß ich ihn also um zwei Monate überrundet habe - oder sage es ihm lieber nicht; man soll ehrgeizige alte Männer nicht mehr ärgern. Außerdem ist sein Hindi in sehr guter Erinnerung, was bei den meisten anderen nicht der Fall sein wird. Mir ist übrigens nun mal wieder an mir selbst klar geworden, welchen Wert doch die humanistische Schulbildung hat. Du weißt, wie man Sprachen lernt, Du weißt auch, wie man den Erscheinungen eines fremden Lebens systematisch zu Leibe rückt, um sie verstehen zu können, Du hast Handwerkszeug in der Hand, mit dem Du auch bisher unbekannte Arbeiten ausführen kannst. Handwerkszeug zu schmieden und seinen Gebrauch zu lehren, scheint mir das sachliche Ziel jeder Schulbildung zu sein. Auch im Religionsunterricht?

Aber jetzt trotz Weihnachten doch etwas Geschäftliches. Es handelt sich um das Seminar, unsere beiden Studenten, die jetzt herauskommen sollen, und um den neuen Lehrer, der für das Seminar nötig ist. Das CC hat also nun beschlossen, daß eine BD Klasse eingerichtet werden soll, und daß man die beiden Studenten gerne hier aufnehmen will. Ihr werdet das bald mitgeteilt kriegen. Ich hatte mit Lakra zusammen den Plan für Alles

Gossner Mission

aufzustellen. Wohnungen für Studenten und europäischen Lehrer werden zur Verfügung stehen, auch sonstige Klassen und Unterbringungsmöglichkeiten. Es soll außerdem auch die Katechistenausbildung dem Seminar angeschlossen werden. (Die Amerikaner haben von dem Katechistenseminar Lieferung weiterer Gelder abhängig gemacht.) Das deckt sich Alles mit meinen Vorschlägen und auch mit dem, was ich für nötig halte. Wir müssen eine BD Klasse hier haben, damit wir mehr Leute mit höherem Standard in die Kirche bekommen und Lakra und Tiga nicht noch länger einsam zwischen den Gletschern der höheren Theologie frieren. Wir brauchen sie aber vor allen Dingen, um einen Stab von Leuten zu bekommen, aus denen man dann Leute für verantwortliche Arbeiten aussuchen kann, zB auch zum Lehren im Seminar. So was von Tüte, wie augenblicklich unser vierter Lehrer am Seminar ist, kannst Du Dir gar nicht vorstellen. Wir brauchen auch eine eigene Ausbildungsstätte dieser Art, weil Serampore nun doch zu englisch ist und mithin theologisch nicht gerade begeisternd. Natürlich müssen wir im Zusammenhang mit Serampore bleiben, weil es sonst keine anerkannten degree gibt, aber wir sollten in diesem Garten unseren eigenen Kohl bauen. Die ganze Sache wird im kommenden Juni starten, wahrscheinlich mit drei jungen Indern hier. Serampore hat inoffiziell schon zugestimmt. Es wäre nun von größter Wichtigkeit, wenn zu diesem Zeitpunkt andere beiden Leute auch da wären. Für den Start wäre es sehr wichtig, weil dadurch von Anfang an eine wesentliche Hilfe für die Errichtung eines gewissen Standards gegeben wäre, aber auch, damit unsere Beiden dann ihren offiziellen Serampore degree erhalten könnten, was ihnen sicher die Anerkennung dieses indischen Examens auch in Deutschland als erstes Examen einbringen würde. Sie sollten also spätestens im Laufe des Juni hier eintreffen. Dann ist auch die heiße Zeit vorbei. Der Unterricht wird übrigens voll in Englisch sein. Das ist Vorschrift. Ich weiß, daß Ihr kein Geld habt. Aber wenn es irgend geht, schicke die beiden. Glaube mir bitte, bitte, daß diese ganze BD Sache kein Fimmel von irgend einem ist sondern eines von den Dingen, die diese Kirche wirklich braucht. Dafür, daß es kein Bildungsfimmel, wird ich schon sorgen. Aber was bis jetzt im Seminar ist, spottet eigentlich der Beschreibung. Das Herauskommen der beiden, wird endlich das ganze Geschäft attraktiv machen, und die wirklich ernsthaften Leute werden endlich ihre Gedanken darauf richten, vielleicht auch Theologie zu studieren. Bisher konnte man ihnen das gar nicht zumuten. - Es ist nun gar keine Frage, daß wir für BD und neue Katechistenklasse mindestens einen anständigen Lehrer brauchen, größeres Kaliber als Klimkeit natürlich. Und da liegen meine Gedanken bei der Groschin. Sie ist für meine Begriffe diejenige, die hier in Frage kommt. Dabei ja auch verhältnismäßig billiger. Ich habe mit Lakra, Tiga und Klimkeit über diesen Fall gesprochen - sie alle haben zugestimmt. Glücklicherweise haben die Frauen bisher hier im Gegensatz zu den Männern noch keinen schlechten Ruf hinterlassen. Biete der Grosch an, im nächsten Sommer als Professorin nach Ranchi zu kommen. Sie würde sicher gut arbeiten, und ich würde sicher gut mit ihr auskommen. Wenn das was werden könnte, würden wir mit Schwung was hinlegen können. Und ich bin sicher: die Wirkung würde nicht lange auf sich warten lassen. Schneidet Euch irgendwo Geld aus den Lenden. Hier kann blos anständige Theologie helfen. Und wenn unsere Studenten zwei Jahre hier studieren und ihren degree machen, wird es genau die Zeit sein, die sie früher zum anständigen Erlernen der Sprache brauchten, und sie könnten auch schon die Sprache ihres neuen Gebietes lernen. Vor allen Dingen würden sie aber mit denen zusammen lernen, die darnach mit ihnnn die eigentliche Missionsarbeit tragen. Und der Gros hin sage bald Bescheid. Ich werde auch bald an sie schreiben. Ich habe ihr versprochen, nach bestem Wissen und Gewissen meine Ratschläge zu geben.

Wir versuchen, hier so gut Advent zu feiern, wie es geht. Das Klima gehört ja wohl bei uns zu Hause zum Feiern mit dazu. Glücklicherweise ist es hier abends auch dunkel, sodaß unser Adventsstern aus dem Seminar zu voller Geltung kommt. Die Kinder sind schon wie üblich gespannt. Nur Franziskalein weiß noch nicht viel davon. Die Nikolausschuhe haben ihr aber einen kleinen Vergeschmack gegeben. Übrigens ist sie das blühende Leben. Keines unserer Kinder ist so dick gewesen wie sie. Unwahrscheinlich geradezu. Katharinchen hat sich jetzt fein erholt. Heute ist sie in der hiesigen katholischen Schule ein Weihnachtsengel. Die wünschten dort weiße Engel! Klimkeits Mädchen gehen dort zur Schule, und auch wir werden Katharinchen nächtes Jahr dorthin schicken. Sie muß jetzt Gesellschaft haben und sich in eine größere Gemeinschaft einordnen. Wir genießen unser Familienleben so richtig. Ich nutze jetzt meine größere Freiheit vom Hindi mit der Wiederaufnahme meiner hebräischen und alttestamentlichen Studien. Gensichen schrieb mir, ich sollte etwas für die allgemeinen Missionsnachrichten schreiben. Soll ich? Er will es auch honorieren! Hast Du wirklich nur Hexenschuß? Übernimm Dich nicht. Ich erwarte Dich zuversichtlich nächste Weihnachten in unserer Mitte. Du mußt selbst sehen, daß ich hier nicht spinne ~~sondern das Notwendige zu tun vers~~

Gossner Mission

Also bitte, laß mich nicht sitzen. Übrigens wird mit dem Datum von Mitte Januar auch vom CC eine Einladung für die beiden Studenten und ihre Familien und ein vom CC genehmigter Plan über die Errichtung dieses Zweiges unserer Arbeit an Euch abgehen. So spät, weil dann erst die nächste Sitzung des CC sein wird. Darum habe ich alle diese Sachen schon geschrieben, wie sie in einer Unterhaltung zwischen mir und Lakra festgelegt wurden.
Das Wetter ist jetzt phantastisch, wie der schönste August zu Hause. Wir sind jetzt auch schon so verwöhnt, daß wir es kühl nennen, wenn wir abnnds im Zimmer nur noch 21° haben, und wenn wir uns zum Schlafen zwei Decken überdecken, und wenn wir abends um 6 Uhr Fenster und Türen schließen, um die kühle Nachtluft draußen zu halten. Von November ab haben wir nicht mehr geschwitzt. Wir haben uns jetzt sogar ein Tischtennis gekauft und spielen jeden Tag eine halbe Stunde, um die Gelenke etwas in Bewegung zu halten. Die Zeit der Tennisplätze auf unserem Compound ist ja vorbei. Und Hockeyspielen werde ich auf meine alten Tage und mit meinem einen Auge auch nicht mehr lernen, obwohl ich dazu heftig von meinen Studenten ermuntert werde, die mich gerne in ihrer Mannschaft sehen würden. Da lasse ich es lieber beim Zusehen bewenden. Auch spielen wir jetzt öfter beide Schach. Daran kannst Du sehen, wie ruhig ich geworden bin. Schach ist für dieses Land das richtige Spiel.
Wenn Du mal ein großes Buch deutscher Literatur entdeckst, laß uns auch daran teilhaben. Dein Geschenk, Thomas Manns Faust war ein Hochgenuß!
Und nun, mein Lieber Direktor, wünsche ich Dir und den Deinen ein gesegnetes Weihnachtsfest und für das neue Jahr gute Gesundheit und gute Arbeit und eine Reise nach Indien. Vor allen Dingen, halte Dich gesund und lebe vernünftiger. Und bleibe verschont von hysterischen Mitarbeitern, und paß auf, daß Heidtmann das Seminar nicht an das Konsistorium verkauft. Und verschaffe Maria Trute einen kräftigen Mann, falls es dazu nicht schon zu spät ist. Sie ist ein ordentliches Frauenzimmer, nur braucht sie eine pfiffige Kandarre - und eben wohl manchmal einen Mann- nicht? Sie schreibt mit die besten Briefe, die wir hier kriegen. Daraus wird man wenigstens schlau, besonders wenn man sie kennt.
Für Deinen letzten Brief besonders herzlichen Dank. Er war uns eine Labsal. Schreibe uns trotzdem öfter.
Und vergeßt nicht Eure Freunde in Ranchi.

Euch allen ruhige Weihnachtstage wünschend,
grüßt Euch Eure Ern.

Dein Jun Hoss

Gossner Mission

sondern das Notwendige zu tun versuche. - Mir fällt eben noch eine Sache wegen der BD Geschichte ein. In Südindien machen sie jetzt vor Allem mit Hilfe der Amerikaner auch ein lutherisches degree college auf, weil sie nicht zu sehr von Serampore und seiner nicht gerade lutherischen Theologie abhängig sein wollen. Trotzdem sollten wir hier in dieser Gegend auch so etwas in die Wege zu leiten versuchen, weil es so etwas in der Hindi sprechenden Gegend geben muß, und unsere Leute da unten wieder neue Sprachschwierigkeiten haben würden. In Südindien machen sie die Sache natürlich im Wesentlichen mit amerikanischer finanzieller Hilfe. Und auch das Luthertum dort wird also amerikanisch sein. Die Leute vom Bihar Christian Council werden uns sehr gewogen sein, nur haben sie leider kein Geld. Aber sie werden dafür sorgen, daß auch Leute von anderen Kirchen zu uns studieren kommen, mindestens aus Bihar. Am Notwendigsten aber ist natürlich, daß wir aus dem Standard von Konfirmandenklassen herauskommen. Die intellektuellen Voraussetzungen sind bei den Leuten ganz zweifellos vorhanden - und die Notwendigkeit ist gar nicht zu übersehen. Laß das meinen Beitrag zur Geschichte der Goßnerkirche werden! Einen anderen werde ich hier wohl nicht leisten können. - Bisher habe ich hier wenigstens erreicht, daß sie arbeiten. Davon hatten sie bisher noch gar keine Idee, zumal auch ihre Lehrer bisher nicht gerade fleißige Arbeiter gewesen sind und fast eben so viele Stunden ausfielen wie gegeben wurden. Respekt habe ich mir bei den Schülern und auf diesem Umweg auch bei den Lehrern verschafft. Schon um meinetwillen werden sie jetzt pünktlich. - Im Januar, am 17., werde ich für zwei Tage nach Serampore bei Kalkutta fahren. Dort wird an einer Neuordnung des Lehrplanes für die colleges gearbeitet werden, und man wird mich als Gast einladen, um eine deutsche theologische Spritze zu geben. Ich mußte schon bei der Aufstellung der Examensfragen in Griechisch und NT für das Examen im kommenden Frühjahr mitarbeiten, und habe auf sehr höfliche Weise und sehr hinten herum meine Kritik an diesem etwas altertümlichen Lehrplan kundgetan. Sie sind in Serampore wenigstens angelsächsich aufgeschlossen. Nun bitte Aufmerksamkeit!! - Nicht versuppen lassen! Bis zu diesem Zeitpunkt hätte ich gerne die Daten von unseren beiden: Johann und Eckart: was für Schulbildung und was haben sie an der kirchlichen Hochschule erreicht. Welche Zeugnisse werden sie mitbringen. Über ihre Zehlendorfer Tätigkeit weiß ich natürlich Bescheid. Ich brauche diese Daten, um nun auch offiziell ihre Zulassung zum BD Course zu beantragen. Grundsätzlich werden keine Schwierigkeiten bestehen, man ist im Gegenteil von diesem Plan begeistert.

Gossner Mission

135

Berlin-Friedenau, den 22.Dezember 1951

Rev. Lic. Günther Schultz
G.E.L.Church Compound
Ranchi/Bihar
India

Lieber Günther!

Herzlichen Dank für Deinen Brief vom 8. Dezember mit all den guten Nachrichten. Zunächst Deine Sorge um die Fotos. Du brauchst keine Angst zu haben. Von jedem Abzug wird ein Stück von Fräulein Reichel in eine Fotokartei eingeordnet. Wenn Du die Missionsblätter aller deutschen Gesellschaften sehen könntest, würdest Du feststellen, dass unser Blatt ausgesprochen stark illustriert ist. So werden wir nach und nach auch Deine Fotos verwenden z.Beispiel auch für Bildbänder und an Lichtbilder-Abenden und so fort.

Dein Brief kam gerade am 17. vormittags hier an, so dass ich ihn für die Kuratoriumssitzung am Nachmittag verwenden konnte. Über die Beschlüsse des Kuratoriums liest Du am besten in meinem Brief an Sierka nach, der Dir in Abschrift beigefügt wird. Den Brief an Klimkeit will ich Dir lieber nicht in Abschrift zuschicken; lass ihn Dir zeigen. Ausserdem geht für Dich noch eine Abschrift des Statuts für den Joint Mission Board zu, und zwar in der letzten Fassung, wie sie vom Kuratorium unterzeichnet worden ist. Zur folgenden Bemerkung: Wir haben Klimkeit und Kandulna als unsere Vertreter im Joint Mission Board vorgeschlagen, Du aber wirst der Vertreter für Kandulna sein. Die Gründe dafür kannst Du im Brief an Sierka nachlesen. Der eigentliche Grund ist auch unsere Überzeugung, die Deiner entspricht, dass Kandulna unser bester Mann ist. Wir sind auch überzeugt, dass Joel Lakra über unseren Vorschlag sehr beunruhigt sein wird; aber die Sache geht vor.

Nun die Frage der Aussendungen? Wir sind dafür sehr dankbar, dass Du bei Joel Lakra und dem Church Council für uns vorarbeitest. So ist dann gerade auf Deinen Brief hin beschlossen worden, die Aussendung von Johann und Eckhard bis Juni nächsten Jahres zu betreiben. Es ist doch nach wie vor Eure Meinung, dass sie beide verheiratet rauskommen sollen? Die von Dir für beide Brüder angeforderten Fragen, teile ich Dir besonders in einer Anlage mit. Was Frau Pfarrer Grosch betrifft, so bin ich sehr dafür, frage mich aber auch mit Stosch, ob ein Theologe nicht noch besser wäre. Nun ist Horst Symanowski auf einen jungen Bruder gestossen, der eben jetzt den Licentiat gemacht hat. Ich habe Horst gebeten der Frage nachzugehen, ob er sich zu Deinem Mitarbeiter eignet. In den Missionsdienst zu treten, war er bereit. Der Name ist uns unbekannt.

Es wäre wirklich wichtig, das Theologische Seminar in Ranchi zum Rang einer BD-Klasse zu erheben und auch eine Katechistenklasse damit zu verbinden. Das Kuratorium würde es sehr begrüssen und will gern durch Übersendung einer Lehrkraft helfen.

Was die Finanzen betrifft, so lass Dir von Klimkeit eine Abschrift des Briefes von Dr. Schmätz geben. Daraus geht hervor, dass die Amerikaner in erstaunlicher Weise den Start unserer neuen Arbeiten unterstützen wollen. Ich habe erklärt, dass wir diese Möglichkeit ausnutzen müssen. Darum zuerst Aussendung von Ilse Martin, der beiden Studenten, eines weiteren Dozenten am Seminar und am Ende des Jahres einer Missions-

Gossner Mission

ärztin oder eines Missionsarztes. Wir waren der Meinung, dass au auf der Missionsstation bei Barkot zusammenarbeiten sollten: 1 Missionar mit Familie, eine Missionsärztin und eine Mission-schwester. Die Erfahrung hat gelehrt, dass das ein guter team ist; aber wir würden auch einen Arzt hinausschicken, wenn er qualifiziert ist. Ich habe nun schon zweimal gehört, dass Dein lieber Bruder sich mit der Absicht getragen hat, auch nach Indien zu gehen. Weisst Du etwas darüber? An mich ist nichts herangekommen.

Sehr erfreut haben uns Deine Mitteilungen über das Ergehen der Deinen. Vor allem freut uns, dass Ihr scheinbar wegen Katharinchen keine Sorgen mehr habt und dass Franziska so aufblüht, ist für uns ein gutes Zeichen dafür, dass Eure Kinder sich akklimatisiert haben. Grüsse Eva von ganzem Herzen. Vertraulich will ich Dir mitteilen, dass Dein Gruss an Stosch, Du habest ihn um 2 Monate überrundet, in der Kuratoriumssitzung ein herzliches Lachen hervorgerufen hat, und zwar

Pro te, nur Stosch sah etwas sauer und rächte sich damit, dass er folgendes mitteilte: Seine alte englische Freundin in Ranchi hat sich über Euch und vor allem über Eva äusserst anerkennend ausgesprochen. Sie meinte, in ihrem typischen englischen Hochmut, Eva hätte ein Niveau, das man bei deutschen Frauen selten fände. Doch nun kommt/~~Das, aber~~ Stosch's Freundin hat zu seiner Schadenfreude berichtet, dass Euer Englisch noch schauderhaft sein soll. Die Moral von der Geschichte:"Vergesst das Englisch lernen nicht". Werdet aber nicht wie Stosch Engländer.

/Dein kleiner Hieb:

Dass Ihr uns zu Weihnachten nichts schicken könnt, ist selbstverständlich. Soetwas haben wir auch von unseren früheren Brüdern und Schwestern in mehr als 20 Jahren nie erlebt. Leid tut es uns nur, dass auch wir Euch nichts schicken konnten. Was Ihr da bekommen werdet, ist wirklich eine lächerliche Kleinigkeit gegenüber den riesigen Weihnachtskisten, die früher abgesandt wurden und die die jeweilige Frau Missionsdirektor monatelang in Atem hielt. Nehmt alles in allem, was wir auch schickten, sollte nur ein Zeichen unserer Liebe sein. Wir denken an Eva und Dich und an Eure Kinder in herzlicher Liebe und wünschen Euch ein gutes Jahr.

In Treue

Euer

Bitte entschuldige die vielen Fehler.

Gossner Mission

1393

Berlin-Friedenau, 13.12.1951.
Stubenrauchstr.12

Lieber Günther!

Heute war wieder einmal ein mit Arbeit vollgeladener Tag. Vormittags in der Sitzung der Kirchenleitung eröffnete mir Oberrat Siebert (ich hoffe, Du siehst sein Gesicht und seine Gestalt noch lebendig vor Dir), dass bis nachmittags das gesamte Material zur Beantragung der Senatszuschüsse für das kommende Etatjahr in seinen Händen sein müsste. Ich habe nicht schlecht geflucht; aber dann haben wir uns gleich nachmittags zusammengesetzt und die Berechnungen fertiggestellt. Bruder Kandeler (der Adjutant) und Herr Mühlnickel fehlten natürlich gerade in diesem Augenblick. Kandeler ist nach Ilsenburg gefahren, um auf einer Tagung der Evangelischen Akademie einen Vortrag zu halten, und Herr Mühlnickel ist bis Ende dieser Woche in Bethel, wo die ganzen Finanzleute der Missionsgesellscharten zusammenkommen.

Am Nachmittag war gleichzeitig eine von Professor Hommel einberufene Sitzung aller Dozenten, die am studium universale mitarbeiten, um bei dieser Gelegenheit auch die Fortbildung unserer A-Katecheten zu beraten. Wie Du weißt, hatten wir 12 bewährte Katecheten ausgesucht, die zunächst in 2 Semestern an der KiHo zugerüstet werden sollten. Es zeigte sich aber sehr bald, dass wir die Zeit um 2 Semester verlängern müssen. Giese und Paeslack waren dort vertreten.

Morgen Kammerkollegium. Ein wichtiger Punkt dort wird auch die Aussprache darüber sein, wie wir an der Pädagogischen Hochschule mit der Zurüstung der Studenten für den Religionsunterricht weiter-kommen können. Giese und Heidtmann haben zunächst einmal inoffiziell, aber mit Wissen der P.H. mit theologischen und pädagogischen Vorlesungen angefangen, die aber nicht in den Räumen der P.H. stattfinden dürfen. Wir gehen dazu ins Gemeindehaus. Seidem Bruder Meschkowski dort ist, wird es für uns immer schwieriger werden, uns in den dortigen Studienplan einzufügen. Das richtet sich vor allem gegen Giese. Die Freundschaft ist in Hass umgeschlagen. Es ist aber erstaunlich, wie kippelig Menschen sein können, auch wenn sie zur Gemeinde Jesu Christi gehören. Ich bin überzeugt, dass der Verrat ein konstantes Element in der Jüngerschaft Jesu bleiben wird. Meschkowski arbeitet jetzt ~~xxxxxxx~~ mit Jacobi und anderen Leuten, die ihn in den letzten 5 Jahren am liebsten abgesetzt hätten, zusammen gegen uns. Er schickt an uns vorbei Briefe an den Bischof und erklärt mich für einen totalitären Diktator und alle meine Mitarbeiter als Jasager - natürlich mit der einzigen Ausnahme seiner selbst. Ich habe mich jetzt damit abgefunden und werde morgen dem Drängen aller Brüder nachgeben und die offizielle Verbindung zwischen ihm und der Erziehungskammer lösen. Sonst erhebt er den Anspruch, als unser Vertreter gegen uns zu arbeiten, natürlich nur zu unserem Besten.

Wir gehen unseren schulpolitischen Weg weiter, und sind dadurch ein Stück vorwärts gekommen, dass Tiburtius in Fortsetzung der May'schen Richtlinien eigene herausgegeben hat, von denen wir für Dich ein Exemplar als Drucksache schicken werden. Du wirst daraus erkennen, daß der Fortschritt keineswegs erheblich ist; aber er ist organisch gewachsen und erfolgte in gemeinsamen Gesprächen mit den Vertretern aller Parteien im Hauptschulamt. Tiburtius vertritt jetzt ganz unsere Meinung, dass es besser sei, auf diese Weise einen Millimeter vorwärts zu kommen, als eine ganze Meile durch schulpolitische Kämpfe auf dem Fechtboden der Parteien. Heute hat auch die Kirchenleitung diesem Wege zugestimmt. Unser ganzes Augenmerk müssen wir jetzt darauf richten, möglichst viel aktive Lehrer für den Religionsunterricht zu gewinnen, um

Gossner Mission

die absurde Ueberlastung der Katecheten herabzumindern. Das soll dadurch geschehen, dass die Stundenzahl der Lehrer und Schüler ganz allgemein herabgesetzt werden soll. Schulamt und Lehrergewerkschaft haben sich miteinander verbunden, um dieses Ziel zu erreichen - sei es auch gegen die christlichen Eltern, die merkwürdigerweise der Auffassung sind, ihre Kinder könnten nicht genug Stunden haben. Sie meinen, die Vielzahl der Stunden sei eine Garantie dafür, dass ihre Kinder was lernen.

Im Ostsektor haben wir ein Katechetenwohnheim gegründet und zwar im Gemeindehaus der Eliasgemeinde, das bis jetzt russisches Hotel war. 13 Katecheten in ebensovielen Zimmern mit gemeinsamer Küche und gemeinsamer wunderschöner Badegelegenheit. Bruder Passlack und seine Frau sind eifrig dabei, die Zimmer einzurichten. 25.000.-- DMOst stehen für uns darür zur Verfügung.

Was die Finanzierung der Katecheten betrifft, so läuft das jetzt glatt - und zwar in Ost und West. Du kannst Dir vorstellen, welch eine Bergeslast von mir abgefallen ist - wenigstens vorübergehend.

Was das Leben in der Kirche selbst betrifft, so ist zunächst eine starke konfessionalisierung aller Sparten der kirchlichen Arbeit festzustellen. Die Tagung des Lutherischen Weltbundes im kommenden Jahr in Hannover wirft seine Schatten voraus. Pfeiffer, Perels, Thiel, Eckstein, Schröder und Gen.Sup. Braun-Potsdam bekommen immer mehr Gewicht. Dibelius unterstützt sie nach Kräften. Selbst die Verlage nehmen konfessionellen Charakter an. Verlag Renner-Spandau hat sich in ein Lutherisches Verlagshaus umgewandelt. Cujus dollar, ejus religio! Wo wird es einen Verlag geben, der noch das Schrifttum und die Theologie der Bekennenden Kirche druckt. Zuletzt bleibt nur unser Verlag Haus und Schule, jetzt Lettner-Verlag darür übrig, der kümmerlich genug seine Existenz fristet, ohne Dollar. Trotzdem haben wir ein ganz neues Buch herausgebracht: Die Dogmatik von Vogel, die wir Dir zuschicken werden. Es scheint, dass wir gerade mit diesem dicken Buch (29.-- DMWest) Geschäfte machen werden. Ich wage das freilich nur sehr leise auszusprechen.

Am vergangenen Sonnabend hatten wir hier unseren Missionsbazar, der am Nachmittag und Abend 1100.-- Westmark einbrachte. Ich musste abends weg zu Vogel, der uns eingeladen hatte, mit ihm das Erscheinen seines Buches zu feiern. Unter den Gästen war auch Smend, der ebenfalls ein Buch über Bach neu herausgegeben hat. Du hättest die beiden Väter beobachten sollen, wie sie ihr Neugeborenes feierten. Am Anfang und Schluß wurden Bach und Mozart auf Platten gespielt. Smend klopfte bei besonders dunklen Stellen seinem Nachbar Berg den Takt auf die Schulter. Zwischendurch winkten sich Vogel und Smend kopfnickend zu. Daraus konnte man schließen, dass die Musik ganz tiefe Unterströmungen erreicht hatte, die nur noch mit Geistesohren wahrgenommen werden konnten. Sonst haben wir viel gelacht und uns herzhaft unterhalten.

All dies schreibe ich Dir, damit Dir ein Stück unseres Berliner Alltags vor die Seele tritt. Wie sehr Du uns fehlst, brauche ich Dir nicht zu sagen. Im übrigen wir jetzt der Plan realisiert, das Grundstück Grunewald, Winklerstr.7 für die Goßnermission zu kaufen, um in dem Gebäude zunächst das Seminar aufzunehmen. Alle diese Käufe brauchen Zeit - bei der Kirche noch mehr als bei uns, und beinah wäre uns ein Pelzhändler zuvorgekommen. Gott sei Dank haben wir es mit einer ehrlichen Verkäuferin zu tun, die an unserem Angebot festgehalten hat. Letzten Sonntag war Bengt Hoffmann hier und wir haben das Grundstück zusammen mit Berg besichtigt. Ein sehr solider Bau, tadellos instand, weil die Engländer drin gewohnt haben, und verhältnismässig billig, weil noch recht viel unbebautes Gelände dazu gehört. Der Preis: 60.000.-- DM, in drei Raten zu zahlen. Bischoff Dibelius ist damit einverstanden, dass Goßner es erwirbt und sich dabei durch die

Gossner Mission

Oekumene helfen lässt. Bedingung, dass Goßner das Seminar bei sich aufnimmt. Verzinsung und Amortisation heute mit Oberrat Siebert besprochen. Die Kirchenleitung will durch Mietszahlung eine Garantie übernehmen. Heute noch ging das Telegramm nach Genf, Montag erwarten wir telegrafisch Bescheid, ob wir ein Darlehen oder eine Spende in Hohe von 30.000.-- DM dafür bekommen können. Wieviel stimmungsmässige Hemmungen bei dieser Lösung bei vielen Stellen, zum Teil auch in unseren eigenen Reihen (Heidtmann und Trute) zu überwinden waren, ist nicht auszusagen. Kommenden Montag ist auch Kuratoriumssitzung, auf der Goßner selbst die Entscheidung treffen wird.

Wenn ich Dir noch sage, dass wir eine Oberschule im Ostsektor demnächst zu eröffnen hoffen, dann wirst Du ein ungefähres Bild von dem haben, was uns hier umtreibt.

So, es ist 9 Uhr abends. Fräulein Schröder und ich schreiben wieder einmal im Büro. Ich wollte mit diesem Brief beginnen, damit Du etwas von uns hörst. Nach der Kuratoriumssitzung schreibe ich wieder, damit Ihr noch einen ausgesprochnen Weihnachtsbrief in Händen habt. Sonst bekommt Ihr von uns wenig genug geschenkt. Für Dich habe ich einen extravaganten Roman zugeschickt, der Dir sicher Freude machen wird.

Und nun ein Letztes. Ich habe an Bruder Klimkeit einen Brief von Dr. Schiotz in Abschrift zugeschickt, aus dem hervorgeht, dass unsere amerikanischen Freunde uns für den Start unserer Arbeit in Mayurbhanj und Keonjhar sowohl 1952 wie 53 eine kraftvolle Hilfestellung geben zu wollen. Bitte überlegt Euch, wie wir diese uns versprochenen Geldmittel voll ausnutzen können und schreibt mir Eure Vorschläge.

Es grüßt Dich und Eva und Eure Kinder von ganzem Herzen mit allen guten Wünschen zur Advents- und Weihnachtszeit Euer

Gossner Mission

1146

Goßnersche Missionsgesellschaft
Stubenrauchstr. 12

Berlin-Friedenau, am 1. 11. 1951

Rev. Lic. Günther S c h u l t z
G.E.L. Church Compound
R a n c h i /Bihar
India

Lo./Re.

Lieber Günther !

Habe unseren allerherzlichsten Dank für Deinen Brief vom 15. Oktober. Das ist ein wirklich reicher Brief mit einer Fülle von Gesichtspunkten, Analysen, Perspektiven, daß ich nur sehr dankbar dafür sein kann. Es ist schon so, wie ich es immer erwartet hatte. Deine Augen sind unsere Augen, und es sind vielleicht die ersten Augen, die die Missionskirche da draußen durch das geschärft sehen, was wir hier im Kirchenkampf erkannt und erfahren haben. Ich habe schon immer gesagt - allerdings immer sehr vorsichtig -: das Kind einer alten Kirche wird wahrscheinlich auch nicht junge, sondern alte Kirche sein.

Deine Kritik richtet sich vor allem gegen die "Führer"-Schicht. Seltsamerweise hatten wir gerade diesmal bei Joel Lakra ein ruhiges Gefühl. Alle Brüder, auch die alten Missionare, die ihn begleitet haben, stimmten mit unserem Urteil überein, das sich Joel Lakra hier während seines letzten Aufenthaltes sehr viel bescheidener aufgeführt habe als früher. Wir hatten die Empfindung, daß er jetzt in ein Gleichgewicht gekommen sei, und glaubten, das der Tatsache zuzuschreiben, daß er die kirchlichen Verhältnisse in Deutschland besser durchschaue als bisher. Das scheint nun wieder ein Irrtum unsererseits gewesen zu sein. Nicht nur Du, sondern auch die beiden Schwestern berichten ziemlich enttäuscht über den Eindruck, den Sie von Joel Lakra nach seiner Rückkehr gehabt haben. Was die Geschenke betrifft, die er bekommen hat, so ist das auch für uns ein Ärgernis gewesen. Er hatte selbst ein paar Wünsche. Dazu gehörte vor allem der Foto-Apparat. Schweren Herzens haben wir uns entschlossen, ihm diesen einzigen Wunsch zu erfüllen. Wir haben erst hinterher erfahren, daß die Brüder Heß und Schiebe ihm für ihn selbst und seine Frau mancherlei zugesteckt haben - übrigens aus Geldern, die als Kollekten einkamen. Ich habe Anlaß genommen, die Brüder, die das getan hatten, daran zu erinnern, daß sie keineswegs das Recht haben, zu solchen Zwecken über Missionsgaben zu verfügen; aber es war eben schon zu spät. Den Fotoapparat haben wir genau wie bei Dir mit Hilfe von Bruder Berg beschafft. Natürlich war es blanker Unsinn. Wir stellten hier schon fest, daß Joel Lakra nie kapieren würde, wie ein gutes Bild zustande kommt. Aber in diesem Punkte war er wie ein Kind, und vielleicht waren wir wirklich schlechte Väter, daß wir ihm dies Spielzeug schenkten. Was aber seine Gesamthaltung betrifft, so war sie zweifellos so in Ordnung, daß wir uns selbst darüber wunderten und die Hoffnung schöpften, diese Reise würde ihm innerlich nicht mehr schaden. Es ist wirklich schmerzlich, wenn diese Hoffnung nicht in Erfüllung gegangen ist.

Auf dem Kirchentag war er wirklich zum Lieblingskind des Publikums geworden. Bei dem Turban haben wir uns nichts gedacht; auch die alten Missionare und Missionarsfrauen haben nicht eine Spur von Bedenken gehabt. Es ist ja auch nicht das erste Mal, daß sie sich einen Turban aufgesetzt haben, und bisher hat von draußen auch noch niemand über den Eindruck geschrieben, den diese Gäste haben könnte. Wenn ich jetzt darüber nachdenke, stelle ich selbst mit Verwunderung fest, daß die Adivasis ja keinen Turban kennen. Und doch hatte z.B. der Koch von Missionar John, der als Zauberer in unserem Missionsfilm auftrat, einen Turban auf. Das geschah in Indien selbst. Darum müßt Ihr uns diesen fauxpas schon vergeben. Joel Lakra und Tiga selbst allerdings mußten wissen, was sie taten. Bei der vorigen Reise hatte übrigens Joel Lakra einen fertigen Turban aus Indien mitgebracht. Er hat aber recht, wenn er von seiner letzten Reise berichtet, daß man ihm den

Gossner Mission

Turban aufgenötigt hat. Merkwürdigerweise waren es Schwester Auguste und Irene Storim, die ihm das einredeten. Irgendjemand schankte auch ihm den Stlff zu einem Turban.

Nun, wie es auch mit diesen äußeren Dingen stehen mag, schlimmer ist, daß ihm die Reise innerlich nicht bekommen ist. Schriftlich kann man nun so etwas schwer einreknen. Ich glaube darum, daß Ihr selbst ihm hier ein brüderliches Wort der Manhung schuldig seid. Nach seiner vorigen Reise hatte ich ihm ein solches Mahnwort ausdrücklich geschrieben.

Doch nun Schluß mit diesen unerfreulichen Dingen. Erfreulich ist Deine Beurteilung der schlichten Gemeinde. Da denkst Du ja immer noch hoffnuggsvoll, und ich möchte Dich darin auch nach allen, was ich seit 20 Jahren darüber in den Berichten unserer Brüder gelesen habe, bestärken. Und erfreulich ist auch Dein Urteil über die Arbeit der beiden Schwestern. Ich bin Dir sehr dankbar, daß Du Dir ihre Arbeit angesehen hast und zu dem Urteil gekommen bist, daß sie gerade das tun, was sonst in der Kirche nicht geschieht. Diese Einübung im Christentum ist sicherlich das Notwendigste, was die Kirche braucht. Ich hoffe, daß Du den Schwestern auch ein paar tröstliche Worte gesagt hast, die sich ja sonst sehr isoliert und verkannt fühlen. Inzwischen ist nun das Munda-Jubiläum gewesen, und Du hast dort gesprochen - auch in unserem Namen. Ich bin überzeugt, daß Du schon das richtige Wort gefunden hast. Und nun kommt die harte Arbeit im Seminar. Ich kann mir schon denken, daß es Dir anfangs nicht leicht fallen wird, Altes und Neues Testament in Hindi zu geben. Wir haben am 30. 9. im Gottesdienst des Goßnersaales an Dich gedacht. Möge Dir die Bibelarbeit im Seminar nach Überwindung der Sprachschwierigkeiten wirklich Freude machen. Wir müssen dem Worte Gottes zutrauen, daß es Funken auch aus Stein schlägt. Er schlägt Funken auch aus "Sand", um Dein Bild zu gebrauchen. Vielleicht, daß von daher wirklich wenigstens unter den jungen Pastoren ein kleiner Brand entsteht.

Es ist nicht möglich, auf alle Punkte Deines Briefes einzugehen, der, wie ich schon sagte, in seiner ganzen Gedrängtheit eine Fülle von Anregungen gibt. Besonders dankbar bin ich Dir vor allem auch für den Hinweis auf den Kommunismus. Daß er in den sozialen Verhältnissen Indiens eine Anknüpfung findet, ist mir durchaus bewußt. Ob er weltanschaulich Eroberungen auch in Indien machen wird, bleibt mir bis zu einem gewissen Grade fraglich. Aber das ist ja sein doppeltes Gesicht: uns tritt er in erster Linie als eine weltanschauliche Größe, Asien aber und den Asiaten als eine soziale entgegen. Hier liegt ganz gewiß auch für Indien eine große Versuchung, die wir nicht unterschätzen dürfen. Darin hast Du sicher recht. Es wird nun sehr viel darauf ankommen, in welchem Grade es Dir gelingen wird, im Seminar wirksam zu werden. Sei dessen gewiß, daß wir ständig mit großer Liebe an Dich denken.

Auf Deinen Brief werde ich später immer wieder zurückkommen. Heute nur auch einiges über unser Ergehen. Ich war in Hamburg zu einem ökumenischen Sonntagsschulkongreß (Fortsetzung von Toronto) und dann in Detmold zu einer Tagung der Erziehungskammer der EKiD (Leitung Hammelsbeck). Anschließend hätte ich noch zum Missionstag in Schmie Bei Stuttgart fahren müssen. Ich überließ es Horst, uns dort zu vertreten, weil ich zwischendurch nach Berlin zurückfahren mußte, um unser kleines evangelisches Schulsystem gegen die Angriffe der Juristen und Finanzleute zu verteidigen. Eine Denkschrift, die ich darüber geschrieben habe, geht Dir als Drucksache zu. In der Katechetenbesoldung sind wir hier in Westberlin, wie Du weißt, entlastet worden. Es erheben sich aber nun völlig neue Fragen. Sie betreffen die Schulen und auch das Seminar. Wir haben uns nun doch entschlossen, ein Grundstück im Grunewald für das Seminar zu erwerben - wenn irgend geht, durch Goßner. In den nächsten Tagen habe ich eine Besprechung mit Bruder Berg. Horst will von Mainz aus helfen und vor allem die amerikanischen Presbyte-

Gossner Mission

tianer für eine Hilfe gewinnen. Dazu kommen die Bau- und Kaufprojekte für die evangelischen Schulen. Eigentlich alles Aufgaben, die weit über unsere Kraft gehen. Sie müssen aber irgendwie gelöst werden - Schritt für Schritt. Und ich hoffe, es mit der Zeit doch noch zu schaffen. Als neue Referntin in der Erziehungskammer ist Frau Simon vorgesehen, anstelle von Kalischer. Wir haben nach allen Seiten Umschau gehalten, haben aber schließlich geglaubt, uns aus unseren eigenen Reihen auffüllen zu müssen. Dann werden in Westberlin Giese, Dr. Pieper und Frau Simon und in Ostberlin Paeslack und Dr. Thieler die Referenten sein.

Freitag vor 14 Tagen war eine halbstündige Sendung im NWDR über unsere Arbeit. Dabei nahmen auch CDU, FDP und SPD das Wort. Das Gespräch mit ihnen geht weiter. Am 6. November haben wir nach Wildangels Tod die zweite Besprechung mit seinen Nachfolgern. Sie wird sehr grundsätzlicher Natur sein. Im Augenblick scheint dort die Parole zu sein, mit der Kirche unter allen Umständen Frieden zu halten. So bekommen wir dort vielleicht eine Oberschule (4 Klassen) als kirchliche Privatschule bewilligt, was Wildangel bisher immer abgelehnt hatte. Für Ostberlin ist auch an ein Katechetenheim gedacht, ebenso an ein Proseminar, um dort Jungens und Mädels zwischen 14 und 18 Jahren aufzufangen, um sie dann in den katechetischen Dienst überzuleiten.

Du kannst Du denken, wie sehr Du uns überall fehlst. Vertraulich will ich Dir nur sagen: auch im Seminar. Bruder Heidtmann ist ein sehr ordentlicher Lehrer und Pädagoge, und ich glaube, daß er seine Sache schon machen wird - aber anders als Du und vor Dir Horst. Horst Dzubba würde sagen: es fehlt der Pfiff. Nun - alle können eben nicht pfeifen. Es gibt Menschen, die sehr stumm sind, von denen aber doch eine Kraft ausgeht, wenn sie nur vom Evangelium ergriffen sind. Weil das aber auf Bruder Heidtmann zutrifft, bin ich dennoch voller Hoffnung. Vielleicht müßten wir ihm von außen her etwas helfen. So planen wir z.B., einmal das ganze Seminar mit Sack und Pack für ein Arbeitslager nach Mainz zu schicken. Wir wollen damit nur etwas Wind ins Feuer blasen. Im übrigen läuft die Arbeit. Du kennst sie ja. Wir wissen Dich immer noch unter uns und bitte-n auch Dich, zu wissen, daß wir bei Dir sind. Du sollst Dich nicht vereinsamt fühlen. Für den Samen des Wortes Gottes ist die Erde dort so dürr wie hier. Gottes Wort selbst ist allein lebendig. Und diesem Worte dienen zu dürfen, das ist Deine und unsere Freude. Darin bleiben wir verbunden.

Bitte, grüße Eva und die Kinder von ganzem Herzen, Auch von meiner Frau und Eva-Maria. Es denkt auch Dich in allen Treuen

Dein

P.S. Denkst Du manchmal an Frau Pastor Grosch - und würdest Du sie für Ranchi haben wollen ? Bitte, schreibe es mir. Jacobi denkt, sie zur Nachfolgerin für Frau Simon als Kreiskatechetin von Charlottenburg zu machen.

Gossner Mission

Abschrift

Lic. Günther Schultz Ranchi, am 30. Oktober 51

Lieber Freund !

Vielen Dank für Deinen letzten Brief und Deine Sorge darum, daß ich hier baden gehe. Aber ich kann mir nicht helfen - meine Aufgabe ist doch auch, die Schäden zu sehen. Wie soll man sonst wissen, wo und wie man predigen soll. Ich hatte als Hauptschaden eine allgemeine Neigung zum Nationalismus erwartet. Aber das ist tatsächlich verhältnismäßig harmlos. Die Hauptkrankheit ist eine geradezu organisierte Unfähigkeit, Cliquenwirtschaft und Machtpolitik, Eitelkeit und moralische Unsauberkeit. Das können wir hier in Ranchi, der sogenannten Headquarters Congrégation, dem Sitz der Kirchenleitung, täglich beobachten. Daraus erwächst dann natürlich die Gefahr, daß sich die positiven Kräfte der Kirche absondern und unsere ganze Kirche in einzelne Gruppen zerfällt.

Umso glücklicher bin ich, nun aus vollem Herzen von einer wunderschönen Sache berichten zu können: dem Mundajubiläum. Es waren mehr als 20000 Menschen versammelt, und sie bildeten eine einzige große Gemeinde, eine Familie. Natürlich hat uns nicht die Masse begeistert - wir hatten ähnlich wie beim Berliner Kirchentag einige Bedenken. Vielmehr beglückte uns der Geist, in dem die Massen dort versammelt waren und auf ihre Weise Gott Dank zu sagen versuchten. Im Grunde genommen waren diese 20000 gar keine Masse; es fehlten alle Kennzeichen eines Massenaufmarsches. Es war wirklich eine geistliche Gemeinschaft, und es wurde auf geistliche Weise das Angesicht Gottes gesucht. Eine der Hauptveranstaltungen war das Abendmahl - mindestens 5000 nehmen daran teil - und dennoch habe ich selten soviel gesammelte Aufmerksamkeit und soviel Gemeinschaft gesehen wie hier. Das ganze ging völlig ohne Hast und ohne jeden Mißklang.

Aber bevor ich Einzelheiten berichte, kommt doch noch wieder eine Kritik an Lakra. Er war Monate vorher vom Festkomitee der Mundas eingeladen worden, als Präsident der Goßnerkirche die Festpredigt bei dem großen Hauptgottesdienst zu halten, und stand auch seit Wochen auf dem Programm. Er hätte sowieso nach Govindpur kommen müssen, weil unmittelbar im Anschluß an das Jubiläum dort eine Sitzung des Church Council stattfand. Aber was tut dieser Bursche ? - Er benachrichtigt das Festkomitee einen Tag vor Beginn, daß er nicht zum Jubiläum kommen könne, weil er und die Kirche dafür kein Geld hätten. Da haben sie ihm denn das Geld geschickt, und als er ankam, schüttelten 20000 Leute den Kopf. Seine Gründe waren offensichtlich: einmal Geld rauszuschinden, weil er wußte, daß die Mundas für ihr Jubiläum unter sich erhebliche Gelder gesammelt hatten; dann aber auch wollte er ihnen Schwierigkeiten machen, weil sie eben Mundas waren, und weil er von diesem Jubiläum der "anderen" eine Schwächung seiner Position befürchtete. Als er dann kam, kam er mit seiner ganzen Familie, und noch einer Freundin seiner Frau. Und für sie fuhr nach Ende des Jubiläums das Auto wieder extra nach Hause, während er noch zum Church Council-Meeting dablieb, natürlich auch auf Kosten des Festkomitees. Und dann hielt er etwa folgende Predigt - und glaube mir, bitte, daß ich hier nicht färbe. Text Haggai 2, 7: "Ich habe die Herrlichkeiten der Völker und ihrer Kirchen gesehen in Amerika, in Deutschland und überhaupt in Europa. Sie haben herrliche Kirchen, herrliche Organisationen, eine herrliche Theologie. Dagegen sind wir Adivasis arme Leute. Aber ich will euch erzählen, was wir haben, und was viel mehr wert ist als alle Herrlichkeit Europas und seiner Kirchen: vor ein paar Jahren hat Bishop Westcott von den Adivasis gesagt, sie hätten den einfachen Glauben, die einfache Zuverlässigkeit und die einfältige Freude. Das ist unsere Herrlichkeit, die haben wir. Darauf laßt uns stolz sein, das ist mehr wert als alle Herrlichkeit der Völker." Ich denke, lieber Freund, wir sind uns darin

Gossner Mission

einig, daß das keine Verkündigung des Evangeliums war, auch wenn diese Charakterisierung der Adivasis stimmen sollte. Rhetorisch war er ausgezeichnet.

Aber nun zurück zu diesem fröhlichen Jubiläum. Dazu gehört, daß fast alle Anwesenden diese Predigt ebenso wie wir als eine Entgleisung empfanden und als recht wenig geistlich und christlich.

Das Jubiläum fand am 26. und 27. Oktober statt, weil am 26. Oktober 1851 die beiden ersten Angehörigen der Mundas getauft wurden. Ihre Nachkommen gingen bei dem Festzug unmittelbar hinter der zu diesem Fest extra angefertigten Fahne. Heute gibt es innerhalb der Goßnerkirche etwa 100000 Mundas. Du wirst Dich erinnern, daß in unserer Kirche hier immer die Spaltung zwischen Mundas und Uraos gedroht hat. Diese Gefahr geht immer von den Mundas aus, weil sie sich von den Uraos, die auch heute die Führungsclique stellen, überfahren fühlen. Das Vorhandensein dieser beiden Gruppen stellt in der Tat ein nicht einfaches Problem dar. Beide Stämme sprechen eine völlig andere Sprache. Sie können sich gegenseitig gar nicht verstehen und sind für den Verkehr untereinander auf Hindi angewiesen. So ist es denn auch praktisch ganz unmöglich, daß Leute aus den verschiedenen Stämmen heiraten. Die beiden Leute in Mainz sind Mundas. Besonders Bruder Stosch hat die Mundas sehr verärgert, weil er glaubte, die Kirche nur mit den in der Tat pfiffigeren Uraos steuern zu können. Sie sind pfiffiger, aber die Mundas erscheinen mir ruhiger, gesammelter und ehrlicher.

Die Organisation klappte ganz ausgezeichnet. Für das ganze Fest war vor allen Dingen Kandulna verantwortlich. Er ist vielleicht der reichste Mann in der Kirche neben der Familie von Frau Lakra. Er ist Großgrundbesitzer, arbeitet aber als einer der Hauptmanager in dem großen Tata-Konzern in Tatanagar, dem größten Fabrikzentrums Indiens. Er ist eine ausgesprochen weltgewandte Erscheinung, sehr sicher im Auftreten. Ihm gegenüber wirken die meisten anderen ausgesprochen provinziell, von bestrickender, ganz offener Liebenswürdigkeit, vor allen Dingen aber ganz sauber und ehrlich. Während der Vorbereitungen des Festes krachte in Tata eine Bank zusammen, auf der auf Kandulnas Anraten das meiste Geld des Jubiläums eingezahlt worden war. Gegen alle hiesige Praxis hat er den nicht kleinen Verlust aus eigener Tasche bezahlt - nicht nicht darüber geredet. Auch seine Frau und seine Kinder äußerlich und innerlich sauber und von einem warmen Taktgefühl. Er ist ein Mann, den man sich zum Freunde wünscht. Er wird im nächsten Jahr als Laienvertreter der Goßnerkirche zur lutherischen Tagung nach Hannover kommen. Seht ihn Euch gut an - er ist einer von den Leuten, die mir in dieser Kirche anfangen, Mut zu geben. Die Gemeinde in Tatanagar ist gut in Schwung - nicht so sehr wegen des Pastors, sondern um seinetwillen. Ich werde bei ihm etwas an meinen Freund August Knorr erinnert. -

Eine andere Säule der Organisation war Professor Horo, nach unseren Begriffen ein Gymnasiallehrer in Hazaribagh. Auch er eine Persönlichkeit, der beim Jubiläum die 20000 geradezu souverän dirigierte. Neben beiden stand ein Stab von etwa 20 Leuten, die mit großem Geschick und Geschmack dafür sorgten, daß möglichst keine Panne entstand. Alle Zeiten wurden exakt eingehalten, in diesem Land fast ein Wunder. Diese Organisation und die Haltung der 20000 ließ das ganze Fest in geradezu vorbildlicher Ruhe von statten gehen. Wir haben niemals ein lautes Wort gehört, nicht einmal laute Rufe und Juchzer, es gab an keiner Stelle unter diesen Menschen Zank oder Streit. Ich hätte sowas für unmöglich gehalten, wenn ich es nicht selbst gesehen hätte. Wir alle waren auf einen Raum von etwa 30 Morgen untergebracht - aber es war leiser als in unserer Wohnung in der Fischerhüttenstraße oder in der Kirchstraße ! Für viele der Anwesenden, besonders die Jüngeren, waren wir Weißen eine Art Sensation. Wenn wir während der Pausen auf der Veranda unserer beiden Schwestern saßen, um zu essen oder uns von der

Gossner Mission

Sonne und vom Schwitzen zu erholen, standen viele, viele davor und sahen zu, wie wir uns bewegten. Eine Attraktion war das Auto. In dichten Trauben standen sie manchmal drumherum und betasteten es. Zuerst ganz vorsichtig und ängstlich, als fürchteten sie, einen Schlag zu kriegen, dann schon zuversichtlicher. Solche kamen aus dem Dschangel, und viele von ihnen kannten ein Auto bestenfalls vom Vorbeifahren als ein zu fürchtendes Ungeheur. Und sie also trugen dieses stille, gesammelte und wahrhaft christliche Fest.

Es war also bemerkenswert ruhig - mit einer Ausnahme allerdings: die Nächte waren laut. Wir waren zwei Nächte dort, davon habe ich mir die eine um die Ohren geschlagen, weil ich merkte, daß ich solch eine Gelegenheit nie wieder finden würde. Mit Einbrechen der Dunkelheit begannen nämlich die Bhajans - und zwar nun in der Nacht die ganz echten und urtümlichen. In den Gottesdiensten singen sie sie auch, jedenfalls draußen im Dehat (wie hier die "Provinz" genannt wird). Wir waren schon immer begeistert, wenn wir sie hörten, weil sie hier in diesem Lande viel, viel echter und vor allem auch schöner sind, als die Nachahmung unserer europäischen Melodien. Aber die Gottesdienstbhajans stellen nachgewiesenermaßen eine kultivierte Form dieser Gesänge dar. Da bestehen sie auch wie auch unsere Lieder aus mehreren Versen und einem möglichst oft gesungen Refrain. Hier nun in den Nächten sangen sie nur noch die besonders schwungvollen Refrains, eine Folge von 8 - 10 Tönen, die immer, immer wieder wiederholt werden. Der Melodienbogen ist ganz einfach, als höchstes Intervall die Quinte, meistens nur Terzen. Dabei verbinden sie die Töne miteinander, ohne zu schleifen oder etwa zu jaulen auf eine Weise, die es uns fast unmöglich macht, solche Bhajans mitzusingen. Jede Tonfolge hat mindestens einen besonders hohen Ton, auf den sich denn immer alle Begeisterung und Kraft konzentriert. Aber die Hauptsache sind gar nicht die Melodien, auch nicht ihre Texte, - die Texte sind immer christlich, während die Bhajans der Heiden meist von deftiger Sexualität strotzen - die Hauptsache ist der Rhythmus. Zu einem ordentlichen Bhajan gehören ein paar Handtrommeln, ein paar kleine Schellen, vielleicht auch noch ein paar Klingeln und Klappern, ähnlich den Kastagnetten, und das rhythmische Händeklatschen. Der Klang der Trommeln ist ganz dumpf. Sie werden in einem ganz eigentümlichen Rhythmus geschlagen, der nicht nur wie bei uns alten Militaristen in die Beine geht, sondern in alle Nerven. Bei ihrem Klang kommen die Sänger allmählich immer mehr in einen zuckenden Rhythmus, der Klang der Trommel wird immer aufreizender und wilder. Haben sie am Anfang zum Händeklatschen nur den Körper gewiegt, fangen sie nach zwei bis drei Stunden etwa an, mit dem ganzen Körper konvulsivisch zu zucken, sie werfen die Köpfe, daß die Haare fliegen - ein tolles Bild und eine tolle Musik. Es gibt eigentlich nur einen Vergleich, den echten Jazz, und man meint, man sähe Boogie-Woogie-Fans, die Welt und ihr Elend unter dieser Musik vergessend.

Als ich das sah, - jede solcher Bhajangruppen bestand aus etwa 10 - 20 jungen Männern, - bei unseren Christen sind Mädchen nicht dabei, manchmal sangen diese Gruppen unter der Leitung ihres Gemeindekatechisten, in der Nähe hatten sie meistens eine Laterne stehen, die ihre zuckenden Schatten an die Bäume warfen - als ich das sah, wurde mir wieder einmal mehr deutlich, daß ich nicht in einem anderen Land und auf einem anderen Kontinent befand - auch in einer anderen Kirche ? Es ist natürlich eine Frage, ob solcher Urwaldjazz noch christlich ist. Sie sangen ohne Unterbrechung von abends 7 Uhr bis morgens 6. Sie waren gewiß "außer sich", sie sahen und hörten nichts mehr, sondern waren ganz dem Rhythmus hingegeben; an die Worte, die sie sangen, dachten sie nicht mehr - es hätten auch andere sein können. Und doch gibt es einen ganz deutlichen Unterschied zu dem heidnischen Bhajans, - bei den Heiden springen sie auf dem Höhepunkt der Begeisterung auf und fangen an zu tanzen, bis sie entweder in Trance fallen oder sich mit irgendeinem Mädchen seitwärts in die Büsche schlagen. Ich habe sehr an David vor

Gossner Mission

der Bundeslade und an Elia vor dem Wagen Ahabs gedacht - und ich hatte den Eindruck, daß auch dieses Außer-sich-sein zum Lobe Gottes ist; wenn ich auch an Paulus gedacht habe, der meinte, daß unser Hauptamt ist, mit vernünftigen Worten die großen Taten Gottes zu verkündigen.

Jede Nacht sangen etwa 5 - 10 Gruppen auf diese Weise. Nun war es ganz überraschend, daß uns dieses Durcheinandersingen gar nicht zum Bewußtsein kam, obwohl wir immer alle Gruppen zugleich hörten. Es gab niemals Diszonanzen, es klang immer harmonisch - als würde ein vielstimmiger Kanon gesungen. Ich werde dieses Bild und diesen Klang mein Leben lang nicht vergessen.

Dieser Gesang spielte sich nun mitten in den Quartieren ab - was man hier in Indien eben Quartier nennt. Jede Ilaka (etwa Kreissynode) hatte für sich ein großes Blätterdach zum Schutz gegen den Tau und vor allem gegen die Sonne erhalten. Dort lagen diejenigen, die schlafen wollten, dann, eingehüllt in ihre dünnen Laken, auf der nackten Erde. Und mitten unter ihnen unsere singenden Freunde, um sich geschart immer eine ganze Gruppe von Zuhörern und Zuschauern mit ihrer Lampe - und keiner von den Schlafenden ließ sich stören. In Wahrheit ein malerisches Bild und ein Jammer, daß ich kein Blitzlicht dahatte (ich habe übrigens natürlich während des Festes gewaltig geknipst. Hoffentlich sind die Bilder was geworden). Es war ein gewaltiges Heerlager, wie das der Kinder Israel zu beim Laubhüttenfest. Zu dedem Ilaka-Zelt (Blätterdach) gehörte dann auch ein kleiner Kochgraben, in dem die ganze Nacht noch etwas Feuer schwelte. Die Plätze rundherum waren natürlich besonders begehrt, weil auch hier die Nächte jetzt verhältnismäßig kühl sind (etwa 18°). Daß nicht alle Leute an Lungenentzündung erkrankt sind, kam uns wie ein Wunder vor. Aber im Grunde genommen schlafen sie ja immer nicht so sehr viel anders. Es ist eben doch hier sehr viel leichter, Massen zu beherbergen - mit der Erde als Bett und dem Himmel als Zudeck. Sein Essen hatte sich jeder mitgebracht. Die einzelnen Gemeinden kamen in geschlossenen Zügen an, vornean die Ziegen, dann die Kinder, dann die Frauen und dann die Männer. Viele waren mit Bussen gekommen, aber die meisten zu Fuß. Dabei haben einzelne über 300 (dreihundert) km zu Fuß zurückgelegt. Und sie alle waren fröhlich und werde diese Tage ebenso wenig vergessen wie wir.

Etwas abseits vom Heerlager war ein großer Bazar aufgebaucht, d.h. lauter Verkäufsbuden, wo man haben konnte, was man brauchte. Darunter befanden sich auch Hotels, ebenfalls Blätterzelte, wo man sich einen Tee oder irgendeine Süßigkeit geben lassen konnte. Viele dieser Buden hatten Tag und Nacht geöffnet. Für unsere Brüder und Schwestern war dieses Jubiläum ein solches Ereignis, daß sie während dieser Tage auf allen Schlaf verzichten, um so viel wie möglich das Bewußtsein zu genießen: wir sind eine große und starke Familie. Freunde und Familien trafen sich, die sich lange nicht gesehen hatten, und viele, viele Unterhaltungen wurden in Muße und mit Würde geführt. Die

Die großen Festveranstaltungen fanden unter freiem Himmel statt. Auch hier saßen die Menschen einfach auf der Erde. Nur für ein paar Ehrengäste, wozu auch wir Missionare gehörten, waren Bänke aufgestellt. Allerdings waren wir auch hier nicht ganz unter freiem Himmel. Der Versammlungsplatz war recht geschickt ausgesucht - ein großer Teil war ständig unter dem Schatten von Bäumen, und für den übrigen Teil war ein riesiges Zeltdach errichtet, d.h. eine riesige Zeltbahn, die auf Stangen ruhte. Alter und Bühne befanden sich unter einem besonderen Baldachin, der wesentlich erhöht, allen zu hören und zu sehen erlaubte. Eine tadellos funktionierende Lautsprecheranlage "leuchtete" akustisch den Raum gut aus - alle konnten alles gut verstehen.

Die Hauptveranstaltungen waren: eine Prozession aller Teilnehmer. Unter dem Geläut der beiden Glocken der Kirche von Govindpur und unter stän-

Gossner Mission

digem Singen zogen wir rings um den Compound von Govindpur und durch die Kirche, wo die Festkollekte eingesammelt wurde - bei den meisten ein Taschentuch voll Reis - zu dem Erinnerungsstein, einem Kreuz aus Marmor dicht neben der Kirche, das in einem feierlichen Akt eingeweiht wurde. Der Prozessionszug war über eine Stunde lang. Anschließend war dann auf dem eigentlichen Festplatz der Hauptgottesdienst mit Liturgie in Mundari und der Predigt von Lakra in Hindi - der schon erwähnten. Am nächsten Tage vormittags war dann das große Abendmahl, zu dem wirklich die Gäste aus dem Dschangel, von den Zäunen und Hecken der Weltgeschichte kamen. 12 Pastoren teilten von 6 Altären aus. Die Zahl der Pastoren und die Zahl der Teilnehmer waren nicht organisiert. Es fehlten auch die 12 Körbe mit Brocken, aber das Volk hatte sich gelagert, und ich glaube auch, daß Brot und Wein bei diesem Mahl durch die Hände unseres Herrn gegangen waren. Nur daß es damals keine Lautsprecher gab.

Am ersten Tag nachmittags war die eigentliche Festversammlung mit einer geistlichen Ansprache und mit Begrüßungsreden und Verlesen der Grüße. Das Telegramm von Hans kam in allerletzter Minute an, Ich hatte schon eine Ansprache mit Grüßen improvisiert - bei meinem Hindi nicht gerade sehr eindrucksvoll, fürchte ich. Und dabei hätte ich so gern zum Ausdruck gebracht, wie lieb ich diese einfachen Leute und ihre selbstverständliche Offenherzigkeit gewonnen hatte. Am Abend des ersten Tages war dann ein Theaterspiel der Gemeindejugend von Tatanagar, der Gemeinde von Kandulna. Das Stück war eine Dramatisierung der berühmten"Pilgerreise", ein schauriges Buch. Es ist das berüchtigte Bild von dem schmalen und dem engen Weg in Buchform, und hier also in dramatischer Form. Aber es wurde von diesen Jungen und Kindern so geschmackvoll und hingebungsvoll und mit so gesammelter Kraft gespielt, daß ich meine theologischen Bauchschmerzen vergaß und einfach von dem im Spiel zum Ausdruck kommenden gesunden und geistlichen Habitus dieser Leute beeindruckt wurde. Daß sie keine anderen Theaterstücke und auch Bilder als Ausdruck ihres Glaubenslebens haben, ist ja nicht ihre Schuld. Mir ist es hochinteressant, wie meine Freunde hier die Unterwegs-Drucke von Otto Dix, die ich mir an die Wand gehängt habe, bestaunen und verstehen ! Eher übrigens als Michelangelos Sybillen und Propheten. Ich werde Euch bald um anständiges Bildmaterial bitten. Dafür ist, glaube ich, hier mindestens ebensoviel Verständnis wie zuhause. Das moralisch sehr direkte und angreiferische Stück wurde - und das ist typisch für dies Land - immer nach etwa drei Szenen durch "Comics" unterbrochen, kleine humoristische Kurzszenen. Hier konnte die nationale Begabung für Komik zum Ausdruck kommen. Jeder von unseren Leuten ist ein geborener Komiker, und manche dieser Szenen hätte sich ohne weiteres auf einer Berliner Kabarettbühne sehen lassen können. Wir haben Tränen gelacht, und alle Leute mit uns. Ich weiß auch nicht, ob alle unsere Freunde die 3 1/2 Stunden konzentrierten Ernst und Höllendrohung ohne die Comics durchgestanden hätten. Unsere beiden Schwestern fanden das unerhört - ich kann mir nicht helfen: ich fand sie keineswegs störend. Sie waren im Gegenteil geradezu ein notwendiges Gegengewicht gegen die zu große Pathetik des Stückes. Jedenfalls war es ein gelungener Abend. Während dieses Spieles fiel mir eine Gruppe von Heiden besonders auf. Sie waren da mit langen Stöcken (gegen die Schlangen) und Tigerärxten und machten einen Heidenkrach. Sie konnten sich nicht darüber einigen, daß die vorderen sich hinsetzen sollten, damit die hinteren auch etwas sehen konnten. Zum Schluß beschmissen sie sich sogar mit Sand. Ich erwartete schon eine anständige Keilerei mit blutigem Ausgang. Aber dann machte sich einer der Synodenpräsidenten auf, stellte sich mitten unter sie, tippte jedem Widerspenstigen auf den Kopf und hatte so ohne ein lautes Wort in fünf Minuten aus einem Wolfshaufen eine Schafsherde gemacht. Allerdings mußte er dann auch die ganze Zeit unter ihnen stehen bleiben und wiederaufflackernde Unruhe durch zärtliche Handbewegungen dämpfen. Während dieser ganzen Zeit verhielten sich unsere 20000 so, als sähen und hörten

Gossner Mission

sie nichts. Bei uns hätte es totsicher eine Jubiläumssaalschlacht gegeben.

Am zweiten Nachmittag gab es Spiele - Gesellschaftsspiele: Tauziehen der Pastoren - auch Bruder Klimkeit und ich gehörten zu einer Mannschaft; Radrennen mit dem Ziel, als letzter anzukommen; Pony-Rennen; Kinder hopsten nach Bonbons, die an einem langen wippenden Bindfaden aufgehängt waren, und ein Sigenettstreit verschiedener Gruppen, an dem wir Missionare auch teilnehmen mußten und unseren Freunden gegenüber weit abfielen. Hinterher war Preisverteilung. Für die Sieger gab es Bonbons usw. D.h. das Ganze war wie ein großes Familienfest, wie ein Kindergeburtstag - ohne jeden falschen Festaufwand. Man freute sich hauptsächlich aneinander und daß man zusammensein konnte.

Bei allen Veranstaltungen waren viele Heiden der Umgebung zugegen. Fünf heidnische Dorfführer aus einem weiter entfernten Gebiet waren sogar als Gäste des Komitees eingeladen, nachdem sie darum gebeten hatten. Sie alle staunten gewaltig, weil ihr Argument: "Ohne die Weißen seid ihr wie ein Wagen ohne Ochsen", hier so schlagend widerlegt wurde.

Ich selbst war mit der Enthüllung des Steines beauftragt, brachte die Grüße des Kuratoriums und präsidierte bei der Preisverteilung. Bruder Klimkeit hatte die geistliche Ansprache am ersten Nachmittag und die Abendmahlsliturgie und Ansprache. Wir hatten unsere Frauen mit, die Kinder waren zuhause bei unseren Dienstboten geblieben. Wir fanden sie alle wohl und gesund, als wir zurückkamen. Bruder Borutta war nicht dabei, weil er noch nicht ganz von seiner Blinddarmoperation wiederhergestellt war. Mein Hindi war nicht sehr doll. Es ist eben doch auch im indischen Dschangel etwas Besonderes, wenn man zu 20000 Menschen sprechen soll. Du wirst lachen, ich hatte Hemmungen ! Wir wurden von allen ausgesprochen taktvoll behandelt. Denn es ist für eine Autonome Kirche, die so lange Zeit von Missionaren ausgesprochen regiert worden ist, eine Frage des Taktes und Geschmackes, wie sie sie jetzt behandelt. Man gab uns als den Vertretern derjenigen Männer, die einmal das Evangelium zu diesen Menschen gebracht hatten, einen respektvollen Platz und behandelte uns als Individuen doch, wie man Brüder behandelt. Die ganze Atmosphäre, mit der man uns umgab, war eine einzige Einladung zu herzlicher Freundschaft. Das war fein. Auch wie man Lakra behandelte, zeugt von der ruhigen Selbstsicherheit dieser Leute. Er ist ja für sie ein besonderes Problem. Dennoch wurde ihm aller Respekt gezollt, der dem Präsidenten der eigenen Kirche zukommt. Liebe hat er allerdings nicht viel zu spüren bekommen.

Ich muß gestehen, daß ich mich hier in Indien noch nie so wohl gefühlt habe wie in diesen Tagen. Ich hatte zum ersten Mal das Gefühl einer echten Begegnung mit Menschen und Freunden und fühlte mich zum ersten Mal als Glied einer Kirche. Ich habe auch zum ersten Mal die Gewißheit, daß hier keine Arbeit vergeblich gewesen ist und auch nicht ist. Es sind genügend Leute da, die in der Lage sind, all der schlummernden Kraft zum eigenen Ausbruch zu verhelfen, und die gewillt sind, ihre Gaben auch im wirklichen Dienst einzusetzen, ohne durch Eitelkeit und Unehrlichkeit immer gleich den Wurm mit der Wurzel mitzupflanzen. Bruder Klimkeit hatte mir schon immer gesagt: Urteilen Sie nicht von der Gemeinde in Ranchi aus. Das ist eine Headquarter-Congregation. Hier wimmelt es von Führern der Kirche, die über dem Führen, die Gemeinde vergessen haben. Es ist nicht überall so grau und totlangweilig wie hier - nun glaube ich es.

Interessant ist, die Wirkung dieses Festes auf die Uraos zu beobachten. Ihre Reaktion ist ausgesprochen neidisch. Bisher hatte es immer geheißen: ohne uns wäre die Kirche schon längst zusammengebrochen. Die können nicht organisieren, sie können nicht verwalten und nicht führen. Nun haben die Mundas etwas auf die Beine gestellt, was so noch niemand in der Kirche

Gossner Mission

fertiggebracht hat. Das Urao-Jubiläum vor zwei Jahren war ein Kinderspiel dagegen, und nun stürzen sie sich auf die Dinge, die nicht geklappt haben. So stellte es sich am ersten Abend heraus, daß viel mehr Leute kamen, als man erwartet hatte. Es gab darum keine Gharas (Tonkrüge für Wasser und zum Kochen) mehr, obwohl man im Programm versprochen hatte, alle damit zu versorgen. Auch das Holz zum Kochen ging bedenklich auf die Neige. Aber noch in der ersten Nacht rollte die Organisation, und schon am nächsten Morgen war der schlimmste Mangel behoben.

Interessant war auch die Wirkung dieser Tage bei zwei Santals, die als Repräsentanten ihrer Kirche gekommen waren. Die Santals sind ein Adivasi-Stamm, der hauptsächlich in Bengalen, aber auch an der Küste Orissas und dort in engem Kontakt mit unseren Leuten lebt. Unter ihnen arbeiten norwegische und amerikanische Lutheraner. Zu ihrer Kirche gehören jetzt - wenn ich mich nicht irre - etwa 40.000 Christen - und bei ihnen arbeiten immer noch etwa 60 Missionare auf dem Feld. Das heißt bei ihnen wird noch alles von den Missionaren arrangiert und gesteuert. Diese Santal-Brüder sperrten nun Mund und Nase auf - so etwas hatten sie noch nicht erlebt und vor allen Dingen bisher xxx für unmöglich gehalten. Sie konnten sich gar nicht darüber beruhigen, daß wir Missionare so eine nach ihren Begriffen untergeordnete Rolle spielten. Sie standen ganz unter dem Eindruck, daß das Wort Gottes auch ohne Missionare eine Kraft ist. Ich empfinde es hier draußen auch beinahm schon als Witz, daß alle großen Missionsgesellschaften, die soviel und laut von sich reden machen, auch nicht annähernd dieses Ziel erreicht haben, das hier in greifbare Nähe gerückt ist - eine selbständige Kirche auf indischem Boden mit indischem Gesicht - eine indische Antwort auf die großen Taten Gottes. Natürlich hat uns der liebe Gott offensichtlich dadurch geholfen, daß er unsere Missionare zweimal in kurzer Zeit vom Missionsfeld wegnahm. Aber es gibt ja schließlich auch noch andere deutsche Missionen hier, deren Missionare auch interniert waren. Und doch sind sie auch noch nicht annähernd so weit. Und posaunen jeden Schritt in dieser Richtung in gewaltigen Artikel-n in die Welt - und schweigen über das, was sie von unserer Kirche hier wissen. Verglichen mit fast allen anderen Kirchen in Indien ist unsere Gossnerkirche weit, weit voran. Das glaube ich, muß ich wohl mal sagen, nachdem Ihr soviel Worte der Kritik gehört habt von mir.

Das Abzeichen der Tagung waren Lutherrosen oder auch Kreuze mit dem Monogramm Christi in der Mitte. Die Pastoren trugen diese verhältnismäßig großen Kreuze aus steifem Silberpapier wie Bischofskreuze, so wie sie es von Lakra gesehen haben. Ich fürchte, Hans hat Schreckliches angerichtet, als er vor drei Jahren Lakra sein Kreuz schenkte. Wenn nicht der Nachfolger nüchterner ist, hat er damit eine Sitte hier gestartet, die hier nicht nötig gewesen wäre. Alle Abzeichen waren Handarbeit von der Tabita-Schule, die durch ihren Verkauf eine ganz hübsche Einnahme gehabt hat. Überhaupt trat die Tabita-Schule während der ganzen Tagung angenehm in Erscheinung. Sie führte am Vorabend ein Spiel in Form unserer Laienspiele auf und eines Mittags auch ein Kasperle-Spiel. Außerdem sangen sie viel und schön und machten so auf beste Weise für sich und die Idee der Schwestern Reklame. Die Schwestern hielten sich etwas zurück. Sie hielten so einen Massenaufmarsch wohl etwas für unchristlich, gaben aber doch auch bereitwillig zu, daß ihre Befürchtungen hinsichtlich Pannen und ungeistlicher Unruhe nicht eingetroffen waren. - Hoffentlich hat mein Bericht einen gewissen Eindruck vermitteln können. Ich habe mein Bestes versucht. Übermorgen gehe ich nun mit Bruder Klimkeit wieder mal auf eine große Reise. Da werden wir viele Gemeinden besuchen und im ganzen auch 150. Taufen vornehmen - wenn uns die Flüsse keinen Strich durch die Rechnung machen und wir überall durchkönnen. Auch davon werde ich viel Bilder machen. Vielleicht helfen sie mir, Dir noch eine bessere Vorstellung zu machen, wie es in diesem fremden Land und in dieser entfernten Kirche zugeht. Das Mundajulibäum wird jedenfalls in meinen Erinnerungen an dieses Land immer einen bevorzugten Platz einnehmen.

Gossner Mission

Ranchi, am 15. Oktober 1951.

Lieber Hans, liebe beide Horste!

Darf ich Euch allen dreien zugleich schreiben? Ihr seid jedenfalls diejenigen, denen ich vorbehaltlos schreiben kann, und von denen ich weiß, daß sie keinen falschen Gebrauch von meinen Impressionen machen. Über Deinen Brief vom 26.9., lieber Hans, habe ich mich ganz besonders gefreut, weil er so ausführlich und vertrauensvoll war. Ich bin ja wie einer, der bisher über Autobahnen mit hundert Sachen gebraust ist - und nun sitze ich mit meinem schönen Wagen fest im indischen Sand und prüfe etwas verdutzt die Situation. Mir persönlich und meinem Familienleben höchst heilsam, aber im Hinblick auf die Mission und meine neue Kirche hier noch weit ernüchternder, als ich es erwartet hatte. Übrigens Horst Symachen - Deine beiden Studenten aus Indien werden sich wahrscheinlich zugleich mit diesem Brief bei Dir in irgend einer Form melden; sie sind vor drei Wochen abgefahren. Bage ist ein ausgezeichneter Kerl - für die hiesigen Begriffe, er hat nur eine unmögliche Frau, und es besteht die große Gefahr, daß er einige Zeit nach seiner Rückkehr in seinem Hause Alles wieder vergißt, was er inzwischen gelernt hat. Übrigens ist er für seine Frau ja nicht verantwortlich. Die suchen doch hier immer die Eltern aus. Er sieht die Situation seiner Kirche recht klar, aber es ist mit ihm, wie z.B. auch mit Kandulna, dem weitaus besten der Mundas und vielleicht der ganzen Kirche - es fehlt bei ihm bisher immer der letzte Schritt, um gute Erkenntnisse auch zu realisieren. Wenn er das in Deutschland unter Deiner Hilfe lernen könnte, Horstchen, und wenn ihm das so in Fleisch und Blut übergeht, daß er es niemals vergißt, dann könnte er einer von denen werden, die der Kirche mindestens eben soviel bedeuten wie die Missionare, die seit nun hundert Jahren hier gearbeitet haben. Laß ihn vor allen Dingen auch lernen, wie öffentliche Gelder zu verwalten sind, und wie man prüft, wo eigentlich das Geld, das man anderen anvertraut hat, geblieben ist. - Der andere, Surin, ist mir verhältnismäßig unbekannt, er ist auch wohl noch eher ein unbeschriebenes Blatt. Übrigens ist Bages Frau jetzt in der Tabitaschule in Govindpur, um dort zu lernen, was sie braucht, um ihren zurückkehrenden Gatten nicht in das heulende Elend zu stürzen.

Und damit bin ich nun in Govindpur. Das heißt, dort war ich vor einer Woche für 2 1/2 Tage zu einer Jugendrüstzeit, die von etwa 130 Jungen und Mädchen besucht war - in Govindpur, der Zentrale der Mundas, natürlich alle Mundas. Dort mußte ich in dieser Zeit im ganzen 10 Stunden in Hindi Vorträge halten und Diskussionen leiten - für mich noch eine viehische Arbeit aber auch eine gute Praxis. Jetzt bin ich wenigstens so weit, das ich meine Gedanken in Hindi ausdrücken kann, wenn ich im deutschen Denken weiß, was ich sagen will. Auch die Predigt am 30.9. ging ganz gut, und hat das Ergebnis, daß nun alle Leute mit uns Hindi reden. Stosch hatte mir übrigens in einem Brief kürzlich geraten, mich in meinen Hindistudien nicht zu überstürzen - darunter leide die Qualität. Ich werde übrigens im November nun nach den letzten Erfahrungen im Seminar in einer Klasse je eine alttestamentliche und neutestamentliche Vorlesung übernehmen, um Klimkeit zu entlasten, damit er in seiner ihm noch verbleibenden Zeit wieder mehr reisen und organisieren kann. Alle diese Vorbereitungen meiner Hindiunternehmungen haben auch dazu geführt, daß ich Dir ~~geschrieben~~, lieber Horst Dzubba, so lange nicht geantwortet habe. - Also Govindpur: ich bin von den beiden Schwestern geradezu begeistert. Sie waren bisher die ersten und einzigen in Indien, mit denen eine richtige Unterhaltung möglich war, die einzigen, die bisher so etwas wie persönliches und auch theologisches Format gezeigt haben. Klimkeit und ich waren die 2 1/2 Tage ihre Gäste. Da habe ich denn gesehen, daß ihre Arbeit genau das zeigt, was ich bisher in dieser Kirche so schwer vermißt habe : praktische Anleitung zu einem christlichen Leben. Die Tabitaschule ist ein Schmuckkästchen, alle Ausstattung von den Mädchen selber gemacht mit Mitteln, die sie ohne Mühe und Kosten im Jangl täglich finden können. Die Mädchen selber die ersten Adivassis, die wirklich innerlich frei sind und mit großer Frische ihre Sache machen. Wir sahen z.B. auch ein Kasperlespiel, von ihnen selbst erfunden und vorgeführt, das ganz entzückend war und von ihnen mit köstlicher Unbefangenheit vorgeführt wurde. Für mich war dieses Zeichen der Menschlichkeit geradezu ein Erlebnis und eine Erlösung. Hier zeigen die Schwestern, was unsere ganze Missionsarbeit vielmehr hätte erreichen können, wenn sie neben der Verkündigung und dem Taufbewerbern-Sammeln auch noch eine praktische Erziehung durchgeführt hätte. Die Schwestern bewegen sich unter ihren Zöglingen wie Schwestern und Freundinen und längst nicht so feldwebelhaft und eng, wie ich sie von ihren Briefen manchmal eingeschätzt habe. Natürlich sind sie für europäische Verhältnisse etwas verschroben. Sie sind offensichtlich viel zu einsam gewesen und verteidigen sich gegen Alles und Jeden, aber sie bringen doch was zustande! - Allerdings bleibt wohl ihre Arbeit insofern ein Problem, als

Gossner Mission

niemand weiß,was mit den Mädchen nun nach ihrer Ausbildung geschehen soll. Der Sinn der Sache kann nur sein,daß diese Mädchen heiraten und im Haushalt und in der Familie das anwenden,was sie gelernt haben.Da ist natürlich die Gefahr,daß sie in dem Strom der Tradition und auch ihren Männern gegenüber sich nicht behaupten können.Denn noch ist es so,daß jeder für verrückt erklärt wird,der etwa seine Wände peinlich sauber hält,oder sie gar noch anmalt oder für die Dorfjugend ein Kasperlespiel macht.Ihr kennt doch wahrscheinlich die sture,änderungsfeindliche Atmosphäre eines hinterpommerschen Dorfes.So sind die Dörfer hier im Jangl auch.Es ist eben Sand,wo man eigentlich nicht mehr vorwärtskommen kann.So ist die ganze Arbeit der Schwestern nur auf Hoffnung,daß vielleicht ein oder zwei ihrer Schüler allen Widerständen zum Trotz das festhalten und fruchtbar machen, was sie einmal gelernt haben.In Wirklichkeit ist es aber hoffnungslos,wenn ihren Bemühungen nicht von anderen Seiten her entgegengekommen wird,also dasselbe oder Ähnliches an vielen anderen Stellen gemacht wird,und so sich allmählich in den Dörfern ein Stamm von Leuten,nicht nur Frauen,bildet,die dann besser zusammenhalten können.Ein gegebener Ort wären da unsere Schulen,und es wäre gut gewesen,wenn unsere Schwestern da etwas mehr Einfluß gehabt hätten.Aber den haben sie sich selber verscherzt durch ihr tiefes Mißtrauen gegen die Kirche und alle ihre Unternehmungen.Sie haben ja mit ihrer Kritik recht,wie alle anderen Kritiker auch.Nur hätten sie sich dadurch nicht selber ausschließen sollen.So wird in den Schulen gar nichts in dieser Richtung getan,auch nicht in Miss Sockeys Lehrerinnenbildungsanstalt.Überhaupt ist Miss Sockeys ausgesprochen beschränkt und ihr ganzer Betrieb ein einziger Nepp.Wer die mal auf Weltreise geschickt hat, möchte ich wissen.So was von dummdreister Beschränktheit und Liebe zur leeren Repräsentation.Ihre Zöglingen fallen denn ja auch bei allen Examen immer mit Pauken und Trompeten durch. - Ich mache mir nun Gedanken,daß man natürlich auch bei uns im Seminar in dieser Richtung arbeiten muß.Wenigstens die Pastoren unserer Kirche sollten nicht wie die Dreckspatzen rumlaufen.Symchen,Du wirst ja mit den beiden auch noch was erleben,was Rülpsen,F.....in der Nase bohren usw. angeht.Eva kommt garade von einem Besuch bei unserem Kirchensekretät Sirka und ist mal wieder geschlagen - er ist doch nun einer von den Gebildeteren,wenn auch ein sehr dämlicher eingebildeter Dussel - aber seine Wohnung einfach eine Räuberhöhle.Im Übrigen gibt es nichts,was er nicht verbruddelt.So nun auch die Anmeldung der beiden Mundas in Mainz.Durch seine Schussligkeit hat die Kirche schon Tausende eingebüßt.Aber er merkt es nicht,und geht wie ein Pfau über den Kompound und sucht in der Kirche immer die Ehrenplätze.Entschuldigt,aber er wohnt uns gegenüber und wir beobachten ihn täglich.Miss Sockey wohnt uns uch gegenüber.Wenn man die sieht,ist die immerhin doch etwas fundiertere Präsidentschaft geradezu eine Erholung.- Noch einmal zu Govindpur und der Arbeit dort.Die Schwestern tun das,was nach meiner Meinung bei unseren neuen Missionsstationen gleich mitgesetzt werden sollte.Darum ein Hospital mit Ausbildungsstätte für Diakonissen oder so etwas,darum eine Landwirtschaftsschule.Daß solche Unternehmungen bisher in unserer Kirche fehlgeschlagen sind,hängt doch wohl wesentlich damit zusammen,daß sie dilettantisch angepackt wurden.Darum haben wir ja auch vorgeschlagen,daß Experten rauskommen sollen und die Sache nach ihren Kenntnissen und Studien einrichten sollen.Eine Ärztin zu schicken ist übrigens nicht schlecht,zumal auch für die Ausbildungsprobleme.Wir haben uns jetzt mit dem Sekretär des Medical mission Work,einem Amerikaner,über das Hospital unterhalten können.Er bestätigte uns,daß es bei sachgemäßer Inangriffnahme gar kein Problem darstellt,in Indien ein Hospital finanziell unabhängig zu machen.Wir sollten meiner Meinung nach bei der Einrichtung neuer Stationen jede Bruddelei vermeiden.Es ist gar nicht zu übersehen,daß wir hier in der Vergangheit Fehler gemacht haben.Ich fürchte,auch unser Missionsschulwesen ist von Anfang an dilettantische Bruddelei gewesen,weswegen sie jetzt eine leichte Beute der Verhältnisse wird.Auch das ist nicht nur die Unfähigkeit der Inder!Auch die theologische Ausbildung hat man bisher so sehr,sehr billig gemacht - und dilettantisch;wo soll da was herkommen?und ist alle diese Billigkeit und aller Dilettantismus nicht eine Folge der Verachtung der Leute?

Wenn ich schrieb,daß Lakra bei der nächsten Mahasabha vielleicht stolpern wird,spielt seine Finanzpolitik dabei doch eine erhebliche Rolle,obwohl in Indien Bestechung und Unsauberkeit sozusagen die Pflicht eines guten Familienvaters sind.Aber schon bei der letzten Mahasabha konnte man sehr deutlich spüren,daß es den Leuten zu viel wird,auch daß sie sich darüber Gedanken machen,daß es in der Kirche nicht so wie in der indischen Welt sein dürfe.Aber die Finanzen sind natürlich nicht der einzige Gesprächsstoff der großen Kirchenpolitik.Auch die jetzige Deutschlandreise ,bezw. was er d raus gemacht hat,hat ihm sehr geschadet.Und ich weiß

Gossner Mission

nicht,ob Ihr zu Hause dabei nicht unbewußt mitgeholfen hat. Er kam hier jedenfalls geradezu schamlos ausgerüstet an: mehrere Lederkoffer, Regenmäntel für sich und seine Frau, Photoapparat, Füllfederhalter, Armbanduhr und noch so einige Sachen. Das sind natürlich Alles Dinge, die sich hier so keiner leisten kann. Er und seine Frau können es nun auch nicht lassen, damit zu protzen. Natürlich erregt das den Neid der meisten und sie sagen: wenn es ein so einträgliches Geschäft ist, Präsident zu sein und nach Europa zu fahren, dann wird es höchste Zeit, daß mal ein anderer an die Reihe kommt. Außerdem kursieren hier Bilder aus Deutschland, in den Lakra mit dem Turban zu sehen ist. Ich weiß nicht, ob er sich so ein Ding selbst aufgesetzt hat. Er behauptet, man hätte es ihm aufgeredet. Diese Bilder erregen große Heiterkeit hier, denn keiner von den Adivassis trägt so ein Ding. Es ist nur das Recht und die Sitte der führenden Leute, eigentlich heute aber nur noch die Sitte bei den Sikhs, bei denen aber religiös begründet. Jedenfalls lacht man - außer natürlich Tiga, der damals ja denselben Unsinn mitgemacht hat. Und Gelächter wirkt auch in Indien tödlich, wenn es führenden Leuten gilt. Wir selbst sind von einer anderen Sache bitter enttäuscht. Er hat über seine Deutschlandreise weder öffentlich noch privat Wichtiges erzählt. In der Kirche hat er fast zwei Stunden nur davon erzählt, wie so ein Flugzeug aussieht, bei welchen weltumspannenden Konferenzen er teilgenommen hat, wie man seine Mangos und seine Zigarren gewürdigt hätte, was er Hilfreiches und Staunenswertes bei welchen Gelegenheiten gesagt hat, daß er Westfalen und Rheinland zum ersten Male wirkungsvoll mit dem Missionsgedanken in Berührung gebracht habe, mit welchen Bischöfen und Präsidenten er Gespräche über die Zukunft der Welt und ihrer Kirche gehabt habe und wie sie alle die Verantwortung dür den Namen Christi in der Welt drücke, daß man ihn überall Bischof Lakra genannt habe, daß er im Olympiastadion gewaltigen Beifall gehabt habe, und daß er in Holland eine Gemeinde auf einen Fehler bei der Angabe einer Schirftstelle in ihrer Kirche an der Wand aufmerksam gemacht habe - usf. Über die Idee und Seele des Kirchentages, über die Idee von Mainz, über die Situation Deutschlands und Europas - nicht ein Sterbenswörtchen. Er hat ganz offenbar überhaupt nichts gesehen. Auch die Kirche war begierig, darüber etwas zu hören. In Govindpur war er mit diesem Vortrag auch. Dort hat er die Leute damit so verbittert, daß sie ihn von dem großen Jugendtreffen wieder ausluden mit der Begründung - verbis expressis: solchen Unsinn wollten sie nicht noch einmal hören, außerdem hätten sie dafür kein Geld auszugeben, und außerdem würden seine Reisen für die Kirche zu teuer, weil er immer Frau und Kinder mitbringe, die von den Gemeinden dann immer mit ernährt werden müßten. Er hat durch seine Präsidentschaft und durch seine Reisen offenbar jedes Maß verloren, auch jeden Geschmack, was er sich leisten kann, und was nicht. Sein großer Freundeskreis wendet sich von ihm ab, er ist ganz allein nun mit den paar Kreaturen, die er um sich geschart hatte, um seine Position zu sichern. Er tut uns manchmal geradezu leid in seinem leer gewordenen Pomp. Dabei weiß eigentlich aber niemand, wer noch Präsident sein kann. Tiga ist bei der Mehrheit nicht beliebt, weil er im Grunde noch nicht einmal die paar Qualitäten Lakras hat - gewinnende Freundlichkeit und gediegene Bibelkenntnis. Viele denken an Kandulna - aber der wird nicht genügend stark sein, den Wagen durch den Sand zu schieben (das Bild gefällt mir). Die Leute, die es könnten, sind durch Lakra und seinen Klüngel zielsicher aus der Kirche abgeschoben worden und arbeiten heute entweder in Regierungsstellen, in der Politik oder selbst bei der S.P.G. Ich bin geradezu gespannt, was werden wird. Jedenfalls werde ich meine Finger sorgfältig aus diesem Tauziehen heraushalten - und gegen diesen Schaden am Hause Josephs beten.

Hans schreibt, daß es ihm fraglich sei, daß der Kommunismus schon eine akute Gefahr in Indien ist. Es gibt aber hier in Indien keinen irgend wie auch nur einigermaßen mit den Verhältnissen wirklich vertrauten Mann, der diese Gefahr nicht an die Wand malt - und zwar nicht aus nur einem verständlichen Zweckpessimismus heraus. Amerika spendiert nicht umsonst Millionen, und die ganze Politik Nehrus geht darauf aus, diese Gefahr zu bannen. Das ganze Pathos seiner sozialistischen Maßnahmen und neuerdiengs seiner Pressegesetzte, auch der Hindu-Code-Bill (die ein den orthodoxen Hinduismus angreifendes Ehegesetz zum Inhalt hat) zielt darauf, den Kommunisten den Wind aus den Segeln zu nehmen, im Grunde genommen auch seine Neutralitätspolitik. Ich glaube, daß er die Sache genau an der richtigen Stelle anpackt - und es wäre katastrophal, wenn der "Sand" Hinduismus, Korruption, Kommunalismus (Nationalismus der Kasten und Stämme) und orientalischer Gleichmut seine Aktionen zu sehr verzögerten. Sieh', Hans - die Industrialisierung geht mit Riesenschritten vorwärts. Nehru versucht sie wenigstens zu bremsen, um zu verhindern, daß sie sich überschlägt. Aber die Maschine hat nun mal ihr eigenes Gesetz und Indien kann sich gar nicht ernähren,

Gossner Mission

wenn es nicht seinen ungeheuren Reichtum industriell ausbeutet. Außerdem sind alle Anzeichen der Vermassung reichlich vorhanden und damit in Verbindung die Auflösung der bisher tragenden soziologischen Bindungen. Es gibt keine große Stadt in Indien, die nicht innerhalb der letzten zehn Jahre ihre Einwohnerzahl verdoppelt hätte, Bauernarbeit gilt mehr und mehr als unergibbig, durch das überhastete Bildungsprogramm werden Wünsche angeregt, die der Staat so noch gar nicht erfüllen kann, auch hier gibt es in immer stärkerem Ausmaß ein Bildungsproletariat - und das Land wird überschwemmt mit legaler und noch mehr mit illegaler kommunistischer Literatur. Es ist gar kein Zweifel - die Massen Indiens kommen in Bewegung - wohin wissen sie alle nicht, und Rußland erscheint von hier aus auch dem Nichtkommunisten als die Führungsmacht eines sich von den kolonialen Fesseln befreienden Asiens.

Und hier nun unsere Kirche mit entsetzlich harmlosen und langweiligen Predigten. Je mehr ich davon verstehe, um so entsetzter bin ich. Es ist ganz erstaunlich, daß die Leute so etwas noch mit großer Treue zuhören. Es ist außer ein paar mehr oder weniger richtigen Formeln nichts. Und wo etwas Besonderes herauskommt, da ist es Schwärmerei, Übernahme hinduistischer, buddhistischer und selbst animistischer Ideen. Darüber werdet ihr noch genug von mir zu hören kriegen. Natürlich gibt es auch ein paar Ausnahmen. Und dann keine praktische Betätigung, keine Nachbarschaft, keine Verantwortlichkeit über den Kreis der Familie hinaus. Ich habe mich natürlich gefragt, wie es eigentlich kommt, daß diese Leute überhaupt noch zusammenhalten und so etwas wie eine Gemeinde darstellen. An dem Sonntag, als ich eingeführt wurde, wurde ein junges Mädchen wegen Ehebruches aus der Gemeinde ausgeschlossen. Ein viertel Jahr später nahm man sie wieder auf, vor der ganzen Gemeinde, für das arme Mädchen eine schreckliche Tortur. Warum nahm sie das auf sich? War es eine Zeichen der Stärke der Gemeinde und des Wortes Gottes? Mit nichten! Ausgeschlossen aus der Kirche kann sie gar nicht existieren. Dann ist sie ohne Kaste. Die Kirche ist zu einer Kaste geworden. Die lutherische Kirche gilt unter den Adivassis als eine der besten Kasten, der Übertritt in die christliche Gemeinde ist meistens verbunden mit einer gesellschaftlichen Erhöhung. Die Möglichkeit eines Austrittes besteht praktisch nicht. Hier liegt die diktatorische Gewalt der Gemeinden, vieler Pastoren und in gewissem Sinne auch der Kirchenleitung. Das darf man niemals übersehen, wenn man statistische Zahlen liest. Wofür begeistern sich die Christen der Gemeinden? Es gibt keine Diskussion hier, kein leidenschaftliches Diskutieren Nächte hindurch. Wenn sie zuhören, tun sie es dumpf und stumpf, immer bereit zur gemäßigten Zustimmung, ob nun Unsinn gesagt wird oder Sinn, autoritätsgläubig, ohne kritische Lust - selbst junge Leute. Es gibt nur verhältnismäßig wenige Ausnahmen. Das Einzige, was sie bis zur Siedehitze treiben kann, ist Politik, und zwar in einem bestimmten Fall: wenn es sich nämlich um "Jharkhand" (das letzte hd muß mit der Zungenspitze am Gaumen gesprochen werden; das "r" auch) handelt. Das ist die berühmte oder berüchtigte Adivassibewegung. Die Adivassis Orissas und Bihars, ein stattlicher Haufen, verlangen innerhalb des indischen Staates ihre eigene Provinz, weil sie sich von den Hindus ständig überrollt fühlen - und das entspricht meistens auch den Tatsachen. Nun ist dieses Jharkhand (der fast mythische Name dieses Adivassistaates) aber ein großes Problem. Einmal kann man berechtigte Zweifel haben, ob die Adivassis zur Selbstregierung fähig sind, d.h. ob sie genug Leute haben, um die nötigen Posten zu besetzen. Dieser Staat würde vermutlich in einem gewaltigen Kuddelmuddel untergehen. Zweitens kann sich der indische Staat es gar nicht leisten, daß diese Provinzen oder Staaten nicht anständig funktionieren, weil sich in diesen Gebieten hauptsächlich die reichsten Bodenschätze und Fabriken, darunter auch Tatanagar befinden. Unsere Pastoren rechnen sich ernsthaft eine reelle Chance aus, in Jharkhand dann führende Politiker zu werden. An solchen Sehnsüchten könnt Ihr merken, wie arm und leer und voller Illusionen sie sind. Hier sind sie alle begeistert, hier neigen sie sogar zu Gewalttaten, hier sind sie drauf und dran, das Evangelium mit ihrer Politik zu vermischen. Keine Theologie kann ohne eine kräftige Irrlehre auskommen, die sie sich zum Gegner erwählt. Aber diese Irrlehre ist so dürftig, daß sich daran leider keine Theologie entzünden wird. Also - wo man auch hinfühlt: Sand! Man weiß nicht, wo man anfangen soll zu bauen. Die einzige Hoffnung bleibt, sich einen Haufen von pfiffigen Leuten anzulachen, mit denen man auch gut Freund werden kann, ob sie nun im Dienst der organisierten Kirche stehen oder nicht, die dann den Sauerteig abgeben und ihre Kirche und ihre Leitung zwingen, Qualitäten zu entwickeln. Bisher haben Lakra und sein Klüngel es immer wieder verstanden, Leute, die ihnen Qualitäten abzufordern drohten, herauszudrücken und kirchlich unwirksam zu machen. Soweit ich sehen kann, ist auch den Begeisterungsfähigsten noch niemals etwas geboten worden, woran sie sich entzünden konnten. So erwarten sie auch gar nichts Schwungvolles

Gossner Mission

mehr vom Evangelium, von einer Predigt oder von irgend einer theologischen Veranstaltung. Außer den sonntäglichen Gottesdiensten gibt es eigentlich keine kirchlichen Veranstaltungen. Die Frauenversammlungen, sind noch das Einzige. Man kann aber nicht sagen, daß da etwas geschehe. Da wird auch eine Bibelauslegung gegeben, die anderen hören zu, und dann ist's aus. Neulich beantragten einige Frauen, eine andere Zeit als die nach dem Gottesdienst zu finden, weil man da ja gerade eben eine Bibelauslegung gehabt habe, und weil die Männer immer über das späte Sonntagsessen schimpften. Da sagte Miss Sockey lächelnd, dann sollten sie ihren Männern klarmachen, was doch aus solchen Frauenversammlungen für ein Segen für das ganze Heim entstehe. Das war nun beinahe schon Hohn. Aber es zeigt auch die Liebe zu Phrasen, hinter denen gar nichts dahintersteckt. Eine Woche vor Govindpur war hier eine Rüstzeit der Studenten der Lutheran Students Union von Bihar - etwa 60 Studenten. Thema war Apoc 2.10, das in 6 Vorträgen von 6 verschiedenen Leuten behandelt wurde. Unter ihnen auch Tiga, Lakra und Klimkeit. Ich war unter diesen sechsen der Einzige, der darauf aufmerksam machte, daß dieser Vers vom Märtyrerleiden redet. Alle Übrigen redeten so, wie Ihr Euch das ja wohl vorstellen könnt. Die Pastoren lesen sich zu ihrer Vorbereitung die Bibel schon gar nicht mehr durch. Mindestens 80 % nicht. Nach menschlichem Ermessen müßte diese Kirche aus Mangel an Gottes Wort zugrundegehen, zumal wenn man bedenkt, daß die Stütze, die sie im Kastenwesen hat, in Bälde mörsch sein wird.

Zum Glück ist ja aber der liebe Gott der Herr der Kirche, und wer weiß, was der sich noch für Pfiffigkeiten ausdenken wird, um Bewegung zu machen. Wodurch unterscheidet sich meine Kritik von der Stosch's? Bei Stosch kommt ja doch wohl alle seine Bitterkeit aus verschmähter Liebe, vielleicht auch aus gekränktem Ehrgeiz? Es ist sicher auch schwer, ein Leben lang Präsident gewesen zu sein, und danach nichts mehr, ein Leben lang Sahib, und dann mit einem Male nur noch Mitglied. Auch bei mir mag Vieles aus getäuschter Erwartung kommen. Ich gedachte hier so Vieles zu lernen und fand eine ältere Kirche als ich sie verlassen hatte. Ich halte mir noch immer alle Türen offen. Vielleicht kommt mit der besseren Kenntnis der Leute auch noch mehr Einsicht. Ist das ein Bruch, wenn man die Leitung der Kirche und ihre Organisation kritisiert und zugleich von einem vorhandenen Kern spricht und darauf seine Hoffnung setzt? Ich glaube nicht. Hier ist wirklich auf der einen Seite das Kirchenvolk mit allen schlummernden Möglichkeiten, weil es ja immerhin die Bibel in der Hand hat und mal etwas beten gelernt hat, und auf der anderen Seite die Präsidenten, Pastoren und Lehrer, die es nicht verstehen und auch nicht wollen, daß diese Potenz irgendwo Gestalt gewinnt. Wenn man predigt und die gläubig zu einem gekehrten Gesichter der Leute sieht, dann möchte man sie anstubsen und ihnen sagen, glaubt doch nicht den Unsinn, den ich da sage, sondern überzeugt euch selbst, ob das auch in der Schrift geschrieben steht, was ihr da hört, und vor allen Dingen jagt alle die Leute zum Tempel raus, die eure Zutraulichkeit und Ungeformtheit dazu benutzen, um sich daraus Geld, Präsidentenposten und dergleichen zu beschaffen. Vor allen Dingen Auslandsreisen. Lakras Luthertum ist reine Politik, Reisepolitik, er hat von Luthertum auch nicht die Spur einer Ahnung. Mich macht diese Betonung des Luthertums geradezu nervös, weil sie hier bei Weitem noch unbegründeter ist als bei uns zu Hause.

Übrigens, lieber Hans, - eigentlich wollte ich das Am Anfang schreiben - war ich in Govindpur ja in Deinem Gerichtshaus, in dem Bungalow, das Dein Vater gebaut hat. Ich habe mir Deine Unnoseleien auf dem Compound vorzustellen versucht. Wer weiß, wann da mal eine Marmortafel angebracht wird. Soll ich das beim Mundajubiläum beantragen? Während des Jubiläums werden wir da wohnen, alle Missionare zusammen. Übrigens hat Borutta, als er neulich mal da war, gleich das beste Zimmer für sich und seine Frau vorbestellt. So ist er - ein rigoroser Bettler, dem ich mal anständig eine herunterboxen möchte. Mit ihm und noch mehr seiner Frau ist einfach nicht warm zu werden. Und das wäre doch um der Arbeit willen so nötig. Auch Klimkeit kriegt von ihm nicht heraus, was er eigentlich tut, was für Erfahrungen er sammelt usw. Augenblicklich hofiert er Lakra gewaltig, damit der ihn wieder nach Indien nach dem Urlaub zurückruft. Lakra ist nicht abgeneigt, weil er ihn und seine Geschmacklosigkeiten auf dem Missionsfeld außerhalb der Kirche nicht mehr fürchtet. Lakra hätte übrigens Klimkeit gerne bis zur Mahasabha 1953 hier festgehalten, weil er sich von ihm wesentliche Hilfe für weitere Präsidentschaft verspricht. Darum hat er den Schwestern Mut gemacht, Urlaub für jenes Jahr zu beantragen. Sie hatten gar keine Ahnung, daß sie damit Klimkeits Pläne empfindlich störten. Jetzt haben sie große Buße getan. Über die Geldbewilligung des Kuratoriums an Borutta sind Kl. und ich entsetzt. Solche Summe hätte nur als Abfindungssumme, um diesen Burschen los zu werden, einen Sinn. Ich möchte mal gerne wissen, was er den Deutschen in Patnagar Alles erzählt. Mit denen sitzt er viel zusammen, weil es ja nicht zu weit von Chaibassa ist.

Gossner Mission

Sie haben ihm jetzt für sein Haus eine elektrische Ausrüstung geschenkt, und die Kirche soll sie ihm anlegen, nachdem er für den Umbau seines Bungalows allein 4000,- Rs. verbraucht hatte. Aber jetzt weigern sie sich natürlich. Ceterum censeo.. Übrigens ist er jetzt krank geworden und liegt auch im Hospital. Was ihm fehlt, hat er uns noch nicht wissen lassen. Er wird wieder, diesmal auch für seine Frau, auch die Lebenshaltungskosten dort mit auf die Rechnung setzen - wohlgemerkt neben dem Gehalt.

Vor zwei Wochen war hier in Ranchi Sitzung des Bihar Christian Council, die alle zwei Jahre stattfindet. Ich hatte Gelegenheit als Gast daran teilzunehmen, weil ich in einem public meeting über die Erfahrung der deutschen Kirche während und nach dem Kriege zu reden hatte. Da waren nun mal Vertreter fast aller hier arbeitenden Missionen zusammen. Ich kann euch sagen: eine illustre und bedeutungslose Versammlung. Die Engländer von einer bemerkenswerten Hilflosigkeit angesichts der neuen Situation, daß sie nicht mehr Staatskirche sind, sehr alt und resigniefend, aber in ihrer Vornehmheit und Haltung irgendwie liebenswert. Die Amerikaner unbekümmert und frisch, aber nicht gerade sehr pfiffig, Gausdal von der Santalkirche - ein Norweger, gutmütig und ehrlich und sehr alt. Sein Vorschlag übrigens, in Orissa eine der in China und Tibet heimatlos gewordenen norwegischen Missionen anzusetzen. Das könnte man sich mal überlegen, wenn der erste Missionar, der schon auf dem Wasser ist, sich hier gezeigt hat. Mit ihm könnten wir das Loch stopfen, das mit Boruttas Weggang gerissen wird. Die Attraktion auf diesem Council war für mich die Anwesenheit eines Sekretärs des NCC, John Sadiq, den ich seinerzeit schon in Selly Oak getroffen hatte. Einen einzigen solchen Mann hier in unserer Kirche, und viele Probleme wären gelöst und ich würde mich nicht so verdammt einsam fühlen. In seinem Schwung, seinen Einfällen und seiner Intelligenz einfach liebenswert. Er hat, hier [illegible] was vergeblich, immer wieder auf die Tatsache hingewiesen, daß die konfessionelle Zerissenheit der Missionsarbeit in Indien eines der schwersten Hindernisse für eine Fortsetzung der missionarischen Arbeit darstellt. Er hat glaube ich die Illusion, daß eine einheitliche indische Kirche möglich ist, und daß davon das Problem weiterer Mission gelöst werden könnte. Das glaube ich nun nicht. Aber eines ist sicher, daß dieser Konfessionalismus sich nirgends so sehr wie in Indien ad absurdum führt angesichts von Millionen Menschen, die man so leicht gewinnen könnte. Diese Übertragung europäischer geschichtlicher Sünden auf die Missionsfelder ist bester Ausdruck für den eigentlichen Kolonisationscharachter aller bisherigen Missionsarbeit. Darnach wird der liebe Gott alle Missionsdirektoren und ihre Helfer auch mal fragen, was sie sich dabei eigentlich gedacht haben. Die werden hier den Unterschiede zwischen Luther und Calvin nie lernen, aber man macht sie zu strammen Lutheranern. Was für ein Unsinn. Was ich von Brennecke in jüngster Zeit hinsichtlich dieses Themas gelesen habe, geht leider auch in diese Richtung. Ich fürchte das meiste ist in Richtung Amerika gesprochen, und wir alle sind ja nun sehr, sehr abhängig von ihrem Geld geworden. Mir kribbelt darüber ein Haarsträubender Artikel in den Fingern - aber ich werde ihn wohl lieber ungeschrieben lassen. Sonst kommt unsere Pleite noch eher [illegible] Tag und ich kriege kein Gehalt mehr.

Und nun zum Schluß noch etwas über die Seminarpläne. Wohnung für die beiden Familien wäre vorhanden, ohne Kosten. Sie müßten je Familie und Haushalt Alles in Allem wohl mindestens monatlich 300,- bekommen - damit müßte jedenfalls das Kuratorium vorsichtshalber rechnen. Sie müßten sich verpflichten, in diesen zwei Jahren Hindi zu lernen und auch schon etwas eine der Sprachen, die in Orissa gesprochen wird. Das läßt sich aber machen, weil sie ja in einigen Fächern ihren hiesigen Kollegen voraus sein werden. Eine neue Lehrkraft ist wohl mindestens nötig, wenn Klimkeit nach Deutschland kommt. Sie wäre nicht nötig, wenn man Lakra dazu gewinnen könnte, auch am Seminar zu unterrichten, oder wenn wir einen anderen Inder gewinnen könnten, vielleicht aus einer anderen Kirche mit Hilfe des NCC. Oder vielleicht einen Amerikaner. Klimkeit meinte, Dr. Kennedy wäre wahrscheinlich nicht abgeneigt. Inder oder Amerikaner wären natürlich billiger. Wir könnten mit einem Amerikaner dieses College u.U. zu einem gesamtindischen B.D. College machen - lutherischer Observanz, weil Serampore ja baptistisch ist. Sollen wir für 53 mal nach einem Amerikaner oder Inder Ausschau halten? Vielleicht haben aber auch die neuen Norweger einen parat, wer kann wissen? Einer her muß jedenfalls. Wir können mit mir doch keinen Ein-Mann-Betrieb machen wie in den seligen Zeiten von Stosch. Die Wirkung sieht man ja. - Hans: ich brauche dringend die Bildungslebensläufe der beiden, um in Serampore anfragen zu können, ob sie dort zugelassen werden können. Wenn nicht, wäre das ja kein absoluter Schade, aber es wäre besser, wenn sie ein auch hier anerkanntes Examen machen könnten. Stosch's Bedenken sind ganz typisch und zeigen, wie schwach doch die Position der Missionare immer gewesen sein muß.

Ein langer Brief. Zu lang? Aber ich habe Sehnsucht nach Euch allen.

Frau und Eva herzliche Grüße Euch Allen und Euren Familien Euer Günther.

Gossner Mission

Abschrift.

Ranchi 21.9.1951.

..... Wir haben unsere Hindigrammatik jetzt durchstudiert und leben gegenwärtig nur von Wiederholungen. Es kommt jetzt nur darauf an, dass wir das, was wir schon gelernt haben, durch Praxis und Wiederholung befestigen. Übermorgen in einer Woche werde ich schon meine erste Predigt halten. Für das ereignislose Leben hier ist das gerade eine Sensation für uns, und alle meine Gedanken sind im Grunde genommen darauf konzentriert. Im Oktober muss ich dann mehrfach, zum Teil hochoffiziell, in Hindi auftreten. Wenn ich das geschafft habe, werde ich über den Berg sein. Meine Frau hat tüchtig mit mir mitgearbeitet und ist genau so weit wie ich. - Aber darf ich mich zuerst eines Auftrages entledigen. Vor ein paar Tagen haben wir ein Päckchen mit indischer Margarine abgeschickt und bitten, dieses Fett bei irgend so einer nahrungsmittelchemischen Untersuchungsstelle untersuchen zu lassen. Wir haben den starken Verdacht, dass dieses Fett ungesund ist und dass viele unserer Krankheiten und Schwächen, besonders auch bei den Kindern, davon herrühren. Dieses Fett ist hier im Grunde genommen dem Preise nach das einzig Erschwingliche. Butter und europäische Margarine sind reichlich teuer. Trotzdem haben wir uns vorsorglich schon darauf umgestellt. Aber auf den Befund sind wir sehr gespannt. Hier sind auch schon Zweifel an der Güte dieses "Dalda" aufgetaucht, es ist sogar bereits im Auftrage der Regierung untersucht worden. Aber man nimmt allgemein an, dass die untersuchenden Wissenschaftler, als das Ergebnis für die Herstellerfirma negativ auszugehen drohte, von der sehr reichen Firma mit erheblichen Mitteln bestochen worden sind und darauf ein Untersuchungsergebnis veröffentlichten, das die weitere Herstellung ermöglichte. Wir sind hier eben im Orient, und da kann man sich auf nichts verlassen, auch nicht auf die Wissenschaftler. Die Bestechlichkeit ist unerhört gross, und die Regierung kämpft einen schweren Kampf dagegen. Jeden Tag ist die Zeitung voll von Nachrichten, dass selbst gegen hohe Regierungsbeamte ein Prozess wegen Bestechlichkeit eröffnet worden ist. Polizist zu sein, ist z.B. hier ein einträgliches Geschäft. Wer irgendwas pexiert hat, bietet selbstverständlich dem ihn arretierenden Polizisten eine angemessene Summe an und dann ist die Sache geregelt. Neulich hörte ich folgende Geschichte : In einem riesigen, öffentlich verwalteten Wald wurden von den Aufsichtsbehörden einige Männer dabei überrascht, weil sie Hunderte von Bäumen fällten - für ihre eigene Tasche. Sie wurden festgenommen und der Polizei übergeben. Am nächsten Tage übergab die Polizei dem Gericht einen Bericht, in dem nicht die Baummarder, sondern diejenigen, die sie verhaftet hatten, angeklagt wurden - des Baumstehlens! Es stellte sich heraus, dass

Gossner Mission

einige der ursprünglichen Diebe sehr, sehr reich waren! Treu und Glauben im öffentlichen Leben gibt es eben nicht. Ein anderes Beispiel: Zucker ist hier rationiert - ausgerechnet im Ursprungsland des Zuckers; nicht, weil der Zucker wirklich knapp wäre, sondern weil er von den grossen Aufkäufern zurückgehalten und auf dem schwarzen Markt angeboten wird. Dort kann man soviel haben, wie man will.Der Überpreis ist auch nicht einmal gar so schlimm. Aber wenn wir nun in einen Laden kommen, um Zucker schwarz zu kaufen, werden sie uns niemals welchen geben. Wir sind eben Weisse und sie wissen nicht, in welchem Zusammenhang wir mit irgendwelchen Regierungsstellen stehen könnten. Aber wennwir unsere Diener schicken, verkaufen sie ihnen. Wirklich soziale Verantwortung fühlt hier niemand. Und Moral in unserem Sinne ist nicht einmal andeutungsweise vorhanden. Eine Ausnahme bilden da unsere Christen - jedenfalls im Allgemeinen. Selbst die eingefleischtesten Heiden bevorzugen an verantwortlichen Stellen Christen, weil sie wissen, dass sie sich auf sie besser verlassen können. Immerhin ein gutes Zeichen, das auch deutlich macht, wie der Christ ohne ein Wort schon missionarisch wirksam sein kann. Hier im Seminar sind augenblick nur etwa die Hälfte der Schüler und Lehrkräfte gegenwärtig. Die Anderen sind nach Gaya gegangen, einer Stadt in Nordbihar, wo eine riesige Wallfahrt von Buddhisten und Hindus stattfindet. Man rechnet dort mit einem Besuch von Millionen Gläubigen. Unsere Studenten wollen diese Gelegenheit benutzen, um unter allen diesen Menschen Mission zu treiben.....

gez. G. Schultz

Gossner Mission

Ranchi, 11.9.51.

Lieber Hans!

Besonders nach Deinem netten Brief nach Kirchentag und vor Holland ist ja nun wohl wieder mal ein direkter Brief an Dich fällig. Habe vielen Dank für Deine Nachrichten über den Kirchentag. Mit dem Kirchentag ist es uns eigenartig gegangen. Jeder schrieb: darüber werdet Ihr ja von anderer Seite genug erfahren haben - und so haben wir von keinem einen privaten Stimmungsbericht bekommen. Inzwischen haben wir nun den Tagesspiegel und die Kirche studiert und uns ein Bild zu machen versucht. Es hat mindestens dazu gereicht, unsere Sehnsucht nach Berlin von Neuem zu füttern. Wir leben eigentlich gegenwärtig beide etwas unter dem Eindruck, daß hier Indien doch nur eine Episode bleiben wird. Wir kommen uns noch immer wie auf Urlaub vor, weil hier so wenig geschieht, und weil uns hier so gar nichts abgefordert wird. Wenn ich noch daran denke, was in Berlin für breite Wirkungsmöglichkeiten waren, und wenn ich das dann mit hier vergleiche! Vor Allem fehlt mir hier ganz bitter die Möglichkeit zu theologischer Diskussion, und (außer meiner Liebsten) zu vernünftiger Unterhaltung. Es herrscht hier doch eine arg dünne Luft. Hier wirkst Du schon mit Nebensätzen Sensationen, aber es wird Dir gar nichts mehr abgefordert. Es ist wie ein Motor, der nicht mehr zu ziehen braucht, der aber eigentlich für sehr schwere Lasten eingeübt worden ist. Was ist die theologische Situation des Seminars? Gar keine - mit einem Wort. Ich unterrichte z.B. eine Klasse in Griechisch, nachdem sie schon drei Jahre Unterricht gehabt hat. Es sind überhaupt keine Grundlagen vorhanden. Woran liegt es? Ich habe nun herausbekommen, daß bisher noch keiner mit ihnen die grammatischen Regeln, nicht einmal die Verbformen ~~mit ihnen~~ geübt hat. Bisher haben alle Lehrer nur die im syllabus vorgeschriebenen Texte mit ihnen so lange übersetzt, bis sie sie ungefähr auswendig konnten. Ergebnis? Sie können mit Mühe und Not noch etwas von diesen Texten, sind aber allen anderen gegenüber von bemerkenswerter Hilflosigkeit. Ich quäle sie nun mächtig, sie lernen bei mir zum ersten Mal, was Arbeit ist. Aber dadurch haben sie vor mir auch zu viel Respekt. Sie sind weit davon entfernt, meinem Haufen im Seminar auch nur von ferne zu gleichen. Ich liebe eigentlich solche Schüler, mit denen man Pferde stehlen kann, und die ein bischen aus der Reihe tanzen. Um Hindi zu lernen, höre ich manchmal auch bei den anderen in ihrem Unterricht zu. Es kann einen Hund jammern, und ist nicht damit zu entschuldigen, daß man diesen kleinen Jungens aus dem Jangl nicht mehr zutrauen dürfe. Es liegt eben doch an der Dürftigkeit der Lehrer. Und hier - laß mich das noch einmal sagen - hat auch die Schwäche unserer Kirche ihren entscheidenden Grund. Es gibt keine Lehrer und keine Führer. Auch Lakra ist keiner und Tiga auch nicht. Ein Blinder kann es mit dem Krückstock fühlen, daß er die Kirche doch nur als ein Mittel benutzt, um sich persönlich eine Basis zu schaffen. Bisher hat ihm dazu auch seine Feindschaft gegen die Missionare und gegen Berlin gedient. Das ist nach der Stimmung unter den meisten heute nicht mehr opportun, und so versucht er es nun umgekehrt mit unserer Freundschaft. Es steckt in ihm gar kein missionarischer Schwung und keine Bereitschaft zum Dienst um jeden Preis. Seine Stellung in der Kirche ist nicht zuletzt auch wegen seiner äußerst unsauberen Finanzgeschäfte in die eigene Tasche so sehr untergraben, daß die nächste Mahasabha ihn wahrscheinlich stürzen wird. Gegen ihn läuft ein konzentrischer Angriff. Was wird er darnach tun? Es besteht mindestens die sehr starke Möglichkeit, daß er sich dann beleidigt zurückzieht und sich irgend einen Regierungsposten sucht. So ist er. Als ich hierher kam, hatte ich viel Hoffnung auf Tiga gesetzt. Aber auch er ist ein sehr kleiner Mann und wird im Kampf um die Präsidentennachfolge völlig aufgerieben. Er hat wie Lakra keine Ahnung von Organisation. Theologisch ist er viel, viel schwächer noch als Lakra und kann hahnebüchenen Unsinn verzapfen. In Amerika kann er nicht allzuviel Niveau getroffen haben. Das sind nun die beiden besten in der Kirche. Da kannst Du Dir denken, wie die anderen sind. Es ist fast die Karrikatur einer Volkskirche, und man ist selig, wenn der Betrieb nur einigermaßen vorangeht. Niemand hört den Ruf der Millionen dieses Landes, niemand denkt daran, im eigentlichen Sinne missionarisch zu sein. Es ist sehr traurig und viel schlimmer als ich erwartet hatte. Dabei ist ganz offensichtlich, daß die Führung versagt hat. Die leitenden Leute fühlen sich so schwach, daß sie jeden der ein bischen Profil hat, abschwirren lassen, statt ihn für den Dienst in der Kirche zu begeistern. In einer solchen sterilen Kirche studiert eben kein Tüchtiger mehr Theologie. Das tun nur noch solche, die zu was Anderem nicht recht taugen. Jeder, der sich eigene Gedanken zu machen versucht, wird weggegrault. Es kann sich nur der halten, der bedingungslos "ja" sagt.. Wie gesagt - es besteht bei der gegen-

Gossner Mission

an der „Macht" befindlichen Schicht kein Interesse daran, gerade die besten und verheißungsvollsten Leute für die Arbeit in der Kirche zu gewinnen und zu halten. Auch gemessen an den hiesigen Verhältnissen stirbt die Kirche an der entsetzlichen Langeweile der Mittelmäßigkeit. Du glaubst gar nicht, wie lächerlich diese Kirche unserer Situation zu Hause vor 33 gleicht. Das Traurige dabei ist, daß in der Treue der Christen draußen im Jangl ein ungeheures Kapital vorhanden ist. Daß diese Kirche überhaupt noch existiert, verdankt sie der einfältigen Treue der ganz Kleinen und Einfachen. Hier liegt natürlich auch die Verheißung dieser Kirche, und darin erweist sie sich als eine rechte Kirche Christi. Aber vorläufig sind auch diese Einfältigen nicht stark genug, die ungeheuren Möglichkeiten der Mission hier wahrzunehmen. Und nun, lieber Hans, sage nicht, daß ich etwas bitter schreibe. Alle diese Kritik bedeutet ja nicht, daß ich diese Inder hier nicht gern habe. Aber Du sollst doch auch wissen, in welcher unerfreulichen Atmosphäre sich die Arbeit hier abspielt. Von frisch-fröhlicher Missio aber auch nicht ein Häuchchen, von Ansätzen zu "junger Kirche" kaum etwas, stickig und langweilig, viel älter und müder als zu Hause. Der richtige Missionsgeist ist bei uns zu Hause viel mehr als hier. Und zu Hause ist auch viel eher "Front" als hier. Ich stimme Deinen Ausführungen in Freitags Missionsblatt völlig zu. Sei ganz sicher, daß ich nach einem Jahr reif sein werde, so etwas wie die Entmythologiesierung der Misson du schreiben. Ich muß blos noch mehr hieb und - stichfestes Material auch über die anderen Missionsfelder hier haben. Solange dieser selbstzufriedene Mythos besteht, kann ja kaum eine Änderung in den Grundsätzen der Arbeit eintreten. Was ich bisher an Missionaren hier draußen getroffen habe - nicht blos aus unserer Missi[illegible] hier - entspricht ganz dem Bild, daß ich schon immer von ihnen hatte: mittelmäßig, langweilig, selbstzufrieden, krampfhaft an einem Job festhaltend, der sie in ihrer geistlichen Plüschgarnitur beläßt, und das Alles auf dem Grunde einer ziemlich deutlichen Verachtung der so sehr zurückgebliebenen, geistlich eigentlich gar nicht für voll zu nehmenden "Eingeborenen", deren beste Exemplare man bestenfalls begönnert wie ein baby, das sich eben zu regen beginnt. Ihr werdet ja Borutta zu Hause selbst erleben, und ich würde mich sehr wundern, wenn Ihr darnach noch einmal Lust habt, ihn rauszuschicken, obwohl er das ganz fest erwartet und auch erstrebt (obwohl er doch eigentlich von Goßner hier immer unter dem Existenzminimum gehalten worden ist). Was Ihr allerdings mit ihm zu Hause anfangen wollt, weiß ich auch nicht. Ich müßte Dir zum Spaß eigentlich mal einen Briefwechsel mitschicken, der sich über seiner aus meinen Kisten geklauten Autohupe entwickelte, in dem wir uns nicht einmal darüber einigen konnten, wie wir uns denn anreden wollen.

Über alle Eure Nachrichten auch von dem Zusammensein mit Lakra recht herzlichen Dank. Vielen Dank auch für die Bereitwilligkeit des Kuratoriums, uns Rs. 300 zur Einrichtung zu bewilligen. Um ein gutes Beispiel zu geben, haben wir nur 200 genommen, so viel, wie wir erbeten hatten. Wir wollten gerade auch Klimkeit gegenüber nicht den Anschein erwecken, als billigten wir diese Haltung, mit der er aber auch Alles mitnimmt, was er kriegen kann. Er rechnet übrigens ganz fest damit, daß er 1953 mit Urlaub an der Reihe ist, nachdem ihm Borutta 1952 durch seine Unverschämtheit weggeschnappt hat. Es ist ja hier so, daß eine brüderliche Beratung der 5 Deutschen, die hier sind, niemals zustande kommt. Jeder versucht auf eigene Faust mit Berlin und sogar mit den Amerikanern zu verhandeln. So weit ich sehen kann, hat Klimkeit, besonders seine Frau einen Urlaub dringend nötig. 12 Jahre ununterbrochen Indien sind doch ein bischen viel. Frau Klimkeit ist manchmal sehr elend und schwach. Laßt sie also nicht noch einmal etwa durch die Schwestern ausmanövriert werden. Ihr müßt allerdings auch damit rechnen, daß Klimkeits nicht noch einmal herauswollen. Es kann auch sein, daß seine Frau mittlerweile tropenuntauglich geworden ist. Das wäre sehr schade, weil er ja der einzige ist, der hier einige Erfahrung hat (Borutta und die Schwestern sind ja wohl nicht zu rechnen), und der auch im Unterschied zu Borutta bei der Kirche hier wohl angesehen ist. Für das Seminar wäre er an sich kein Verlust. Auch über seine theologischen Qualitäten werdet Ihr Euch Eure Gedanken machen, wenn Ihr ihn persönlich sprecht. Wir kommen gut mit ihnen aus, aber ein Gespräch über theologica oder Literatur oder sonst etwas des Gespräches Würdiges ist einfach ausgeschlossen, mit ihm und auch mit seiner Frau. Er ist ganz mächtig hinter dem Geld her, allerdings nicht von der absolut unsympathischen Sorte. Er fährt mit seinem Wagen kilometerweit, wenn es irgend wo einen Artikel ein paar Pfennige billiger gibt, aber dafür bekauft er sich denn auch wieder oft. An seinem Auto läßt er zum Beispiel die billigsten Fachleute arbeiten, weshalb es denn auch nicht immer recht zuverlässig

Gossner Mission

ist. Sonntag vor einer Woche waren wir z.B. in Tatanagar bei Kandulna, um mit ihm und einigen Tataingenieuren einen rohen Kostenanschlag für unsere neue Missionsstation in Orissa zu bekommen, damit Ihr mit den Amerikanern in Verhandlungen eintreten könnt. Auf der Rückfahrt blieb der Wagen dann stecken, und wir beide haben die ganze Nacht von abends neun Uhr bis zum nächsten Morgen 6 Uhr mutterseelenallein im dichtesten Jangl zu gebracht. Wir fühlten uns nur dadurch etwas sicher, daß Kl. sein Gewehr mit sich hatte. Der Jangl ist nämlich berühmt wegen seiner Tiger. Uns beiden war doch nicht so ganz geheuer zu Mut, besonders auch, da unsere Lichtanlage völlig versagt hatte. Immerhin ein Erlebnis, nicht?. Hinterher stellte es sich dann heraus, daß er den Wagen von dem falschen Mann hatte überprüfen lassen, um Geld zu sparen. So ist er. Aber dabei hat er es zu Geld gebracht. Wenn mal aus Indien abhaut, hat er sicher ein paar tausend Rupees gut gemacht. Da er sie nicht mitnehmen kann, wird er Goßner den Vorschlag machen, sie zu verrechnen. Dabei werdet ihr sehen, wie unsere armen Missionare bisher hier gelebt haben, und was für ein einträgliches Gesschäft das ist. Vielleicht kann Horst Sym ihn mit seiner Geschäftstüchtigkeit gut gebrauchen. Außerdem ist er wirklich ein gutmütiger Kerl, der niemals den Mut und die Fröhlichkeit verliert.

Eva und ich haben gewaltig Hindi gearbeitet, weil wir die Abhängigkeit von Übersetzern wie Kl. nicht allzu lange genießen wollten, aber auch um zu zeigen, wie schnell man die Sache schaffen kann für kommende Ankömmlinge. Wir sind nun so weit, daß wir uns - wenn auch noch stokkend - grammatisch richtig in allen Dingen ausdrücken können. Ich habe jetzt schon dreimal im Gottesdienst die Liturgie lesen müssen, mit dem Erfolg, daß ich für den 30. Sept. zu meinem ersten Gottesdienst in Hindi angesetzt worden bin. Das wird so eine Art Examen sein, zumal ich mich entschlossen habe, ohne Konzept und ohne Auswndiglernen zu sprechen. Am 25. Oktober soll ich dann beim Mundajubiläum im Namen des Kuratoriums und der Missionare sprechen. Das muß natürlich auch in Hindi sein. Aber sie halten es hier alle für möglich, daß ich das kann, und da werde ich es denn machen. Spätestens im Januar, wenn nicht noch früher, werde ich im Seminar auch mit einigen Fächern anfangen. Vielleicht werde ich mir dann nicht mehr so etwas überflüssig vorkommen, wie es jetzt manchmal ist. Mit meinem Pandit haben wir immer gewaltige Unterhaltungen über theologische Themen. Er ist zwar Laie aber unerhört interessiert, besonders ~~kritisch~~ kritisch gegenüber Lakra und der Organisation der hiesigen Kirche, und hat sich den Einsatz der Laien in der Kirche zum Ziel gesetzt, ein kleiner Thadden-Trieglaff. Ihm gegenüber kann ich dann doch schon all meine verzwickten theologischen Gedanken ausdrücken, und er versteht sie durchaus und stellt mir immer neue Fragen. Also mit Hindi sind wir bald über den Berg. Für das Mundajubiläum übrigens müßtet Ihr mir wohl dann irgend einen besonderen Gruss schicken, damit ich wirklich im Namen des Kuratoriums sprechen kann, nicht?

Über die Finanzierung der neuen Missionsstation wird Br. Klimkeit Dir schon Bericht erstattet haben. Wir sind ja sehr, sehr auf die Amerikaner darin angewiesen. Aber für mein Gefühl muß damit bald angefangen werden. In Orissa ist gewissermaßen ein Loch, und wenn wenn wir es nicht füllen, dann werden bald andere kommen, und wahrscheinlich keine Christen sondern die Kommunisten. Neulich in Tatanagar war ich ganz aus dem Häuschen. Es ist das "Essen" Indiens, in 10 Jahren aus dem Boden gestampft, eine riesige Anlage, hochmodern. Solche Städte wird es in 30 Jahren in ganz Bihar massenhaft geben, weil der Boden hier bis zum Platzen mit Rohstoffen gefüttert ist, und weil in diesen Schätzen Indien eine riesige Chance hat, sich aus der Zurückgebliebenheit herauszuarbeiten. Die Entwicklung ist schon überall im Gange. Damit kommen dann auch die Probleme Tatanagars. Diese Stadt hat den indischen Menschen, besonders auch den Adivassi schon verändert. Bisher lag seine Bindung, die ihn gesellschaftlich und moralisch hielt, in seiner starken Bindung an seine Familie. Nun gibt es ~~dort~~ schon Tausende, die getrennt von ihren Familien dort leben und arbeiten. Ein ganz neuer, selbstbewußter, rascher Typ, schon weit entfernt von der indischen Lässigkeit, dafür vielen Dingen aufgeschlossen, aber ihnen auch fast wehrlos ausgeliefert, weil er noch keine Wurzeln hat. So klagte z.B. auch Kandulna darüber, daß die jungen Christen, die dorthin kommen (auch Tigas Sohn ist übrigens dort jetzt angekommen - ein neues Assam für unsere armen Adivassis), sehr bald den Zusammenhang mit der christlichen Gemeinde verlieren. Grund: das Durchschnittsniveau der Kirche kann sie nicht mehr befriedigen, sie haben andere Interessen bekommen. Hier in Tatanagar habe ich das Indien, wie es nach 30 Jahren sein wird, gesehen. Und wir hier sind auch noch nicht im Entfern-

Gossner Mission

testen soweit, solche modernen Inder für unsere Sache zu begeistern. Bei solchem müden Volkskirchenbetrieb ist das ja auch gar nicht möglich. Daß unseren Missionaren aber auch nichts besseres eingefallen ist als all unseren Unsinn hierher zu verpflanzen, den wir zu Hause auch nun mit großer Mühe zu überwinden versuchen müssen. Es ist zum Weinen - aber auch zum Lobsagen, wenn man bedenkt, mit welchen Mitteln der liebe Gott doch immer noch etwas fertig kriegt. Er ist eben doch Gott! - In diesem Sinne müßte man künftig zu Hause Missionsberichte halten, wenn man ehrlich sein will: Gott preisen, indem man die "Mission entmythologisiert". Solche Beobachtungen wie in Tata haben mich in meinem Bericht an Syma auch dazu veranlaßt zu sagen: wenn diese Kirche in den nächsten 30 Jahren nicht auf allen Gebieten selbstständig dasteht, dann sind hundert Jahre Missionsarbeit vergeblich gewesen. In den nächsten dreißig Jahren muß sich entscheiden, ob das Evangelium genug Wurzel gewinnen kann, um auch dem Feuer der Industralisierung des Landes standzuhalten. Ich glaube fest daß es das Kann - es ist ja das Evangelium Christi - aber darum glaube ich auch, daß wir, um mit unserem Herrn mitkommen zu können, künftig etwas schneller werden laufen müssen.

Und aus diesem Grunde bin ich auch begeistert von Deinem Vorschlag, lieber Hans, Heinz Eckart und Gerhard Johann hier herauskommen und hier ihre Ausbildung zum Abschluß kommen zu lassen. Nicht so sehr um ihretwillen halte ich das für gut, sondern um des Seminars willen. Dann habe ich zwei Helfer, wenn auch im Stadium des Lernens, die mir dazu helfen können, unter den Müden und Großvätern eine etwas größere Geschwindigkeit zu entwickeln. Wir haben hier schon die Sache genau durchüberlegt. Es ist übrigens gar nicht neu, daß Europäer (meistens Engländer) hier mit Indern zusammen sitzen und ihre Serampore-degrees machen. Allerdings müßten unsere Beiden hier dann ihren B.D. machen, das einzige Ding, das unserem ersten theologischen Examen in etwa nahe kommt. Dazu werden sie hier zwei Jahre brauchen, d.h. sie müßten so früh wie möglich spätestens bis Juni nächsten Jahres - dem Beginn des neuen Schuljahres - hier anfangen können. Sprachlich würden keine Schwierigkeiten bestehen, weil der B.D. völlig in Englisch gelehrt werden muß - so hätten die beiden dann Zeit, Hindi zu lernen. Zugleich würden wir dann an unserem Seminar unsere erste B.D. Klasse starten. An Indern werden uns dafür etwa 5 Leute zur Verfügung stehen, die für diese Stufe geeignet sind. Damit lohnt sich dann schon zu arbeiten. Zwei Schritte sind für meine Begriffe dann nötig. Wir müssen bei Serampore beantragen, daß unsere beiden zum B.D. zugelassen werden, und wir müssen bei unserer Kirche beantragen, daß der B.D. von Serampore als erstes Examen gewertet wird. Für Serampore brauche ich daher die Schuldaten unserer beiden. Wieweit Gymnasium, welche bestandenen Examina. Wahrscheinlich wird Serampore unser Zehlendorfer Examen als L.Th. anerkennen (das ist etwa das Examen, das unsere Studenten bis jetzt bei uns machen können.) Um hier also wirklich ein Ausbildungszentrum für unsere Kirche zu schaffen, könnte das Herkommen der beiden ein besonders guter Anfang sein. Wir planen auch, die B.D. dazu zu überreden, in den ersten 5 Jahren ihrer Amtstätigkeit nach dem Examen als Missionare in den neuen Missionsgebieten zu arbeiten, damit sie sich dort gewissermaßen ihre Sporen verdienen. Auch dort wären sie dann die Mitarbeiter unserer beiden, auf die ich große Hoffnungen setze. Finanziell würde es für die Kirche hier zunächst kaum etwas ausmachen, da Räumlichkeiten genug vorhanden sind. Allerdings muß dann bedacht werden, daß bei Klimkeits Weggang dann Ersatz geschaffen werden muß, d.h. wir müssen dann wieder einen theologischen Lehrer haben. Das müßte nach Möglichkeit ein Mann im Range eines Dr. oder Lic. sein. da nur solche Leute nach den Satzungen von Serampore B.D. ausbilden können. Dadurch hängt die ganze B.D. Ausbildung, der Tiga begeistert zustimmt, vorläufig ganz an mir und meinem Lic.. Und es wäre gut, wenn sich das änderte. Auf nur zwei Augen steht eine Sache immer sehr wacklig (zumal es bei mir nur ein Auge ist). Also fange an, nach einem Nachfolger für mich zu suchen und ihn früh genug herauszuschicken, damit unser Projekt im Seminar Hand und Fuß bekommt. Diese gehobene Ausbildungsstätte ist jedenfalls eine unserer wichtigsten Aufgaben als Brutstätte für eine erheblich breitere Führungsschicht. Tiga ist übrigens dabei, z.Zt. seinen nächst höheren degree zu bauen, um auch nach außen in der Lage zu sein, dem Seminar vorzustehen. Wir haben ihn dazu ermuntert. Wenn die beiden herauskommen, müssen sie auf jeden Fall verheiratet sein. Hier jemanden *ohne Frau herauszuschicken*, halte ich für unsinnig und gefährlich. Dazu ist das Klima hier zu "sexuell". Also nimm Dich dieser Sache mit Schwung an, sie ist es wert, und gäbe an einem entscheidenden Punkt, entscheidende Hilfe. Wir haben übrigens auch vor, die Katechistenschule hierher nach Ranchi zu bringen und sie dem Seminar anzuschlie-

Gossner Mission

der Katechistenausbildung

Das spart Lehrkräfte und hebt das Niveau. Letzteres ist zur Zeit wohl grauenhaft. Außerdem wollen wir besonders ausgewählte Leute aus beiden Gruppen dann speziell für Missionsarbeit schulen. Aber um das bewältigen zu können, fehlt mindestens ein qualifizierter Lehrer, der mindestens 53 hier antreten müßte. Es wäre ja schöner, wenn das einer aus dem Bereich Goßners wäre und wir nicht auf andere Missionsgesellschaften zurückgreifen müßten. Auf keinen Fall darf das einer vom Typ Wolff sein. Denke Dir, der schickte mir neulich zwei Exemplare einer in Südamerika erscheinenden deutschsprachigen Zeitschrift "der Weg", eine ausgesprochene Nazizeitung. Ich hatte beim Lesen den Eindruck den berüchtigten "Schulungsbrief" zu lesen. Thema etwa: Laß den dritten Weltkrieg kommen. Dann wird Europa ein Trümmerhaufen, aber in ihm sind dann auch all die demokratischen Kretins untergegangen. Dann werden wir, die nach Argentinien geflüchtete Herrenrasse nach Europa zurückkehren und endlich das Reich, die einzige Ordnungsmacht für die ganze Welt, aufbauen. So was schickt Wolff in die Welt - und so was war mal bei Goßner-entsetzlich!. - Also dieser Gedanke mit den beiden ist Deiner wert, und seine Durchführung würde uns gerade an dem Punkt helfen, wo ich meine Hauptaufgabe in dieser Kirche sehe: den Standard zu heben und wenigstens einige Pastoren im industrialisierten Indien und in der Ökumene konkurrenzfähig zu machen. - Übrigens hat Serampore mich schon aufgefordert, für d s nächste Examen in Griechisch und im NT die Fragen zu stellen. Sie haben also von mir Kenntnis genommen.

Katharinchen und Wilhelmchen haben beide Gelbsucht gehabt un d sind dadurch doch etwas elend geworden. Katharinchen bekommt jetzt von einem indischen Arzt 15 Vitaminspritzen, um sie etwas widerstandsfähiger zu machen. Sie ist ein ganz kleines bischen unser Sorgenkind; sie akklimatisiert sich am schwersten. Auch wir beide merken doch etwas die Anforderungen, die das Klima an den Körper stellt. Wir freuen uns schon auf die kommende etwas kühlere Zeit. Ende Oktober bis Ende November sind Ferien; da will ich mit Br. Klimkeit wieder auf Tour gehen, um unser ganzes Feld allmählich kennen zu lernen. Nun kann ich ja die Leute auch schon etwas verstehen. Und ich muß mich ja

Gossner Mission

auf die Zeit vorbereiten,we Klimkeit mal nicht mehr hier sein wird. Vom nächsten Jahr ab hoffe ich dann,auch etwas für mich persönlich theologisch arbeiten zu können,als Ersatz für all die anregenden theologischen Debatten in Berlin.Einen furor theologicus gibt es hier nicht.
Und nun Herzliche Grüße,besonders an Deine Frau und Tochter.Vertröste Herrn Mühlnickel;er wird bald von mir einen langen Brief bekommen.Grüße bitte auch die Brüder vom Kuratorium,und von der Kammer. Denke daran,daß Du so bald wie möglich nach Hahhh hier kommen mußt, damit die Entscheidung über künftige Politik und die Beurteilung der Lage nicht nur auf meinem einen Auge liegt.Wir möchten Dich auch so gerne mal hier zu Besuch haben,und mal wieder mit Dir einen Skat spielen.Unsere einzige Unterhaltung hier:wöchentlich ein Skat mit Klimkeit. In herzlicher Freundschaft Dein Günther.

Liebe Freunde,G.hat schon allerlei von sich gegeben,das sind augenblicklich wohl gleichzeitig unsere Hauptgesprächsthemen.Ja,wenn hier ein Hund etwas laut bellt,oder jemand laut auf den Weg spuckt, oder in unserer Gegenwart rülpst,wird es für uns gleich zur Sensation,weil sonst nichts geschieht!Aber ich glaube,das ist ganz gesund,und nach dem Hindilernen bleibt dann wirklich Zeit,diese so alltäglichen Geschehnisse mit Lesen einzurahmen.Ich fange schon an,die ersten Gemeindebesuche zu machen,und verständige mich schlecht und recht mit den Frauen.Mal sehen,was dann für mich für Arbeit dabei herausspringt,ohne daß sich die Hauptverantwortlichen unter der indischen Weiblichkeit beleidigt fühlen,das ist nämlich ein wunder Punkt.-Nebenbei quetschen mich meine Kinder aus und fordern mich als Pädagogin heraus,Kath.hat in 4 Wochen das ganze deutsche Alphabet gelernt und sucht überall Gelegenheit,zu lesen,auch zu rechnen.Sie ist sehr aufgeschlossen.Jeden Abend ist eine Geschichte zu erzählen fällig,da schreiten wir im alten Testament munter voran,*ich wäre* sehr dankbar,wenn Ihr mir regelmäßig ein Kinderblatt, das wohl in "Haus und Schule" rauskommt,mitschicken würdet,um etwas Anregung von außen dazu zu haben,G.absentiert sich in diesem Punkt!Aber sonst leben wir hier ein idyllisches Familienleben. Schade,daß Du,Elisabeth,mit Eva-Maria nicht mit herkommen kannst!

Wir meinden Euch viel mehr als Berlin ist. Es sind viel wichtigere Dinge. Herzliche Grüße mit Eurem Ulrich!

Gossner Mission

Abschrift

Lic. Günther Schultz Ranchi, am 30. Oktober 51

Lieber Freund !

Vielen Dank für Deinen letzten Brief und Deine Sorge darum, daß ich hier baden gehe. Aber ich kann mir nicht helfen - meine Aufgabe ist doch auch, die Schäden zu sehen. Wie soll man sonst wissen, wo und wie man predigen soll. Ich hatte als Hauptschaden eine allgemeine Neigung zum Nationalismus erwartet. Aber das ist tatsächlich verhältnismäßig harmlos. Die Hauptkrankheit ist eine geradezu organisierte Unfähigkeit, Cliquenwirtschaft und Machtpolitik, Eitelkeit und moralische Unsauberkeit. Das können wir hier in Ranchi, der sogenannten Headquarters Congrégation, dem Sitz der Kirchenleitung, täglich beobachten. Daraus erwächst dann natürlich die Gefahr, daß sich die positiven Kräfte der Kirche absondern und unsere ganze Kirche in einzelne Gruppen zerfällt.

Umso glücklicher bin ich, nun aus vollem Herzen von einer wunderschönen Sache berichten zu können: dem Mundajubiläum. Es waren mehr als 20000 Menschen versammelt, und sie bildeten eine einzige große Gemeinde, eine Familie. Natürlich hat uns nicht die Masse begeistert - wir hatten ähnlich wie beim Berliner Kirchentag einige Bedenken. Vielmehr beglückte uns der Geist, in dem die Massen dort versammelt waren und auf ihre Weise Gott Dank zu sagen versuchten. Im Grunde genommen waren diese 20000 gar keine Masse; es fehlten alle Kennzeichen eines Massenaufmarsches. Es war wirklich eine geistliche Gemeinschaft, und es wurde auf geistliche Weise das Angesicht Gottes gesucht. Eine der Hauptveranstaltungen war das Abendmahl - mindestens 5000 nahmen daran teil - und dennoch habe ich selten soviel gesammelte Aufmerksamkeit und soviel Gemeinschaft gesehen wie hier. Das ganze ging völlig ohne Hast und ohne jeden Mißklang.

Aber bevor ich Einzelheiten berichte, kommt doch noch wieder eine Kritik an Lakra. Er war Monate vorher vom Festkomitee der Mundas eingeladen worden, als Präsident der Goßnerkirche die Festpredigt bei dem großen Hauptgottesdienst zu halten, und stand auch seit Wochen auf dem Programm. Er hätte sowieso nach Govindpur kommen müssen, weil unmittelbar im Anschluß an das Jubiläum dort eine Sitzung des Church Council stattfand. Aber was tut dieser Bursche ? - Er benachrichtigt das Festkomitee einen Tag vor Beginn, daß er nicht zum Jubiläum kommen könne, weil er und die Kirche dafür kein Geld hätten. Da haben sie ihm denn das Geld geschickt, und als er ankam, schüttelten 20000 Leute den Kopf. Seine Gründe waren offensichtlich: einmal Geld rauszuschinden, weil er wußte, daß die Mundas für ihr Jubiläum unter sich erhebliche Gelder gesammelt hatten; dann aber auch wollte er ihnen Schwierigkeiten machen, weil sie eben Mundas waren, und weil er von diesem Jubiläum der "anderen" eine Schwächung seiner Position befürchtete. Als er dann kam, kam er mit seiner ganzen Familie, und noch einer Freundin seiner Frau. Und für sie fuhr nach Ende des Jubiläums das Auto wieder extra nach Hause, während er noch zum Church Council-Meeting dablieb, natürlich auch auf Kosten des Festkomitees. Und dann hielt er etwa folgende Predigt - und glaube mir, bitte, daß ich hier nicht färbe. Text Haggai 2, 7: "Ich habe die Herrlichkeiten der Völker und ihrer Kirchen gesehen in Amerika, in Deutschland und überhaupt in Europa. Sie haben herrliche Kirchen, herrliche Organisationen, eine herrliche Theologie. Dagegen sind wir Adivasis arme Leute. Aber ich will euch erzählen, was wir haben, und was viel mehr wert ist als alle Herrlichkeit Europas und seiner Kirchen: vor ein paar Jahren hat Bishop Westcott von den Adivasis gesagt, sie hätten den einfachen Glauben, die einfache Zuverlässigkeit und die einfältige Freude. Das ist unsere Herrlichkeit, die haben wir. Darauf läßt uns stolz sein, das ist mehr wert als alle Herrlichkeit der Völker." Ich denke, lieber Freund, wir sind uns darin

Gossner Mission

das
einig, daß/keine Verkündigung des Evangeliums war, auch wenn diese Charakterisierung der Adivasis stimmen sollte. Rhetorisch war er ausgezeichnet.

Aber nun zurück zu diesem fröhlichen Jubiläum. Dazu gehört, daß fast alle Anwesenden diese Predigt ebenso wie wir als eine Entgleisung empfanden und als recht wenig geistlich und christlich.

Das Jubiläum fand am 26. und 27. Oktober statt, weil am 25. Oktober 1851 die beiden ersten Angehörigen der Mundas getauft wurden. Ihre Nachkommen gingen bei dem Festzug unmittelbar hinter der zu diesem Fest extra angefertigten Fahne. Heute gibt es innerhalb der Goßnerkirche etwa 100000 Mundas. Du wirst Dich erinnern, daß in unserer Kirche hier immer die Spaltung zwischen Mundas und Uraos gedroht hat. Diese Gefahr geht immer von den Mundas aus, weil sie sich von den Uraos, die auch heute die Führungsclique stellen, überfahren fühlen. Das Vorhandensein dieser beiden Gruppen stellt in der Tat ein nicht einfaches Problem dar. Beide Stämme sprechen eine völlig andere Sprache. Sie können sich gegenseitig gar nicht verstehen und sind für den Verkehr untereinander auf Hindi angewiesen. So ist es denn auch praktisch ganz unmöglich, daß Leute aus den verschiedenen Stämmen heiraten. Die beiden Leute in Mainz sind Mundas. Besonders Bruder Stosch hat die Mundas sehr verärgert, weil er glaubte, die Kirche nur mit den in der Tat pfiffigeren Uraos steuern zu können. Sie sind pfiffiger, aber die Mundas erscheinen mir ruhiger, gesammelter und ehrlicher.

Die Organisation klappte ganz ausgezeichnet. Für das ganze Fest war vor allen Dingen Kandulna verantwortlich. Er ist vielleicht der reichste Mann in der Kirche neben der Familie von Frau Lakra. Er ist Großgrundbesitzer, arbeitet aber als einer der Hauptmanager in dem großen Tata-Konzern in Tatanagar, dem größten Fabrikzentrums Indiens. Er ist eine ausgesprochen weltgewandte Erscheinung, sehr sicher im Auftreten. Ihm gegenüber wirken die meisten anderen ausgesprochen provinziell, von bestrickender, ganz offener Liebenswürdigkeit, vor allen Dingen aber ganz sauber und ehrlich. Während der Vorbereitungen des Festes krachte in Tata eine Bank zusammen, auf der auf Kandulnas Anraten das meiste Geld des Jubiläums eingezahlt worden war. Gegen alle hiesige Praxis hat er den nicht kleinen Verlust aus eigener Tasche bezahlt - nicht nur nicht darüber geredet. Auch seine Frau und seine Kinder äußerlich und innerlich sauber und von einem warmen Taktgefühl. Er ist ein Mann, den man sich zum Freunde wünscht. Er wird im nächsten Jahr als Laienvertreter der Goßnerkirche zur lutherischen Tagung nach Hannover kommen. Seht ihn Euch gut an - er ist einer von den Leuten, die mir in dieser Kirche anfangen, Mut zu geben. Die Gemeinde in Tatanagar ist gut in Schwung - nicht so sehr wegen des Pastors, sondern um seinetwillen. Ich werde bei ihm etwas an meinen Freund August Knorr erinnert. -

Eine andere Säule der Organisation war Professor Horo, nach unseren Begriffen ein Gymnasiallehrer in Hazaribagh. Auch er eine Persönlichkeit, der beim Jubiläum die 20000 geradezu souverän dirigierte. Neben beiden stand ein Stab von etwa 20 Leuten, die mit großem Geschick und Geschmack dafür sorgten, daß möglichst keine Panne entstand. Alle Zeiten wurden exakt eingehalten, in diesem Land fast ein Wunder. Diese Organisation und die Haltung der 20000 ließ das ganze Fest in geradezu vorbildlicher Ruhe von statten gehen. Wir haben niemals ein lautes Wort gehört, nicht einmal laute Rufe und Juchzer, es gab an keiner Stelle unter diesen Menschen Zank oder Streit. Ich hätte sowas für unmöglich gehalten, wenn ich es nicht selbst gesehen hätte. Wir alle waren auf einen Raum von etwa 30 Morgen untergebracht - aber es war leiser als in unserer Wohnung in der Fischerhüttenstraße, oder in der Kirchstraße ! Für viele der Anwesenden, besonders die Jüngeren, waren wir Weißen eine Art Sensation. Wenn wir während der Pausen auf der Veranda unserer beiden Schwestern saßen, um zu essen oder uns von der

Gossner Mission

APRIL

S	M	D	M	D	F	S
–	–	1	2	3	4	5
6	7	8	9	10	11	12
13	14	15	16	17	18	19
20	21	22	23	24	25	26
27	28	29	30	–	–	–
–	–	–	–	–	–	–

21

MAI

S	M	D	M	D	F	S
–	–	–	–	1	2	3
4	5	6	7	8	9	10
11	12	13	14	15	16	17
18	19	20	21	22	23	24
25	26	27	28	29	30	31
–	–	–	–	–	–	–

APRIL
SA 4.56 SU 19.03

17. WOCHE

MONTAG

30 TAGE

APRIL
MA 3.36 MU 15.54

Gossner Mission

Gossner Mission

Gesangbücher
70
90

Sonne und vom Schwitzen zu erholen, standen viele, viele davor und sahen zu, wie wir uns bewegten. Eine Attraktion war das Auto. In dichten Trauben standen sie manchmal drumherum und betasteten es. Zuerst ganz vorsichtig und ängstlich, als fürchteten sie, einen Schlag zu kriegen, dann schon zuversichtlicher. Solche kamen aus dem Dschangel, und viele von ihnen kannten ein Auto bestenfalls vom Vorbeifahren als ein zu fürchtendes Ungeheur. Und sie also trugen dieses stille, gesammelte und wahrhaft christliche Fest.

Es war also bemerkenswert ruhig. - mit einer Ausnahme allerdings: die Nächte waren laut. Wir waren zwei Nächte dort, davon habe ich mir die eine um die Ohren geschlagen, weil ich merkte, daß ich solch eine Gelegenheit nie wieder finden würde. Mit Einbrechen der Dunkelheit begannen nämlich die Bhajans - und zwar nun in der Nacht die ganz echten und urtümlichen. In den Gottesdiensten singen sie sie auch, jedenfalls draußen im Dehat (wie hier die "Provinz" genannt wird). Wir waren schon immer begeistert, wenn wir sie hörten, weil sie hier in diesem Lande viel, viel echter und vor allem auch schöner sind, als die Nachahmung unserer europäischen Melodien. Aber die Gottesdienstbhajans stellen nachgewiesenermaßen eine kultivierte Form dieser Gesänge dar. Da bestehen sie auch wie auch unsere Lieder aus mehreren Versen und einem möglichst oft gesungen Refrain. Hier nun in den Nächten sangen sie nur noch die besonders schwungvollen Refrains, eine Folge von 8 - 10 Tönen, die immer immer wieder wiederholt werden. Der Melodienbogen ist ganz einfach, als höchstes Intervall die Quinte, meistens nur Terzen. Dabei verbinden sie die Töne miteinander, ohne zu schleifen oder etwa zu jaulen auf eine Weise, die es uns fast unmöglich macht, solche Bhajans mitzusingen. Jede Tonfolge hat mindestens einen besonders hohen Ton, auf den sich denn immer alle Begeisterung und Kraft konzentriert. Aber die Hauptsache sind gar nicht die Melodien, auch nicht ihre Texte, - die Texte sind immer christlich, während die Bhajans der Heiden meist von deftiger Sexualität strotzen - die Hauptsache ist der Rhythmus. Zu einem ordentlichen Bhajan gehören ein paar Handtrommeln, ein paar kleine Schellen, vielleicht auch noch ein paar Klingeln und Klappern, ähnlich den Kastagnetten, und das rhythmische Händeklatschen. Der Klang der Trommeln ist ganz dumpf. Sie werden in einem ganz eigentümlichen Rhythmus geschlagen, der nicht nur wie bei uns alten Militaristen in die Beine geht, sondern in alle Nerven. Bei ihrem Klang kommen die Sänger allmählich immer mehr in einen zuckenden Rhythmus, der Klang der Trommel wird immer aufreizender und wilder. Haben sie am Anfang zum Händeklatschen nur den Körper gewiegt, fangen sie nach zwei bis drei Stunden etwa an, mit dem ganzen Körper konvulsivisch zu zucken, sie werfen die Köpfe, daß die Haare fliegen - ein tolles Bild und eine tolle Musik. Es gibt eigentlich nur einen Vergleich, den echten Jazz, und man meint, man sähe Boogie-Woogie-Fans, die Welt und ihr Elend unter dieser Musik vergessend.

Als ich das sah, - jede solcher Bhajangruppen bestand aus etwa 10 - 20 jungen Männern, bei unseren Christen sind Mädchen nicht dabei, - manchmal sangen diese Gruppen unter der Leitung ihres Gemeindekatechisten, in der Nähe hatten sie meistens eine Laterne stehen, die ihre zuckenden Schatten an die Bäume warfen - als ich das sah, wurde mir wieder einmal mehr deutlich, daß ich nicht in einem anderen Land und auf einem anderen Kontinent befand - auch in einer anderen Kirche! Es ist natürlich eine Frage, ob solcher Urwaldjazz noch christlich ist. Sie sangen ohne Unterbrechung von abends 7 Uhr bis morgens 6. Sie waren gewiß "außer sich", sie sahen und hörten nichts mehr, sondern waren ganz dem Rhythmus hingegeben; an die Worte, die sie sangen, dachten sie nicht mehr - es hätten auch andere sein können. Und doch gibt es einen ganz deutlichen Unterschied zu dem heidnischen Bhajans. - bei den Heiden springen sie auf dem Höhepunkt der Begeisterung auf und fangen an zu tanzen, bis sie entweder in Trance fallen oder sich mit irgendeinem Mädchen seitwärts in die Büsche schlagen. Ich habe sehr an David vor

Gossner Mission

der Bundeslade und an Elia vor dem Wagen Ahabs gedacht - und ich hatte den Eindruck, daß auch dieses Außer-sich-sein zum Lobe Gottes ist; wenn ich auch an Paulus gedacht habe, der meinte, daß unser Hauptamt ist, mit vernünftigen Worten die großen Taten Gottes zu verkündigen.

Jede Nacht sangen etwa 5 - 10 Gruppen auf diese Weise. Nun war es ganz überraschend, daß uns dieses Durcheinandersingen gar nicht zum Bewußtsein kam, obwohl wir immer alle Gruppen zugleich hörten. Es gab niemals Diszonanzen, es klang immer harmonisch - als würde ein vielstimmiger Kanon gesungen. Ich werde dieses Bild und diesen Klang mein Leben lang nicht vergessen.

Dieser Gesang spielte sich nun mitten in den Quartieren ab - was man hier in Indien eben Quartier nennt. Jede Ilaka (etwa Kreissynode) hatte für sich ein großes Blätterdach zum Schutz gegen den Tau und vor allem gegen die Sonne erhalten. Dort lagen diejenigen, die schlafen wollten, dann, eingehüllt in ihre dünnen Laken, auf der nackten Erde. Und mitten unter ihnen unsere singenden Freunde, um sich geschart immer eine ganze Gruppe von Zuhörern und Zuschauern mit ihrer Lampe - und keiner von den Schlafenden ließ sich stören. In Wahrheit ein malerisches Bild und ein Jammer, daß ich kein Blitzlicht dahatte (ich habe übrigens natürlich während des Festes gewaltig geknipst. Hoffentlich sind die Bilder was geworden). Es war ein gewaltiges Heerlager, wie das der Kinder Israel bei beim Laubhüttenfest. Zu dedem Ilaka-Zelt (Blätterdach) gehörte dann auch ein kleiner Hochgraben, in dem die ganze Nacht noch etwas Feuer schwelte. Die Plätze rundherum waren natürlich besonders begehrt, weil auch hier die Nächte jetzt verhältnismäßig kühl sind (etwa 18°). Daß nicht alle Leute an Lungenentzündung erkrankt sind, kam uns wie ein Wunder vor. Aber im Grunde genommen schlafen sie ja immer nicht so sehr viel anders. Es ist eben doch hier sehr viel leichter, Massen zu beherbergen - mit den Erde als Bett und dem Himmel als Zudeck. Sein Essen hatte sich je der mitgebracht. Die einzelnen Gemeinden kamen in geschlossenen Zügen an, vornean die Ziegen, dann die Kinder, dann die Frauen und dann die Männer. Viele waren mit Bussen gekommen, aber die meisten zu Fuß. Dabei haben einzelne über 300 (dreihundert) km zu Fuß zurückgelegt. Und sie alle waren fröhlich und werde diese Tage ebenso wenig vergessen wie wir.

Etwas abseits vom Heerlager war ein großer Bazar aufgebaucht, d.h. lauter Verkaufsbuden, wo man haben konnte, was man brauchte. Darunter befanden sich auch Hotels, ebenfalls Blätterzelte, wo man sich einen Tee oder irgendeine Süßigkeit geben lassen konnte. Viele dieser Buden hatten Tag und Nacht geöffnet. Für unsere Brüder und Schwestern war dieses Jubiläum ein solches Ereignis, daß sie während dieser Tage auf allen Schlaf verzichten, um so viel wie möglich das Bewußtsein zu genießen: wir sind eine große und starke Familie. Freunde und Familien trafen sich, die sich lange nicht gesehen hatten, und viele, viele Unterhaltungen wurden in Muße und mit Würde geführt.

Die großen Festveranstaltungen fanden unter freiem Himmel statt. Auch hier saßen die Menschen einfach auf der Erde. Nur für ein paar Ehrengäste, wozu auch wir Missionare gehörten, waren Bänke aufgestellt. Allerdings waren wir auch hier nicht ganz unter freiem Himmel. Der Versammlungsplatz war recht geschickt ausgesucht - ein großer Teil war ständig unter dem Schatten von Bäumen, und für den übrigen Teil war ein riesiges Zeltdach errichtet, d.h. eine riesige Zeltbahn, die auf Stangen ruhte. Altar und Bühne befanden sich unter einem besonderen Baldachin, der wesentlich erhöht, allen zu hören und zu sehen erlaubte. Eine tadellos funktionierende Lautsprecheranlage "leuchtete" akustisch den Raum gut aus - alle konnten alles gut verstehen.

Die Hauptveranstaltungen waren: eine Prozession aller Teilnehmer. Unter dem Geläut der beiden Glocken der Kirche von Govindpur und unter stän-

Gossner Mission

digem Singen zogen wir rings um den Compound von Govindpur und durch die Kirche, wo die Festkollekte eingesammelt wurd-e - bei den meisten ein Taschentuch ~~xxx~~ voll Reis - zu dem Erinnerungsstein, einem Kreuz aus Marmor dicht neben der Kirche, das in einem feierlichen Akt eingeweiht wurde. Der Prozessionszug war über eine Stunde lang. Anschließend war dann auf dem eigentlichen Festplatz der Hauptgottesdienst mit Liturgie in Mundari und der Predigt von Lakra in Hindi - der schon erwähnten. Am nächsten Tage vormittags war dann das große Abendmahl, zu dem wirklich die Gäste aus dem Dschangel, von den Zäunen und Hecken der Weltgeschichte kamen. 12 Pastoren teilten von 6 Altären aus. Die Zahl der Pastoren und die Zahl der Teilnehmer waren nicht organisiert. Es fehlten auch die 12 Körbe mit Brocken, aber das Volk hatte sich gelagert, und ich glaube auch, daß Brot und Wein bei diesem Mahl durch die Hände unseres Herrn gegangen waren. Nur daß es damals keine Lautsprecher gab.

Am ersten Tag nachmittags war die eigentliche Festversammlung mit einer geistlichen Ansprache und mit ~~dx~~ Begrüßungsreden und Verlesen der Grüße. Das Telegramm von Hans kam in allerletzter Minute an, ~~xxxdxxxxxxxxxxx~~ ~~xxx~~ Ich hatte schon eine Ansprache mit Grüßen improvisiert - bei meinem Hindi nicht gerade sehr eindrucksvoll, fürchte ich. Und dabei hätte ich so gern zum Ausdruck gebracht, wie lieb ich diese einfachen Leute und ihre selbstverständliche Offenherzigkeit gewonnen hatte. Am Abend des ersten Tages war dann ein ~~xxx~~ Theaterspiel der Gemeindejugend von Tamanagar, der Gemeinde von Kandulna. Das Stück war eine Dramatisierung der berühmten"Pilgerreise"; ein schauriges Buch. Es ist das berüchtigte Bild von dem schmalen und dem engen Weg in Buchform, und hier also in dramatischer Form. Aber es wurde von diesen Jungen und Kindern so geschmackvoll und hingebungsvoll und mit so gesammelter Kraft gespielt, daß ich meine theologischen Bauchschmerzen vergaß und einfach von dem im Spiel zum Ausdruck kommenden gesunden und geistlichen Habitus dieser Leute beeindruckt wurde. Daß sie keine anderen Theaterstücke und auch Bilder als Ausdruck ihres Glaubenslebens haben, ist ja nicht ihre Schuld. Mir ist es hochinteressant, wie meine Freunde hier die Unterwegs-Drucke von Otto Dix, die ich mir an die Wand gehängt habe, bestaunen und verstehen ! ~~xxxxxxxxxxxxxxxx~~ Eher übrigens als Michelangelos Sybillen und Propheten. Ich werde Euch bald um anständiges Bildmaterial bitten. Dafür ist, glaube ich, hier mindestens ebensoviel Verständnis wie zuhause. Das moralisch sehr direkte und angreiferische Stück wurde - und das ist typisch für dies Land - immer nach etwa drei Szenen durch "Comics" unterbrochen, kleine humoristische Kurzszenen. Hier konnte die nationale Begabung für Komik zum Ausdruck kommen. Jeder von unseren Leuten ist ein geborener Komiker, und manche dieser Szenen hätte sich ohne weiteres auf einer Berliner Kabarettbühne sehen lassen können. Wir haben Tränen gelacht, und alle Leute mit uns. Ich weiß auch nicht, ob alle unsere Freunde die 3 1/2 Stunden konzentrierten Ernst und Höllendrohung ohne die Comics durchgestanden hätten. Unsere beiden Schwestern fanden das unerhört - ich kann mir nicht helfen: ich fand sie keineswegs störend. Sie waren im Gegenteil geradezu ein notwendiges Gegengewicht gegen die zu große Pathetik des Stückes. Jedenfalls war es ein gelungener Abend. Während dieses Spieles fiel mir eine Gruppe von Heiden besonders auf. Sie waren da mit langen Stöcken (gegen die Schlangen) und Tigeräxten und machten einen Heidenkrach. Sie konnten sich nicht darüber einigen, daß die vorderen sich hinsetzen sollten, damit die hinteren auch etwas sehen konnten. Zum Schluß beschmissen sie sich sogar mit Sand. Ich erwartete schon eine anständige Keilerei mit blutigem Ausgang. Aber dann machte sich einer der Synodenpräsidenten auf, stellte sich mitten unter sie, tippte jedem Widerspenstigen auf den Kopf und hatte so ohne ein lautes Wort in fünf Minuten aus einem Wolfhaufen eine Schafsherde gemacht. Allerdings mußte er dann auch die ganze Zeit unter ihnen stehen bleiben und wiederaufflackernde Unruhe durch zärtliche Handbewegungen dämpfen. Während dieser ganzen Zeit verhielten sich unsere 20000 so, als sähen und hörten

Gossner Mission

sie nichts. Bei uns hätte es totsicher eine Jubiläumssaalschlacht gegeben.

Am zweiten Nachmittag gab es Spiele - Gesellschaftsspiele: Tauziehen der Pastoren - auch Bruder Klimkeit und ich gehörten zu einer Mannschaft; Radrennen mit dem Ziel, als letzter anzukommen; Pony-Rennen; Kinder hopsten nach Bonbons, die an einem langen wippenden Bindfaden aufgehängt waren, und ein Sigenettstreit verschiedener Gruppen, an dem wir Missionare auch teilnehmen mußten und unseren Freunden gegenüber weit abfielen. Hinterher war Preisverteilung. Für die Sieger gab es Bonbons usw. D.h. das Ganze war wie ein großes Familienfest, wie ein Kindergeburtstag - ohne jeden falschen Festaufwand. Man freute sich hauptsächlich aneinander und daß man zusammensein konnte.

Bei allen Veranstaltungen waren viele Heiden der Umgebung zugegen. Fünf heidnische Dorfführer aus einem weiter entfernten Gebiet waren sogar als Gäste des Komitees eingeladen, nachdem sie darum gebeten hatten. Sie alle staunten gewaltig, weil ihr Argument: "Ohne die Weißen seid ihr wie ein Wagen ohne Ochsen", hier so schlagend widerlegt wurde.

Ich selbst war mit der Enthüllung des Steines beauftragt, brachte die Grüße des Kuratoriums und präsidierte bei der Preisverteilung. Bruder Klimkeit hatte die geistliche Ansprache am ersten Nachmittag und die Abendmahlsliturgie und Ansprache. Wir hatten unsere Frauen mit, die Kinder waren zuhause bei unseren Dienstboten geblieben. Wir fanden sie alle wohl und gesund, als wir zurückkamen. Bruder Borutta war nicht dabei, weil er noch nicht ganz von seiner Blinddarmoperation wiederhergestellt war. Mein Hindi war nicht sehr doll. Es ist eben doch auch im indischen Dschangel etwas Besonderes, wenn man zu 20000 Menschen sprechen soll. Du wirst lachen, ich hatte Hemmungen ! Wir wurden von allen ausgesprochen taktvoll behandelt. Denn es ist für eine Autonome Kirche, die so lange Zeit von Missionaren ausgesprochen regiert worden ist, eine Frage des Taktes und Geschmackes, wie sie sie jetzt behandelt. Man gab uns als den Vertretern derjenigen Männer, die einmal das Evangelium zu diesen Menschen gebracht hatten, einen respektvollen Platz und behandelte uns als Individuen doch, wie man Brüder behandelt. Die ganze Atmosphäre, mit der man uns umgab, war eine einzige Einladung zu herzlicher Freundschaft. Das war fein. Auch wie man Lekra behandelte, zeugt von der ruhigen Selbstsicherheit dieser Leute. Er ist ja für sie ein besonderes Problem. Dennoch wurde ihm aller Respekt gezollt, der dem Präsidenten der eigenen Kirche zukommt. Liebe hat er allerdings nicht viel zu spüren bekommen.

Ich muß gestehen, daß ich mich hier in Indien noch nie so wohl gefühlt habe wie in diesen Tagen. Ich hatte zum ersten Mal das Gefühl einer echten Begegnung mit Menschen und Freunden und fühlte mich zum ersten Mal als Glied einer Kirche. Ich habe auch zum ersten Mal die Gewißheit, daß hier keine Arbeit vergeblich gewesen ist und auch nicht ist. Es sind genügend Leute da, die in der Lage sind, all der schlummernden Kraft zum eigenen Ausbruch zu verhelfen, und die gewillt sind, ihre Gaben auch im wirklichen Dienst einzusetzen, ohne durch Eitelkeit und Unehrlichkeit immer gleich den Wurm mit der Wurzel mitzupflanzen. Bruder Klimkeit hatte mir schon immer gesagt: Urteilen Sie nicht von der Gemeinde in Ranchi aus. Das ist eine Headquarter-Congregation. Hier wimmelt es von Führern der Kirche, die über dem Führen, die Gemeinde vergessen haben. Es ist nicht überall so grau und totlangweilig wie hier - nun glaube ich es.

Interessant ist, die Wirkung dieses Festes auf die Uraos zu beobachten. Ihre Reaktion ist ausgesprochen neidisch. Bisher hatte es immer geheißen: ohne uns wäre die Kirche schon längst zusammengebrochen. Die können nicht organisieren, sie können nicht verwalten und nicht führen. Nun haben die Mundas etwas auf die Beine gestellt, was so noch niemand in der Kirche

Gossner Mission

fertiggebracht hat. Das Urao-Jubiläum vor zwei Jahren war ein Kinderspiel dagegen, und nun stürzen sie sich auf die Dinge, die nicht geklappt haben. So stellte es sich am ersten Abend heraus, daß viel mehr Leute kamen, als man erwartet hatte. Es gab darum keine Gharas (Tonkrüge für Wasser und zum Kochen) mehr, obwohl man im Programm versprochen hatte, alle damit zu versorgen. Auch das Holz zum Kochen ging bedenklich auf die Neige. Aber noch in der ersten Nacht rollte die Organisation, und schon am nächsten Morgen war der schlimmste Mangel behoben.

Interessant war auch die Wirkung dieser Tage bei zwei Santals, die als Repräsentanten ihrer Kirche gekommen waren. Die Santals sind ein Adivasi-Stamm, der hauptsächlich in Bengalen, aber auch an der Küste Orissas und dort in engem Kontakt mit unseren Leuten lebt. Unter ihnen arbeiten norwegische und amerikanische Lutheraner. Zu ihrer Kirche gehören jetzt - wenn ich mich nicht irre - etwa 40.000 Christen - und bei ihnen arbeiten immer noch etwa 60 Missionare auf dem Feld. Das heißt bei ihnen wird noch alles von den Missionaren arrangiert und gesteuert. Diese Santal-Brüder sperrten nun Mund und Nase auf - so etwas hatten sie noch nicht erlebt und vor allen Dingen bisher nur für unmöglich gehalten. Sie konnten sich gar nicht darüber beruhigen, daß wir Missionare so eine nach ihren Begriffen untergeordnete Rolle spielten. Sie standen ganz unter dem Eindruck, daß das Wort Gottes auch ohne Missionare eine Kraft ist. Ich empfinde es hier draußen auch beinahm schon als Witz, daß alle großen Missionsgesellschaften, die soviel und laut von sich reden machen, auch nicht annähernd dieses Ziel erreicht haben, das hier in greifbare Nähe gerückt ist - eine selbständige Kirche auf indischem Boden mit indischem Gesicht - eine indische Antwort auf die großen Taten Gottes. Natürlich hat uns der liebe Gott offensichtlich dadurch geholfen, daß er unsere Missionare zweimal in kurzer Zeit vom Missionsfeld wegnahm. Aber es gibt ja schließlich auch noch andere deutsche Missionen hier, deren Missionare auch interniert waren. Und doch sind sie auch noch nicht annähernd so weit. Und posaunen jeden Schritt in dieser Richtung in gewaltigen Artikel-n in die Welt - und schweigen über das, was sie von unserer Kirche hier wissen. Verglichen mit fast allen anderen Kirchen in Indien ist unsere Goßnerkirche weit, weit voran. Das glaube ich, muß ich wohl mal sagen, nachdem Ihr soviel Worte der Kritik gehört habt von mir.

Das Abzeichen der Tagung waren Lutherrosen oder auch Kreuze mit dem Monogramm Christi in der Mitte. Die Pastoren trugen diese verhältnismäßig großen Kreuze aus steifem Silberpapier wie Bischofskreuze, so wie sie es von Lakra gesehen haben. Ich fürchte, Hans hat Schreckliches angerichtet, als er vor drei Jahren Lakra sein Kreuz schenkte. Wenn nicht der Nachfolger nüchterner ist, hat er damit eine Sitte hier gestartet, die hier nicht nötig gewesen wäre. Alle Abzeichen waren Handarbeit von der Tabita-Schule, die durch ihren Verkauf eine ganz hübsche Einnahme gehabt hat. Überhaupt trat die Tabita-Schule während der ganzen Tagung angenehm in Erscheinung. Sie führte am Vorabend ein Spiel in Form unserer Laienspiele auf und eines Mittags auch ein Kasperle-Spiel. Außerdem sangen sie viel und schön und machten so auf beste Weise für sich und die Idee der Schwestern Reklame. Die Schwestern hielten sich etwas zurück. Sie hielten so einen Massenaufmarsch wohl etwas für unchristlich, gaben aber doch auch bereitwillig zu, daß ihre Befürchtungen hinsichtlich Pannen und ungeistlicher Unruhe nicht eingetroffen waren. - Hoffentlich hat mein Bericht einen gewissen Eindruck vermitteln können. Ich habe mein Bestes versucht. Übermorgen gehe ich nun mit Bruder Klimkeit wieder mal auf eine große Reise. Da werden wir viele Gemeinden besuchen und im ganzen auch 150. Taufen vornehmen - wenn uns die Flüsse keinen Strich durch die Rechnung machen und wir überall durchkönnen. Auch davon werde ich viel Bilder machen. Vielleicht helfen sie mir, Dir noch eine bessere Vorstellung zu machen, wie es in diesem fremden Land und in dieser entfernten Kirche zugeht. Das Mundajulibäum wird jedenfalls in meinen Erinnerungen an dieses Land immer einen bevorzugten Platz einnehmen.

Gossner Mission

Ein Brief aus Indien

Ranchi, 25. 4. 51

Abends um 21 Uhr. Alle Türen sind weit auf, trotzdem regt sich kein Lüftchen, das Thermometer zeigt 32° C an, tags war es 36°. So schwitzt man leise vor sich hin, nimmt einige Liter Flüssigkeit in Form von Tee, Orangensaft, Ginger-Beer (Ingwar) oder abgekochtem Wasser zu sich und bewegt sich so wenig wie möglich. Dann läßt es sich gut aushalten, und wir wünschten allen in Berlin auch etwas mehr Wärme.

Ich bin etwas ratlos, wenn ich mir überlege, was ich nun am besten von hier erzählen soll. Stoff ist sehr viel da; so werde ich dann vom Sonntag anfangen. Leider ist durch die nur geringe Anzahl der Christen in Ranchi der Sonntag mit seiner schönen Ruhe, wie wir ihn in Deutschland kennen, nicht zu vergleichen. Nur auf unserem Missionsgrundstück, auf dem nur Christen wohnen, ziehen sich alle sonntäglich an und arbeiten nicht. In der Stadt wird wie immer verkauft, die meisten Läden schließen am Dienstag. So ist es schon am besten, man bleibt dann der Hauptstraße fern, in der sich das rege Geschäftsleben abspielt. Im Sommer beginnt der Gottesdienst um 9 Uhr, da gibt es ein herrliches Bild, wenn die Frauen in schönen Saris, die Männer auch einigermaßen sauber, im strahlenden Sonnenschein in die Kirche gehen. Wir gehen quer über eine Wiese, auf der Kühe und Ziegen, die sich gerade eingefunden haben, versuchen, aus der Erde die letzten Grashalme zu rupfen, denn jetzt sieht eine Wiese hier mehr wie unbestellter, vertrockneter Acker aus. Dementsprechend sehen auch die Rinder mager aus. Es gibt viel zu viele, als daß alle satt werden können. Jeder schickt sie morgens los, dann sollen sie sehen, wo sie etwas finden. Oft sind sie in den Gärten, wo besonders die Ziegen großen Schaden an allen mit Mühe angepflanzten Blumen anrichten. - Die Kirche ist in deutschem Stil aus Backsteinen gebaut, und auch innen ist alles wie zuhause: Holzbänke, Altar, Kanzel in bekannter Anordnung. Nur daß statt der Kirchenfenster bloß Gasefenster angebracht sind und vorn für die haute volée, wozu sich auch die

Gossner Mission

Missionare rechnen, ein paar Querreihen stehen, über denen ein sogenannter Panka, d.h. Fächer befestigt ist, den in der heißen Zeit ein Inder über den Köpfen dieser Ausgezeichneten bedienen muß ! Die andern müssen schwitzen. Altarkerzen werden wohl nur bei besonderen Gelegenheiten angezündet. Während des Gottesdienstes schwirren Vögel überall herum, die Frauen (auf der einen Seite, getrennt von den Männern) bringen ihre kleinen Kinder mit, so daß es oft einem Kindergartenlärm gleicht und der Pastor Mühe hat, durchzudringen. Entsprechend oft wird dann natürlich heraus- und hineingegangen. Die Gemeinde ist sehr singefreudig, und kein Lied, auch wenn es 12 Strophen hat, wird nach vieren schon beendet. Nur ist das Singen, vom musikalischen Standpunkt gesehen, "zum Heimweh-Kriegen" - sag ich immer ! Diese Art Lieder, meist noch nach englischen Melodien, liegt dem Inder gar nicht, und wir bedauern sehr, daß nicht die Bhajans, das sind indische Lieder, mehr gesungen werden. Sie hören sich beinahe wie Tänze an, sind hinreißend, und wenn ein Chor sie geübt hat, ganz besonders. Der Kirchenchor singt die Liturgie, alles ist, abgesehen von der Sprache, wie bei uns. Ein Pastor hält die Liturgie, ein zweiter die Predigt: im Talar, mit hellen Hosen darunter, meist auch ohne Jacke, Pastoren aus dem Dschangel auch barfuß. Nach den Abkündigungen wird auch die Kollekte in großen Bastkörben eingesammelt, wobei die Pfarrer vorn nicht übergangen werden. Dann kommen die in der Woche krank gewesenen nach vorn, darunter sind oft kleine Kinder. Mancher trägt zum Dank Reis herbei und schüttet ihn in einen Extra-Behälter. Nach dem Dankgebet gehen viele um den Altar und geben dann noch eine besondere Kollekte. Wenn nicht genügend Sitzplätze sind, sitzen die Inder dicht bei dicht auf der Erde, die Beine übereinandergeschlagen, wo gerade Platz ist. Bei der Abendmahlsfeier gehen Männer und Frauen auch getrennt, dabei wagen auch wir es nicht, diese Sitte zu durchbrechen, die Mütter tragen die Säuglinge, wie immer, auf dem Rücken, wie ein Bündel in ein Tuch eingebunden. Während der Austeilung stimmt jeder, der gerade will, ein Lied an, das geht dann

Gossner Mission

pausenlos. Die Orgel ist entzwei, manchmal wird Harmonium gespielt. Nach einer Strophe ist man mindestens einen Ton tiefer, dann fängt der Chorleiter entsprechend höher wieder neu an ! Aber es ist mir im Gottesdienst, trotz manches Fremden, doch sehr heimatlich zumute, und wenn wir auch erst anfangen, von der Predigt etwas zu verstehen, so ist es wohl die Materie, die uns gleich mit allem verbunden hat. Das ist uns besonders Ostern morgens früh auf dem Friedhof klargeworden, wo morgens vor Sonnenaufgang an den weißgetünchten, mit Blumen und Kerzen geschmückten Gräbern die Osterbotschaft verkündet wurde. Der Chor begann: Halleluja ! Und ich glaube, das Wissen darum, daß hier wie zuhause in Deutschland Christus und das Evangelim gepredigt wird und wir uns alle vor Gott im Gebet zusammenfinden, läßt uns den Anfang und das Leben hier leicht werden.

Die Menschen sind alle sehr freundlich zu uns, nur finde ich es schaurig, daß man, wenn man durch die Stadt geht, überall angestarrt wird, nur weil man weiße Haut hat. Auch die Diener sind sehr devot, kommt man z.B. auf die Veranda, wo ein Diener sitzt, steht er sofort auf, es schickt sich nicht für einen Inder, in Gegenwart eines Weißen zu sitzen. Wir fragen uns oft, ob das alles nötig ist. Man hat die Inder bisher vollkommen wie Kinder behandelat und sie nicht zu eigenen Ideen kommen lassen. Nun, wo sie selbständig sein wollen und ihr Land bewirtschaften sollen, geht es nicht, und was sie herstellen in den Fabriken ... ist schlecht. In der Stadt ist in der Main-Road (Hauptstraße) Laden an Laden, d.h. zum größten Teil eine Lehmhütte an der anderen, in der die Kaufleute ihre Sachen ausstellen, daneben gleich ihr Bett haben, wo sie nachts, in eine Decke gehüllt, schlafen. Die Schneider nähen, meist mit Handnähmaschinen, auf der Erde sitzend, mit großer Geschicklichkeit, alles direkt an der Straße, Schuster reparieren Schuhe, einer hat Zigaretten und Tabak, der nächste Stoffe, ein anderer Früchte, ein vierter indisches Gebäck, das er in Pfannen an Ort und Stelle zubereitet, und an das die Fliegen in Scharen her-

Gossner Mission

angehen, so daß es einen schon ekelt, wenn man dies sieht. Vor jeder Hütte ist gleich eine Abflußrinne, in die alles hineingegossen wird und auch die Zähne in aller Öffentlichkeit geputzt werden. So ist die ganze Straße ein einziger Gestank. Kühe wandern auch hier ohne Scheu vor den Autos und dem ganzen Verkehr herum. Sog. Rikschas, das sind Fahrräder mit vorn einem und hinten zwei Rädern, hinten für zwei Personen Sitzgelegenheit. Vorne fährt ein Kuli im Schweiße seines Angesichtes die Menschen für wenig Geld. Er hat ein zerlumptes Hemd an, kaut meist eine bestimmte Sorte Blätter, die einen roten Saft enthalten, so daß er, wie sehr viele Inder sonst, ganz rote Zähne hat und dauernd überall rot hinspuckt. Zuerst dachte ich, es gäbe hier so viele Schwindsüchtige !

Ein paar Läden muten ganz europäisch an. Zu ihnen führen ein paar Stufen hoch, sie haben Schaufenster, und man kann in ihnen alles kaufen, angefangen vom Schnürsenkel bis hin zum elektrischen Bügeleisen, Parfum, Lux-Seifenpulver, Zahnpasta, Palmolivenseife, Büchsen jeder Art, wie ich sie aus den Läden in Berlin auch kenne, meist aus Amerika stammend. - Die Post ist auch am Ende dieser Straße: für uns ein weiter Weg dorthin, so daß mancher Brief, der nicht gleich in den Briefkasten irgendwo gesteckt werden kann, einige Tage bei uns liegt, ehe er dann frankiert seinen Weg geht. Wenn man in der Post mehrere Briefmarken, dazu noch verschiedenen Wertes, und vielleicht noch Luftpostbriefe dazu verlangt, muß man eine halbe Stunde Zeit dafür haben, ehe der Herr das ausgerechnet und abgezählt hat. Ebenso ist es auf den Behörden, besonders aber auch in der Bank. Auch in den Läden dauert die Abfertigung eines einzelnen unheimlich lang. Hier gibt es Lebensmittelkarten, aber ehe man sie hat, dauert das erst mal eine Weile, und dann garantiert einem niemand, daß man etwas darauf bekommt. Die Läden, die darauf verkaufen, werden nie kontrolliert, so verkaufen sie lieber den Zucker und das Mehl auf dem sog. "open market" (~~öffentlichen Markt~~) ("offenen Markt"), wo es dann teurer ist. Das bedeutet, daß man praktisch in jedem Laden diese Nährmittel auch "so" kaufen kann.

Gossner Mission

Jetzt ist es draußen herrlich, der Mond steht fast senkrecht, es ist etwas kühler, in der Nähe bläst jemand Flöte wie fast jeden Abend, und weiter fort hört man Trommeln, das bedeutet irgendwo eine Hochzeit, auf der sie die ganze Nacht wild feiern und tanzen. Diese Geräusche werden ab und zu durch das Pfeifen der Moschusratte, unserer Maus ähnlich, unterbrochen, die hier zum "Haustier" geworden ist und frech im Zimmer umherläuft. Die Moskitos stören uns nicht sehr, nachts liegt man geborgen unter dem Netz, nur bei Franziska finden sie öfter Gelegenheit, ihr süßes Blut abzuzapfen.

Zu diesen verschiedenen Geräuschen schallt ein Lautsprecher eines Kinos über die ganze Gegend, fast jeden Abend. Hier drin ist es bei elektrischem Licht und gemütlicher, sauberer Wohnung ganz europäisch. Dazu kann man die Zeit, die einem hier im Vergleich zu Berlin gegeben ist, wunderbar ausnutzen, z.B. auch zum Briefeschreiben.

Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich heute

Eure

Eva Schultz.

Gossner Mission

Durchschläge
von allen Briefen!

Ranchi, 8.4.51

Liebe Elisabeth, viele frohe Wünsche zu Deinem Geburtstag, frohen Einleben in der neuen Wohnung, mehrere gemeinsame, ruhige Stunden mit Hans, vor allem aber Kraft und Gesundheit wünsche ich Dir zum Geburtstag!

Wir sind wohl bei Klimbeth, nun bald 8 Wochen, wenige Wochen vor Ihm der Mutter auf indische Weise zu feiern z. wir telegraphierten nach Bombay, und riefen da, sie hatten dort einfach die Karten beiseitegestellt, begnügten sich mit dem Telegram antwortete. Er hoffen, wir würden Woche ausspannen z. dann bei Tafen hinzurufen. Kl. lieben ihm rührend aufopfernd, trotzdem schien er ihm damit, nach nun 4 Jahr endlich wieder ein eigenen Dasein zu gründen, besonders auch der Kinder wegen. Die Wohnung bei H. ist ganz von H. gebaut, allen neu gestrichen, extra eine Küche eingerichtet neben dem Esszimmer [3½ Zimmer] Mobel neu poliert, so werden wir uns gut ausrumma. Sie hatten sich Mühe gegeben, möglichst alles zu unserer Zufriedenheit zu machen. - Für mich war der Aufenthalt im fremde Haushalt insofern von Vorteil, als ich viel Zeit hatte mich mit Hindi - Sprache zu befreunden. Unsere ganze Zeit geht mit Lernen dahin, wir übersetzen jetzt aus dem Lesebuch, wir finden, daß die Sprache, abgesehen von der abscheulichen Aussprache, sehr primitiv ist, wenig nicht zu schwer zu lernen. - Leider ist die Umstellung auf das Klima doch schwerer, als wir dachten, so ist bis jetzt noch kein Tag gewesen, an dem nicht einer ohne Erkältung war. Kath. hat in der letzten Woche schwere Darmgrippe gehabt, sie liegt jetzt noch, ist aber heute ohne Fieber. Seit heute liegt Dietl. mit hohem Fieber + Durchfall. Frau leidet sehr an ihren Zähnen, alles wund ist sie sehr eigensinnig, dürfen, darf z. nix! Sie kann nur 3 Worte, nicht und Krümstill! Kl. Kinder spielen intensiv mit einander. Darüber sind sie sehr froh! - Aber trotz Krankheit sind wir sehr glücklich, hier sein zu dürfen + wir hoffen, diese Zeit hier i. vollen Weise auszunützen. Hier erscheint mir ganz selten einmal etwas z. damit man ganz eingestellt wie Tabak + Klingel + Gold reiner Reichtümer sind. Für uns aus Berlin Kommend, wie im Traumland. Wenn wir unsere Schicksalsgenossen hören, Alkoholik ist einmal unerlässlich a. da Kälte. Grüße alle, besonders Frau Martha + Hans. Wir denken oft a Euch + vermissen den „Tagesspiegel" wie ein Stück Heimat! Im herzlichen Gedenken grüßt Dich Dein Ernst.

Liebe Elisabeth, Dein Geburtstagsbrief ist nun auch schon hinter uns. Hoffentlich kannst Du Deinen Lebensweg nun bewusst bewusst ausdrücken: daß es Dir gut gehen in neuen Lebensjahr: etwas mehr Westmark und etwas mehr Weltfrieden. - Wir sind hier in einem richtigen Klima-Schlamassel hineingekommen. Selbst alte Leute können sich nicht an ähnliches erinnern: jeden Tag Gewitter, manchmal mehrere am Tag, schwere Wirbelstürmen und Wolkenbrüchen. Tanz und Flora benehmen sich wie in der Regenzeit, aber es geht durch dem Klima tagsüber Temperaturschwankungen von 5-10°. Jeder und Wäsche liegen in feuchter Wärme auf der Nase. Eigentlich müßte man jeden Tag einen anständigen Schnaps trinken. Mit unserem Hindi - Können machen wir viel und mit großem Eindruck. Wir sprechen jetzt schon besser und richtiger als die gute Frau Kamkutt nach 12 Jahren Indien. Es kommt mir viel leichter als wir gedacht hatten. Aber seine schönen Sprache ist es nicht: so arm an Konstruktionen, daß wir sehr langweilig sind. Woran kann es Hindi wohl nicht fehlen. Der einzige Variierungsweg besteht darin, für jeden Gegenstand mehrere Ausdrücke nach einander aufzuzählen. - Wir sind manchmal durch entsetzt, was Hermann früher gepredigt haben. Es ist besser nichts getan werden, als einen Viele Grüße von Klimbeth zum Geburtstag!

Basler Mission

Leute auf ihre eigene Füße zu stellen. So ist die Gruppe dergestalt,
die zur Führung geeignet sind, uns ganz schmal; und es ist dann
keine Wunder, daß diese wenigen ihre Kraft in Positionskämpfen ver-
zehren. Hierüber und über allen unsern ersten Eindrücke werden
wir in einem ausführlichen zweiten Bericht am nächsten Wochenende
berichten. Auch die ersten Bilder werden Euch demnächst über
Dzubba erreichen. Wir sehen bisher keine Schwierigkeit darin, bei
Lakra wohnen zu müssen. Lakra und die ganze antimissionarische
Gruppe sind offenbar bemüht, uns so gut wie irgend möglich
zu behandeln. Mir ist der kleine Mann eigentlich nicht sympa-
thisch geworden. Er ist gar nicht so primitiv, und wo er falsch
liegt, ist es ganz gewiß nicht sein Schuld. Ich denke, wir wer-
den uns gut vertragen. Jedenfalls treffen viele von Stosch's Anwei-
sungen nicht den Gegenstand. Vor allem Dingen bin ich über
seine Meinung entsetzt, man müsse die Studenten an College wie
Konfirmanden behandeln. Dann können natürlich auch nur Kon-
firmanden heraus kommen. Richtig angesetzt sind sie ein feines
Team, mit dem man schon was anfangen kann. – Bonitta, den
wir noch nicht gesehen haben, ist schwer gegen uns eingenommen, wahr-
scheinlich durch Knaack. Wir werden ihn bei der Maharabha in der
nächsten Woche kennen lernen. In herzlicher Verbundenheit mit Euch allen
Euer Günther

← First fold here →

BY AIR MAIL

AIR LETTER

IF ANYTHING IS ENCLOSED THIS LETTER WILL BE SENT BY ORDINARY MAIL.

Sender's name and address:—

Lic. Schültz

Rauchi (Bihar)

India

To open cut here

Third fold here

Corr - 66

Germany

Frau

Elisabeth Lolies

(1) Berlin-Friedenau

Stubenrauchstraße 12

Gossner-Mission

← Second fold here →

Gossner Mission

Abschrift

Ranchi, 25. 3. 51

Seit nun schon 10 Wochen warten wir auf unsere Kisten und auf die eigene Schreibmaschine, aber die Inder lassen sich, wie mit allem, auch hiermit Zeit, und wir müssen es eben gleich lernen ! So nütze ich die Reise von Bruder Klimkeit mit meinem Mann aus, mache Ferien vom Hindi-Lernen und schreibe einige Briefe. Abends um 21 Uhr sitze ich in Klimkeits Bungalow, alle Türen sind weit auf, trotzdem regt sich kein Lüftchen, das Thermometer zeigt 32° C an, tags war es 36°. So schwitzt man leise vor sich hin, nimmt einige Liter Flüssigkeit in Form von Tee, Organgensaft, Ginger-Beer (Ingwar) oder abgekochtem Wasser zu sich und bewegt sich so wenig wie möglich. Dann läßt es sich gut aushalten, und wir wünschten allen in Berlin auch etwas mehr Wärme.

Ich bin etwas ratlos, wenn ich mir überlege, was ich Ihnen nun am besten von hier erzählen soll. Stoff ist sehr viel da, und ich glaube, man kann trotz aller guten Vorsätze doch sehr schnell die Vorstellung verlieren von dem, was Ihnen an Fragen auftaucht. Darum sind wir dankbar für alle Briefe, die möglichst auch Fragen aller Art enthalten. Denn daraus können wir viel lernen. Ich werde vom Sonntag anfangen: Leider ist durch die nur geringe Anzahl der Christen in Ranchi der Sonntag mit seiner schönen Ruhe, wie wir ihn in Deutschland kennen, nicht zu vergleichen. Nur auf unserem Compound, auf dem nur Christen wohnen, ziehen sich alle sonntäglich an und arbeiten nicht. In der Stadt wird wie immer verkauft, die meisten Läden schließen am Dienstag. So ist es schon am besten, man bleibt dann der Haußtstraße fern, in der sich das rege Geschäftsleben abspielt. Im Sommer beginnt der Gottesdienst um 9 Uhr, da gibt es ein herrliches Bild, wenn die Frauen in schönen Saris, die Männer auch einigermaßen sauber, im strahlenden Sonnenschein in die Kirche gehen. Wir gehen quer über eine Wiese, auf der Kühe und Ziegen, die sich gerade eingefunden haben, versuchen, aus der Erde die letzten Grashalme zu rupfen, denn jetzt sieht eine Wiese hier mehr wie unbestellter, vertrockneter Akker aus. Dementsprechend sehen auch die Rinder mager aus. Es gibt xii viel zu viele, als daß alle satt werden können. Jeder schickt sie morgens los, dann sollen sie sehen, wo sie etwas finden. Oft sind sie in den Gärten, wo besonders die Ziegen großen Schaden an allen mit Mühe angepflanzten Blumen anrichten. - Die Kirche ist in deutschem Stil, aus Backsteinen gebaut, und auch innen alles mit Holzbänken, Altar, Kanzel in bekannter Anordnung. Nur daß statt der Kirchenfenster nur Gasefenster sind und vorne für die sog. haute volé, wozu sich auch die Missionare rechnen, ein paar Querreihen sind, über denen ein sog. Panka, d.h. Fächer angebracht ist, den in der heißen Zeit ein Inder über den Köpfen dieser Ausgezeichneten bedienen muß ! Die andern müssen schwitzen. Altarkerzen sind wohl nur bei besonderen Gelegenheiten an. Während des Gottesdienstes schwirren Vögel überall herum, die Frauen (auf der einen Seite, getrennt von den Männern, sitzend) bringen ihre kleinen Kinder mit, so daß es oft einem Kindergartenlärm gleicht und der Pastor Mühe hat, durchzudringen. Entsprechend oft wird dann natürlich heraus- und reingegangen. Die Gemeinde ist sehr singefreudig, und kein Lied, und wenn es 12 Strophen hat, wird nach 4 schon beendet. Nur ist das Singen, vom musikalischen Standpunkt gesehen, zum Heimweh-Kriegen, sag ich immer ! Diese Art Lieder, meist noch nach englischen Melodien, liegt dem Inder gar nicht, und wir bedauern sehr, daß nicht die Bhajans, das sind indische Lieder, mehr gesungen werden. Sie hören sich beinahe wie Tänze an und sind hinreißend, wenn ein Chor sie geübt hat, ganz besonders. Der Kirchenchor singt die Liturgie, alles ist, abgesehen von der Sprache, wie bei uns. Ein Pastor hält die Liturgie, ein zweiter die Predigt, im Talar, mit hellen Hosen darunter, meist auch ohne Jacke, Pastoren aus dem Jangl auch barfuß. Nach den Abkündigungen auch Einsammeln der Kollekte in großen Bastkörben, xx wobei die Pfarrer vorne nicht übergangen werden. Dann kommen die in der Woche krank gewesenen nach vorne, darunter sind oft kleine Kinder. Mancher trägt zum Dank Reis und schüttet ihn in einen extra Behälter. Nach

Gossner Mission

dem Dankgebet gehen diese um den Altar und geben dann noch extra Kollekte. Wenn nicht genügend Sitzplätze sind, sitzen sie dicht bei dicht auf der Erde, die Beine übereinandergeschlagen, wo gerade Platz ist. Bei der Abendmahlsfeier gehen auch Männer und Frauen getrennt, dabei wagen auch wir es nicht, diese Sitte zu durchbrechen, die Mütter tragen die Säuglinge, wie immer, auf dem Rücken, wie ein Bündel in ein Tuch eingebunden. Während der Austeilung stimmt jeder, der gerade will, ein Lied an, das geht dann pausenlos. Die Orgel ist entzwei, manchmal wird Harmonium gespielt. Nach einer Strophe ist man mindestens einen Ton tiefer, dann fängt der Chorleiter entsprechend höher wieder neu an ! Aber es ist mir im Gottesdienst, trotz manches Fremden, doch sehr heimatlich, und wir auch erst anfangen, von der Predigt etwas zu verstehen, so ist es wohl die Materie, die uns gleich mit allem verbunden hat. Das ist uns besonders Ostern morgens früh auf dem Friedhof klargeworden, wo morgens vor Sonnenaufgang an den weißgetünchten, mit Blumen und Kerzen geschmückten Gräbern die Osterbotschaft verkündet wurde. Der Chor begann: Halleluja ! Und ich glaube, das Wissen darum, daß hier wie zuhause in Deutschland Christus und das Evangelium gepredigt wird und wir uns alle vor Gott im Gebet zusammenfinden, läßt uns den Anfang und das Leben hier leicht werden.

Die Menschen sind alle sehr freundlich zu uns, nur finde ich es schaurig, daß man, wenn man durch die Stadt geht, überall angestarrt wird, nur weil man weiße Haut hat. Auch die Diener sind sehr devot, kommt man z.B. auf die Veranda, wo ein Diener sitzt, steht er sofort auf, es schickt sich nicht für einen Inder, in Gegenwart eines Weißen zu sitzen. Wir fragen uns oft, ob das alles nötig ist. Man hat die Inder bisher vollkommen wie Sklaven behandelt und sie nie zu eigenen Ideen kommen lassen. Nun, wo sie selbständig sein wollen und ihr Land bewirtschaften sollen, geht es nicht, und was sie herstellen in den Fabriken ... ist schlecht. In der Stadt ist in der sog. Main-Road Laden an Laden, dh. zum größten Teil eine Lehmhütte an der anderen, in der die Kaufleute ihre Sachen ausstellen, daneben gleich ihr Bett haben, wo sie nacht, in eine Decke gehüllt, schlafen. Die Schneider nähen, meist mit Handnähmaschinen, auf der Erde sitzend, mit großer Geschicklichkeit, alles direkt an der Straße, Schuster reparäeren Schuhe, einer hat Zigaretten und Tabak, der nächste Stoffe, ein anderer Früchte, ein vierter indisches Gebäck, das er in Pfannen an Ort und Stelle zubereitet, und an das die Fliegen in Scharen herangehen, so daß es einen schon ekelt, wenn man dies sieht. Vor jeder Hütte ist gleich eine Abflußrinne, in die alles hineingegossen wird und auch die Zähne geputzt werden in aller Öffentlichkeit. So ist die ganze Straße ein einziger Gestank. Kühe wandern auch hier ohne Scheu vor den Autos und dem ganzen Verkehr herum. Sog. Righschas, das sind Fahrräder mit vorn einem und hinten zwei Rädern, hinten für zwei Personen Sitzgelegenheit, vorne fährt ein Kuli im Schweiße seines Angesichtes die Menschen für wenig Geld, zerlumptes Hemd an, meist eine bestimmte Sorte Blatt kauend, das einen roten Saft enthält, so daß sie, wie sehr viele Inder sonst, ganz rote Zähne haben und dauernd rot überall hinspucken. Zuerst dachte ich, es gäbe hier so viele Schwindsüchtige ! Aber es gibt ein paar Läden, die ganz europäisch anmuten, zu denen ein paar Stufen hochführen, die Schaufenster haben und in denen man alles kaufen kann, angefangen vom Schnürsenkel bis hin zum Elektr. Bügeleisen, Parfum, Lux-Seifenpulver, Zahnpasta, Palmolivenseife, Büchsen jeder Art, wie ich sie aus den Läden in Berlin auch kenne, meist aus Amerika stammend. - Die Post ist auch am Ende dieser Straße, und für uns ein weiter Weg dorthin, so daß mancher Brief, der nicht gleich in den Briefkasten irgendwo gesteckt werden kann, einige Tage bei uns liegt, ehe er dann frankiert seinen Weg geht. Wenn man in der Post mehrere Briefmarken, dazu noch verschiedenen Wertes, und vielleicht noch Luftpostbriefe dazu verlangt, muß man eine halbe Stunde Zeit dafür haben, ehe der Herr das ausgerechnet und abgezählt hat. Ebenso ist es auf den Behörden, besonders aber nach

Gossner Mission

Herrn Klimkeits Aussagen in der Bank. Auch in den Läden dauert die Abfertigung eines einzelnen unheimlich lang. Hier gibt es Lebensmittelkarten, aber ehe man sie hat, dauert erst mal eine Weile, und dann garantiert einem niemand, daß man etwas darauf bekommt. Die Läden, die darauf verkaufen, werden nie kontrolliert, so verkaufen sie lieber den Zukker und das Mehl auf dem sog. "open market", wo es dann teurer ist. Das bedeutet, daß man prsktisch in jedem Laden diese Nährmittel auch "so" kaufen kann. Trotzdem ist es immer ein Risiko, und man sitzt dann ohne Zucker da ! Aber das kennen wir ja noch. Über einen Tageslauf, die Diener, das Essen an sich und dergleichen werde ich ein ander Mal schreiben, wenn wir unseren eigenen Haushalt haben. Ich will übermorgen allein in unsere Wohnung einziehen, mit einigen Tassen und Töpfen von Frau Klimkeit, da das Ende nicht abzusehen ist und wir schließlich nach so langer Zeit uns wieder ein eigenes Heim wünschen. Wenn mein Mann dann wiederkommt, hoffe ich, meine ersten Versuche mit Koch und Aya alleine überstanden zu haben und so ihm die ganze ungemütliche Zeit des Umzuges erspart zu haben.

Katharinchen hat nach ihrer Darmgrippe, von der sie sich nur schwer erholen konnte, sich neu erkältet, eine hartnäckige Bronchitis und leichte Malaria geholt. Jetzt liegt sie immer noch mit leichtem Fieber und bedarf sehr der Pflege. Wilhelmchen scheint sich eingelebt zu haben, Fraziska ist sehr kräftig und fröhlich. Wir haben einen indischen Arzt, der uns sehr vertrauenerweckend ist, er hat, wie hier üblich, gleiche eine Apotheke, und man kann Atebrin, Penicillin und Sulfonamide in jeder Form haben. Das ist uns sehr beruhigend.

Jetzt ist es draußen herrlich, der Mond steht fast senkrecht, es ist etwas kühler, in der Nähe bläst jemand Flöte, fast jeden Abend, und weiter fort hört man Trommeln, das bedeutet irgendwo eine Hochzeit, auf der sie die ganze Nacht wild feiern und tanzen. Diese Geräusche werden ab und zu durch das Pfeifen der Moschusratte, unserer Maus ähnlich, unterbrochen, die hier zum "Haustier" gehorden ist und frech im Zimmer umherläuft. Die Moskitos stören uns nicht sehr, nachts liegt man geborgen unter dem Netz, nur bei Franziska finden sie öfter Gelegenheit, ihr süßes Blut abzuzapfen.

Zu diesen verschiedenen Geräuschen schallt ein Lautsprecher eines Kinos über die ganze Gegend, fast jeden Abend. Hier drin ist es bei elektrisch Licht und gemütlicher, sauberer Wohnung ganz europäisch. Dazu kann man die Zeit, die einem hier im Vergleich zu Berlin gegeben ist, wunderbar ausnutzen, und ich hoffe, daß wir dieses verstehen werden.

Mit herzlichen Grüßen verbleibe ich heute

Ihre

gez. Eva Schultz.

Gossner Mission

Ranchi 7.März 1951.

Dem ganzen Seminar !
Liebe Freunde !
Abgesehen von einem Brief an meine Mutter ist dies der erste Dankesbrief für Grüsse zu meinem Geburtstag. Ich hoffe, dass er Sie alle noch rechtzeitig erreicht, bevor Sie in alle Winde auseinanderstürmen und der 2.Zweijahreskursus nur mehr ein idealer Begriff ist. Ich möchte Ihnen allen noch einmal sagen, dass es mir sehr schwer geworden ist, mich von meiner Arbeit im Seminar zu lösen. Sehr gern hätte ich Sie wenigstens noch bis zum Examen geführt. Ihre persönlichen Grüsse waren mir hier eine ganz besondere Freude. Ob ich mit dem einen oder anderen von Ihnen noch in persönlichem Kontakt bleiben werde ? Besonders danke ich noch dem "Stab" und auch Gerhard Johann und Helmut Garten. Die Bilder von der Abfahrt werden so, wie sie sind, für uns eine wertvolle Erinnerung sein.
Mein Geburtstag hier verlief doch etwas anders, als es doch wohl in Ihrer Mitte geschehen wäre. Morgens sang zwar auch ein Chor "Lobe den Herrn"; aber er war nicht von Schütz, der Sopran wurde von meiner Frau, der Alt von Katharinchen und der Bass von Wilhelmchen gesungen; der Cantus firmus lag in allerdings unverständlichem Dialekt bei Franziska. Ein zweiter Chor trat dann bald danach auf: es waren Anni Diller und Hedwig Schmidt, die einen Tag vorher zu Besuch gekommen waren. Wir haben nämlich am Sonnabend in der Christuskirche hier die kleinste Tochter von Bruder Klimkeit getauft. Nach fulminantem Frühstück in englischer Manier (breakfest ist ja das Einzige, was die Engländer zur Essenskultur beigetragen haben) gingen wir dann um 9 Uhr hier zur Kirche. Liturgie und Predigt werden hier immer von 2 verschieden gehalten. Ob es wegen der Vornehmheit oder dem Schwitzen ist,weiss ich nicht . Von dem ganzen Gottesdienst verstanden wir natürlich noch kaum ein Wort, aber wir waren doch schon so weit, dass wir aus dem Gesangbuch mitsingen konnten. Zum nächsten Sonntag werden wir das Glaubensbekenntnis und Vaterunser mitsprechen können. Die Kirche ist nach dem Stil unserer heimatlichen Kirchen gebaut,Spitzbögen; statt der Glasfenster allerdings Gazegitter, aussen rötlich-braun gestrichen, innen schneeweiss gekalkt. Das Gestühl ist dunkelbraun, Männer und Frauen sitzen getrennt, die Männer in schneeweiss, die Frauen in ihren bunten Sarees. Es ist ein ganz wunderschönes Bild. Bisher waren bei jedem Gottesdienst mehr Männer als Frauen, sehr viele junge Männer.
Am Nachmittag fuhren dann die beiden Familien Klimkeit und Schultz in Klimkeits feudalem amerikanischen Ford zum Picknick. Von den Massen dieses Wagens kann man sich einen Begriff machen, wenn man weiss, dass Klimkeits 5 Kinder haben. Wir sassen trotzdem nicht allzusehr beengt. Wir fuhren zu einem etwa 70 km entfernten Wasserfall am Rande der Hochebene, von Ranchi nach Osten in Richtung Calcutta; von dort oben konnten wir hinter den Huzelausläufern die Tiefebene und ihre Hitze ahnen. In Calcutta sind jetzt schon Temperaturen von 36°. Neben dem Wasserfall war ausser dem öffentlichen Rasthaus ein schneeweisser Hindu-Tempel und eine Opferstätte für Siwa. Beides ganz klein und primitiv und ohne jede Erinnerung an die aus Bildern bekannten grossen Kultstätten. Wir krabbelten alle zusammen durch Geröll und über Granitplatten herunter dem Fuss des Wasserfalles. Dort war fast schneeweisser, sauberer Badestrand und alle Kinder badeten mit grosser Lust in dem klaren Wasser. Der Wasserfall ist etwa 50 m hoch und hatte natürlich in dieser Jahreszeit nur verhältnismässig wenig Wasser. Trotzdem wirkte er schon ganz imposant. Wir lagerten im Sand und kochten Kaffee und Tee von natürlich ausgezeichneter Qualität, assen unseren mitgebrachten Kuchen und rauchten Bombenzigarren, die man hier schon für etwa 5 Pf. bekommen kann. Rundherum die Hänge waren von dichtem Jangel bedeckt und wir liessen uns erzählen, dass der Platz

Gossner Mission

unseres Picknicks nachts und in der Dämmerung regelmässig eine Tränke für Tiger und Panther sei. Ganz tropisch - aber gesehen haben wir keine. Vielleicht machten die Kinder zu grossen Krach. - Auf der Rückfahrt, (die Strassen sind hier übrigens ganz unerwartet gute Asphaltstrassen, nur sehr schmal allerdings, aber man kann gut aufdrehen, wenn nicht zu viele Kühe, Ziegen und besoffene Inder einem blöde in die Motorhaube stieren) fuhren wir durch riesig grosse Teegärten. Der Tee steht unter Bäumen in grossen halbmannshohen Büschen, er sieht wie etwas gross geratener Buxbaum aus, auch von ganz dunkelgrüner Farbe. Viele Palmen - hier meistens Dattelpalmen - auch in unseren Gärten stehen sie überall herum, man sieht sie kaum noch, so schnell gewöhnt man sich an die fremde Atmosphäre - ausserdem Bambusbüsche, Bananen, Mangos, indische Eiche und viele, viele Bäume, die wir nicht kennen, viele übersät mit Blüten in blutrot oder weiss. Wenn man durch Dörfer kommt oder auch hier durch die Strassen von Ranchi fährt, stinkt es meistens mordsmässig. Die meisten Inder stinken nach ungekü fteten Kleidern. Gestank und Dreck sind das grosse Übel des Landes. Der Staub ist allgegenwärtig. Aber wie sollte es bei dem Klima auch anders sein?
Und damit sind wir bei einer unserer Hauptbeschäftigungen: Akklimatisation. Einen Fehler, an Schwester Trute mitgeteilt, muss ich korrigieren. Wir haben jetzt täglich als höchte Temperatur über 30°, manchmal 33° und als niedrigste 17°. Die Hitze ist bis jetzt also noch kein Problem, sondern nur dieser Unterschied. Zunächst kamen wir aus den Erkältungen nicht heraus, weil wir die Kühle morgend und abends unterschätzten, jetzt kommen wir aus dem Umziehen nicht heraus. Morgens und abends trage ich z.B. noch meine Manchesterhosen, vor 4 Tagen trug ich dazu sogar noch eine Winterjacke. Die ist allerdings jetzt schon passe, weil die Temperatur in den letzten Tagen doch fühlbar anzog. Um 9 Uhr etwa fangen wir dann an, uns zu entblättern, und um 11 sitze ich barfuss in Hemd und Shorts bequem im Sessel und rauche und trinke Tee oder Obstsaft. In den Zimmern ist es ganz überraschend kühl, obwohl keine Ventilation installiert ist. Das liegt offenbar daran, dass die sehr hohe, steile Sonne nicht in die Zimmer hineinscheinen kann, weil rund um die Häuser Veranden herumlaufen. Es gibt gar keine Fenster. In jedem Zimmer gehen mindestens 2 Türen auf die Veranda, und diese Türen stehen den ganzen Tag offen, abends werden nur die Gacetüren zugemacht, um das Ungeziefer von den Lampen fernzuhalten. Dadurch ist die Höchsttemperatur in den Zimmern bisher 25°.
Meine Hauptbeschäftigung ist bisher das Hindi-Lernen. Durch die Nachlässigkeit unseres Pandit ( ) sind wir über Lesen und Schreiben noch nicht hinaus gekommen. Das geht allerdings bei meiner Frau und mir jetzt fliessend. Hier eine Kostprobe - es ist der Anfang des Johannes-Evangeliums in Versen, wie es bei den indischen Religionen Sitte ist, die Heiligen Schrif en in Versen zu haben: . . . . . .
Das Wort Ranchi sieht so aus:..... Soviel zum Beweise unseres Fleisses. Im übrigen halte ich jeden Morgen im Seminar die Andacht in englisch und lege dabei nach unserem deutschen Bibelleseplan das Matthäus-Evangelium aus. Sehr oft fragen mich die Studenten nach der Auslegung des Vortages. Aber ob meine Ansprachen wirklich in die Situation treffen, weiss ich nicht. Was hier wirklich los ist, vermag ich noch nicht zu übersehen. Nur dass der Anfang viel, viel leichter ist, als ich erwartet habe, steht fest. Gemessen an unserem Berliner Tempo habe ich hier Urlaub, und zwar von einer solchen Intensität, wie ich ihn bisher noch nie genossen habe. Auch finanziell habe ich noch nie so günstig gestanden wie hier. - Und nun aus der Tiefe meines Herzens meine besten Wünsche für Sie alle und Ihre künftige Arbeit. In diesen Tagen werde ich besonders viel an Sie denken.
In treuer Verbundenheit verbleibe ich

Ihr Günther Schultz

Liebes, im Examen schwitzendes Seminar! Mit bleibt nur noch ein wenig Platz, so kann ich eigentlich nur das Oben Gesagte bestätigen. Ich selbst fühle mich ein wenig sehr in ländliche Verhältnisse zurückversetzt, nachdem ich vorher in der schönen Seminarwohnung gelebt habe: Kohlenherd primitivster Art, Wasser aus Brunnen von weit hergebracht.

Gossner Mission

Klo auf Töpchen, die regelmässig von einer alten Frau geleert werden. Aber für alle Handgriffe ist ein Diener da, woran wir uns erst sehr gewöhnen müssem. Wir finden es noch scheusslich, wenn während des Essens der Koch dauernd dabei steht und einem versucht, Wünsche vom Gesicht abzulesen. Aber das alles ist nur äusserlich, im übrigen ist es hier wirklich ein geruhsames Le en, man lernt sehr viel kennen und hat Zeit, sich mit Bücher und dergl. zu beschäftigen. Für mich ist das herrlich. Nie in Deutschland hätte ich diese Zeit gehabt. Wir hoffen, bald etwas Hindi zu verstehen, damit wir uns überhaupt unterhalten können. Vorläufig brauchen wir immer einen Dolmetscher. Die Kinder grüssen Sie alle sehr, sie erzählen noch oft vom Seminar.
Ihnen allen viele gute Wünsche fürs Examen und Ihr weiteres Leben. Mit vielen herzlichen Grüssen bin ich

Ihre Eva Schultz

Gossner Mission

Ranchi 25.2.57

Lieber Hans,

Dir und den Deinen herzliche Grüße: Leider liege ich im Bett mit einer Art Dysenterie, werde aber heute schon wieder aufstehen. Gestern hatte ich ziemlich erhebliches Fieber, heute ist es aber schon wieder weg. Ich esse und trinke nur Tee, das hilft ganz gut. Gestern schrieb ich etwa den einleitenden Bericht an die Missionare. Der nächste Bericht wird aber meiner Cousine in Ranchi sein. — Katharinchen und Wilhelmchen sind mit den Mädchen draußen und spielen fidel mit Klimkeits Kindern, augenblicklich liegt Fanny Kalbe damit wie ein kleiner Bauernhof neben mir. — Wir wohnen im Gästezimmer von Klimkeits, etwas eng für uns alle; aber wir genießen die Fülle des Guten, von Klimkeits Erfahrungen zu profitieren und ihnen von Deutschland zu erzählen. Sie sind ehrlich erstaunt und erschüttert über das, was wir von uns hören. Sie haben bisher gar keine Vorstellungen gehabt. Wie sind erstaunt über ihren Lebensstandard. Das Auto ist höchst komfortable, es wird ihr jetzt sehr gelegen kommen, sie essen sehr reichlich und sehr, sehr viel Amerikanisch sind europäische Konserven; sein Bücherstand ist sehr reichhaltig wenn auch dieser akademisch und primitiv einseitig; die persönliche Ausstattung mit Wäsche und Gebrauchsgegenständen reichlich. Ihr unseren Erzählungen merken sie, wie gut es ihnen geht. Mein Durchfall kommt wahrscheinlich davon, daß ich zu fett gegessen habe. — Wir haben Erich sehr gern. Er ist ein ganz offener, fröhlicher Kerl, sehr praktisch mit guten, gesunden Ansichten und ganz mit unserer Politik gegenüber Nehru und dem C.C. konform. Man kann sich auf sein Urteil und Raisonnement wohl immer ziemlich verlassen. Er ist auch fleißig und in der Arbeit zuverlässig. Natürlich merkt man ihm an, aus welchen Verhältnissen er kommt, auch theologisch. Manchmal trägt er eine ganz naive, direkte unreflektierte Selbstsicherheit zur Schau. Es ist ja so leicht, hier im Compound eine Rolle zu spielen. Vielleicht sollten wir sonst dennt nicht zu lange in solcher Umgebung sein — wir werden später in Europa und in unseren Verhältnissen immer eine etwas unglückliche Rolle spielen und sicherlich unsicher dort stehen. Falls wir uns einige Prinzipien herausnehmen, wäre es ihnen ein guter Ratgeber und Vater. Frau Klimkeit ist eine liebenswerte Frau, aber sehr primitiv. Sie leidet offenbar unter dem Gedanken, daß sie eine unreine Tochter geworden ist und in der oberen Gesellschaftsschicht fehlt. Hier ist Deutsch so keines wegs erwünscht, und sie Englisch und ihr Hindi schon gar nicht. Eine Unterhaltung mit ihr ermüdet sich immer um die primitivsten Dinge, [illegible] auf die Dauer wird es immer sehr Kommisch. Aber die Herzensgüte und unproblematische Fröhlichkeit beider läßt uns gut zusammenleben und wird uns wohl auch in Indien gut zusammenleben lassen.

Wir können nicht mit Lakra Bangalore wohnen, weil unsere Kisten erst am 4. März in Bombay ankommen werden. Inzwischen ist die Einrichtung eines Hauses nicht fertig, aber es werden jetzt alle erdenklichen Anstrengungen zur Beschleunigung gemacht. Am 10.3. können wir wohl einziehen. Wir essen mit Lakras, zusammen im selben Haus gehen wird, können wir noch nicht sagen. Natürlich werden wir ein eigenes Eingabegesuch als ist selbstverständlich anstellen. Wenn die Kollekte von Berlin aus nichts zu diesem Recht genehmigen. Das ist auch Br. Klimkeits Meinung. Der Einzige ist gar kein Tag, daß sie für das Seminar eingesetzt wird. Sie brauchen unser Lic.-Haus, kann dem Standard zu heben und Lakra will auch vielleicht einmal gegen Tiga aussparen. Die Freundschaft zwischen beiden scheint ein großes Hindernis für die Kirche. Wir wollen versuchen, beide wieder mehr zusammenzubringen. Das Fundament geht hervor, daß sie auch vielleicht bald zu prinzipiell machen wollen. Ich denke, das sollten wir ablehnen, weil es eine reine Kirchenpolitische Maßnahme wäre. Irgendwie machen wir jeden Morgen eine 3/4 Stunden-Andacht im Seminar und kommen dadurch in guten Kontakt mit den Studenten. So weit wir sehen, kann man mit ihnen gut Freund werden. Sie sind sehr dankbar dafür, daß man sie nicht als „Eingeborene" behandelt. Eva und ich haben jeden Tag eine Stunde Hindi. Das Erarbeiten dieses Stoffes nimmt fast unsere ganze Zeit in Anspruch, und wir setzen auch unsere ganze Energie daran, es möglichst bald und möglichst gut zu können. In unserer Kirche gestern machte Eva ihre Debüt vor einer Gemeinde von Hindi-Brocken. Es ging. Unser Pandit soll der Bruder von Tiga werden. Er ist aber gegenwärtig auf Reisen, und so gibt Tiga selbst uns die ersten Stunden. Wir sind und ihm zu gutem, freundschaftlichen Kontakt. — Heute war eine Woche rum, seit wir der Predigt am Hauptgottesdienst halten, Klimkeit übersetzte. Bei dieser Gelegenheit sagte ich auch alle Grüße aus Berlin. Von Kreatorinnen sagte ich, wir wüßten, daß es der Vergangenheit auch viele Fehler gemacht worden seien; aber wir wollten nicht unsere Zeit damit verschwenden, die Schuldigen festzustellen, sondern wir wollten an die große Arbeit gehen. Als Predigttext

Gossner Missionsgesellschaft

hatte mit den Kameraden Erich, Lotte, der Studenten und einige andere warme, offenes ehrliche Gespräche. Kleinigkeit nannt, mir hätte es nicht so gemacht. Am Abschiedstag empfahl mich dann an die SPG Katharine von allen christlichen Studenten aus Rangun anlässlich des bestehenden Gebetstages des SCM sprechen - in Englisch. Ich lese da etwas von meinen Erlebnissen als Student-pfarrer erzählt. Mit meinem Englisch kommen sich einigermaßen ganz gut durch; allerdings fühle ich mich dabei immer noch unsicher gerade wenn ich englisch lesen.

Unser Dienst hat uns zu Hunden schlecht untergebracht, weil wir eben doch nur Kinder als Gäste sind. Ich volontierte dort zu einem Abendgottesdienst ohne Essen und empfing mit unseren Kindern zum Essen in öffentliche Lokale gehen. Das war ein Vergnügen, die Rangoner Lokale ein unsichtiges Theater, und es waren für uns die schönsten Stunden auf unserer ganzen Reise. Im Übrigen war unser Dienst ziemlich anstrengend, und wir sah allen Fehler auch ein; als ich wir einmal zum Essen mit unserer Familie (listig) einladen.

Für Deine ausführlichen Bericht über die Synode danke ich Dir herzlich. Solche Briefe brauchen wir hier, um den Kontakt mit Euch nicht zu verlieren. Rabenaus Festvortrag ist prima, Perels' Abschlußansprache. Was Deine die bevorzugte Stellung [illegible] warten müssen.

Gestern kamen endlich Bücherpakete von der Königin. Ich bin darüber sehr glücklich. Sie waren nur 4 Wochen unterwegs und jedes Kostete nur etwa 11,20 DM. Das funktioniert also.

Grüße, bitte, das Büro, und die Kammer, besonders herzlich aber Herrn Hübschmann. Nächstens werde ich wieder einen gewöhnlichen Brief statt Hefte schicken. Sie sind mich nicht berühmt, aber ich werde es schon lernen.

Herzliche Grüße auch an Hans und Töchter.

In Liebe Ihr Kundschaft

Dein Jürgen

Hoffentlich kann irgend jemand diese Bett-Handschrift entziffern. Mit dem Inhalt wirst Du ja wohl zufrieden sein müssen.

Einen Durchschlag des Berichtes schicke ich an Horst nach Mainz und einen an das Seminar.

Eben kommt mich der Sekretär Sitka und war 2 Stunden an meinem Krankenbett. Er sagte, Du solltest im Oktober jedenfalls herüber kommen. Dann feiern die Kinder das Jubiläum. Ich bin ja jetzt auch dafür, daß Du es nicht allzu ferner Zeit kommst. Das Atmosphäre ist gespannt, nun jeden Faden + Knoten, sitzt mir.

Herzlichst

J.

26/2. Weltbekannten hat den Tisch umgeschmissen und Wasser über den Tisch gegossen. Entschuldige, bitte. Ich bin wieder gesund, nur etwas müde in die Beine. Kannst Du nicht mal schreiben, in welchem Praktikum mich Perels angegriffen hat?

J.

Gossner Mission

Thusan, Mittelmeer, 29.7.51

Liebe Elisabeth, liebe Hans!

Wir befinden uns auf dem phantastischen Schiff „Thusan", auf dem wir uns nun bald eine Woche gut eingelebt haben und anfangen, uns zu erholen. Berlin ist für uns weit weg und im Augenblick scheiden wir wieder mit Heimweh, als ein vorübergehender Zustand aber gut zu ertragen. Obwohl wir verschiedene Aussagen des Seelenlebens eine ziemlich unmündige Literatur haben, wird Günther es nicht wie seekrank gewesen sein und die Kinder jetzt nur 1x pro Woche. Das Schiff ist sehr groß und es bedarf schon einer ziemlich kräftigen Dünung, um es zum Schaukeln zu bringen. Trotzdem sind schon manche hier, denen die Kinder nicht recht bekommen sind. Fast immer sind wir oben auf den Sorgen. „Y" Deck ist liegen im Gegenteil, hinten und meist mit Wendel auf Deck. Wir hatten uns es schon alles recht vorgestellt. Die Luft ist warm, im Deckraum in Berlin im Januar, als wenn die Sonne nicht scheint, sind und recht kühl. Die Sonne blendet stark, so daß wir alle auch die Kinder Sonnenbrillen tragen müssen. Alle wichtige Punkte besuchten wir mit den Autos, morgen sehen wir in Port Said anlegen und Tropenhelme kaufen. Und wenn vergeht die Zeit so schnell sind alle Abendstunden, besonders also diese des Essens, das wir und die Kinder getrennt einnehmen, so daß ich meist mit Essen, Kinder ausziehen u. s. w. zu tun habe. Im Übrigen ist Unterricht für Kinder, aber wir haben in dem einen meist so faul ist, daß wir hier auch diese Woche bleiben. Die Kinder sind sehr Briefe bekommen, lesen sie ungefähr! Hunger haben wir immer, sind ergeben mit Sehnsucht jede Mahlzeit, bei der wir den wunderbaren 2 Kellnern (engl. Portugiesen!) essen lassen Kalorien ist ganz unter im Speisesaal, der ganz gläsern und klein. Die meisten sind alle sehr empfindlich, weder Leute auch eine ganze Menge rüm, die uns alle ärgern, daß Leute in Kabinen sehr willkommen sind. Die Kinder hängen sehr an unseren Rockzipfeln, obwohl wir schon Verbrechen alleine Abendstunden sind. Also die Kinder spielen begeistert sehr gut, besonders Kathrinchen. Franzi ist Heinrich und Kathrinchen für's Essen! Die nächste Seite von Günther und Karl. Liebst sind sehr fröhlich! Wir denken oft an Euch in alle!

Gossner Mission

Liebe Lokiesens!

Mit dem Gepäck hat es nur halb geklappt. Zwar werden unsere Kisten auch von P+O befördert, aber von einem anderen Dampfer „Duranda", weil dieser für Hong Kong schon vollgeladen ist. Ob das noch zusätzlich etwas kostet, habe ich bisher nicht rauskriegen können. Leider ist die Schreibmaschine in eine dieser Kisten gepackt worden, sodaß ich Euch (und Eva auch) mit meiner Handschrift plagen muß. Als ich mich in London am Montag bei P+O meldete, wußten sie von unseren beiden Kabinen Koffern auch noch nichts, obwohl die am 13.1. in Hamburg nach London-Tilbury verladen worden waren. Und beim Schiff war von ihnen weit und breit nichts zu sehen. Ich habe mich dann in eine Taxe geschwungen und bin zu einem anderen Dock gefahren, wo ich die Koffer in einer großen Lagerhalle herauskratzte, durch den Zoll zerrte und ½ Stunde vor Abfahrt des Dampfers dann mit ihm an Ort und Stelle war. Das war eine Angstpartie!

Das Fliegen ging ausgezeichnet, ebenso auch die Reise auf diesem sehr schnellen Schiff (510 Seemeilen in 24 Std.) Schwierig war die Bahnfahrt nach Hock und der Aufenthalt in London, weil es fast unmöglich war, etwas für die Kinder Geeignetes zu Essen zu bekommen.

Die Bevölkerung dieses Dampfers ist natürlich international. Hier ist unsere Reise absolut nichts Sensationelles mehr. Bei allen Indern hat sich der Zweck unserer Reise schnell herumgesprochen, und sie suchen alle unsere Unterhaltung. Sie sind rührend, besonders mit den Kindern, beobachten uns allerdings auch genau. Wir profitieren bei ihnen davon, daß wir den Krieg verloren haben, und daß wir von Berlin kommen.

Ernsthafte Unterhaltungen haben wir noch nicht geführt. Dazu sind weder wir noch die anderen bei diesem Standesleben aufgelegt.

Für künftige Fahrten: Gepäck viel früher abschicken, Quartiere nicht durch Miss Dearing besorgen lassen!

Und der Schreibmaschine kommt dann der erste richtige Reisebericht. Wir fahren tagebuch!

Gossner Mission

Das Alles fanden wir auch in Bombay. Auch diese 3 Millionen-Stadt liegt im Orient, und macht doch den Versuch, eine europäische Grosstadt zu sein. Wir fanden geradezu-nach europäischen Begriffen-elegante Strassen mit luxuriösen Villen, wir fanden eine Strasse entlang an der Bay of Bombay, die es unter strahlender Sonne und vielen, vielen grünen Palmen wohl beinahe schon mit dem berühmten Strand von Rio de Janeiro aufnehmen kann. Wir sahen viele Inder, mit ihren Frauen nach europäischer Mode gekleidet, und doch wurden auch die vornehmen Strassen von tausenden von Indern, eingehüllt in ihre schneeweissen Tücher, überflutet. Überall sassen Bettler herum, die mit zäher Beharrlichkeit unverständlich auf uns einschnatterten. Manche lagen mitten auf der Strasse im Schatten der Palmen, und schliefen. Dann sahen wir aber auch die andere Seite von Bombay in den Nebenstrassen und in den Geschäftsstrassen. Hier merkten wir zum ersten Mal etwas von dem Staub und Schmutz, die wohl zum richtigen Orient mit dazugehören. Von den Hinterhöfen und aus den Gossen kamen allerhand liebliche Gerüche, und hier starrten viele Menschen, besonders auch Kinder, vor Schmutz und Dreck. Die Tücher in die sie sich eingehüllt hatten, waren zerrissen und gelb und grau. In den Geschäftsstrassen waren neben manchen europäisch anmutenden grossen Läden vor allen Dingen ganz kleine Läden dicht bei dicht, nicht breit, nach der Strasse zu offen, und der Inhaber, an der Strasse sitzend, um seine Waren anzupreisen. Auch hier wird der Fremde, der gerade von den Schiffen kommt, zum Gegenstand eines Übertölpelungsversuches. Das Ganze spielt sich inmitten eines riesenhaften Verkehrs ab. Die Leute reden schreiend aufeinander ein, die Autos hupen unterbrochen und an den Strassenecken stehen buntschillernd gekleidete Polizisten, die mit schwungvollen Armbewegungen den Verkehr elegant leiten. Das Auge ist bald müde von der sehr hellen Sonne und den vielen, vielen schreienden Farben, die sich auf dem gelben Untergrund von Wänden, Sand und Staub ganz besonders abheben. Die bunten Saris der indischen Frauen sind ja berühmt. Meistens sieht man sie in beinahe kitschigen Farbenzusammenstellungen, und doch passt das ganz genau in diese Welt und zu diesen Menschen.

Während der Eisenbahnfahrt von Bombay ins Innere dieses Kontinents verloren sich alle westlichen Einflüsse sehr schnell. Hier hatten wir vom Abteilfenster und auf den Stationen das richtoge Indien vor Augen. Wir fuhren über Nagpur durch Zentralindien, wo die Landschaft im Allgemeinen ganz flach ist, überall standen von kleinen Baumgruppen. Wenn der Boden nicht so gelb wäre, könnte man manchmal meinen, durch Deutschland zu fahren. Man sieht aber fast keine Strasse. Riesige Brücken führen recht oft über Flussläufe, in denen kaum noch Wasser ist, wenn es nicht schon ganz weggetrocknet war. Dennoch erkannte man die Flussläufe schon von Weitem daran, dass hier viele Bäume, und vor allem viele Palmen in ganz kräftigem frischen Grün zu finden waren, während die Bäume sonst eigentlich immer unter einer dicken Staubschicht etwas fahl wirken. Es hat seit September ja nicht geregnet und so wird es bleiben bis Mitte Juni. Darum muss die Erde hart und trocken und gelb werden, und darum muss dieser gelbe Staub in diesem Lande geradezu allgegenwärtig sein. Unser Abteil im Zuge war nach einer Stunde Fahrt immer wieder neu von einer gelbgrauen Staubschicht ausgesprochen zugedeckt. Die Bahn selbst fuhr mit unerhörter Geschwindigkeit, der Betrieb ist tadellos durchorganisiert. Man hat hier übrigens die breite Spur wie in Russland, so dass die Wagen breiter und die Abteile geräumiger sind. In der zweiten Klasse sind in jedem Abteil nachts 4 Personen, für jede eine Schlafkoje tagsüber dürfen auch noch andere dazusteigen. Auf den Stationen wurde zu entsprechender Zeit vom Speisewagen Essen in die Abteile gebracht. Die meisten Reisenden in Indien haben in ihrem Reisegepäck ein sogenanntes „bedding, meistens eine kräftige Segeltichunterlage mit einigen leichten Decken und Laken. Wir hatten das leider nicht und mussten uns so behelfen. Dadurch waren wir dem Staub und Schmutz reichlich preisgegeben.

Gossner Mission

Wenn unsere grosse Reise ganz glatt gegangen wäre, wäre es mir etwas unheimlich gewesen. Nach meinen Erfahrungen gehören ganz kleine Misserfolge dazu, wenn es gut gehen soll. So gehörte es denn auch gewissermassen zum Programm, dass wir am Tage unserer Ankunft in Bombay nicht ausgeschifft wurden, sondern für 5 Tage in Quarantäne gehen mussten. Auf der "Chusan" waren nämlich während der 14 Tage von London nach Bombay 40 Fälle von Influenza gewesen, und die Gesundheitsbehörde des Hafens Bombay forderte daher die Quarantäne aller in Bombay an Land Gehenden. - Auch dass unsere Kinder einen Tag nach unserer Ankunft in Ranchi die Masern bekamen, gehörte gewissermassen noch zum Thema: Reise in das tropische Indien. Wahrscheinlich haben sie die Masern in Bombay aufgeschnappt.

Um unsere 5 Quarantänetage abzusitzen, wurden wir auf ein anderes P&O Schiff "Khandala", das im Hafen von Bombay lag, umgeladen. Es ist ein sehr altes Schiff und soll bald abgewrackt werden, halb Fracht-, halb Passagierschiff, wie sie im tropischen Schiffsverkehr von den Engländern eingesetzt sind. Vielleicht waren wir von der riesigen "Chusan" allzusehr verwöhnt. Wir fanden unser neues Schiff jedenfalls sehr eng und schmutzig, und natürlich war es furchtbar langweilig. Es kann ja auch nicht anders sein, wenn man 5 Tage lang in einem Hafen vor Anker liegt. Nur Polizeiboote umkreisten uns, um die Abriegelung zu überwachen, und jeden Tag kam ein grosser Tender, um Lebensmittel und Alkoholika für uns Gefangene zu bringen. Jeden Tag hatten wir die Silhuette der grossen Stadt Bombay vor unseren Augen, ein Bild in kräftigem Gelb und blassen Grün. Die ganze Atmosphäre liess etwas von der geheimnisvollen Welt des Orients ahnen. Umso ungeduldiger waren wir, zu warten - wir wollten endlich von unserer neuen Welt sehen.

Wir hatten den Orient ja schon ein kleinwenig in Port Said und in Port Aden kennengelernt. Wir hatten die mit nachlässiger Grazie gekleideten und behaupteten Morgenländer gesehen, die das aufgeregte, laute Gespräch, untermalt von theatralischen Gebärden, lieben. Sie sind in der Tat sehr laut. In Port Said war unser Schiff umgeben von lauter Booten mit Händlern, die ihre Sachen mit viel Handeln und Feilschen an uns Passagiere loszuwerden versuchten. Sie warfen dazu lange Schnüre auf die hohen Decks der "Chusan", die Passagiere zogen an diesen Schnüren dann die Bastkörbe mit den gewünschten Waren herauf. Es gab vor allem äusserst geschmacklose Damenhandtaschen mit Pyramidenlandschaften und geschmacklosen Farben, nicht gerade haltbare Schuhe und Sandalen, Koffer und allerhand Trödelkram. Ein Ägypter mit Fez hatte sich verbotenerweise auf das Schiff begeben, und gab auf einem Deck eine Fülle von Zauberkunststücken zum Besten. Im Ganzen wurden wir aber in beiden Häfen durch die übermässige Geschäftstüchtigkeit der Leute angewidert. Beide Hafenstädte sind vielzusehr auf die Fremden zugeschnitten, die hier für ein paar Stunden von den grossen Passagierdampfern kommen und sich die Städte ansehen. Es gab eigentlich keinen einzigen Ägypter oder Araber, der nicht versuchte, grüne Neulinge zu finden und zu übertölpeln. Auf der anderen Seite waren wir in beiden Städten durch die Atmosphäre der Landschaft beeindruckt. Es bedeutet doch etwas, wenn vor dem Bullauge plötzlich Palmen auftauchen, die im Winde rascheln. Die Allgegenwart der Sonne war überall zu spüren: die Häuser sind sehr leicht gebaut, mit vielen Veranden und Vorhängen aus Bastmatten vor den Fenstern. Die Menschen tragen kaum noch etwas auf dem Leibe und platschen barfuss über das Strassenpflaster. Man konnte aber auch etwas von der lähmenden Wirkung der ewigen Sonne spüren, wenn man am hellen lichten Tage ganze Gruppen von Männern auf dem Strassenpflaster liegen und schlafen sah. In Aden waren wir nachts von 10-1 Uhr. Dort schliefen die Leute in den offenen Vorhallen der Häuser, unmittelbar an der Strasse. Und wenn man in der Dunkelheit an ihnen vorüberging, blitzten uns manchmal aus den Tüchern ein Paar Augen an. Es war doch fremd und ein ganz klein wenig unheimlich.

Gossner Mission

Ein Stück dieses Jangl bekamen wir zu sehen, als wir in Bruder Klinkeits Wagen hierher nach Ranchi gebracht wurden. Wir hatten den Zug in Chakradharpur verlassen und wurden dort von Bruder Klinkeit, Präsident Lakra und dem Sekretär des C.C. Syrka in Empfang genommen. Dadurch wurde uns 2maliges Umsteigen und weitere 2o Stunden Eisenbahnfahrt bez. Warten auf Anschluss erspart. Wir hatten von den 32 Stunden Bombay nach Chakradharpur auch schon reichlich die Nase voll. Die Strasse von Chakradharpur nach Ranchi war überraschend gut. An den Steigungen, die wir überwinden mussten, sahen wir, wie hoch Ranchi eigentlich liegt. In der Bahn und in Chakradharpur war esnoch verhältnismässig heiss gewesen. Beim Schlafen hatten wir uns seit dem Roten Meer und der "Chusan" immer nur mit einem Laken zugedeckt, hier auf der Höhe empfing uns aber ein frischer, kühlerer Wind. Nachts decken wir uns ganz gerne noch mit Wolldecken zu, und auch am Morgen und am Abend tragen wir gerne dickere Kleidungsstücke. Mittags allerdings wird es auch hier schon ganz schön betrachtlich warm; man setzt den Topie schon ganz von selbst auf. Man muss sich direkt daran gewöhnen, dass die Sonne jeden Tag in gleicher Weise strahlt und dass die Wettervorhersage auch in den Zeitungen überhaupt kein Problem ist. Das Einzige, was überhaupt registriert wird, sind die erreichten Wärmegrade. Übrigens begegneten wir bei dieser Autofahrt zur grossen Freude der Kinder einem Elefanten, allerdings einem Zahmen. Auch in den Strassen Ranchis trafen wir neulich einen, der zu einem Opferfest im Tempel auf dem Ranchiberg geschmückt war.

Es traf sich, dass der beste Bekannte nach 4 Wochen Reise der Präsident Lakra war. Wir begegneten ihm wohl auch aus diesem Grunde mit aufgeschlossener Freundlichkeit, und auch er empfing uns mit grosser Herzlichkeit. Er hatte auch hier den Empfang auf dem Compound arrangiert und organisiert, und so spielte sich denn unser Einzug ganz auf die Weise ab, die wir aus den vielen Berichten unserer Missionare kennen. Eine grosse Menschenmenge ganz in Weiss hatte sich eingefunden, die Schulkinder bildeten vom Eingangstor bis zum Bungalow des Präsidenten Spalier, alle waren ganz in sauberes Weiss gekleidet. Uns wurden von Frauen und Kindern mit eigentümlichen weichen Händen über wunderschönen Schalen die Füsse gewaschen. Wir bekamen Blumenkränze über Blumenkränze umgehängt, obwohl die Zeit für Blumen gerade etwas ungünstig ist, und zogen unter dem Lied "Lobe den Herren." durchs Spalier zum Bungalow. Dort gab es einige Ansprachen, die ganz ohne jeden Nebenton unsere Ankunft fröhlich begrüssten. Allerdings war die versammelte Gemeinde bei dieser ganzen Zeremonie ausgesprochen vergnügt und lustig und kam aus dem Schnattern und Schwatzen nicht heraus. Besonderes Interesse erregten die Kinder und speziell Wilhelms Angst vor den Hühnern, die sie freundlich umwimmelten. Es gab wirklich gleich in grosser Anzahl keine politischen oder kirchenpolitischen Untertöne. Schon die Inder auf der "Chusan" waren begeistert, als sie hörten, dass wir Deutsche waren und nach Indien gehen wollten. Von einer europäerfeindlichkeit haben wir bisher jedenfalls auch nicht einmal eine Andeutung gespürt.

Mir ist ein Ereignis auf unserer Reise fast zu einem Gleichnis geworden. Wir hatten auf unserem grossen schönen Schiff den Atlantik und die Biskaya und auch das Mittelmeer hinter uns, es war manchmal ganz schön windig gewesen und hatte auch etwas geschaukelt, denn noch war dies Schiff wieder Inbegriff europäischen Weltgefühls. Aber unbeirrt fuhr es mit stets gleichbleibender Geschwindigkeit nach Süden und Osten und brachte Beamte in die englischen Kolonien, oder Eingeborene aus den Kolonien, die in Europa oder Amerika studiert hatten, zurück. Unbekümmert um alles lokalcolorit fuhr es als ein Stück Europa an der afrikanischen und arabischen Küste vorbei durch die Welt. Genau so unbekümmert passierte es aber auch den Berg Sinai. Es gab nur ganz wenige Menschen, die einen Blick für diesen Berg übrig hatten. Die Meisten sassen in den Bars oder in den Kabinen oder auf ihren Deckstühlen und so tauchte der Berg vor unseren Augen auf und verschwand auch wieder. Die Wohnung Gottes und der Ort seiner Offenbarung ist für die Leute kaum noch eine Sehenswürdigkeit. Man fährt mit grosser Geschwindigkeit daran vorüber und widmet sich im übrigen zunächst der Erhaltung seines Lebensstandards. Die Geschichte Gottes ist doch wieder sehr an den Rand der Weltgeschichte gerückt. Auch das Gesicht unseres Churchcomp. hier wird nicht mehr durch unsere Kirche bestimmt, sondern durch das indische Militär, das überall seine Baracken und seine Übungsfelder hat. Es ist-glaube ich-gut, das zu wissen, auch für die kommende Arbeit

Gossner Mission

Ganz eigenartig bauen sie in Zentralindien um Nagpur herum ihre Dörfer: die Häuser stehen ganz ganz dicht beieinander, es gibt überhaupt keine richtige Strasse durch das Dorf. Eine unregelmässige Ansammlung von gelben windschiefen Lehmhütten auf engstem Raum, und das in einer Landschaft, die unendlich weit erscheint, und in der so viel Platz ist, dass ganze offenbar fruchtbare Landstriche einfach brachliegen. Bei der Vorliebe des Inders, mit den Tieren (vor allem mit Kühen, Ziegen und Hunden) zusammenzuwohnen, bedeutet das natürlich Schmutz und Krankheit. Aber trotz aller hygienischen Aufklärung halten sie an dieser Bauweise fest, wie sie auch noch ihre jahrtausendealten Ochsenkarren mit den 2 überschweren Scheibenrädern benutzen, oder auch ihre alten Brunnen, die sie der Bequemlichkeit halber dicht neben den Abfallhaufen angelegt haben. Wo immerzu die Sonne scheint, ist offenbar eine Änderung der Sitten nur schwer zu erreichen. Dennoch merkt man unter dieser schmutzigen Oberfläche doch auch die jahrtausendealte Kultur: selbst die einfachsten Gebrauchsgegenstände sind aus erlesenem Material und von geradezu klassisch schönen Formen, ganz zu schweigen von dem Schmuck, den fast alle mit sich herumtragen. Wir sahen fast schon aussätzige Bettler mit wunderschönen goldenen Armreifen.

So ist Indien, und so sahen wir es auch besonders auf den Bahnstationen. Wie anscheinend in ganz Asien, geht man hier, wenn man verreisen will, auf den Bahnhof und wartet, bis ein Zug kommt, den man benutzen darf und der einen in die Nähe seines Reisezieles bringt. Man ist darauf eingerichtet, dass man auf dem Bahnsteig abkocht und auch die Nacht dort eingewickelt in sein weissfinsolltendes Tuch verbringt. Wir sahen viele würdige Gestalten, denen man ansah, dass sie in der Atmosphäre einer uralten Philosophie grossgeworden waren, wir sahen Europäer, denen die Durchfahrt der Calcutta-Mail die einzige Abwechslung des Tages ist. Am Meisten aber sahen wir indische Bauern mit ihren Familien, die stumpf und dumpf auf den Bahnsteigen hockten und auf irgend etwas warteten. Schon auf der Khandala hatte ich auf den Tendern Inder beobachtet, die 3-4 Stunden auf ihren Fersen hockten, und die Arme zum Ausruhen über die Kniee gelegt hatten. In dieser Stellung starrten sie auf ein und denselben Fleck ohne sich zu bewegen und ohne irgend ein Zeichen der Anteilnahme. Dasselbe sahen wir also auch auf den Bahnsteigen; das kann man auch hier in Ranchi finden. Wenn ich etwas Typisches von Indien zeichnen müsste und dazu in der Lage wäre, würde ich so einen Mann zeichnen. Uns kommt diese Dumpfheit immer wieder unheimlich vor, und wir haben schon oft ~~gedacht, wenn~~ darüber nachgedacht, was wohl geschehen würde, wenn diese stumpfen Massen einmal in Bewegung gerieten, durch irgendeine Ideologie und eine geschickte Massensuggestion aufgerüttelt. Wir müssen uns offenbar noch daran gewöhnen, dass diese Leute ~~offenbar~~ auch in wachem Zustand nicht gefährlich sind. Der Grundzug ihres Wesens ist immer eine warme, kindlich naive Freundlichkeit. Vor allen Dingen sind sie Kindern gegenüber überaus zugetan, und unsere 3 kleinen sind schwerbegeistert, wenn ein dunkles Gesicht mit weissen blitzenden Zähnen sie offen und fröhlich anlacht. Sie sind noch alle ganz und gar Landmenschen, mit den wenigen Ausnahmen der europäisch beeinflussten Küstenstädte sind auch grössere Städte wie Nagpur oder Ranchi nur grössere Dörfer. Übrigens sind die Menschen hier im östlicheren Teil des Landes etwas lebendiger und aufgeschlossener. Die Dörfer und Städte sind weitläufiger angelegt und etwas sauberer. Aber natürlich laufen auch hier die Kühe und die Ziegen geruhsam und philosophische durch die Strassen und in die Läden und Wohnungen, und niemand ausser ein paar unkultivierten Europäern regt sich darüber auf.

Der Charakter der Landschaft hier im Osten ist etwas anders. Zwar liegt Ranchi auf einer Art Alb, aber hier sind doch schon grosse Wälder zu finden, und an den Abhängen dieser Alb findet sich überall noch der berühmte indische Jangl mit wilden Elefanten, Tigern und Bären, Schlangen und Skorpionen. Ranchi ist zwar weit davon weg, aber die grössere Fruchtbarkeit und Feuchtigkeit des Bodens ist doch in dem etwas höheren Lebensstandard der einfacheren Leute zu spüren.

Gossner Mission

Wirtsch.
Stelle, Hbg.
Offerten

Gossner Mission

Wirtschaftsstelle Evangelischer Missionsgesellschaften

Übersee-Warenversorgung und Passagen G. m. b. H.

HAMBURG 11 · TROSTBRÜCKE 1

Hamburg, den 3o.12.1952
WA/S

Schwester
Ilse Martin
c/o Gossnersche Missions-
gesellschaft
Berlin-Friedenau
Stubenrauchstr. 12

Genhr. 7.I.53 Sn

Betr.: Ihre Ausrüstung

Die von Ihnen bestellten fünf Polohemden haben wir in Auftrag gegeben und den Tropenhelm wunschgemäss abbestellt. Rechnung finden Sie anbei. Für die von der Gossner-Mission noch angefragten Artikel werden wir noch Angebote einholen, und wir hoffen, dass wir die Sendung bis zu Ihrer Ausreise fertigstellen können.

Bitte teilen Sie uns doch einmal mit, wann Sie etwa mit dem Eingang des Visums rechnen können, damit wir Ihre Passageangelegenheit energisch betreiben können. Wir glauben nicht, dass eine Ausreisemöglichkeit vor Mitte Februar für Sie besteht.

Mit freundlichem Gruss

Wirtschaftsstelle Evangelischer Missionsgesellschaften
Übersee-Warenversorgung und Passagen
G. m. b. H.

I. A. [signature]

Anlage

TELEFON: 33 85 29 · TELEGRAMME: WIRSTEM
BANK: NORDDEUTSCHE BANK A.-G. HAMBURG · POSTSCHECK: HAMBURG 593 71

Gossner Mission

458/

3. Juli 1952.

xxxxxxxxxxxxx

83 40 71

An die
Wirtschaftsstelle Evangelischer Missionsgesellschaften
Übersee-Warenversorgung und Passagen G.m.b.H.

Hamburg 11
Trostbrücke 1

M./Re.

Auf Ihre Anfrage vom 15. 5. teilen wir Ihnen noch mit, daß als Ausladehafen Kalkutta oder Bombay infrage kommt.

Ihren weiteren Nachrichten sehen wir entgegen.

Mit freundlichem Gruß

GOSSNERSCHE MISSIONSGESELLSCHAFT

i.A.:

Gossner Mission

577

Eingegangen
am 17.5.52
erledigt

Wirtschaftsstelle Evangelischer Missionsgesellschaften

Übersee-Warenversorgung und Passagen G. m. b. H.

HAMBURG 11 · TROSTBRÜCKE 1

den 15.Mai 1952
WA./S.

An die

Goßnersche Missionsgesellschaft

Berlin-Friedenau
Stubenrauchstr.12

Betr.: Passagen für ausreisende Missionare nach Indien.

Wir erhielten Ihr frdl.Schreiben vom 9.5.1952 und werden gern die erforderlichen Schiffsplätze für die nach Indien ausreisenden Missionare belegen.Wir bitten Sie nur uns den Ausladehafen noch aufzugeben.

Wegen der Bezahlung der Ausreisekosten in deutscher Währung stehen wir mit den Reedereien noch in Verhandlung und werden Ihnen zu gegebener Zeit Nachricht hierüber zugehen lassen.

Mit freundlichem Gruß!

Wirtschaftsstelle Evangelischer Missionsgesellschaften
Übersee-Warenversorgung und Passagen
G. m. b. H.

I. A. [signature]

TELEFON: 33 85 29 · TELEGRAMME: WIRSTEM
BANK: NORDDEUTSCHE BANK IN HAMBURG · POSTSCHECK: HAMBURG

Gossner Mission

539

9. Mai 1952.

83 40 71

xxxxx West 520 50

Lo./Re.

An die
Wirtschaftsstelle Evangelischer Missionsgesellschaften
Übersee-Warenversorgung und Passagen G.m.b.H.

H a m b u r g 11
Trostbrücke 1

Die Goßnersche Mission hat auf Anforderung der Evangelisch-lutherischen Goßner-Kirche in Indien beschlossen, noch in diesem Jahre einen Theologen, zwei verheiratete Missionsstudenten und eine Missionsschwester nach Indien auszusenden. Sie wäre sehr dankbar dafür, wenn die Ausreisekosten in deutscher Währung gezahlt werden könnten. Sie bittet darum, eine Schiffsgesellschaft zu wählen, die auf diese Zahlungsweise eingeht. Die Ausreise soll möglichst im Oktober d.J. erfolgen. Es handelt sich um Schiffsplätze für folgende Personen:

Missionar Gerhard J o h a n n und Frau Annelies, geb. Berndt

Missionar Heinz E c k a r t und Frau Liesbeth, geb. Längsfeld

Schwester Ilse M a r t i n

Missionar Peter E l e r t

Die Goßnersche Mission bittet, die erforderlichen Schiffsplätze zu belegen, und dankt im voraus für alle Bemühungen, die damit verbunden sind.

Gossner Mission

WIRTSCHAFTSSTELLE EVANGELISCHER MISSIONSGESELLSCHAFTEN

ÜBERSEE-WARENVERSORGUNG UND PASSAGEN G.M.B.H.

HAMBURG 11 · TROSTBRÜCKE 1

An die
Gossnersche Mission
(22) Mainz-Kastel
Eleonorenstrasse 64

Hamburg, den 24.4.1952

Am 8. April 1952 ist unsere Wirtschaftsstelle gegründet worden. Wir haben ab sofort mit dem Auftrag des Deutschen Evangelischen Missionsrats in der Erledigung des unentgeltlichen Warenverkehrs und der Passagen begonnen. Zunächst bearbeiten wir die Aufträge der Gesellschaften, die bisher durch den Deutschen Evangelischen Missionsrat der Firma Hans Aselmann & Co. übergeben wurden.

Wir bitten Sie um Ihr volles Vertrauen. Unsere vornehmste Aufgabe wird stets sein, Ihnen in der Versorgung Ihres Missionsfeldes durch unentgeltliche Warenlieferungen im Einkauf und in der Spedition dieser Waren zu dienen.

Wir wären sehr dankbar, wenn Sie uns durch Mitteilung bisheriger Lieferquellen und anderer Umstände, die bei dem Einkauf beachtet werden müssen, unterstützen würden. Auf diese Weise erhalten wir Vergleichsmöglichkeiten mit unseren eigenen Erfahrungen, die dann im Interesse der Mission verwertet werden können. Um der Sache willen ist es wünschenswert, dass Sie auch uns bei jeder Anfrage, die im Blick auf die Versorgung des Missionsgebietes notwendig wird, Gelegenheit geben, Ihnen ein Angebot zu unterbreiten, denn nur so kann es erreicht werden, dass der Gesamtbedarf der Deutschen Evangelischen Mission sich allmählich günstig auf die Preisgestaltung auswirkt.

An der bisherigen Erledigungsart Ihrer Aufträge ist nicht viel zu ändern. Alle Korrespondenz wegen des unentgeltlichen Warenverkehrs bitten wir an unsere obige Anschrift zu richten. Die notwendigen Devisengenehmigungen werden wir durch den Deutschen Evangelischen Missionsrat erwirken.

Mit freundlichen Grüssen
Wirtschaftsstelle Evangelischer Missionsgesellschaften

1. jeden Quartals

Charlotte.

TELEFON: 33 85 29 · TELEGRAMME: WIRSTEM · BANK: NORDDEUTSCHE BANK HAMBURG · POSTSCHECK: HAMBURG

Gossner Mission

C. ERBE TÜBINGEN / WÜRTT.

Verkaufsgeschäft: Holzmarkt 7 Fabrik: Ebertstraße 35 Gründungsjahr 1847

Fabrik für elektromedizinische Apparate
Ophthalmologische Apparate · Chirurgische Instrumente · Einrichtungen für Ärzte und Krankenhäuser

Bankkonten: Württembergische Vereinsbank Tübingen Postscheckkonto Stuttgart 1414 Fernsprecher 3066 Telegramm-Adresse: Erbe Holzmarkt Tübingen

Herrn
Dr. med. Müller
Tropenheim

Tübingen

Ihre Zeichen	Ihre Nachricht vom	Unsere Zeichen	Tag
		Sa/Ri 9a.	12. 9. 51

ANGEBOT

Pos.	Stück	Gegenstand	DM	Pf
		Ich biete Ihnen zur Lieferung zu meinen umstehenden allgemeinen Verkaufs- und Lieferungsbedingungen an:		
		Diagnostik		
	1	Stethoskop mit Bügel	9,	90
	1	Plessimeter nach Seitz	-,	75
	1	Perkussionshammer nach Traube	6,	--
	1	Reflexhammer nach Berliner	7,	35
	2	Dermatographen blau oder rot à	-,	30
	1	Fieberthermometer	1,	90
	1	Sensibilitätsprüfer nach Aly	8,	45
	1	Stahlbandmaß, 1 1/2 mtr. in Metallkapsel	1,	90
	1	Blutdruckmesser "Minimus" komplett in Lederbeutel	59,	40
	1	Blutentnahmenadel nach Franke	3,	30
	1	Zählkammer nach Thoma	15,	--
	1	Haemometer nach Sahli, mit lichtbeständigem Farbstab komplett in Etui Resistance	13,	20
	1	Blutkörpersenkungs-Apparat nach Westergreen mit Zubehör für 3 Bestimmungen, komplett	15,	70
	1	Blutzucker-Kolorimeter nach Crecelius-Seifert mit Prospekt	104,	--
		Harnuntersuchung		
	1	Urometer nach Vogel, Teilung 1,000-1,060 mit Cylinder	1,	40
	1	Albuminimeter nach Esbach, in Holzfutteral	3,	--
	1	Reagensglashalter aus Holz	-,	36
	12	Reagensgläser 160 x 16 mm à	-,	08
	1	Uringlas mit Henkel, graduiert 1500 ccm	3,	50

b.w.

R.B. Q/0841
Gossner Mission

Allgemeine Verkaufs- und Lieferungsbedingungen

I.

Diese Bedingungen sind für sämtliche Verkäufe maßgebend, soweit sie nicht schriftlich von der Firma C. Erbe abgeändert werden. Abweichende Bestimmungen, die der Käufer in seine Gegenbestätigung aufnimmt oder die mündlich getroffen werden, sind nur dann gültig, wenn sie von der Verkäuferin ausdrücklich anerkannt werden.
Alle Aufträge, die der Firma C. Erbe erteilt werden, werden für diese erst mit der ausdrücklich zu erteilenden schriftlichen Auftragsbestätigung und im Umfang derselben bindend.

II. Zeichnungen, Abbildungen, Beschreibungen, Kostenvoranschläge, Maße und Gewichte.

Zeichnungen, Abbildungen, Beschreibungen, Kostenvoranschläge, Angaben über Maß und Gewicht sind unverbindlich. Sie dürfen nur für die eigenen Zwecke des Bestellers benützt, jedoch nicht ohne Genehmigung der Verkäuferin, sei es im Original, sei es in Vervielfältigungen an Konkurrenten oder deren Vertreter dauernd oder auch nur vorübergehend überlassen werden; für den Fall, daß ein Auftrag nicht erteilt wird, sind sie an die Verkäuferin zurückzugeben.

III. Preise

Die Preise gelten in DM ab Fabrik ausschließlich Verpackung, Fracht, Zollversicherung.
Bei Reparaturen können die Kosten bzw. Preise erst nach Fertigstellung der Arbeit bekanntgegeben werden.

IV. Bruchversicherung

Die Ware wird von der Verkäuferin gegen Bruch versichert. Eine Versicherung gegen Verlust oder Beschädigung erfolgt nur auf ausdrücklichen Wunsch des Bestellers und gegen Ersatz der dadurch entstehenden Kosten. Die Ware wird auf Rechnung und Kosten des Käufers versandt. Für irgendwelche Beschädigung wird eine Haftung nicht übernommen.

V. Verpackung

Verpackung wird berechnet, jedoch bei frachtfreier Zurücksendung zu ⅔ des in Rechnung gestellten Betrags zurückgenommen, falls sie vollständig und in gebrauchsfähigem Zustand an die Verkäuferin zurückgelangt.

VI. Lieferfrist

Bei Überschreitung der Lieferfrist, um deren Einhaltung die Verkäuferin nach Kräften sich bemüht, wird eine Haftung nicht übernommen. Die Überschreitung des Liefertermins gibt dem Besteller weder das Recht zum Rücktritt noch auf Schadenersatz.

VII. Aufstellung, Inbetriebnahme

Die Verkäuferin übernimmt auf Wunsch die Aufstellung und Inbetriebnahme von ihr gelieferter Einrichtungen und Apparate durch ihre sachverständigen Angestellten gegen Erstattung der Reisekosten und der jeweils gültigen Sätze. Reisezeit und Wartezeit werden als Arbeitszeit berechnet. Erforderliche Hilfskräfte hat der Käufer auf seine Kosten den Angestellten der Verkäuferin zur Verfügung zu stellen. Die Verkäuferin haftet nur für ordnungsgemäße Handhabung und Aufstellung der Liefergegenstände, dagegen nicht für die Arbeiten ihrer Angestellten und etwaiger von diesen beigezogener Erfüllungsgehilfen, soweit die Arbeiten nicht mit der Lieferung und Aufstellung zusammenhängen.
Behördliche Genehmigungen sind vom Käufer beizubringen.

VIII. Erfüllung

Die Verkäuferin ist berechtigt, Teillieferungen zu machen. Die Abnahme gilt als erfolgt, wenn nicht innerhalb 14 Tagen nach Auslieferung der Ware an den Käufer schriftliche Einwendungen erhoben oder bei Aufstellungen durch die Verkäuferin bei der Übernahme durch den Käufer Vorbehalte gemacht werden.

IX. Gewährleistungen

Die Verkäuferin leistet für die von ihr gelieferte Ware in der Weise Gewähr, daß sie innerhalb eines Jahres, vom Tage der Übernahme an gerechnet, Teile, die nachweislich infolge mangelhafter Ausführung unbrauchbar oder schadhaft geworden sind, auf ihre Kosten wieder in Stand setzt bzw. ersetzt.
Falls die Instandsetzung nach Ansicht der Verkäuferin in ihrer Fabrik nötig ist, hat der Käufer die Ware an die Verkäuferin einzusenden. Reparaturen, welche der Käufer in anderen Werkstätten ohne ausdrückliche Zustimmung der Verkäuferin vornehmen läßt, werden nicht ersetzt.
Der Käufer ist verpflichtet, die Verkäuferin die ihr obliegenden Reparaturen in Erfüllung der Gewährleistungspflicht ausführen zu lassen. Verweigert er dies der Verkäuferin, so wird diese von jeder Haftung frei.
Jede weitere Haftung der Verkäuferin, also zur Wandelung, Preisminderung oder Schadenersatz ist ausgeschlossen.
Hinsichtlich der Diathermieröhren, Akkumulatoren, Trockenelemente, Gegenstände aus Gummi und Schutzgummi, Kohlenbürsten, Verstärkungsschirme, photographischen Platten und Chemikalien, Glühlampen, galvanokaustischen Brennern, ferner durch abnorme Betriebsumstände, Überlastung oder unsachgemäßer Behandlung verursachten Beschädigungen ist jede Garantie ausgeschlossen.
Es empfiehlt sich, insbesondere bei Diathermieröhren, daß der Empfänger sofort bei Empfang die Ware auf Bruch oder andere Schäden in Anwesenheit des Beförderers untersucht und sich etwaige Schäden von dem letzteren bescheinigen läßt, weil das die Geltendmachung des Anspruchs an die Transportversicherung wesentlich erleichtert.
Auch bei Vorführung durch einen Beauftragten der Verkäuferin geschieht die Röhrenbenützung auf Gefahr des Empfängers.

X. Zahlungen

Die Zahlungen sind zu leisten in bar ohne jeden Abzug. Stempelsteuern sind in voller Höhe vom Besteller zu tragen. Bei Überschreitung der vereinbarten Zahlungstermine treten, ohne daß es einer besonderen Mahnung bedarf, die Verzugsfolgen ein. Unter Vorbehalt der Geltendmachung anderer Rechte werden die jeweils gültigen Bankzinsen und Kosten berechnet, zuzüglich der üblichen Bankprovision und Spesen. Soweit nicht besondere schriftliche Vereinbarung getroffen ist, sind Zahlungen nach Eingang der Rechnung zu leisten. Die Zurückhaltung von Zahlungen wegen irgendwelcher vom Verkäufer nicht anerkannter Gegenansprüche des Käufers ist nicht statthaft, ebensowenig die Aufrechnung von solchen. Zahlungshalber können nach vorheriger Vereinbarung angenommen werden: Banküberweisungen, Schecks, Wechsel; Diskontspesen und Zinsen sind dem Verkäufer zu vergüten. Zahlungen irgendwelcher Art dürfen nur unmittelbar an den Verkäufer geleistet werden. An Vertreter des Verkäufers dürfen Zahlungen nur erfolgen, wenn der Verkäufer das schriftliche Einverständnis dazu gegeben hat.
Ist dem Käufer gestattet worden, den Rechnungsbetrag in mehreren Teilzahlungen zu entrichten, so wird die ganze Forderung dann fällig, wenn der Käufer mit einer Teilzahlung in Verzug kommt.

XI. Eigentumsvorbehalt

Bis zur vollständigen Bezahlung des Kaufpreises und aller Nebenforderungen, bei Zahlung in Akzepten bis zur Einlösung sämtlicher Akzepte bleibt das Eigentum an der Ware dem Verkäufer. Zu den Nebenforderungen gehören insbesondere auch Kosten für Verpackung, Fracht und Verladung, Transport und Aufstellung, sowie alle Kosten für Lieferung von Ersatzteilen, Zubehörteilen und Reparaturen.
Werden mehrere Gegenstände geliefert, so gelten sie, auch wenn mehrere Abschlüsse getätigt sind, als ein zusammenhängender Auftrag; der Eigentumsvorbehalt besteht in diesem Fall also so lange, bis sämtliche Lieferungen einschließlich der Nebenforderungen getilgt sind.
Über Anrechnung von Zahlungen bestimmt ausschließlich der Verkäufer.
Zahlungen sind in erster Linie auf solche Forderungen zu verrechnen, bezügl. deren der Verkäufer durch Eigentumsvorbehalt nicht gesichert ist.
Abweichende Bestimmungen des Käufers sind unbeachtlich, ohne den Verkäufer zur Zurückweisung der Zahlung zu verpflichten. Ist der Käufer zugleich Wiederverkäufer, so darf er die gelieferte Ware nur im regelmäßigen Geschäftsverkehr veräußern, jedoch nur unter der Bedingung, daß er sich bis zur völligen Bezahlung durch seinen Abnehmer ebenfalls diesem gegenüber das Eigentum an seiner Lieferung vorbehält. Der Käufer tritt alle ihm aus Veräußerungen oder aus einem sonstigen Rechtsgrund hinsichtlich der Ware jetzt oder später zustehenden Forderungen an den Verkäufer hiermit ab, wobei dieser das Recht hat, die Abtretung den Kunden mitzuteilen. Der Käufer ist ermächtigt, diese Forderungen solange einzuziehen, als er seinen Zahlungsverpflichtungen gegenüber dem Verkäufer nachkommt.
Für den Fall, daß der Verkäufer, sei es nach Rücktritt vom Vertrag oder unter Bezugnahme auf den Vertrag, die Herausgabe gelieferter Gegenstände auf Grund Eigentumsvorbehalts verlangt, hat der Käufer kein Zurückbehaltungsrecht, aus welchem Rechtsgrund es auch sei.
Auf die Geltendmachung der Rechte aus § 28 der Vergleichsordnung wird verzichtet.

XII. Erfüllungsort und Gerichtsstand

Als Erfüllungsort und Gerichtsstand für alle Verpflichtungen der Verkäuferin wie des Käufers gilt Tübingen.
Für die vertraglichen Beziehungen gilt deutsches Recht.

Gossner Mission

Angebot

Blatt 2 zum ~~Brief~~ an Herrn Dr. med. Müller, Tropenheim, Tübingen

Laboratoriums-Geräte

		DM
1	Mikroskop, Vergrößerung 45-1125 fach, 3 facher Revolver **Leitz**, 3 Objektive inkl. 1 Ölimmersion, 3 Okulare, komplett mit Zubehör in poliertem Holzkasten m. Prospekt	255.49 587,--
50	Objektträger, 76 x 26 mm	1,--
50	Deckgläser, 18 x 18 mm	1,60
1	Färbe- und Spülgestell	9,50
1	Petri-Doppelschale 10 cm ø	1,--
1	Mensure, graduiert, 100 ccm	1,90
1	Meßpipette, graduiert, 5 ccm	-,85
1	Glastrichter, 6 cm ø	-,85
1	dito 10 cm ø	1,05
1	Spirituslampe mit Tubus	4,80
1	Zentrifuge für Handbetrieb mit 2 Proben	22,50
1	elektr. Zentrifuge mit Universalmotor, 220 Volt mit 2 Proben, m. Prospekt	147,--

Narkose

1	Chloroformmaske nach Schimmelbusch, klein oder groß	6,85
1	Narkosetropfer zur direkten Verwendung auf Originalflaschen	3,--

Injektion-Punktion

1	Rekordspritze, 2 ccm ohne Etui bis 200 Grad steril.	à	6,60
1	" 5 ccm " " " 200 Grad "	à	9,25
1	" 10 ccm " " " 200 Grad "	à	11,--
	Rekordkanülen, sortierte Stärken, V 2 A Stahl Nr. 1, 2, 12, 14, 15, 16, 17, 18, 20	1 Dtz.	4,60

Impfung

1	Impfnadel zum Umstecken aus Platin	15,20
	oder	
1	Impfbesteck mit 3 Messern u. Brenner im Etui	30,20

Naht

	Nähnadeln, sort. Grössen	1 Dtz.	2,65
100	Wundklammern nach Michel, sort.	100 Stück	1,50
1	Zange zum Anlegen und Entfernen der Wundklammern		15,85
2	Flakon Nähseide, steril, Stärke 2 u. 3	à	-,70
2	Flakon Catgut, steril, Stärke 1 und 2	à	1,40
	oder		
1	Wundklammerbesteck in Etui		19,20

Chirurgie

1	Skalpell, geballt, Grösse 3	4,10
1	" spitz " 3	4,10
1	Chir. Schere, gerade 14 ½ cm lang NR	6,75

b.w.

Gossner Mission

Blatt 3 zum ~~Brief~~ Angebot an Herrn Dr. med. Müller, Tropenheim, Tübingen

			DM 1.179.49
1	chir. Schere nach Cooper, aufgebogen 14 ½ cm lang NR		9,35
1	anat. Pinzette 14 ½ cm lang NR		6,05
1	Splitterpinzette nach Hunter, 13 cm lang NR		5,75
1	Knopfsonde, 13 cm lang		-,63
1	Hohlsonde, 13 cm lang		1,38
1	Pflasterspatel, 13 cm lang		1,40
3	Arterienklemmen nach Péan, langfassend NR	à	11,65
3	dito nach Kocher mit Häkchen Doppellappen 14 cm lang, NR	à	10,45
1	Scharfer Doppellöffel nach Volkmann, 13 cm lang		5,75
	oder		
1	Aseptik-Taschenbesteck n. Prospekt		111,--
	Verband		
1	Gipsmesser nach Esmarch		4,--
1	Gipsschere nach Bergmann		15,20
3	Fingerschienen nach Cramer	à	-,75
1	Drahtschiene nach Cramer, biegsam 60 x 8 cm		1,60
1	" " " " 100 x 10 cm		2,25
	Gynäkologie		
1	Satz Röhrenspecula aus Milchglas (4 Stück)		7,95
1	Speculum nach Trélat, ein Blatt kürzer und Öse zum Einhängen der Hakenzange, chrom		33,--
1	Satz Hegarstifte, von 2 - 18 mm ø		72,--
1	Uterussonde nach Sims, graduiert, chrom		5,85
1	Tamponpinzette 30 cm		8,35
1	Uterus-Faßzange nach Schröder 1 x 1 Zahn, chrom		11,85
1	" " " " 2 x 2 " , aufgebog.		14,05
1	Polypenzange nach Maier mit Sperre, aufgebogen, chrom		13,15
2	Tuchklemmen nach Backaus NR	à	9,20
2	Uterus-Küretten nach Recamier, scharf, Gr. 2 u. 5 chrom	à	11,40
1	Uterus-Schere nach Siebold		11,40
1	Uterus-Spülkatheter nach Fritsch-Bozemann, mittel		11,40
1	Irrigatorschlauch mit Wulst 1 ½ mtr.		1,50
1	Irrigator-Garnitur dazu		2,65
1	Irrigator-Gefäß aus Blech, 1000 ccm		3,85
3	Pessare, ringförmig, sort. Größen	à	1,20
3	" nach Hodge " "	à	1,40
	Geburtshilfe		
1	Beckenzirkel nach Collin, chrom		27,50
1	Geburtszange nach Nägele, klein, chrom		58,45
1	Abortuszange nach Winter, aufgebogen, chrom		16,70
1	Perforatorium nach Nägele, chrom		33,40

b.w.

Gossner Mission

		DM
1	Kranioklast nach Braun, mittel, 42 cm	60,70
1	Geburtshaken nach Martin	10,65
1	Wendungsschlinge aus Seide	1,65
1	Beinhalter n. Erhardt, transportabel, aus Gurte, verstellbar	51,50

1 Geburtshilflicher Koffer nach Opitz
moderne flache Form, aus braunem Leder, innen mit abwaschbarem Gummistoff, enthaltend:

1 Sterilisator 420x180 x 100 mm mit Siebeinsatz, Deckel und umlegbaren Füßen
2 Rapidbrenner mit Füßen
1 Medikament-Einsatz, 410 x 130 x 60 mm, mit federnden Klemmen, enthaltend:
je 1 Flasche mit Stöpselklammer und Aufschrift "Lysol" 100 g., "Alkohol" 100 g
1 Tropfflasche mit Aufschrift "Chloroform" mit Graduierung
1 Glaszylinder mit Gummistöpsel u. 2 Glasrollen für Catgut
1 Glaszylinder mit Gummistöpsel enthalt. 12 Sodatabletten
1 Glaszylinder " " " 5 Sublimatpastillen
1 Glaszylinder " " " 12 Kochsalztabletten
1 Glaszylinder " " für Laminariastifte
1 Segeltucheinlage mit Taschen
1 Irrigatorgefäß von Metall, vernickelt, 1 Ltr. Inh.
1 Sterilisierbüchse n. Schimmelbusch (in den Irrigator pass.)
1 Metalletui mit aufstellbarem Klammerrahmen für 12 Ampullen, Spritze, Kanülenrohr
1 Metalldose mit Aufschrift "Seifenbürste"
1 Metalldose mit Aufschrift "Sublimatbürste"
1 Metalldose mit Aufschrift "Seife"

<u>in Segeltuchtasche I</u>

1 Hakenzange
1 Abortuszange, nach Winter
2 Küretten, nach Olshausen
1 Nadelhalter nach Hegar
1 anat. Pinzette, 13 cm lang
1 Cooper'sche Schere
1 Uterus-Spülkatheter
1 Zinnspülrohr
1 Glasspülrohr
1 Doppel-Nadeldose
6 Nadeln

<u>in Segeltuchtasche II</u>

1 Geburtszange, nach Opitz
1 Perforatorium, nach Nägele
1 Kranioklast nach Braun, 38 cm lang
1 Dekapitationshaken, nach Braun
1 Schere nach Dubois
1 Hakenzange, zweizinkig
2 langfassende Péan-Klemmen
2 Skalpelle in Metalletui
1 Hakenpinzette, 20 cm lang
1 Urin-Katheter
1 gebogene Kornzange, gleichzeitig zur Einführung des Kolpeurynters

752,40

b.w. 1.722.95

Gossner Mission

Angebot

Blatt 5 zum ~~Brief~~ an Herrn Dr. med. Müller, Tropenheim, Tübingen

			DM
	Urologie		2.599.85
2	Katheter nach Nelaton aus Weichgummi, sort.	à	1,40
1	" " Tiemann " " mittel		2,30
1	" für Männer, aus Metall, mittel		3,30
1	" " Frauen, " " "		2,65
	Dermatologie		
1	Comedonenquetscher		3,05
	Auge		
1	elektr. reflexfreien Augenspiegel		125,--
1	Augenspiegel nach Liebreich in Etui		16,--
1	Lidhalter nach Desmarres, mittel, chrom		6,60
1	Fremdkörper-Doppelinstrument zum Schieben, Nadel und Hohlmeissel, chrom		11,40
2	Augensalbenstäbchen	à	-,15
1	Undine, weißes Glas, 100 ccm		1,--
	Ohr		
1	Beleuchtungsspiegel n. Ziegler mit Schutzdeckel 90 mm Ø		12,--
1	Satz Ohrtrichter nach Troltsch (3 Stück)		5,15
	oder		
1	elektr. Ohrtrichter mit 3 Ohrtrichteraufsätzen und Vergrößerungslinse, Batterie im Griff mit Schaltevorrichtung, sowie Reserbelampe komplett in Etui		44,--
1	Luftdusche nach Politzer mit Metallolive		6,80
1	Ohrsonde nach Stacke aus Silber		2,50
1	Watteträger nach Hartmann		1,50
1	Paracentesenadel nach Politzer		5,05
1	Ohrzängchen nach Hartmann		12,10
1	Ohrpinzette nach Tröltsch		5,05
	Nase		
1	Nasenspeculum nach Hartmann, mittel		9,10
1	Watteträger, gerauht nach Killian		1,50
1	Nasenzange nach Hartmann		10,10
	Mund und Zunge		
100	Zungenspatel aus Hartholz		1,50
1	Zungenzange nach Collin		12,10
	Tonsillen		
1	Tonsillen-Abszeßzange nach Thilenius, chrom		16,70
	Kehlkopf und Nasenrachen		
2	Kehlkopfspiegel, Grösse 3 und 5	à	1,--
1	Metallgriff dazu		1,05
1	Kehlkopf- u. Nasenrachensonde, sowie da hinter dem Kopf gerauht, auch Watteträger nach Killian		2,30

b.w,

Gossner Mission

Angebot

Blatt 6 zum ~~Brief~~ an Herrn Dr. med. Müller, Tropenheim, Tübingen

			DM
	Schlund und Speiseröhre		
1	Magenpumpe nach Kußmaul mit mittelstarkem Magenschlauch, 1 mtr. Gummischlauch, Beißring und Glastrichter, komplett		2.922.20 18,50
1	Duodenalsonde nach Einhorn, graduiert		5,70
	Infektions-Schutz		
2	Handbürsten, einseitig	à	-,40
1	" doppelseitig		-,80
1	Nagelreiniger nach Stille		1,30
1	Nagelschere , aufgebogen		2,10
24	Untersuchungsfingerlinge	à	-,10
2	Paar Gummihandschuhe, Ia Qualität	à	1,--
1	Eiterbecken aus Emaille, ca 27 cm lang		3,60
	Sterilisation		
1	Instrumenten-Sterilisator für Spiritusbeheizung, verchr.		128,50
1	Spiritusbrenner dazu verchr.		31,70
	oder		
1	normaler Sterilisator aus Emaille mit Siebeinsatz für Ofenheizung Länge 36 cm, Breite 12 cm, Höhe 9 cm		14,85

3.130.75

Hochachtungsvoll!

C. Erbe
Tübingen

Angesichts der unsicheren Lage muß stets der am Tage der Lieferung gültige Preis berechnet werden.

Gossner Mission

Seat.

Gossner Mission

990

22. 9. 1951

83 40 71

Herrn
Missionsinspektor K ü c h l e r

L e i p z i g C 1
Paul-List-Str. 19

Lo./Re.

Lieber Bruder Küchler !

Sie wissen ja, wie schwierig es ist, von den Indern selbst eine annähernd genaue Statistik zu erhalten. Ich sende Ihnen das Material zu, das bei uns vorliegt, obwohl ich das Gefühl habe, daß die Zahlen nicht überall ganz stimmen. Ich glaube aber, daß der unseren lieben indischen Brüdern angemessene Grad an Genauigkeit erreicht ist.

Die Verfassung unserer Kirche senden wir Ihnen nachträglich zu. Sie ist in Hindi erschienen, wird aber gerade jetzt von Präses Stosch ins Deutsche übersetzt.

Haben Sie herzlichen Dank für all die mühselige Arbeit, die Sie auch für uns leisten.

Ihr sehr ergebener

1 Anlage !

Gossner Mission

FIGURES SPEAK - Lutheran Mission Handbook 1952

Material is asked for about a l l Lutheran Mission in your country and about a l l "Young Churches" founded or cared for by them even now by way of cooperation.

I. Mission-activity of the Lutheran Churches:

1. The name of the Lutheran Mission ?

   Goßnersche Missionsgesellschaft, ~~Berlin~~

2. Full address ? Secretary (Director) ?

   Goßnersche Missionsgesellschaft, Berlin-Friedenau, Stubenrauchstr. 12
   Missionsdirektor Hans Lokies, Berlin-Friedenau, Fehlerstr. 11

3. No of ordained missionaries ?

   3 in India, 3 at home

4. Medical workers ? No ?

   ---

5. No of Male-Lay-Workers ? ----

6. No of Female-Layworkers ? 2 in India + 1 at home

7. No of married women ? 3

8. Monthly Magazine ? Name ? Goßners Missionsblatt (Die Biene auf dem Missionsfelde)

II. The Y O U N G C H U R C H E S

founded and (or) cooperated with by your Mission:

1. Full Name of the Young Church ?

   Gossner Evangelical Lutheran Church in Chotanagpur and Assam

2. Name and address of the President:

   President Joel Lakra, G.E.L. Church Coumpund, Ranchi/Bihar, India

3. Cooperation Mission (Founder of that resp.Church) ?

   Goßnersche Missionsgesellschaft

4. Baptized membership of the Young Church ? 186.447

5. Increase of members since 1938 ? How many ? 46.000

6. How many under instruction for baptism ? 1000

7. How many foreign missionaries are working in or with the Chruch ? 3

8. How many ordained Native pastors ?98

9. How many Medical people ? ---

10. How many paid lay-workers, male and female ? 721

11. How many Hospitals ? ---

12. How many places of worship ? 632

13. How many Theological Institutions ? No of students ? 1, 27 students

14. How many Highschools and pupils therein ? 84) total 17.953 pupils

15. How many Elem.-Schools and pupils ? 250)

16. How many Colleges and No of students ? ---

17. Language ured in that country and Church ? Hindi, Mundari, Urao

18. Any Monthly Church-paper or magazine ? Name ? Gharbandhu

19. Any Industrial or Agricultural schools and the like ? ---

20. Any other institutions or typical work (for lepers, orphans?)
    1 Training-college for female teachers, 1 school (Tabita-school) for female Lay-workers and Religious instructors

Gossner Mission

21. Any Deaconess Home ore anything of that type ? ---
22. Is in your Church a "Youth Pastor" at work ? ---
23. Any special Youth Organisation ? special organisations for children (boys and girls) and students (Students Christian Union)
24. Could a copy the constitution of that Young Church be sent along with the answers or later ? later

Gossner Mission

FIGURES SPEAK - Lutheran Mission Handbook 1952

Material is asked for about a l l Lutheran Mission in your country and about a l l "Young Churches" founded or cared for by them even now by way of cooperation.

I. Mission-activity of the Lutheran Churches:

1. The name of the Lutheran Mission?
2. Full address? Secretary (Director) ?
3. No of ordained missionaries ?
4. Medical workers ? No ?
5. No of Male-Lay-workers ?)
6. No of Female - Layworkers ?) except medicals
7. No of married women ?
8. Monthly Magazine ? Name ?

II. The Y O U N G C H U R C H E S
founded and (or) cooperated with by your Mission:

1. Full Name of the Young Church?
2. Name and address of the President (Ephorus, Bishop)?
3. Coperating Mission (Founder of that resp. Church)?
4. Bapitzed membership of the Young Church ? No ?
5. Increase of members since 1938 ? How many ?
6. How many under intruction for baptism ?
7. How many foreign missionaries are working in or with the Church ?
8. How many ordained Native pastors ?
9. How many Medical people ?
10. How many paid lay-workers, male and female ?
11. How many Hospitals ? How many beds (= capacity)?
12. How many places of worship ?
13. How many Theological Institutions ? No of students ?
14. How many Highschools and pupils therein ?
15. How many Elem.-Schools and pupils ?
16. How many Colleges and No of students?
Name of the principal? His nationality?
17. Lanquage used in that country and Church ?
18. Any Monthly Church-paper or magazine ? Name ?
19. Any Industrial or Agricultural schools and the like ?
20. Any other institutions or typical work ?(for lepers, orphans?)
21. Any Deaconess Home ore anything of that type?
22. Is in your Church a "Youth Pastor" at work ?
23. Any special Youth Organisation ?
24. Could a copy of the Constitution of that Young Church be sent along with the answers or later ?

Gossner Mission

special organization for children (boys and girls) and students (Christian Union).

946

Eingegangen
am 1. 9. 51
erledigt

Leipzig, am 22.8.1951 K./Hei.
C1, Paul-List-Str.19 Missionshaus

An die
Goßnersche Missionsgesellschaft

Berlin - Zehlendorf

Am Heidehof 37

Sehr verehrte Herren und Brüder !

Herr Professor D. Arno Lehmann - Halle ist im Juni ds.J. auf der Tagung der Missions-Kommission des Lutherischen Weltbundes beauftragt worden für die Tagung des Lutherischen Weltbundes in Hannover im Sommer nächsten Jahres eine lutherische Missions-Übersicht in Form eines Büchleins herauszugeben, in dem der Missionsbeitrag der Lutherischen Kirchen am Weltmissionswerk zur Darstellung kommt. Herr Professor Lehmann hat mich für die Zusammenstellung des Missionsanteils der Deutschen Lutherischen Gesellschaften um Mithilfe gebeten und mich beauftragt, den Deutschen Lutherischen Gesellschaften den Fragebogen zuzusenden, der in englischer Sprache an alle Gliedkirchen des Lutherischen Weltbundes gesandt worden ist. Ich darf Sie um freundliche Ausfüllung der Fragen und Zusendung Ihrer Antwort bis zum 25. September 1951 herzlich bitten. Ich weiß, daß ich Ihnen allerlei Mühe zumuten muß. Es geschieht ja aber aus wichtigem Anlaß.

Nach Absprache mit Professor D. Lehmann geht dieser Fragebogen hiermit auch Ihrer Gesellschaft zu. Wenn Sie Wert darauf legen in der Reihe der Lutherischen Missionsunternehmungen mit aufgeführt zu werden, bitte ich um Ausfüllung.

Mit vielem Dank und herzlichen Grüßen in der Verbundenheit des Dienstes

Ihr

M. Kühner

Missionsinspektor Pfarrer.

Urschriftlich
an die Goßnersche Missionsgesellschaft,
Berlin-Friedenau
Stubenrauchstr.12
weitergereicht. Das Schreiben war mir persönlich zugegangen.

1 Anlage

Berlin, den 31.8.1951

Gossner Mission